Bibliotheca Palatina

Sh. W. Deutsch. p. 326.

Colem. 12.

Op. 4832.

ÆLII LÆLII

EPISTOLAE GALEATAE,

dessen

drittes gepanzerte

Schreiben

an einen vertrauten Freund,

worin

der zweite wichtige Brief

R. P. Seedorff, S. I.

Sr. Churfürstl. Durchlaucht in der Pfalz

Beichtvatern,

nebst

denen Beweg-Ursachen

geprüfet werden,

warum ein groser Fürst sich mit der

Römischen Kirchen wieder vereiniget hat.

Frankfurt und Leipzig

im Jahre M D C C LIII.

ILIAS MIH.

HAIOTSIH

SATAMLÅ

Neque volunt conuerti ad veritatem, vt quos pudeat deponere commodum sui in ſeipſum amoris, et *erroris inueterati*, neque ſciunt, qua ratione poſſunt ſuas ſtabilire opiniones ſcripturis vim afferentes. CLEM. ALEX. 7. Strom.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Drittes gepanzerte Sendschreiben.

Mein Herr!

Nachdem der leutselige Herr Bekehrer in seinem ersten Sendschreiben das stockfinstere Geheimnis der Messe aus der entscheidenden Stelle des Propheten Malachias mit den allerzartesten Ausdrückungen dem Durchläuchtigsten Fürsten begreiflich gemacht hatte, so war bereits, als er die Feder angriffe, in dem zweiten Schreiben der allerwichtigste Punct von **der wahren Kirchen** zu berühren, ein groser Schritt zu der Bekehrung geschehen. Sofort fiengen seine Hochwürden an sich mit der süssen Hofnung des Sieges zu schmeichlen, und sich zu versichern, daß der Fürst **endlich einstens dem ruhmwürdigsten Beispiel der Durchlauchtigsten Häusern Neuburg und Sulzbach nachfolgen, und**

dadurch den übrigen teutschen protestantischen Häusern den Weg zeigen würde, durch Veränderung der Religion in dem Schoos der Römischen Kirchen ihr Glücke zu machen. Der Eifer des Herrn Bekehrers wurde aber einiger massen irre gemacht, als derselbe bei vorseyender hohen Eheverlöbnis und täglichen Lustbarkeiten des Hofes mit seinem ernsthaften und melancholischen Bekehrungs-Geschäfte kein Gehör finden konte. **Ein ganzes Europa** erhält hierüber von unserem Herrn Widersager ein Zeugnis, **daß man hiebei nichts anders gesucht habe, als sich wider dasjenige, was man nur immer einen Eigennuzzen, sowol von Seiten des Durchläuchtigsten Bekehrten, als des Hochwürdigen Bekehrers, nennen konte, auf das sorgfältigste zu bewahren.**

Die tiefe Ehrfurcht, welche ich gegen Personen eines so hohen Standes zu tragen gewohnt bin, ist die einzige Ursach, daß ich von dem Herrn Verfasser der wichtigen Briefe über diesen Artikel keinen Beweistum fordere. Die Beweggründe einer solchen Bekehrung würden uns übrigen Protestanten ganz gleichgültig gewesen seyn, wann nur derselbe mit seinem so künstlich erfochtenen Siege sich begnüget, und uns durch eine feierliche Ausforderung nicht gezwungen hätte, wenigstens in geheim darüber Anmerkungen zu machen, und zu glauben, daß alles ohne einiges Wunderwerk sich ganz natürlicher Weis zugetragen habe.

habe. Man muß nothwendig auf solche Gedanken gerathen, weil gleich von Anfang des zweiten Sendschreibens denen Bekehrungs- und Reformations-Wunderwerken, nach einigen kurzen Hof-Complimenten, der Krieg auf das heftigste angekündiget wird.

Ew. Hochedl. erschrecken nur nicht, wir werden den ersten aus einer Finte uns zugebrachten Stoß erstlich ausspariren, nachmals aber den wichtigsten und entscheidenden Punct des ganzen Streites so gründlich als immer möglich vor die Hand nehmen, und dem Herrn Ausforderer mit der nemlichen Heftigkeit nach denen vorgeschriebenen Regeln zu Leibe gehen.

O! also heisset es pag. 44. **daß man bei dem Anfang derer Unruhen in Deutschland** (der Reformation wolte der Herr Verfasser sagen) **da man von der alten Kirchen abzugehen gedachte, eine gleiche Zärtlichkeit des Gemüthes gehe-get, und mit genauerer Sorgfalt das Gehör verstopfet hätte jenen drei das menschliche Herz am meisten beherschenden Anmuthungen, der eitelen Ehrsucht, der sinnlichen Liebe, und dem überall also gewaltrig vordringenden Eigennuzzen; Die so genante Reformation des Luthers, jenes trozzigen, hochmüthigen, stolzen, vermessenen und unächtigen Glaubens-Verbesserers, würde gewißlich einen so schnellen Fortgang nicht gewonnen haben.**

Nach einer so beweglichen Ausrufung gehet der Herr Bekehrer ohne Anstand zu Werk, die Ursachen eines so schnellen und beinahe einem Wunderwerke ähnlichen Fortgangs zu untersuchen. Es hat sich alles ganz natürlich zugetragen, **Henrich der VIII. König in Engelland, Anna Bolena, Gebhard von Truchses, die schöne Agnes**, und endlich Lutherus, der **widerspenstige, in blindgewagte Irschritte gerathene, zu einem demüthigen Wiederruf unbewegliche, mit denen Kirchengütern so freigebige, gegen die Fürsten so dienstwillige, und gegen die zwischen denen Klostermauren seufzende Mönchen und Nonnen so mitleidige Lutherus**, waren nach der Einbildung des Herrn Verfassers die wahrhafte Werkzeuge einer **so gefährlichen** und dem Römischen Stul so nachtheiligen Empörung, und zwar einer solchen Empörung, daß es dem Herrn Gegner **ein offenbares Wunder und eine kostbare Folge deren von Christo seiner Römischen allein selig machenden Kirchen gethanen Verheissung** scheinet, **weil der Römische Stul in der ersten Hizze dieses erstaunlichen Fortgangs nicht gar umgekehret, und alle Europäische Nationen durch den wilden Strom einer so sanften und schmeichlenden Lehre fortgerissen worden.**

Es ist hier dem Herrn Gegner unvermerkt eine Wahrheit entwischt, welche wir aus seinem

nem Munde mit beiden Händen annehmen. O! daß die Clerisei, die Römische Bischöfe insonderheit, von Anfang da sie von dem Evangelio, von der Verfassung der alten Apostolischen Kirchen, und derselben Sazzungen abzugehen trachteten, eine solche Zärtlichkeit des Gemüthes geheget, und ihrem Beruf gemäs mit genauerer Sorgfalt das Gehör verstopfet hätten jenen drei die Herzen der Priesteren am meisten beherschenden Anmuthungen, der eitelen Ehrsucht, der sinnlichen Liebe, und dem zu Rom absonderlich von so vielen hundert Jahren her gewaltig vordringenden Eigennuzzen; die Reformation des Luthers würde warlich nicht vonnöthen gewesen seyn. Die hochmüthige und stolze Vermessenheit der Römischen Bischöfen, welche sich über alles, was menschlich und göttlich ist, erhuben, die übrige Bischöfe, ihre Mitbrüder, gegen das ausdrückliche Verbot Christi, und wider die Eigenschaft eines gleichen Evangelischen Collegii durch List und Gewalt unter das Joch brachten, alle göttliche und menschliche Gesezze unter dem eitelen Vorwand einer lächerlichen Statthalterschaft mit Füssen traten, derselben trozzige Verachtung aller hohen Welt-Regenten, denen sie doch wenigstens, was das Zeitliche betrift, nach dem Befehl Pauli unterworfen waren, über dieses allen ihren Reichtum, Hoheit, und Gewalt zu danken hatten, derselben heickeler Abscheu vor aller Reformation und Ver-

besserung derer zum Verderben des menschlichen Geschlechts nicht sowol blind als mit vorsezlicher Bosheit **gewagten Irschritten** und Abfall von dem Evangelio, von Christo, von der wahren Kirchen, sind der ganzen Welt bekant. Die Ausgelassenheit, Hurereien, und **verbotene Liebes-Händel** Leonis X. und seiner saubern Vorfahren, dessen mit erstaunlichen Kosten auf denen Römischen Schaubühnen vorgestelte penulus Plauti sind gleichfals offenbar. Die Päpste, jene geschworne Feinde des von GOtt eingesezten Ehestandes, haben diesen Punct betreffend niemal eine Beschwernis gemacht, Bischöfen, Priestern, Ordens Geistlichen beiderlei Geschlechts, die nur wolten oder konten, durch die Finger zu sehen, wann sie sich mit der Hurerei wider GOtt und die Natur versündigten, wenigstens höret man zu unseren Tagen nicht, daß irgendswo ein Cardinal oder Bischof wegen **Liebes-Vorträgen**, nach der Verordnung der alten Kirchengesezzen, seiner Würde seye entsezzet, oder auf eine andere Weis zur Strafe gezogen worden. Ja sie die Päpste, diese vermeintliche Statthalter Christi selbst, **traten hierin mit ihrem Exempel und ärgerlichen Aufführung vor**, und die Geschichtschreiber voriger Zeiten finden kaum Worte genug alle von vielen hundert Jahren her verübte Schand- und Lasterthaten der Römischen Bischöfen zu entwerfen. **Ihre Dienstwilligkeit** gegen solche Fürsten, welche so einfältig waren denen Befehlen solcher sich über alles erhebender Monarchen

narchen blindlings sich zu unterwerfen, gienge so weit, daß sie sich nicht schämeten die rechtmäsige Besizzer unter allerlei Vorwand vom Throne zu stürzen, die Unterthanen von dem Eide der Treu loszusprechen, und denenselben aus einer angeblichen apostolischen Gewalt fremde Tirannen aufzudringen. Die unermeßliche Kirchengüter, jenes Erbtheil der Armen, waren diesen Miedlingen so zu sagen Preis gegeben, ja die Schäzze der ganzen christlichen Welt waren kaum hinlänglich, den unersättlichen Geldgeiz dieser Unmenschen zu erfüllen, darum machten sie Ansprüche auf alle Königreiche der Erden, als ein Eigentum des apostolischen Stuls, und suchten nach Gefallen sich fremder Güter zu bemeistern, unter allerlei Vorwand die ihrer Botmäsigkeit unterworfene Nationen zu berauben, um sich und ihre Anhängere zu bereichern, und den mit Unrecht und Gewalt erworbenen Reichtum mit Pracht und Ueppigkeit zu verschwenden.

Ist nicht alles dieses aus denen Geschichten ganz offenbar? **Anderer Seits gaben sie dem gemeinen Volk durch ihre Emissarien zu verstehen**, oder, besser zu sagen, sie zwangen es mit Gewalt zu glauben, es seye gar nicht erlaubt sich der Vernunft zu bedienen, ein **stockblinder Gehorsam streite keinesweges wider die Freiheit des Evangelii**, Christus habe nach seiner Himmelfahrt denen Römischen Bischöfen alle Gewalt in geist- und weltlichen Dingen übertragen, mit einer unumschränkten Vollmacht das

Evangelium und alle Gesezze umzustossen, und dagegen andere nach Gutbefinden einzuführen. Welche der gesamten Christenheit höchstnachtheilige Kriege sind nicht durch Anstiften dieser Menschen entzündet? Wie viel Blut ist nicht vergossen worden um durch Stiftung einer **Priester-Monarchie** einen so ungeheuren Zweck zu erreichen? Unterstunde sich jemand dem gewaltigen Einbruch dieser ohnbefugten Welt bezwingenden Macht Einhalt zu thun, und den Abfall dieser vermeintlichen Braut Christi an den Tag zu legen, so waren so fort Scheiterhaufen, Henkersknechte, Galgen und Räder bereit, denen Zeugen der Wahrheit den Mund zu stopfen. **Sie schafften alles ab**, was nur immer nach der Einfalt und Reinigkeit der ersten apostolischen Kirchen schmecken konte, und die Gewissen der Menschen wurden nach aufgehobener Freiheit der Kinder GOttes in die Ketten geschlagen u. s. f.

Wer unterstehet sich alles dieses zu leugnen? Solte dann bei einer solchen erstaunlichen Zerrüttung gar keine Reformation vonnöthen gewesen seyn? **Soll man bei allem dem sich verwundern**, daß bei einer solchen Gewalt, bei solchem Gewissens-Zwang und Tirannei, der Besizzer des Römischen Throns **die Italiänische Religion aus allen Gattungen der Menschen so viele Jünger und Anhänger nach sich gezogen**, daß sich vor der Reformation und denen Zeiten Lutheri der Irtum, der Abfall und Aergernis durch

durch die ganze christliche Welt ausgebreitet hatte? **Kan es wohl dem Herrn Verfasser Ernst seyn**, wann er bei einem so heiteren Schein der Wahrheit die gewaltsame Ausbreitung der Römischen Lehre als ein scheinbares Wunder, und in der Römischen Kirchen insonderheit von Christo **geschehene Verheissung** uns vorbilden will. **Muß nicht vielmehr ein jeglicher vernünftiger und in den Geschichten nur ein wenig erfahrner Mensch im Gegentheil als ein offenbares Wunder, und als eine kostbare Folge derer von Christo seiner Kirchen gethanen Verheissungen ansehen** jene unbewegliche Standhaftigkeit so vieler in allen Zeiten zum Vorschein gekommener Zeugen der Wahrheit, die sich **nicht haben hinreissen lassen von dem wilden Strom einer Lehre**, welche unter dem schönen Vorwand einer allein seligmachenden Kirchen und Statthalterschaft GOttes auf Erden dem Evangelio **überlaut widerspreche**: Ist es kein Wunder, daß bei einer solchen Uebermacht des Satans mitten in dieser allgemeinen Finsterniß dennoch ein Same der Wahrheit übrig geblieben, und von denen ersten Zeiten bis auf uns seye fortgepflanzet worden?

Es ist nicht zu verantworten, daß der Herr Bekehrer mit einem grosen Fürsten so unredlich handelt, da er ihme die wahre Ursachen der zu denen Zeiten der Reformation in der Christenheit entstandenen **Empörung** arglistig verschwiegen, die Schuld von denen

Römi-

Römischen Bischöfen, und der ausgelassenen und in allen Lastern ersoffenen Clerisei abgewelzet, und solche Luthero und einigen anderen Personen aufbürden will. **O! hätten nur die Römer der eitelen Ehrsucht, der sinnlichen Liebe, dem Eigennuzzen mit genauerer Sorgfalt das Gehör verstopfet.** oder könten sie sich noch zur Stunde entschliessen, diesen ihr **Herz am meisten beherschenden Anmuthungen das Gehör zu verstopfen.**

Werden sie wohl glauben, mein Herr! **daß ich allhier mit seiner Hochwürden** dem Herrn P. Seedorff **eine ganz gleiche Sprache führe:** und dannoch ist dem nicht anderst. Ich hab demselben seinen eigenen Degen auf die Brust gesezzet, und ihn mit seinen eigenen Worten überführet, daß er in seinem Bekehrungsgeschäfte mit seinem Fürsten nicht aufrichtig gehandelt habe. Was ist es aber nöthig mit verdrieslichen Umschweifen neben der Klinge zu fechten. Der Herr Gegner erkennet selbst wohl, daß der ganze zwischen ihm und uns vorwaltende Streit auf den Inhalt seines zweiten Schreibens ankomme. Er sezzet auch den statum quaestionis pag. 52. wie wir denselben wünschen und verlangen können. **Kan man selig werden,** fragt er, **ohne ein Mitglied der wahren Kirche Jesu Christi zu seyn?**

Auf diese Frage erwarten seine Hochwürden von uns eine categorische Antwort. Wir sagen hierauf ohne alles Bedenken, **daß auf-**

ser dem Schoos dieser Kirchen keine Seligkeit zu hoffen seye. Es komt aber hauptsächlich auf die Frage an: wo man diese allein seligmachende Kirche finden könne? Die ganze Bemühung des Herrn Gegners gehet dahin, zu erweisen, daß keine der Protestantischen Kirchen, wohl aber die Römische, sich dieses prächtigen Namens allein anmassen könne. Nun ist der zweite Theil dieses Vortrags bejahend, mithin würde es dem Herrn Widersacher freilich obgelegen seyn, seine Forderung auf das nachdrücklichste zu erweisen. Es ist fürwahr nicht genug, daß er uns, die wir seinem unerweislichen Vorgeben aus guten Gründen widersprechen, pag. 53. mit denen **unauslöschlichen Flammen des höllischen Feuers** drohet; wir sind aber zu allem Glück keine von den forchtsamsten, die sich durch ein leeres Luftspiel schrecken lassen. Es gibt zwar der Herr Verfasser vor, **daß er fertig und bereit seye darzuthun, daß vor der Reformation, jener unglückseligen Trennung, die allgemeine Kirche jederzeit dasjenige gehalten und gedacht habe, was die Römer noch heutiges Tages halten und gedenken.** Wo ist aber die Probe dieses pralenden Vorgebens? Wir hingegen, welche ausser einigen entlehnten, und vorlängst durch die unserige zernichtigten Gründen nichts erhebliches in dem ganzen wichtigen Schreiben haben vorfinden können, **sind eben so fertig und bereit darzuthun,** daß die alte allgemeine und wahre Kirche Christi in keinem einzigen

zigen Punct so **gedacht** und **gehalten** habe, als die Römische heutiges Tages **hält** und **denket.**

Gleichwie es nun dem Herrn Gegner so lang unmöglich fallen wird, einen so nöthigen Beweis zu führen, bis er uns einen wahren und annehmlichen Begrif von der wahren und allgemeinen Kirche Christi wird beigebracht haben, also sind wir so grosmüthig denselben einer so beschwerlichen Arbeit zu überheben. Ich werde vor allen Dingen mit Hindansezzung aller Parteilichkeit die Römische Kirche in ihrer natürlichen Gestalt, nach demjenigen, was so wol Böses als Gutes an derselben zu finden ist, mit lebendigen Farben entwerfen, demnächst solche Abbildung dem Original der wahren Kirchen Christi, wo sie in der Schrift neuen Testaments abgeschildert ist, entgegen halten, woraus der Schluß von selbsten folgen wird, ob man sich von der Römischen als einer der wahren ganz unähnlichen Kirchen absondern, oder sich wieder in ihren Schoos und in die alte Dienstbarkeit begeben müsse.

Ich habe in meinem vorigen Schreiben erinnert, und dargethan, daß die Römische Lehrer sich in dem Begriffe von der **wahren Kirchen** Christi bis auf diese Stunde nicht haben vereinigen können, indem die Römische Bischöfe aus Mißtrauen zu ihrer Unfehlbarkeit bishero ein Bedenken getragen haben, durch einen feierlichen Ausspruch vest zu stellen, wer eigentlich zu dieser **wahren und allgemeinen Kirche** gehöre. Gleichwol handelten sie in

ihren

ihren so genanten geistlichen Rechten mit dem ehrwürdigen Wort **Kirche** beinahe so, wie die Arlequins, welche ihren Hüten allerlei Gestalten zu geben wissen. Fragte man: was ist dann die **wahre Kirche** Christi? so hiese es zuweilen: sie seye eine Versamlung geistlicher und weltlicher dem Papst als ihrem Oberhaupt allein anhangender Menschen. Es gilt gleich, sagen sie, ob dieselben gut oder bös seyen. Ein andermal bedeutet die **Kirche** bei ihnen niemand als die Clerisei, welche von ihnen die **vorstellende Kirche** genant wird, weil die Laien oder Weltleute in dieser Priester-Monarchie wenig zu bedeuten haben, und nur verbunden sind denen Befehlen der Clerisei einen blinden Gehorsam zu leisten. Bald verstehen sie durch die **Kirche** die **geistliche Güter**, deren sie sich gleichwol seculariſſime auf die weltlichste Art zu bedienen wissen: besonders aber wissen sie das so genante Patrimonium Petri oder jene schöne Italiänische Länder, deren sich die Päpste durch die in denen Geschichten sehr wohl bekante Kunststücke bemeistert haben, unter dem Namen der **Kirchen Christi** sehr geschicklich zu verstecken, vordersamst wann dieselbe etwan von einem beleidigten Potentaten, wie ehedessen von den Longobarden, mit Krieg angegriffen wurden. Bald muß der **Römische Hof**, bald der **Römische Stul** die **Kirche** bedeuten; nun und dann haben sie auch denen *Concilijs*, wann sich anders die Väter nach denen Absichten des Römischen Hofes aufgeführet hatten, den Namen

men der Kirchen beigeleget. Nunmehro aber ist es so weit gekommen, daß wann man fraget: wo dann endlich die Kirche, jene unfehlbare Richterin in Glaubenssachen, jene Auslegerin der dunklen Schriftstellen, jene Schazmeisterin der Traditionen zu Hause seye? so weiset man uns zu dem **Papst** nach Rom, und wer diesem nicht gehorsamen will, der wird einem Heiden und Publicanen gleich geachtet. Solchem nach ist die **Kirche** nach der Italiänischen Grammatic nunmehro generis masculini, und hat gänzlich aufgehöret eine Moral-Person vorzustellen.

So ungewiß und zweifelhaft es nun immer ist, was und wo eigentlich die wahre Kirche Christi seye, so sehr spottet der Herr Verfasser pag. 55. über die **Lutherische Prediger, denen** die Römische Controversisten **schon vor mehr als** 200 **Jahren die Frage vorgestellet, und von ihnen zu wissen verlanget hätten: welche Kirche vor Luthers Zeiten die wahre Kirche JEsu Christi gewesen, in der man selig werden könte?** Was hätten aber auch diese gute Männer auf eine so dunkele Frage antworten können? sie wusten wohl eine Kirche zu nennen, in welcher man, wie in der Römischen, **reich**- nicht aber so leicht **selig** werden könte; wo war aber die **wahre Kirche** Christi? Wir erwarten hierüber von dem Herrn Gegner eine categorische Antwort, wer, wo, und was eigentlich die wahre Kirche Christi seye? wer zu dieser Kirchen gehöre? was er durch die wahre

Kirche

Kirche Christi, zu welcher er uns mit einem so grosen Eifer zu bekehren suchet, verstehe? Weiß es der Herr Verfasser besser als die einfältige Lutherische Prediger, so komt es nur darauf an, daß er sich deutlicher, als bishero in seinen wichtigen Briefen geschehen ist, in einer so dunklen Sach erkläre, und uns den Weg zeige, wo doch immer jene Kirche befindlich seye, welche wir alle kurzum ohne Widerrede hören sollen.

Indem nun diese wahre Kirche so gar schwer zu finden ist, so bestehet dermal unser ganzer Streit und Frage vielmehr darin: **wo diese Kirche eigentlich nicht zu finden seye.** Der Herr Verfasser ist darum so sehr beschäftiget seinen Fürsten von der Evangelisch-Lutherischen Kirchen abzuführen, weil er dieselbe für die wahre Kirche Christi durchaus nicht erkennen will. Wir hingegen tragen Bedenken seinem süssen Vortragen Gehör zu geben, und auf seine Ankörnung in den Römischen Schafstall zurück zu kehren, weil wir dafür halten, daß unter allen sichtbaren Kirchen keine weniger befugt seye sich des Namens einer wahren Kirchen Christi anzumassen, als die Römische. Zwischen diesem Römischen **Ja** und Protestantischen **Nein** schiffet bishero die ganze liebe Christenheit. Der Herr Verfasser behauptet, es seye ein **offenbares Wunder** und **Folge der göttlichen Verheissungen**, daß bei einer so allgemeinen Empörung die Römische Kirche nicht gar zu grunde gegangen seye. Wir wollen ein wenig untersuchen,

wie und auf was Art sich alles dieses zugetragen habe.

Es war in Wahrheit bei Anfang dieser glückseligen Empörung so weit gekommen, daß man hoffen konte, es würden alle Europäische Nationen das ihnen von den Italiänern aufgelegte unerträgliche Joch mit allgemeiner Uebereinstimmung abwerfen. Die Blöse der Römischen Kirchen war ganz entdecket. Hier sasse diese vermeintliche Braut Christi ganz beschämet, und weil sie ihrer Eigenschaft nach sehr arglistig ist, so war sie nur darauf bedacht, ihre von Luther erbärmlich zerzauſete Haare wieder in die Ordnung zu bringen, und sich zu Ankoderung ihrer Liebhaber auf das neue zu schminken. Man muß gestehen, daß es in diesem Stück denen Römern zimlich geglücket habe: Es mangelte nicht an einem unermüdeten Eifer der nachfolgenden Römischen Päpsten, den zerstückten Mantel Petri so gut, als immer möglich, wieder zu flicken, und auf Wiedereroberung der in dem ersten Sturm verlohrnen Länder bedacht zu seyn. Sie wusten, als kluge Staatsleute, der zwischen den Protestanten zur Unzeit entstandenen Uneinigkeit zu ihrem Vortheil sich meisterlich zu bedienen, die Zeit selbst gabe ihnen Gelegenheit an die Hand, einem fast unvermeidlichen Untergang vorzubiegen, nachdem sie ihrer in der alten Gestalt bei aller Welt verhaßten Kirchen durch das Tridentinische Concilium einen nagelneuen Rock angezogen hatten. Sie waren durch ihren Schaden so klug geworden, die

ehe-

ehedessen in Ansehung der gecrönten Häupter auf das höchste gespannete Saiten in etwas nachzulassen, und die Verfassung ihrer nunmehro ganz neuen, sowohl von den mitlern als ersteren Zeiten unterschiedene Kirche also nach denen politischen Absichten der dem Römischen Hof getreu gebliebener Fürsten einzurichten, daß beide Theile sich nicht übel dabei befunden. Eine Glückseligkeit, welche ohne die von denen Reformatoren dem Römischen Hof eingejagte Furcht denen Fürsten nie würde zu theil geworden seyn. Dieses sind beiläufig die allgemeine Mittel, wodurch sich die Italiäner bei ihrem durch List und Gewalt erworbenen Kirchenregiment bis zu unsern Zeiten erhalten haben.

Alles dieses ist aber noch nicht hinlänglich, die so künstlich verlarvte Römische Kirche von innen kennen zu lernen. Die Verfassung dieser neuen Kirchen ist von aussen über die massen glänzend und prächtig, sie hat nemlich dasjenige, was ihr an der Gestalt einer wahren Braut abgehet, durch die falsche Schminke eines eitelen Prachts ersezzet, wodurch sie ihre innerliche abscheuliche Gebrechen vor den Augen der Menschen zu verbergen und die einfältige, nur auf die Schalen sehende, zu verblenden suchet.

Der Herr Verfasser hat *Bellarmino* und den übrigen Vertheidigern des Römischen Hofes das Kunststückgen treflich wohl abgelernet, daß er vor allen Dingen den prächtigen Namen der **allgemeinen Apostolischen allein**

seligmachenden Kirchen vor die Brust spannet, dabei sorgfältig vermeidet, daß man durch Untersuchung besonderer Fragen seiner Römischen Kirchen etwas genauer unter die Augen sehe, um zu versuchen, ob auch ihre Lineamenten mit dem Original jener in dem Evangelio ohne Mackel beschriebenen Braut Christi übereinkämen? Diese Herrn singen immerfort ihr altes Lied: **Du bist Petrus**; und kommen niemal wohlfeiler davon, als wann sie ihren Gegnern mit einer Ecclesia vt sic oder **einer allgemeinen Kirchen**, die sie in der That selbst nicht kennen, ein Blendwerk vor die Augen machen, demnächst ihnen den Weg abschneiden, die Römische Kirche stückweise zu zergliedern, und derselben erbärmlichen innerlichen Zustand in den Augenschein zu nehmen. Eben darum nehme ich die Freiheit, dem Herrn Gegner, ohne mich mit ihm in einen Disput von denen Eigenschaften einer allgemeinen Kirche in genere einzulassen, etwas näher auf den Leib zu gehen, und zu untersuchen, worin eigentlich die Schminke bestehe, die die Römer ihrem von innen ganz verfaulten Kirchenkörper angestrichen haben. Die Mittel aber, durch welche sich die Römische Kirche bishero ohne einziges Wunderwerk erhalten hat, sind folgende:

1. Nachdem man von vielen hundert Jahren gewohnt war die abscheulichste Laster auf dem Römischen Stul herschen zu sehen, so wissen die Römer aus dem in etwa **weniger** als sonsten **tadelhaftigen Leben** der nach

denen

denen Zeiten des Tridentinischen Kirchenraths auf einander gefolgten Päpsten die erste Schminke zu entlehnen. Es ist wahr, nach dem abscheulichen Gestank, welchen die vor der Reformation über die Christenheit waltende Unmenschen in alle Welt ausgebreitet hatten, ist man endlich zu Rom durch den erlittenen Verlust ein wenig klüger und behutsamer worden. Man hat bishero keine solche Unthiere gesehen, die sich nebst denen Kirchenschlüsseln ihren Huren offentlich unterworfen, und darum, weil sich niemand unterstehen dorfte solche vermeintliche Statthalter GOttes zur Rede zu stellen, alle erdenkliche Bubenstücke ungehindert ausübten. Es gereichet aber einem göttlichen Statthalter noch lange nicht zum Lobe, wann er nicht offenbar lasterhaft ist. Christus fordert von denen Häuptern seiner Kirchen ganz andere Tugenden, als solche, mit denen man die Päpste unserer Zeiten prangen siehet. An sich selbst sind die geistliche unter dem Deckmantel der Staatsklugheit verborgene Laster, deren man nicht wenig an denen Römischen Bischöfen lezterer Zeiten beobachtet hat, oftmals viel schädlicher als diejenige, die vor diesem ohne Heuchelei wenigstens auf eine einiger massen redliche Art begangen wurden. Wer danket es einem in der menschlichen Gesellschaft, wann er nicht stielet oder mordet. Man gewinnet durch eine schuldige Enthaltung von offenbaren und durch die Gesezze verbotene Lastern ferner nichts als den Namen eines leidlichen Burgers. In diesem Stücke giebt ein

Türkischer Mufti einem von denen besten Römischen im geringsten nicht nach, wo er ihn nicht gar, was die Eingezogenheit, und übrige sittliche Tugenden angehet, bei weitem übertrift. Wir reden hier von denen solchen Päpsten nicht nur **natürlichen**, sondern **nothwendigen geistlichen Lastern**, ohne welche sie den Namen nüzlicher Kirchenregenten unter denen Römern nicht einmal verdienen würden. Dann die Grundregeln dieser politischen Regierung lassen es durchaus nicht zu, daß ein Papst tugendhafter seye, als es die Absichten des Ehrgeizes und der Weltliebe erfordern. Wir wissen nemlich, daß sich hierüber einige etwas redlicher gesinte Besizzere dieses Stuls über den Zwang wider das Gewissen zu handeln oftmals bitterlich beklaget haben. Dann die Machine der Römischen Kirchen ist so beschaffen, und so künstlich eingerichtet, daß ihre geheime Triebfedern auf die nemliche Weise zu Unterdrückung des menschlichen Geschlechts wirken, es seye daß ein lasterhafter oder tugendsamer Papst das Ruder führe.

Diejenige Laster, denen die Römer nach ihrem verkehrten Weltsinn den Namen der Tugenden beigeleget haben, sind leider in aller Welt bekant. Ein rasender Blutdurst, den sonsten die wahre Kirche auf das äusserste verabscheuet, ist in einem Papst höchstnöthig, um als ein Eiferer der Religion gerühmt zu werden. Der Statthalter eines mit Dornen gekrönten, und an dem Kreuz sterbenden Prin-

cipals

eipals muß nothwendig durch einen königlichen Pracht sein Ansehen erhalten, welches Petrus selbst bei seinen der Eitelkeit und Thorheiten so sehr ergebenen Römern in seinem schlechten Apostolischen Aufzuge nicht erhalten haben würde. Ich gebe zu, daß einige der lezten Päpste bei einem so hohen Altertum ausser Stande gewesen seyen in Begehung der Schandthaten dem Beispiel ihrer Vorfahren nachzufolgen. Ich lasse zu, daß sie unter denen Wollüsten des Hofes an denen Buhlereien Alexandri VI. u. a. m. einen Abscheu getragen. Nichts destoweniger können sie geschehen lassen, daß ein so häufiger nach dem Italiänischen Temperament zur Geilheit von Natur geneigte Clerus, und die Einwohner einer Hauptstadt der Religion sich in denen Lastern ohne Ahndung herum welzen. Ich will nichts sagen von jener Grausamkeit, da die unglückselige Unterthanen dieses **Priesterreichs** bis auf das Blut von ihren Beherschern und derselben Nepoten ausgesogen werden: von dem unaussprechlichen Hochmut, Vertiefung in die Geschäfte dieser Welt: von jener ärgerlichen Eitelkeit, die Schäzze der Armen durch Aufrichtung prächtiger zur blosen Zierde der Stadt Rom dienender Gebäuden zu verschwenden: von jener denen Römern insonderheit ganz eigenen der christlichen Liebe so sehr widerstrebenden Verstellung, und denen übrigen zu einem guten Kirchenregenten nach dem Italiänischen Geschmack erforderten Tugenden.

Bedenket man aber bei allem diesem, was eigentlich die wahre Kirche sey, was zu einem Christen erfordert werde, wie weit alles dieses von der Sittenlehre und denen ersten Gründen des Evangelii abgehe, so kan zwar ein Sehender an einem so prächtigen Monarchen keinen Statthalter Christi erkennen, blöde Augen aber werden durch diesen prächtigen äusserlichen Schimmer verblendet, und man fället aus bloser Betäubung dem Fürsten dieser Welt zu Füssen, um denselben als einen Gott auf Erden anzubeten. Das kräftigste Mittel, der Römischen Braut ihre Schminke abzuwischen, ist, daß man das Leben dieser Päpsten, auch wie es von denen grösten Schmeichlern dieser Zeiten beschrieben wird, aufmerksam lese, derselben Aufführung, Absichten, Eitelkeit, Weltliebe, Hochmuth, Verstellung, und Geist der Verfolgung denen Absichten und Lehren Christi und seiner Apostelen schnur gerad entgegen stelle. Der Unterschied einer wahren und falschen Kirchen wird alsdann gar leicht zu finden, und die Ursach zu errathen seyn, warum man bishero in denen Römischen Schulen so sorgfältig vermieden habe, daß der Wissenschaft der Kirchengeschichten eine Stelle in der Theologischen Facultät eingeräumet würde, dann es ist fast unmöglich, daß jemand, der die Kirchengeschichten mit solcher Aufmerksamkeit lieset, mithin den kläglichen Abfall der Römischen Kirchen und ihrer Oberhäupter mit Händen greifet, wenigstens ernstlich ohne Heuchelei und zeitliche

liche Abſichten dem Italiäniſchen Glauben Beifall geben könne.

II. Hat ſich die Römiſche Kirche nach denen glückſeligen Zeiten der Reformation durch die ſcheinbare Aufnahm der Wiſſenſchaften in ihren Schulen eine andere Farbe angeſtrichen, und ſich in Anſehung vorhergehender Zeiten einiger maſen verſtellet, und unerkentlich gemacht. Ich würde dem Herrn *du Pui*, welcher den Flor der heutigen Wiſſenſchaften Praef. Tom. XVII. Biblioth. nou. bis in den Himmel erhebet, gerne beiſtimmen, wann es nicht von Anfang des Chriſtentums durch die Erfahrnis, ja durch das Zeugnis der Schrift ſelbſt bekant wäre, daß die weltliche Wiſſenſchaften in dem Reiche GOttes wenig Gutes geſtiftet haben. Das Evangelium, folglich die wahre Kirche bekümmert ſich wenig um **Weltweiſen** non in humanae ſapientiae verbis. Konte die wahre Kirche Chriſti ohne alle Beihülfe der weltlichen Wiſſenſchaften ohngeachtet alles Widerſtandes der Weltweiſen ſelbſt dem Teufel und der Höllen zum Trutz gepflanzet werden, ſo iſt es hingegen ein klares Merkmal des Abfalls, daß die Römiſche Kirche ſich eben durch dieſe Weisheit zu erhalten ſuchet, wodurch die wahre Kirche Chriſti einen ſo groſen Abbruch in ihrer äuſſerlichen Verfaſſung gelitten hat.

Welche Wiſſenſchaften ſind es aber denen die Römiſche Kirche einen groſen Theil ihrer Erhaltung zu danken hat? Als Lutherus von denen Vertheidigern des Papſttums einen

gründlichen Beweis der Römischen Lehren aus der Schrift forderte, so stunden Eckius, saint der ganzen gelehrten Leibwacht des Papstes, ganz bestürzt, sie zogen so oft den kürzern, als sie sich vergeblich bemüheten durch Schriftstellen die heftige Anfälle dieses ihres unerschrockenen Widersachers abzuleinen. Die ganze christliche Welt sahe diesem Gefechte mit Verwunderung zu, und da obgemeldeter mit dem Panzer des göttlichen Worts bewafnete Held überall obsiegete, so giengen einem grosen Theil von Europa die Augen auf, und sonderten sich von einer Kirchen ab, deren Lehren und Verfassung der göttlichen Schrift, und der Reinigkeit des ersten christlichen Altertums so offenbar und überlaut widersprachen. Das stolze und durch die Kraft des göttlichen Worts darniedergeschlagene Rom sahe sich von seinem Untergang kaum einen Finger breit entfernet: aus einer denen Römischen Lehren und Neuerungen so abgünstigen Schrift ferner wider Lutherum zu disputiren, war dazumal höchstgefährlich; in dieser Beklemmung nahmen die Italiänische Kämpfer ihre Zuflucht zu der heidnischen Philosophie, aus Wuth wider das ihnen abgeneigte göttliche Wort fiengen sie an auf eine ganz neue Weise durch sophistische Streiche zu fechten, und demselben alles göttliche, klare und nöthige abzusprechen, ausser demjenigen, was der Mensch der Sünden, ein Italiäner, ein angeblicher Statthalter Christi aus gutem Willen demselben beigeleget hätte. Eine Schrift, deren Göttlichkeit

man

man aus allerlei Vorwand in Zweifel gezogen, und dem Ausspruch und Bestätigung armseliger eiteler Menschen überantwortet hatte, wurde nach dem Tod Lutheri, nachdem die erschütterte Römische Kirche unter denen für sie sehr glückseligen Zwistigkeiten der Protestanten ein wenig verschnaufet hatte, von neuem den Augen der Menschen entzogen. Das gewöhnliche Feldgeschrei der Sophisten war **Kirche, Kirche.** Sie spanneten den leeren Namen und Schatten einer allgemeinen, Apostolischen und Catholischen Kirchen vor die Brust, sie pocheten mit ihrem Altertum, Succeßion, Einigkeit u. a. m. Man mogte ihnen tausendmal mit dem Finger zeigen, wie neue die Abkunft der Römischen Lehren seye, wie oft diese angebliche Succeßion zerrissen, und auf was Art diese in ihrer Secte herschende Einigkeit durch Gewalt erzwungen worden, so blieben sie nichts destoweniger auf ihrer alten Leier, auf welcher wir dermal einen sehr geschickten Sophisten in einem Französischen Ton ein uraltes Liedgen, als ob es eine neue Erfindung wäre, in Deutschland spielen hören. So sehr hat sich die Wohlredenheit und Sophisterei um die Römische Kirche verdient gemacht. Aus dieser Ursach wird dem *Aristoteles*, als einem Schuzgott der Römischen Kirchen, in denen Schulen noch heutiges Tages so vieles Rauchwerk angezündet, und man schmeichelt sich noch immer mit der hoffärtigen Einbildung, ein Syllogismus oder Schlußrede in Barbara seye fähig al-

les Ansehen der göttlichen Schrift umzustürzen.

Bei allem diesem herschet in denen Römischen Schulen eine armselige Pedanterei und Unwissenheit, obwohl man nicht leugnen kan, daß sich von Zeit der Reformation unter den Vertheidigern des Papsttums gelehrte und geschickte Männer in zimlicher Anzahl gefunden haben, welche, ob sie zwar ohne allen Zweifel von innen wegen des Italiänischen Betrugs genugsam überzeuget waren, nichts destoweger darum, weil sie sich bei einer so reichen Kirchen sehr wohl befanden, aus Begierde sich Verdienste, und hohe Ehrenstellen, oder Einkünfte zu erwerben, auf das äusserste beflissen haben zu Aufschminkung der Römischen Kirchen allerlei neue und in die Augen fallende Beweisgründe, sowohl zum Angrif, als Vertheidigung, zu ersinnen, mit denen sie sich in ihren Schriften, wie unter andern bei **Arnold** dem Grosen, *Bossuet*, und anjezo bei unserem gelehrten Gegner zu ersehen, immerfort breit machen. Ja man kan nicht in Abrede seyn, daß dergleichen mit groser Wohlredenheit abgefaste und geschmückte Schriften, so ungegründet sie auch immer seyn mögen, dennoch fähig sind, denen Einfältigen ein Blendwerk vor die Augen zu machen, und einen blöden Verstand auf den Irweg zu führen.

Obwohl aller dieser Pracht von Wissenschaften vor und an sich selbsten bei weitem nicht würde erklecklich gewesen seyn den Unter-

gang

gang des Vaticans abzuwenden, wann nicht andere viel kräftigere Mittel wären zur Hand genommen worden dieses baufällige Gehäuse zu unterstüzzen, wozu aber die bekante Italiänische Staatskunst und Ränke mehr beigetragen haben, als alle Federn der Römischen Gelehrten. Hierzu wusten und wissen sie noch zu unsern Zeiten keinen sicherern Weg zu finden, als daß sie, welche wohl überzeuget sind, daß alle ihre Schulen nimmermehr im Stande seyn werden, die ihnen von den Protestantischen Gelehrten in unzählbaren Schriften vorgelegte Einwürfe zu beantworten, auf nichts anders bedacht sind, als denen Ihrigen unsere Schriften aus denen Händen zu spielen, damit nur dem armen bethörten Volk alle Gelegenheit abgeschnitten werden mögte, den Betrug ihrer Kirchen-Häupter zu entdecken, und die von ihnen mit allem Fleiß verdunkelte Wahrheit zu erkennen; ja die so genante Kezzer hatten mit ihren Federn diesem grosen Pralhansen einen solchen Schrecken eingejagt, daß Iulius III. aus Sorge, daß nicht etwa denen Gelehrten selbst die Augen bei einem so hellen Licht der Wahrheit aufgehen, und diejenige, welche jedoch die Protestantische Streitschrift unumgänglich lesen müssen, um dieselbe zu widerlegen, bei genauerer Einsicht der Römischen Schwäche umsatteln mögten, CAP. IVLIVS *de libr. prohib.* allen Personen, welcherlei Standes sie auch immer seyn mögen, wären sie auch Bischöfe, Erzbischöfe, und Cardinalen, unter Strafe des Kirchenbanns

ver-

verbietet ein Lutherisches oder kezzerisches Buch zu lesen. Und Gregorius XIII. war *cap. cum pro munere* dergestalt in Aengsten, daß er auch so gar denen Professoribus Theologiae unter Bedrohung der nemlichen Strafe untersaget dergleichen Bücher anzurühren, **weil**, wie er betheuret, **die Erfahrnis öfters gelehret hat/ daß diejenige/ welche kezzerische Bücher, um solche zu widerlegen/ gelesen haben, aus Schwachheit des menschlichen Verstandes, oder, besser zu sagen**, durch die Macht der Wahrheit überzeuget, **zu dem Gegentheil abgewichen sind, welchen zu bestreiten sie sich vorgenommen hatten**; also zwar, daß solche Erlaubnis niemand als denen Inquisitoren, zu welchem Amt man gemeiniglich dem Römischen Hofe auf eine besondere Art verpflichtete, und aus zeitlichen Absichten in ihrem Irtum erhärtete, und gewissenlose Menschen auszusehen pfleget, jemals hat gestattet werden wollen. Welches ein handgreiflicher Beweistum ist, daß die Römer ordentlich daran verzweifelt haben, in offenem Feld wider ihre Gegner jemals bestehen zu können. Ein klares Zeichen eines bösen Gewissen, einer verwundeten, ja unheilbaren Sache, da hingegen die Protestanten ihrer Seits aus guter Zuversicht zu der vor sie streitenden Wahrheit nicht das geringste Bedenken tragen, das Lesen der Papistischen Bücher denen Ihrigen frei zu stellen, und sich damit zu begnügen, daß dieselbe wider das in solchen Schriften

enthal-

enthaltene Italiänische Gift durch die Lehre des Evangelii, und fleißige Betrachtung des göttlichen Worts bewafnet werden.

So gros ist das Mißtrauen des Römischen Hofes, welches derselbe nach Art aller Tyrannen wider seine eigene Sclaven und Anhänger heget. Diese Forcht ist auch in der That nicht übel gegründet. Dann aller oberwehnter Behutsamkeit, und Vorsorge ungehindert, sind vielen Millionen unter denen Römisch gesinten, absonderlich den Gelehrten weltlichen Standes, die Augen nicht allein in Deutschland und Frankreich, sondern auch selbst in Italien und denen übrigen so genanten terris obedientiae, oder Italiänischen Sclaverei befindlichen Ländern dergestalt aufgegangen, daß sie das Römische Kirchengehäuse ganz anders ansehen, als man sonsten gewohnt war vor der Reformation in jenen Zeiten der Unwissenheit solches anzusehen. Dann wer will alle in dem Schoos der Römischen Mutter befindliche unartige Kinder zehlen, welche aus keiner andern Ursach Catholicken sind, als weil sie, obwol inniglich eines andern überzeuget, bei ihren Umständen, Aemtern und Würden entweder sich nicht im Stande finden dem reissenden Strom des menschlichen Ansehens zu widerstehen, oder weil sie dafür halten, es seye darum rathsamer auf dem alten, obwol kotigen und gefährlichen Wege fortzuwandern, weil sie glauben, die übrige Wege seyen nicht viel besser beschaffen, oder weil sie sich, dem Zeitlichen nach, nicht übel bei ihren

Umständen befinden, oder weil sie den Betrug ihrer Kirchen zwar merken, gleichwohl noch nicht völlig eingesehen haben, oder weilen es an Gelegenheit mangelt das Innere ihres Herzens offenbaren zu können.

Auf solche Art sind jene Wissenschaften, welche dem Vorgeben nach den auf allen Seiten wankenden Römischen Stul wider die so heftige Anfälle der Protestanten aufrecht erhalten haben sollen, der Römischen Kirchen von innen weit gefährlicher. Dann sie gleichen denen in dem Schoos der Erden verschlossenen Winden, welche, nachdem sie durch eine gewaltsame Zusammenpressung endlich genöthiget werden einen Ausbruch zu nehmen, alles was ihnen im Wege stehet zu Boden stürzen.

Es hat fürwahr die Römische Kirch kaum Ursach unsere Protestantische Gelehrte für ihre Feinde anzusehen, wir pflegen gar selten zu den Wafen zu greifen, es seye dann daß man uns durch einige Rippenstösse munter gemacht habe. Was noch mehr ist, unsere gelehrte Zeitungsschreiber zu N. N., so eiferige Lutheraner sie auch immer sind, haben Benedicto XIV. dem Cardinal Quirini in ihren actis die herlichste Lobsprüche beigeleget, ohnerachtet sie von dem summo, maximo, sanctissimo, beatissimo Autore auf allen Blättern schäbige Kezzer u. s. w. geheissen wurden. Andere, anstatt, daß sie ihre eigene in den Seedorfischen Briefen sehr gefährlich angefochtene Glaubensgenossen hätten mit ihren geschickten Fe-

dern

dern und seiner Schreibart vertheidigen sollen, haben diese ihrer Religion so nachtheilige Schriften mit Lobsprüchen bis in den Himmel erhoben, und **unseren Zeiten Glück gewünscht / daß sie so herliche Streitschriften hervorgebracht haben.** Anderswo hat man dem Cardinal Quirini öffentliche Lobreden gehalten, weil man es endlich durch ein sehr niederträchtiges Schmeicheln so weit gebracht hatte, daß die Verfasser der gelehrten Geschichten und übrige Zeitungsschreiber zu Rom und Venedig ihre Buchläden eröfnen dörfen. Wir übrige sehen mit ganz gleichgültigen Augen, wie der P. **Seedorf** überall Siegspalmen samlet, und durch seine bezaubernde Schriften eine Stüzze der Protestantischen Kirchen nach der andern zu Boden reisset.

Alle diese Eroberungen sind aber nicht hinlänglich, den Wohlstand der Römischen Kirchen zu bevestigen. Die Gefahr ist von innen weit gröser als von aussen: dann das Papsttum hat es dermal mit solchen Feinden zu thun, denen, weil sie in dem Eingeweide der Römischen Kirchen verborgen liegen, viel schwerer zu widerstehen ist, als einem offenbaren dabei sehr schläferigen Feinde, der gleich uns kaum auf seine Erhaltung, vielweniger auf Eroberungen, bedacht ist. Es ist demnach gar kein Zweifel, daß der Untergang der anjezo herschenden Römischen Kirchen nicht von aussen, sondern von innen werde befördert werden, wann GOtt, wie es das Anse-

hen hat, fortfahren wird, die dem Ausbruch im Wege stehende Hindernissen aus dem Wege zu räumen.

III. Machet die grose Anzal so genanter geistlichen Personen der Römischen Kirchen dem äusserlichen nach kein geringes Ansehen. Es kan nicht fehlen, daß durch eine so erstaunliche Menge wohlbegüterter und mächtiger Orden und Stifter, welche mit Menschen angefüllet sind, deren zeitlicher Nuzzen mit dem Wohlseyn der Römischen Kirchen auf das genaueste verknüpft ist, die päpstliche Macht sehr kräftig unterstüzzet werde. Wäre Christus in die Welt gekommen, eine reiche und prächtige Kirche zu stiften, so würden wir dem Herrn Gegner gern Beifall geben, daß die Römische, als eine mit zeitlicher Glückseligkeit ganz überschüttete Kirche, vor allen übrigen den Vorzug habe. Sie machet sich aber eben hierdurch dieses Vorzugs verlustiget, weil das Reich Christi, und in diesem die wahre Kirche, ihrer Eigenschaft nach von allen solchen Eitelkeiten weit entfernet ist. Christus hatte seiner geliebten Braut ein ganz einfaches, und mit seinem Blut gepurpurtes Kleid angezogen, und dieselbe mit Dornen gekrönet. Dieser Schmuck aber schiene denen stolzen Römern viel zu einfältig. Sie zohen dieser Braut einen weitgespanten Reifrock an, welcher, obwohl er von innen ganz leer, und durch eine blose Schwulst aufgeblasen war, von einem Ende der Erden bis zum andern sich ausbreiten solte. Man schmisse die beschwerliche Dornenkron

nenkron hinweg, und sezte der Madame eine hohe Fontange auf, das Gewande aber wurde mit so vielen Lappen und Broderien geplacket, daß nunmehro dieselbe einer Comödiantin viel ähnlicher siehet, als einer Braut Christi. Ueberflüßige Zierrathen gereichen gemeiniglich zur Last. Giengen die Absichten aller dieser so kostbar versorgten Menschen dahin, das Reich Christi mit einem eben so brennenden Eifer zu befördern, als sie bedacht sind ihre Güter sowohl zu erhalten als zu vermehren, so würde man sich von ihnen ein groses versprechen können. Man hat aber diesen ungezogenen Kindern durch den Reichtum ein spizziges Messer in die Hand gegeben, mit welchem sie nicht allein sich selbst, sondern auch das gemeine Wesen tödlich verlezt haben. Worzu nuzzet ein solcher ungeheurer Schwarm auf allerlei Art geschorner Köpfe? Wozu ein so erstaunlicher Reichtum? so unzählbare Meßleser, und so viele Gattungen einander aufsäzziger und neidischer Menschen? Wo ist jene Einigkeit, deren sich die Römische neue Kirche so sehr rühmet? Diese bestehet fürwahr nicht darin, daß eine Gemeinde von Menschen eine gewisse Formul oder Symbolum aus einem Munde daher sage, sondern daß die Glieder durch die Liebe mit einander verbunden seyen, ohne dieses heilige Band aber kan weder das Christentum noch eine wahre Kirche bestehen. Sind nun die Glieder unter sich uneinig, so ist es keine Kirche, sondern eine Hölle, eine Schul des Satans: Der Orden,

dessen der Herr Gegner ein Mitglied ist, hat es in der Kunst, Reichtum und Güter zu erwerben, denen übrigen weit vorgethan. Mein GOtt! welcher Wuth, welche Eifersucht ist nicht hierüber bei denen übrigen entstanden? Wie schimpflich haben sie nicht einander in öffentlichen Schriften angetastet? Zu diesem immerwährenden Zwietracht haben die Römische Erfindungen Anlas gegeben. Dann da alle diese zahlreiche Orden aufgerichtet sind, die Macht eines ehrgeizigen Bischofes auszubreiten, so kan es nicht fehlen, daß sie nicht mit der nemlichen Krankheit der Ehrsucht und Geldliebe behaftet seyen, woran ihr Oberhaupt selbst krank lieget. Man stelle nur in diesem Stücke die Römische neue Kirche der wahren Kirchen entgegen, um den Abfall der lezteren mit Händen zu greifen. Aus allem diesem entstehet

IV. Ein künstlicher politischer Zusammenhang und Verbindung aller Glieder mit ihrem monarchischen Oberhaupt, wodurch der Römische Staat (dann ich trage Bedenken ein solches seltsames Priesterreich eine Kirche zu nennen) in seiner Verfassung nicht wenig bevestiget wird. Der Grund und das Fundament, worauf dieses stolze Haus ruhet, ist der Aberglaube, die Einfalt und Unwissenheit des Volks, welches nicht empfindet, daß ein Italiäner in Gestalt eines Nachfolgers Petri und eines Statthalters Christi auf Erden über dasselbe als ein König herrsche. Hierin bestehet eigentlich das Blendwerk und der Betrug,

welchen

welchen die Römische Bischöfe von so vielen hundert Jahren her gespielet haben, da sie die Person eines weltlichen Monarchens unter die Kappe eines Pfaffens so geschickt zu verbergen, und das **Priestertum** mit dem **Königreiche** zusammen zu schmelzen wusten. Eben darum ist es eine von denen ersten Grundregeln dieses Priesterreichs, daß das Volk in der Unwissenheit und Einfalt, so viel, als immer möglich, erhalten werde. Die Mittel, deren sich die Römische Arglistigkeit zu diesem Ende bedienet, sind viel zu bekant, als daß es nöthig wäre derselben Erwehnung zu thun.

Hierzu mangelt es dem Monarchen an keinen bequemen Werkzeugen, einige derselben sind grob und sehr maßiv: diese wagen es ohne allen Scham dem armen bethörten Volk, auf dessen Unwissenheit sie sich kühn verlassen können, alles, was ihnen nur immer beliebet, weis zu machen: andere hingegen, nach der Art des Herrn Gegners, sind etwas feiner. Was ist ein einziger Mann dieser Gattung nicht fähig auszuwürken? wie süß weis derselbe denen Protestantischen Fürsten die aus der Gemeinschaft der Römischen Kirchen entstehende Vortheile vorzuschwäzzen? Wie artig kan er den Römischen Hof mit dem Stul Petri, und die allgemeine Kirche mit einem politischen Staat vermischen? Hier mangelt es nicht an Wohlredenheit, an denen zierlichsten Ausdrückungen eines erfahrnen Hofmanns, und Erfindungen die Protestirende Lehre und Lehrer verhast zu machen. Ist es nun Wun-

der, daß eine so sinnreich und künstlich zusammen hangende und kräftig unterstüzte Monarchie noch zur Zeit bestehe? Ich weiß diese Dauer weder einem Wunderwerk, noch einer Verheissung Christi, zuzuschreiben, oder es müste seyn, daß alle wohl eingerichtete Republiquen dergleichen Verheissungen und Wunder aufzuzeigen hätten. Dieses sind aber nicht die einzige Erhaltungs-Mittel. Rom hat in einigen Stücken in Ansehung der gekrönten Häupter und Fürsten seine Maximen verändert. So stolz und hochmütig als sonsten das Betragen dieser Priestern war, so geschmeidig wissen sie anjezo mit solchen Potentaten umzugehen, vor deren Macht und Einsicht sie sich zu förchten haben. Es ist beiden Theilen nüzlicher befunden worden, daß eine Hand die andere wasche. Man darf sich nur die Comödien vor Augen stellen, welche Clemens der XI. und Ludwig der Grose auf dieser Schaubühne gespielet haben. Wie artig wuste Benedictus XIV. ohnlängst einen Fürsten zu beleben, aus denen Catacumben mit toden Körpern, und andern Römischen Seltenheiten zu beschenken, als dieser sich währender Masqueraden des heiligen Jubeljahrs zu denen Füssen des geistlichen Monarchens neigte. Die Römische Arglistigkeit und Staatskunst ist nemlich zu allen Fällen bereit, und weiß sich in alle Umstände treflich wohl zu schicken. Sie besizzet das Geheimnis durch dispensation alle Gewissens-Beängstigung der Grosen zu verbannen, anbei vergist sie nie bei allen solchen

chen Gefälligkeiten ihren Vortheil zu finden.

Noch mehr thut es zu Bevestigung dieses Reichs, daß allen Menschen hohen und niederen Standes die Thüre zu denen höchsten Würden, Ehren und Aemtern des Staats offen stehet. Eine ausnehmende Politique, die alle Glieder des Staats, welche sich aus einem besondern Hochmut mit Ausschliessung der Weltleuten die repräsentirende Kirche nennen, auf das genaueste mit ihrem Oberhaupt verbindet, weil ein jegliches von ihnen Hofnung hat die höchste Ehrenstellen, ja selbst den päpstlichen Thron zu besteigen. Wer ist im Stande die zwischen diesen Gliedern herschende Eifersucht zu beschreiben. Kaum hat ein junger Mensch in einem Orden sein Probejahr vollendet, so fänget er schon an in Gedanken seine Füß von einem Staffel zu dem andern zu sezzen, und sich nach denen Ehrenämtern seines Ordens empor zu schwingen: überhaupt ist die Erwählung des so genanten geistlichen Standes in der Römischen Kirchen der kürzeste Weg sein Glück zu machen. In dieser Rennbahn aber laufen keine geschwinder, als welche am schweresten mit Geld beladen sind. Gleichwohl wird auch nicht selten auf die Verdiensten, auf eine denen Römern sehr geliebte Verschlagenheit und Wissenschaft gesehen, weil dem Monarchen zu Beherschung eines so weit ausgebreiteten Staats geschickte und verschlagene Köpfe unentbehrlich sind. BERNHARDVS hatte bereits zu seiner Zeit *in*

libr. consid. angemerket, daß Rom ein Mittelpunct seye, wo alle Ehrgeizige aus allen Theilen der Welt zusammen fliessen, entweder Ehrenstellen zu erkaufen, oder zu erbetteln. Inzwischen hatte Christus diesen schändlichen Ehrgeiz durch eine scharfe Strafpredigt an die Kinder Zebedäi aus seiner Kirchen verbannet, eben darum kostete es in jenen glückseligen Zeiten der blühenden Kirchen grose Mühe solche Menschen zu finden, die sich entschliessen konten ihre Schultern der schweren Last des bischöflichen Amtes zu unterwerfen. Viele suchten sich durch die Flucht zu retten, welche man mit Gewalt aus denen verborgenen Winkeln herausziehen, und nicht ohne Widerstand und Thränen einsezzen muste. Diese Glückseligkeit endigte sich aber auf einmal, nachdem man gegen das ausdrückliche Verbot Christi die Süssigkeit der weltlichen mit Reichtum und Ueberfluß verknüpfte Hoheit geschmecket, und die Kirchenämter nicht mehr für eine **Bürde**, sondern **Würde** anzusehen angefangen hatte. Und dieses ist justement die Aera und die Zeiten des Abfalls und der Verwüstung, welche wir alles Schminkens und Verstellens ohngeachtet an der Römischen Kirchen mit unsern Augen sehen. Hier ist der Anfang jener fleischlichen und bei der Welt so beliebten Kirchen, welche zu unsern Tagen kein Bedenken träget sich den Namen einer wahren Kirchen beizulegen. PETRVS IVRIEV hat alles dieses *dans la suite de l'accomplissement* treflich ausgeführet.

Zu

Zu diesem komt der Pracht, Pomp, und Majestät des Römischen Hofes, welcher sich von dem höchsten Siz bis auf das geringste Kloster ausbreitet. Hier erblicket man alles, was nur immer ein menschliches Auge bezaubern kan. Ein armer Unterthan des Kirchenstaats wird bei allem seinem Hunger und Elende fast unempfindlich; wann er seinen Römischen Califen auf einer güldenen Tragbar mit seiner Leibwacht und Hofbedienten umgeben durch die Strassen der Stadt Rom daher ziehen siehet; wann er die Kostbarkeit der Tempeln, Pallästen, Springbrunnen, Ehrensäulen, und die übrige Zierraten einer so herlichen Stadt betrachtet. Er darf nur die in denen Tempeln ausgestelte unermessene Schäzze ansehen, um seinen von Hunger gequälten Magen durch eine angenehme Augenweide zu befriedigen. Inzwischen nennet BERNARDVS diesen der wahren Kirchen äusserst verhasten Pracht eine **Augenweide der Narren.** Hier ist der unersätliche Strudel, in welchen die Römisch-Catholische Christenheit einen grosen Theil ihrer Schäzzen versenket; hier ist das Grab, wo das Erbtheil der Armen verscharret ist, eine wahrhafte Schazkammer des Pluto, welche der Geiz mit unzählbaren Schlössern bewahret, und durch mehr als einen Cerberum bewachen lässet. Das lächerlichste hierbei ist, daß die Römische Mutter zu gleicher Zeit, da sie die Armuth und das Elend ihrer Kinder mit gleichgültigen Augen ansehen kan, und darauf bedacht ist dieselbe mehr und mehr zu

berauben, diesen ihren Geiz mit dem Vorwand der Ehre GOttes und der Heiligen auf das künstlichste zu schminken weis. Es ist aber gar leicht der Heuchlerin die Larve abzuziehen, wann man das Reich GOttes dem Reiche der Finsternis, die wahre Kirche, jene Verächterin alles Prachts und Eitelkeiten, der neuen Römischen zur Seiten stellet. Sie mögen immer sagen die alte wahre verlohrne Kirche seye zwar **heiliger**, die ihre aber desto **glückseliger**, indem sie sich der Schäzzen des zu Boden geschlagenen Heidentums gleichsam iure belli bemächtiget, und anjezo als eine Ueberwinderin triumphiret. Man schlage aber nur die göttliche Schrift auf, um die Liebhaber der Welt zu überzeugen, daß es ihnen in diesem Stücke eben so ergangen seye, wie denen alten Römern, welche mit denen aus dem wollüstigen überwundenen Asien nacher Rom überbrachten Schäzzen alle Laster des Orients geerbet haben. Eine Wahrheit, welche uns der Herr Gegner mit aller seiner Wohlredenheit nie aus dem Kopfe bringen wird: er müste uns dann überreden wollen, Christus habe seiner Kirchen sehr übel vorgestanden, da er, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben war, bei seinem Abschied am Kreuz vergessen hatte seine hinterlassene Braut mit einem stattlichen Einkommen, oder einem einträglichen Witwensiz zu versorgen. Eben dieses ist die wahrhafte Ursach, warum die Herrn Italiäner, welche sich in die Erbschaft des Heilandes mit Gewalt eingedrungen haben, mit

dessen Testament und lezten Willen nicht allerdings zufrieden sind, und solches, so viel an ihnen ist, denen Augen der Menschen entzogen haben. Die Herrn Statthalter schämen sich eines Principals, der auf einem verächtlichen Esel ohne Sattel und Zeuge daher ritte, und überhaupt eine gar schlechte Figur in der Welt gemacht hat. Der den Menschen den einfältigen Rath gabe, demüthig zu seyn, alles zu verlassen, und ihme in der Armut nachzufolgen. Darum verwerfen sie auch dieses nach ihrem Vortheil schlecht eingerichtete Testament, und tragen Bedenken, die ihnen von Christo hinterlassene Erbschaft zukünftiger Güter anzutreten, weil sie sich bei denen gegenwärtigen viel besser befinden. De praesentibus gaudet Ecclesia. Ist es nun Wunder, daß eine so treflich eingerichtete Haushaltung so lange Zeit bestanden, und noch zu unsern Tagen bestehe? Daß aber die Kinder der Finsternis viel klüger seyn, und ihre irdische Schäze viel besser verwahren und vermehren können, als die Kinder des Lichtes, dieses hat der Heiland schon längst voraus gesagt, und es zeiget sich auch würklich durch die That, wann man

V. Erweget den erstaunlichen Eifer, den ein unzählbares wohl montirtes und proviantirtes Volk bezeiget, die durch die Reformation in etwas eingeschrenkte Grenzen des Römischen Priesterreichs zu erweitern. Es ist eine von den wichtigsten Ursachen des ihnen verbotenen Ehestandes, daß sie von nichts abgehalten

halten werden mögten, die Befehle ihrer Oberoffieiers zu vollbringen. Also eilet ein Jesuit zum Exempel auf den blosen Wink seiner Oberen nach den äussersten Gränzen des Erdbodens, um denen Gegenfüssern den Papst zu verkündigen. Bald bedienen sie sich der List, bald der Gewalt. Kurz zu sagen, ihre Köcher sind allezeit mit Pfeilen versehen, deren sie sich nach denen Umständen des Orts, der Zeit und Personen meisterlich zu bedienen wissen. Sie werden durch eine fehlgeschlagene Unternehmung nicht verdrieslich, sondern sie laufen allenfals, wann es nicht glücken will, mit denen Köpfen wider die Mauren an. Hierzu werden sie durch die Gewißheit der Belohnung angefrischet. Ein einziges zu Vertheidigung des grosen Califen geschriebenes wohlgerathenes Buch ist vermögend den Verfasser zu der Stelle eines Bassa zu erheben. Andere, denen es an den Gaben mangelt etwas wichtiges auszurichten, begnügen sich das Volk in dem Gehorsam zu erhalten. Diese sind geübte Erfinder der Fabeln, Wunderwerken, Erscheinungen, Offenbarungen u. s. w. Ueberhaupt wird zu Rom der Tempel des Janus niemal geschlossen, ein so kriegerisches Priesterreich weiß von keinem Frieden. Die Kriegsrüstungen und geheime Anschläge wider die Kezzer werden unaufhörlich fortgesezzet, welche endlich, wann sie zu ihrer Vollkommenheit gediehen, gemeiniglich in solche Flammen ausbrechen, die nicht anders als mit vielem Menschenblut gelöschet werden können.

Die

Die Geschichten aller Zeiten sind mit dergleichen Trauerspielen angefüllet, alle Welttheile haben diese Wuth der Priester nur viel zu oft und viel zu schmerzlich empfunden. So gros ist die Hizze, der Eifer und Wuth in dem Römischen Feldlager. Betrachtet man hingegen die Kaltsinnigkeit, den Mißverstand, und übrige schlechte und schläfrige Anstalten der Protestantischen Alliirten, so siehet es beinahe einem Wunder ähnlich, daß dieselbe bei allen überwiegenden Vortheilen eines so mächtigen Feindes so lange Zeit haben aufrecht stehen können. Unser einziges Glücke ist, daß der Eifer, welcher den Römischen Anhang beseelet, ein böser und durch weltliche Absichten in dem Grund verdorbener Eifer ist, welches wir daraus schliessen, weil diese blinde Eiferer in der ersten Hizze zwar zu erobern, ihre Coquesten aber keinesweges zu erhalten wissen: dann was ist ihnen von allen ihren Japanischen, Chinesischen, Siamischen und Malabarischen Eroberungen übrig geblieben? Wie treflich würde das Reich GOttes in diesen Ländern geblühet haben, wenn die Absichten der Bekehrer mehr auf die Ausbreitung der Evangelischen Wahrheit, und das Heil der irrenden Seelen, als auf die Erweiterung der Römischen Monarchie, und zeitlichen Gewinn wären gerichtet gewesen. So wenig als auch immer unsere Kaltsinnigkeit zu entschuldigen ist, so gewiß ist es dannoch, daß durch obgemeldeten verkehrten Eifer, welcher gemeiniglich mit einem unmenschlichen Blutdurst vereinbaret

ist, ein viel gröseres Unheil in der Welt gestiftet worden, als durch jene Nachläßigkeit, welche an denen unserigen getadelt wird. Komt es aber darauf an denen in der Römischen Kirchen herschenden schändlichen Mißbräuchen, und denen in allen Ständen überhand genommenen Lastern Einhalt zu thun, so verschwindet der Eifer auf einmal, und es ist unter allen Secten in diesem Stücke keine gröfere Nachläßigkeit zu finden, als in der Römischen. Abermal ein deutliches Zeichen ihrer Abweichung von Christo.

VI. Entstehet ferner eine merkliche Befestigung der Römischen Kirchen aus jener mächtigen, und durch eine ausnehmende Staatsklugheit angeordneten monarchischen Regierungsart, deren Nothwendigkeit die Römische Lehrer durch den übelen Zusammenhang und Anarchie der Protestantischen und übrigen Kirchen zu erweisen pflegen. Die Staatsklugheit ist in diesem Stück mit sich selbst nicht einig, einige halten dafür, es seye unmöglich, daß das gemeine Wesen aufrecht erhalten werden könne, wann nicht alle und jede Unterthanen des Staats durch eine Religion unter einem Oberhaupt in geistlichen Dingen mit einander vereiniget würden. Man weiß es aber aus der Erfahrung, wie übel sich einige benachbarte Königreiche dabei befunden haben, als ihre Beherscher den Eingebungen der Geistlichkeit Gehör gaben, mit Gewalt diese Einigkeit, und die monarchische Regierungsart über das Gewissen der Menschen einzuführen suchten,

ten, andere hingegen sind auf eine der vorigen ganz entgegen gesezte Maxime verfallen, und haben mit ihrem guten Nuzzen und Vortheil in der That befunden, daß das gemeine Wesen, ohne diese Einigkeit in Glaubens-Meinungen, mithin ohne ein solches über alles herschende geistliche Oberhaupt, sowohl bestehen als blühen könne. Die Römische Monarchisten schmeichlen sich mit der ungeheuren Hofnung, daß mit der Zeit, wann es ihnen glücken wird, alle Kezzer, Juden, Türken und Heiden ausgerottet oder zum Italiänischen Glauben bekehret zu haben, **ein Hirte** und **ein Schafstall** seyn, das ist, alle 4 Theile der Welt sich der Botmäsigkeit des Römischen Bischofs unterwerfen werden. Dieses ist es wenigstens, was sie so inbrünstig wünschen, was sie mit einem so erstaunlichen Eifer suchen. Ich sezze, diese Herschbegierige hätten würklich ihren Zweck erhalten, und alle Fürsten der Erden hätten auch in weltlichen Dingen (so wolten es die Päpste gerne haben) ihre Kronen als ein Eigentum St. Peters zu denen Füssen des Römischen Monarchens niedergeleget: in diesem Fall müsten die Herrn Italiäner vordersamst durch einen deutlichen Ausspruch Christi erweisen, daß derselbe in der That seye willens gewesen eine solche Monarchie auf Erden zu stiften, und die Regierung der ganzen Welt niemand anders als einem gebornen Italiäner anzuvertrauen. Sie müssen ferner darthun, ob es auch möglich seye, daß ein einziger Mensch ein so ungeheures Reich beher-

beherschen könne, und es würde folgen, daß GOtt sehr unweislich gehandelt habe, einem einzigen Menschen eine grösere Last aufzubürden, als die Kräften desselben ertragen können. Die Erdkugel ist viel zu gros in die Hände eines armseligen Menschen. Es ist nur GOtt allein, der die Erden umspannet. Es hat noch nie einem Weltbezwinger geglücket, alle Menschen seiner Botmäsigkeit zu unterwerfen; ja alle von Anfang der Welt entstandene und auf einander gefolgte Monarchien sind aus keiner andern Ursach zu Grunde gegangen, als weil sie zu gros waren, und endlich durch ihre eigene Last sind zu Boden gestürzet worden; gleichwohl dörfen sich Pfaffen und zwar Italiäner nicht allein mit der unsinnigen Hofnung eines solchen unermeßlichen Reiches schmeicheln, sondern so gar vorgeben, daß sie zu diesem Regiment, ich weiß nicht durch was für eine geträumte, und nirgendswo als in ihrem wahnwizzigen Gehirne befindliche göttliche Verheissung, vor allen Nationen der Welt berechtiget seyen, ungeachtet sie wohl empfinden, daß ihr vor diesem zimlich hoch gestiegenes Priesterreich mit grosen Schritten dem Untergang zueilet. Diejenige, welche diese Erde und alle darauf zu gleicher Zeit wohnende Menschen in dreißig Theile eingetheilet haben, wissen wohl, daß neunzehn derselben von unglaubigen Heiden, sechs von Mahomedanern, und die übrigen fünfe von denen Christen verschiedener Secten besessen werden. Wie viel bleibet wohl dem

Röm-

Römischen Monarchen übrig, wann man die grose Anzahl der Protestanten und übrigen Secten des Christentums, nebst allen in dem Schoos des Priesterreichs befindlichen Atheisten, Philosophen und Libertiner von obigen fünf Theilen abrechnen will? Auf solche Art will die Römische Monarchie zu unsern Tagen nicht viel sagen, mithin werden die Herrn Jesuiten noch grose Tropfen zu schwizzen haben, bis sie die noch übrige 29 Theile des Erdbodens dem päpstlichen Joch unterwerfen werden. Wir wollen inzwischen unsern GOtt demüthigst anflehen, daß er uns einer seits für der Römischen Monarchie, anderer seits für der eben so schädlichen Anarchie und zaumlosen Freiheit in Gnaden bewahren wolle.

Dieses ist beiläufig das Glänzende, das Schöne, das Gekünstelte, was dem Römischen Priesterreiche einigen Schein und Ansehen gibt. Wir werden aber dasselbe auch ein wenig an der heßlichen Seiten betrachten, und demnächst den Schluß machen, daß alle diese Verstellung und Schminke nicht hinlänglich seye ihme die Gestalt einer wahren Kirchen und Braut Christi beizulegen. Wann die Vertheidiger dieser Monarchie von der Heiligkeit der Kirchen reden, so führen sie eine solche Heiligkeit im Sinne, welche sie in Ernst nicht einmal an ihrer Kirche wünschen wolten. Sie reden gemeiniglich von einer heiligen Kirchen in abstracto, und erwehnen nur wie eine wahre Kirche billig beschaffen seyn solte. Nach diesem aber suchen sie auf alle Weise zu verhin-

dern, daß man der Römischen nur nicht so gar genau unter die Augen sehe, und derselben würklichen Zustand untersuche.

Mein Herr! ich weiß mir unmöglich eine Kirche oder Gemeinde ohne Personen in den Gedanken vorzustellen; wann ich mir demnach einen Begrif von der heutigen Römischen Kirchen machen will, so weiß ich nichts anders zu thun, als mir die Glieder, Personen und Stände, aus welchen eine solche Republick zusammen gesezt ist, nebst denen Grundregeln, nach welchen das Regiment würklich geführet wird, vor Augen zu stellen. Geschiehet dieses, so erblicket man nicht allein eine schier allgemeine Verwüstung und Abweichung in allen Ständen, ja in denen vornehmsten, sowohl befehlenden als gehorsamenden Gliedern, sondern auch in der Verfassung selbst, nach welcher diese Kirche zu unsern Zeiten eingerichtet ist. Es kan nicht helfen, wann auch schon der Herr Gegner einwenden wolte: unter einem so grosen Haufen untüchtiger Kirchen-Glieder seyen auch viele GOttgefällige Seelen befindlich: Eine Ausflucht solcher Art komt der Römischen Kirchen, wie sie dermal aus würklich lebenden Personen zusammen gesezt ist, im geringsten nicht zu statten. Dann man muß vor allen Dingen seinen eigenen Augen Glauben beimessen. Ich beziehe mich in diesem Stück auf alle redliche und einsehende Römischgesinnte selbst, welche gar wohl wissen, und sich darüber öffentlich beklagen, daß jene drei gefährliche Leidenschaften des Ehr-

geizzes,

geizzes, sinnlichen Liebe, und Eigennuzzens nach überschrittenen Ufern die ganze Römische absonderlich vorstellende Kirche gleich einem gewaltigen Strom überschwemmet habe. Was kan es zum Exempel helfen, wann man glauben wolte, es seyen in der Weltbekanten Societät gar viele Glieder befindlich, welche gleich dem Herrn Gegner obgemelderen Leidenschaften, absonderlich jenem überall so stark vordringenden Eigennuzzen das Gehör verstopft hätten. Was kan es helfen, sag ich, wann die Societät in concreto durch ihre Auffühlung eine ganze Welt ärgert, und nur allein durch den so stark vordringenden Eigennuzzen und Hoffart öffentlich zeiget, daß man sie eben so wenig für wahrhafte Gesellen JEsu halten könne, als eine Reihe aufgeblasener Römischer Bischöfen für Statthalter GOttes und Nachfolger der Aposteln. Eben also ist es auch mit der Römischen Kirchen, wann man dieselbe nicht in abstracto, wie es der Herr Gegner gern haben wolte, sondern in concreto betrachtet. Dann diejenige wenige wohlgesinnte und GOttgefällige Glieder, welche die Wesenheit und Zierde der Römischen Kirchen vorstellen sollen, sind unter einer unendlichen Anzahl der Heuchler versteckt, und als Glieder der unsichtbaren Kirchen denen Augen der Menschen mehr als zu viel entzogen, da man hingegen auf denen erhabenen Kirchenstülen, und jenen gebietenden Gliedern der verstellenden Kirchen nichts anders als was eitel, und denen Grundsäzzen des wahren Christentums,

der Evangelischen Lehre, und Apostolischen Beispiel widersprechend ist, wahrnehmen kan.

So sehr sich nun immer die Römische Clerisei wider den ihnen so verhaßten Namen Babel sperret, so können wir uns dennoch nach Prüfung derjenigen Umständen, worin sich diese Kirche würklich vor unsern Augen befindet, anders nicht sagen, als daß dieselbe mit geistlichen Greueln durch alle Stände, sowohl des gebietenden als gehorsamenden Theils, nach eigener Geständnis ihrer vernünftigsten Anhängern, angefüllet seye, daß sie eben dadurch, daß sie sich unter Mißbrauch des göttlichen Namens eine dem Evangelio ganz laut widersprechende Herschaft über das Gewissen und die Seelen der Menschen anmasset, der Aufbauung des wahren Sions, der Verherrlichung des göttlichen Namens auf Erden, und Herstellung des göttlichen Reichs über die Seelen unter allen sichtbaren Kirchen die grösste Hindernis in den Wege leget. Die Herrn werden uns wegen dieser vermeintlichen Beleidigung vergeblich den Proceß machen und ihrer Gewohnheit nach abläugnen, daß Johannes in seiner Offenbahrung unter dem Namen Babel von der Stadt Rom rede: dann wir wollen die vernünftige Welt darüber urtheilen lassen, ob nicht der einzige CAMPEIVS VITRINGA in seinem *Commentario ad Apoc.* alle gezwungene Ableinungen und Auslegungen des Herrn *Bossuets* bis in den Grund zerstöret habe. Wir haben demnach allhier eine nothwendige Wahrheit gesagt, welche durch

den Augenschein, Erfahrung, und das würkliche Betragen der Römischen Kirchen und ihrer Glieder vor aller Welt auf das bündigste bestättiget wird. Kurz zu sagen, die allgemeine Zerrüttung dieser Kirchen ist augenscheinlich, und eben darum, weil sie von langer Zeit gewohnt ist, gleichsam per principia zu sündigen, und durch einen trozzigen Widerstand alle Verbesserung ihres Hauptes und Gliedern fruchtlos zu machen, so unheilbar, daß ich gar nicht zweifele, es werden viele tausend in dem Schoos dieser Kirchen befindliche redliche Menschen dieses Elend in ihrem Herzen heimlich beklagen, und sehnlich verlangen, daß der höchste Hirte einmal kommen mögte, eine aus Bosheit ihrer Hirten auf allen Bergen herum irrende Heerde heimzusuchen: Es gereichet aber der Römischen Kirchen

I. Zur Schande und offenbaren Zeichen des Abfals der von mehr als tausend Jahren her so ärgerliche und erbärmliche Zustand der Römischen Particular-Kirche, der Stadt Rom, und überhaupt des ganzen Italiens. Man versündiget sich in Wahrheit durch eine Gotteslästerung an der göttlichen Barmherzigkeit, wann man glauben solte, es habe GOtt diese mit so vielen Blutschulden beladene Stadt und Nation vor allen Städten und Völkern der Erden erwählet, um alda gleichsam eine Residenz der Religion und des Christentums aufzuschlagen. Wie? ein in die Geschäften der Welt ganz vertiefter Römischer Bischof darf so verwegen seyn allen Kirchen der

Welt sich als einen allgemeinen Hirten aufzudringen, der nicht einmal im Stande ist seiner eigenen in dem Grunde verdorbenen Heerde der Gebühr nach vorzustehen. Man siehet nur allein daraus das ungereimte dieser ungeheuren Forderung. Geistliche, und die wahre Eigenschaft des Christentums kennende Augen sehen gar wohl, daß an solchem Hof, als der Päpstliche ist, welcher an Eitelkeit, Pracht, Verschwendung, wollüstigen und zärtlichem Leben alle Europäische Höfe weit übertrift, an der künstlichen Architectur der Tempeln, Pallästen, Fontainen, Pyramiden, Klöstern u. a. m. an denen kostbaren Meisterstücken der Mahler und Bildhauerkunst, an so vielen eitelen Ceremonien, Comödien, Aufzügen, Proceßionen, Cavalcaden nicht der geringste Schein eines Christentums zu finden seye. Man greifet mit beiden Händen, daß alle diese der christlichen Eingezogenheit und Einfalt ganz laut widersprechende Eitelkeiten eine völlige Verwüstung der Religion nach sich ziehen müssen, wann man betrachtet, daß aller dieser Römische Pracht aus keiner andern Quelle entstehet, als aus einer hochmütigen Eifersucht der Römer selbst, welche, da sie ihren Monarchen, auch was das Weltliche betrift, gerne über alle gekrönte Häupter der Welt erhoben sehen mögten, einander den Vorzug in Ausübungen aller erdenklichen Eitelkeiten strittig machen, und da zu solchen Ausschweifungen unermeßliche grose Kosten erfordert werden, sich keiner Ungerechtigkeit

tigkeit und schändlichen Mittel schämen Schätze zusammen zu scharren, worüber aber von vielen hundert Jahren die ganze christliche Welt von diesen Raubvögeln hat ausgeplündert werden müssen. Es wird fürwahr dem Herrn Gegner sauer werden, einen so offenbaren und jederman in die Augen fallenden Schandflecken der Römischen Braut aus dem Angesicht zu wischen. Eine Aergernis, worüber sich die vernünftigste Anhänger der Römischen Lehre selbst nicht wenig betrüben, und keine Scheu tragen, mit dem Verfasser **der Abbildung** der Römischen Kirchen zu gestehen, daß sie einen Abscheu an der Stadt Rom tragen, weil man nicht anders als weit davon ein guter Christ seyn kan. Ja sie verwundern sich nicht ohne Ursach mit obgemeldtem Verfasser der **Abbildung**, woher es doch komme, daß, da die Clerisei der Orientalischen Kirchen bei aller ihrer Armut und Dürftigkeit sich leicht mit einem Almosen abspeisen lässet, die Römische hingegen bei allem ihrem Ueberfluß auf keine Weise zu ersättigen, und immer bedacht seye durch unerlaubte Wege sich zu bereichern.

Die Vertheidiger der Priester-Monarchie sind hier sehr beschäftiget, diesen Schandflecken ihrer angeblichen Römischen Braut mit einer Italiänischen Schminke zu überkleistern: Man muß bedenken, sagen sie, daß ein Römischer Papst nicht allein ein Statthalter GOttes und Nachfolger Petri, sondern auch zugleich ein König und mächtiger Fürst in Italien seye. **Die Zeit**, (die Kirche wollen sie

vielleicht sagen) habe sich anjezo geändert. Die Römer, ein stolzes, wollüstiges, und zum Aufrur geneigtes Volk, könne nicht anders als durch den Glanz der Majestät und ein prächtiges Ansehen im Zaum gehalten werden. Päpste, welche gegen die Maximen des Römischen Hofes etwas frommer und eingezogener seyn wolten als andere, wären aus eben diesem Grunde nicht die tauglichste das Kirchenruder zu führen. Derohalben wäre Rom zur Zeit *Innocentii XI.* voller Traurigkeit gewesen, und aus dieser Ursach von denen Fremden und vielen Einwohnern verlassen worden. Hingegen hätte *Alexander VIII.* allerhand Freiheiten, Lustbarkeiten, Festtäge, Trachten, Comödien, erlaubet, und den Pracht des Hofes, wobei sich die Römische Kirche jederzeit wohl befunden, wieder eingeführet, also daß viele Fremde von allen Nationen, welche zuvor wegen eines allzustrengen Regiments sich von Rom begeben, sich mit Freuden wieder dahin verfüget, wodurch dann die Anzal der Burger und Einwohner zimlicher massen vermehret worden. Also redet der Vertheidiger Alexandri VIII. in seiner Apologie, welche wider die nach dem Tode obgemeldten Papstes von den Römern selbst ausgestreuete Pasquillen gegen das Jahr 1699 zum Vorschein kamen.

Allein,

Allein, meine Herren! wir sind dermalen nicht darum bekümmert, wo die Nachfolger Iulii Caesaris, und das prächtige wollüstige Rom, sondern wo die wahre allein seligmachende Kirche zu finden sey. Ist die Römische Particular-Kirche dergestalten verwildet, daß ihre **zur Wollust und Aufruhr geneigte Glieder** nicht anders als durch **Eitelkeiten** und den **weltlichen Pracht** im Zaum gehalten werden können, so hat sich diese Kirche sehr übel allen übrigen christlichen Kirchen zu einem Muster aufgedrungen, und wir haben mit sehr gutem Fug aufgehöret uns Römisch zu nennen, weil ein wahrer Christ diesen Namen ohne offenbare Verläugnung des Evangelii nicht mehr tragen kan. Wir suchen keine reiche prächtige, sondern eine heilige unbefleckte Kirche, einen wahren Seelen-Hirten, keinen König oder Monarchen der uns den Beutel feget. Man schlage nur das Evangelium auf, um auf allen Blättern zu lesen, daß die wahre Kirche Christi ganz anders beschaffen seye als die Römische.

11. Gereichen die nach der Welt und dem Fleisch so stark schmeckende Wahlen der Römischen Oberhäupter dieser Kirche zu einer grosen Schande. Ich gedenke den Unflat der alten Geschichten alhier nicht aufzurühren, sondern will aus denen Jahrbüchern unserer Zeiten nur so viel sagen, die so genante Conclavia seyen nichts anders, **als eine Schule / in welcher alles ausgeübet wird, was die arglistigste Staatskunst / Ver-**

stellung, Haß, Schmeichelei, Betrug, Parteilichkeit, Selbstliebe, Ehrsucht und alle übrige schändliche Leidenschaften auszuüben vermögen. Dieses ist der Weg den die Römische Päpste von vielen hundert Jahren her eingetreten haben, um diesen glänzenden Stul zu besteigen. Man hat die Monarchisten endlich so weit gebracht, daß sie selbst gestehen müssen, daß unter so vielen Factionen, Staatsstreichen, Nachstellungen, und Betrügereien, welche zur Zeit einer päpstlichen Wahl in denen Conclauibus herschen, meistentheils eitele, weltliche, auch so gar gottlose Absichten der Wählenden verborgen seyen. Allein diese Leute bleiben immerfort unverschämt, und es ist einer greulichen Gotteslästerung ganz ähnlich, wann sie sagen: **Der heilige Geist wüste auch dieser boshaften und gottlosen Anschlägen der Cardinälen, nach jener, der Römischen Kirchen einmal gethanen Zusage seines Beistandes, sich zu bedienen, und aller Intriguen ohngeachtet die Wahl dahin zu lenken, daß seiner Kirche jederzeit ein tauglicher und würdiger Hirte gegeben werde.** Dieses ist ein wichtiger Glaubens-Articul der Römischen Kirchen, welcher nirgendswo als in der Höllen geschmiedet ist, und auf nichts anders abzielet, als den göttlichen Namen zu entheiligen. Wie wird uns der Herr Gegner mit aller seiner Wohlredenheit in die Köpfe bringen, daß sich der göttliche Geist höllischer Werkzeugen bedienen

solle, seine Kirche mit einem Oberhaupt zu versorgen. Hält er nicht selbst darum die Reformation für ein Werk des Teufels, weil er nicht glauben will, daß sich GOtt so schlechter Werkzeugen, als Lutherus und Calvinus waren, zu diesem grosen Werk solte bedienet haben, und der göttliche Geist solte dabei gewesen seyn, als zum Exempel in der Wahl Innocentii XII., da denen Herrn Cardinälen die Zeit bei durch die schändlichste Intriguen verzögerter Wahl zu lang fiel, sie solche mit dem Kartenspiel und noch viel ärgerlichern Dingen zu verkürzen suchten, ja zu dem Ende in dem Vorhofe des Conclauis durch ihre Castraten und Sängerinnen unter vielen Instrumenten die schändlichste Lieder aufführen liessen? Wer wolte allen Unrath dieser Conclauium, woran sich der heilige Geist verunreinigen und Antheil nehmen soll, aus denen Geschichten erzehlen? Ist dieses ein Schandflecken der Römischen Kirchen, so ist

III. Ihre Schande noch gröser, wann sie und derselben Oberhäupter sich nicht allein der Monarchie über alle Kirchen der Welt, sondern auch, ohnerachtet man ihren Irtum mit Händen greift, sich die Gaben der Unfehlbarkeit beigeleget haben. Ich will über diesen leztern wichtigen Punct den unlängst in teutscher Sprache zum Vorschein gekommenen LA PLACETTE reden lassen, welcher dem Herrn Gegner zeigen wird, daß sich die Römische Bischöfe der Unfehlbarkeit vergeblich rühmen, so lange man ihnen ihre grobe Irrtritte aus

den

den Geschichten älterer und jüngerer Zeiten vor die Augen legen kan. Ein Glaubensspunct, welcher die Römische Kirche nicht allein bei denen Protestanten, sondern auch ihren eigenen Anhängern in Verachtung bringen muß, da die Päpste zwar jederman die Lehre von der Unfehlbarkeit aufzwingen wollen, dabei aber, welches sehr lächerlich ist, aus einem wohlgegründeten Mißtrauen zu ihrer eigenen Unfehlbarkeit bishero sich nicht erkühnen dörfen, diese gotteslästerige Lehre durch einen feierlichen Ausspruch als einen förmlichen Glaubenspunct vestzustellen. Der Monarchie aber hab ich in diesen Blättern eine besondere Stelle eingeräumet, weil es die unordentliche Ordnung der Seedorfischen Briefen also erfordert.

IV. Gereichet die politische und weltliche Regierungsart des Römischen Hofes der Römischen Kirchen sowohl innerhalb als ausserhalb Italiens zu einer grosen Schande. Rom wird von aller Welt für eine Schule der Machiavellischen Staatskunst gehalten. Es komt in Wahrheit sehr artig heraus, wann man **geistliche**, das ist, der Welt dem Vorgeben nach abgestorbene Menschen, beinahe eben so als den Herrn Gegner, so sehr in die Geschäften dieser Welt vertiefet siehet, daß sie, welche sich um alles bekümmern, ihrer selbst nothwendig darüber vergessen müssen. Es gehet nemlich das **Weltliche** diesen Herrn viel tiefer zu Herzen, als das **Geistliche**, welches sie, wie wir in Deutschland so gar mit

unsern

unsern Augen sehen, als ein bloses Nebending behandlen, weil ihnen, leider! an dem **Fürsten** mehr als an dem **Bischof** gelegen ist. Und dieses sind die Früchten jener abscheulichen Kezzerei, welche das **Reiche** mit dem **Priestertum**, das **Fleisch** mit dem **Geist**, **Christum** und den **Belial** gleichsam unter einen Hut gebracht hat. Wie würden sonst Se. Hochwürden zugleich einen **Beichtvater** und **Staatsminister** vorstellen können?

Es ist aber nach der Versicherung des alten Bischofs Synesii wo nicht unmöglich, wenigstens sehr ungemächlich, zugleich dem Fleisch und dem Geist zu dienen, oder besser zu sagen, zwischen GOtt und dem Teufel auf beiden Achseln zu tragen. Es ist sehr ungemächlich, sag ich. Eben darum haben sich jene, welche dafür halten, das Leben eines Römischen Papstes, der Cardinälen und übrigen Ministern des **Priesterreiches** sey so gar gemächlich, von dem Zustande des Römischen Hofes keinen richtigen Begrif gemacht. Diese Menschen sind zu ihrer Strafe mit unzählbaren Geschäften überhäufet. Ein sehr gerechtes Verhängnis! welches verursachet, daß sie des Heils ihrer eigenen Seelen ganz gern vergessen, wann es ihnen nur glücket ihre Staatsstreiche künstlich anzubringen, und den Zweck ihrer Ehrsucht und Weltliebe zu erreichen. *Bernardus* fraget einen Papst, einen Bischof, der in die weltliche Geschäften so vertieft ist, ganz vergeblich; **wann beten, wann betrachten wir dann: wann denken wir an**

an die Seelsorge? warum finden wir so leicht jemand dem diese, welche doch das wichtigste Theil des Apostolischen Amts ist, niemand aber dem man die Staatsgeschäften, das Finanzwesen, die Jägerei, und Kriegsrüstungen anvertrauet? Ein Papst der alles mit Gewalt an sein Gericht reisset, über alles urtheilen und herschen will, thut alles, ausgenommen das rechte nicht. Ein solches Leben ist fürwahr sehr armselig: dann man kan es nicht anders nennen als eine beständige Abwechselung der Arbeit und Wollust, der Beschwernis und Gemächlichkeit. Kurz zu sagen, die Herrn fühlen nur gar zu wohl, daß es viel beschwerlicher seye der Welt als GOtt zu dienen. Aus dieser politischen und machiavellischen Regierungsart entstehet der

V. Schandflecken der Römischen Kirchen, nemlich jene tyrannische Unterdrückung der Unterthanen, welche das Unglück haben dem Römischen Stul in dem so genanten Kirchenstaat in geist- und weltlichen Dingen unmittelbar unterworfen zu seyn. Wer die Provinzen des Kirchenstaats durchwandert hat, der wird wohl wissen, daß diese sonsten so fruchtbare und volkreiche Länder, unter dem barbarischen Reiche der Priester einer Einöden, das Joch aber dieser unglückseligen Unterthanen mit keiner Sclaverei auf Erden zu vergleichen seye. Es ist von vielen hundert Jahren ganz unerhöret, daß endlich in der Person des grosen Benedicti zu unseren Tagen ein Papst

entstan-

entstanden seye, der darauf bedacht ist, Fabriquen und Manufacturen aufzurichten, die Seehafen zur Handelschaft bequem zu machen, und dadurch die Noth der Unterthanen einiger masen zu erleichtern. Dieser Schatten einer kleinen Glückseligkeit wird aber vermuthlich nicht länger dauren, als das Leben dieses ganz ungewöhnlichen Papstes: dann es wird sich bald ein anderer finden, der ein gröseres Belieben träget in die Fußtapfen Alexandri VIII. einzutreten, eines Papsts, welcher in der kurzen Zeit seines Pontificats die heilige Apostolische Cammer zu Bereicherung seiner Nepoten so treflich ausgeleeret hatte, daß man nach seinem Tode nicht so viel fande ein castrum doloris aufzurichten, und andere Begräbnis-Kosten zu bestreiten, dergestalt daß sich die Cardinäle gezwungen sahen einen ausserordentlichen Accis auf den Schnupftaback und Fleisch zu sezzen, damit der tode Cörper des heiligen Vaters nur mit Ehren aus dem Wege geschaffet werden mögte. Ja die Römer gestehen selbst, daß dieser Papst innerhalb 16 Monaten seinem Geschlecht mehr Geld und Gut zugewendet habe, als Urbanus VIII. einer der grösten Beraubern des Kirchenstaats denen Barbarini in dreizehen, und Clemens X. denen Altieri in sechs Jahren. Eben darum riefe das arme unterdruckte Volk denen Französischen Cardinälen, als sie nach dem Tod Alexandri in das Conclave giengen, mit folgenden Worten zu: non fate più Veneziano, ma uno chi habbia timor di Dio. Vene-

ziano

ziano non più per l'amor di Dio. **Machet doch keinen Venetianer mehr zum Papst, sondern einen der GOtt förchtet. Keinen Venetianer mehr um GOttes willen.** Welches Unglück würde die ganze Christenheit betroffen haben, wann GOtt diesem tyrannischen Priesterreich keine Gränzen gesezt, und solches in einen so kleinen Staat eingeschrenket hätte! Ein offenbares Zeichen, daß die Stadt Rom von GOtt verworfen seye, weil er diese ehemalige Beherscherin der Welt dem schmälichen Joch eines **Priesters** unterworfen hat. Alles dieses Unheil entstehet aus dem Geiz der Päpsten, welche gar vieles bedörfen den Pracht des Hofes, und ihrer Geschlechter zu erhalten. Wär es nicht besser gewesen, wann Christus etwas weniger für seine Römische Kirche geforget, und dieselbe ohne so heishungerige Statthalter hinterlassen hätte? Solten dieses ächte Hirten seyn, welche ihre Schafe bis auf die Knochen schinden? welche ihren Legaten erlauben wechselweise die Provinzien auszuplündern? welche Monopolia über die Lebensmittel aufrichten, mit einem Wort sich also betragen, daß man einen Tartarischen Chan in Ansehung ihrer für einen Heiligen halten solte. Die Schande dieser dem Vorgeben nach so engelreinen Braut wird vermehret

VI. Weil sie in ihrer Bosheit ganz erhärtet ist, und durchaus von keiner Reformation oder Verbesserung so vieler offenbaren Gebrechen hören will. Es ist nemlich dem

Hoch-

Hochmut des Römischen Califen unerträglich, daß sich jemand finden solte seinen ungeheuren Begierden einen Zügel anzulegen. Summa sedes a nemine judicatur, **der höchste Seul ist keinem Gericht unterworfen.** Eine Redensart, welche die Römer von dem alten Schmeichler *Ennodius*, und von dem Weltbekanten Spizbuben *Isidorus Mercator* mit ihrem guten Nuzzen entlehnet haben. Inzwischen haben diese wenige Worte zum Nachtheil der Christenheit eine sehr betrübte Würkung gethan, und man hat, ohne ferner zu untersuchen, ob auch das pralende Vorgeben der Italiäner in der Schrift oder in dem Altertum gegründet seye, über tausend Jahr lang mit aller Gedult zusehen müssen, wie diese Tyrannen ohne Einrede eines Menschen alle menschliche und göttliche Gesezze unter und ober sich gekehret haben. Zur Zeit der Reformation fienge man in Europa an sehr an der Wahrheit obiger Redensart zu zweifeln, und die Römer besorgten selbst, es würde durch Ausschreibung einer allgemeinen Kirchenversamlung darauf angesehen seyn, daß der von so vielen hundert Jahren in dem Römischen Schafstall gesamlete Unrath endlich solte ausgemistet werden. Adrianus VI. gestunde selbst in seinem dem Legaten Cheregatus ertheilten Unterricht: **daß die Römische Kirche vom Haupt bis zu den Füssen besudelt seye;** ja er bekante dem Cardinal Enckeford: **daß er an der Reformation dieser Kirchen ganz verzweifele;** eine Beständnis worüber Palla-

vicinus schier in eine Ohnmacht fällt. Das Herz bebete dazumal denen Römern so stark, daß der Cardinal Farnesius in seinem bekanten Schreiben Paulo III. seinem Grosvater, anriethe über Hals und Kopf an die Reformation des Römischen Hofes und der Clerisei Hand anzulegen, damit ihme niemand anders vorkäme; worüber er zwar von Pallavicino als ein junger Maulaffe, der sich unterstehen dörfte seinem Herrn Grospapa Gesezze fürzuschreiben, wacker ausgefilzet, einiger massen aber durch die grose Jugend und Unverstand entschuldiget wird; kurz zu sagen: die Haut schauderte denen Römern dergestalt für der Reformation, daß sie sich alle erdenkliche Mühe gaben, die Berufung eines allgemeinen freien Kirchenraths abzuleinen. Man muß nur daraus die grose Staatskunst und Arglistigkeit dieser Nation erkennen, daß sie durch die verschlagenste in denen Geschichten bekante Ränke und Schwänke alle zu einer ernsthaften Reformation gemachte Anstalten zernichtiget, und aus einer besondern Maxime lieber alle von ihrer Botmäsigkeit abgewichene Länder im Stiche lassen, als gestehen wollen, daß ihre Kirche und Oberhaupt einer andern Reformation benöthiget seye, als einer solchen die sich der grose Papanz selbst vorschreiben wolte.

In diesem halsstarrigen Eigensinn ist die liebe Römische Braut bis zu unsern Tagen verblieben. Um aber den Einfältigen einen Dunst vorzumachen, so stellen sie sich zuweilen an,

an, als ob es ihnen ein würklicher Ernst wäre etwas an ihrem baufälligen Kirchengehäuse zu verbessern. Also hobe Innocentius XI. den ärgerlichen Nepotismum auf, und bemühete sich den Dienst der Heiligen in etwas einzuschränken, und den Ablaß etwas wolfeiler als andere seine Vorfahren zu geben. Allein der eiferige päpstliche Hofprediger Recannati gestunde selbst: die Reformation Innocentii gienge so langsam von statten, als die Geburt eines Elephanten. Was halfen aber alle diese Anstalten? Dann ob man schon zu den Zeiten Innocentii XI. zu Rom mehr durch einen aus den Schriften des Molinos genommenen Anlas, als aus einer Würkung der päpstlichen Reformation anfienge ein etwas stilleres und eingezogeneres Leben zu führen, so stellete Alexander VIII. nichts desto weniger nach dem Tod seines Vorfahrers alles fein schön wieder auf den alten Fuß, und der Verfasser des Tractats *della confessione di Papa Alessandro*. ein Römer und gut Römisch-Catholischer Christ, bezeiget, daß dieser Papst Geist- und Weltlichen, damit sie nach einem so melancholischen Regiment seines Vorfahrers verschnaufen mögten, eine mehr als Venetianische Freiheit zugelassen, und leztens zu groser Aergernis so gar keine Verbrechen mehr gestrafet habe, also daß Mord, Ehebruch, Dieberei u. a. m. dazumal für nichts anders als philosophische Sünden gehalten worden. Die Priester hätten öffentlich in denen Operen allerlei lächerliche Personen agirt, Pickelhäringe vor-

gestellt, und sich für Pagen und Laquaien bei denen Dames gebrauchen lassen. Die Bethäuser und Freistädte wären in Mördergruben, und die Kirchen nach Venetianischem Fuß in Hurenhäuser verwandelt worden. Ueberhaupt aber hätte er mit seiner eigenen Unfehlbarkeit das Gespötte getrieben, und dafür gehalten: ein Römischer Papst könte ohnmöglich irren (das ist, des Weges verfehlen) wann er von 4 starken klugen Männern in einem Tragsessel in die Peterskirchen getragen würde, oder wann er in der Engelsburg, wie Clemens VII. gefangen säße: Papa detentus errare non potest, **ein gefangener Papst kan nicht herum irren.** Nicht besser gienge es der zu unseren Tagen von dem einfältigen Benedicto XIII. unter Spott und Hohn der Römer unternommenen Reformation, da dieser Papst den gepuderten Peruquen der Clerisei aus einem Mönchischen Triebe den Krieg ankündigte. Es ist mit diesem verwildeten Weinstock nichts zu machen, und Benedictus XIV. hat mit Ausschreibung seines Jubilăi ferner nichts ausgerichtet, als daß sich die Römer in der Beutelschneiderei bei einer so schönen Gelegenheit etwas mehr geübet haben. Dann weil die ganze Wesenheit der Römischen Religion nicht in dem Herzen, sondern in den Füssen bestehet, so werden ihre Herzen durch dergleichen Gepränge sehr wenig gerühret. Ja sie bekommen einen neuen Muth gleichsam auf Rechnung zu sündigen, weil sie hoffen können, daß sich in wenig Jahren gar leicht wieder ein

geist-

geistlicher Jahrmark ereignen könne, um seiner Sünden mit aller Gemächlichkeit los zu werden. Endlich entdecket der Catholische Verfasser der Abbildung der Römischen Kirchen das ganze Geheimnis warum keine Verbesserung der Römischen Kirchen jemal zu hoffen seye. Die gute Päpste, sagt er, worunter wir Benedictum XIV. herzlich gerne zehlen, thäten wohl manchmal etwas, wann sie könten. Man glaubt zwar gemeiniglich, sie führeten eine absolute monarchische Regierung, und jederman müste ihrem Befehl gehorsamen, allein die Römische Hofschranzen, die Cardinäle, und Häupter der Mönchen-Orden legen denselben so viele heimliche Stricke, daß sie sich gezwungen sehen von ihrem Vorhaben abzustehen, wann sie anders sich nicht in tausend Verdrießlichkeiten verwickeln, oder, deutlich zu sagen, der Mosciare nel piatto, der Vergiftung sich blos stellen wollen. Sind nun die Italiäner so böse gefährliche Leute, wie sie von obgemeldtem Verfasser der Abbildung beschrieben werden, so werden sie auch vermuthlich solche verbleiben, wann sie auf den päpstlichen Stul erhoben werden. Gleichwie nun die Römische herschende Kirch an sich selbst durchaus keine Reformation dulten will, also bekümmert sie sich eben so wenig darum, ob sich die übrige Glieder der Kirchen wollen verbessern lassen. Es ist also diese Nachläßigkeit die

VII. Schande der Römischen Kirchen.

Die Donnerkeile der Päpsten sind nur allein

auf die Kezzer gerichtet, absonderlich auf diejenige, die sich in etwas sperren die Knie vor dem Römischen Götzenbild zu biegen. Zu denen Lastern der gehorsamen Kinder hat diese Mutter keine Augen und Ohren. Siehet man nicht sehr erhabene Glieder dieser Kirchen die Welt mit solchen Lastern offentlich ärgern, wozu der Mund eines höchsten Priesters nicht schweigen solte? ein Mund, welcher doch in andern dem Interesse des Römischen Stuls nachtheiligen ganz gleichgültigen Dingen die Grose dieser Erden so gerne präceptoriret. Was sehen wir nicht? was hören wir nicht? bei allem diesem um sich reissenden Strom aller Laster, welche den grösten und beträchtlichsten Theil der Römischen Kirchen überschwemmet haben, ist die Römische Mutter ganz kaltsinnig; sie ist nur gar zu complaisant gegen ihre Kinder, wann sie gehorsamen. Sind aber die Häupter dieser Kirchen wahre Hirten, wofür sie doch so gern wollen angesehen seyn, warum tragen sie Bedenken mit einer heilsamen Hand die Geschwüre anzurühren? warum schweigen sie? warum verfolgen sie nicht die das Christentum zerrüttende Laster mit ihren Bannstralen, da sie doch so geschwind sind wider den Verfasser einer kleinen dem Römischen Hofe unanständigen propositiön mit allen ihren Donnerkeilen loszuschlagen? Die Italiänische politique leidet es nicht. Es bringet denen Einkünften des heiligen Stuls keinen Schaden, wann etwa ein Fürst ..... Man kan alles ausser dem Ungehorsam verzeihen,

hen, und solches mit dem Mantel der Apostolischen Zärtlichkeit bedecken. Man muß durch die Finger sehen. Man muß dem Beispiel Alexandri VIII. nachahmen, welcher, wie die Römer selbsten in der bekanten Elegioltra papale erzehlen, über die offenbare Schandthaten und Greuel seiner Nepoten und Günstlingen, deren Cardinälen Ottoboni, Bubini, und Homodei, zu lachen pflegte. Dann die Verfasser obgemeldter Piece stellen in einem Gedichte vor, als ob die Coffres dieser Cardinälen, die Gondolen und Carossen, welche sie mit grosen Kosten von Venedig nach Rom hatten bringen lassen, dem Venetianischen Bucentauro berichteten, und la laternina, oder diejenige Leuchte, deren sich der Cardinal Patron in seinen heimlichen Visiten bedienete, öffentlich erzehle, bei was für Damen, welche zu Rom donne del mondo, oder del partito genennet werden, sie ihren Besuch abgestattet, wie propre sie sich angeleget, und wie theuer es denen Grundsäulen der Römischen Kirchen zu stehen gekommen. Man weiß, daß die Abbildung des Cardinals in einer sehr schändlichen Figur an den päpstlichen Pallast angeheftet worden, mit der Unterschrift: **Lebe nur nach deinem Wohlgefallen, dann der Papst lachet nur darüber.** Hierüber sagte Pasquinus:

Roma vale! vidi. Satis est vidisse, reuertar
Cum leno meretrix scurra Cynaedus ero.

Viuere qui ſancte cupitis diſcedite Roma,
Omnia cum liceant, non licet eſſe pium.

Gehab dich wohl, o Rom! ich hab genug gesehen,
Doch könte es vielleicht zu seiner Zeit geschehen,
Daß ich, obschon der Abschied ist genommen,
Mögt als ein Kuppeler und Hurer wieder kommen.
Alles ist hier erlaubt, die Frömmigkeit allein
Ist aus der Stadt verbant;
Der fliehe nur aus Rom, wer gerne fromm will seyn.

Paulo III., jenem ausbündigen Meister in der Verstellungskunst, wie er von Fra. Paolo genennet wird, fiel es auch aus Kurzweil einmal ein an die Verbesserung der Römischen Kirchen die Hand zu legen. Die ganze Sache endigte sich aber mit einer blosen Berathschlagung. Dann da die Cardinäle, denen es um eine Reformation nicht sonderlich zu thun ware, sich über die Weise, ob man vom Kopf oder den Füssen anfangen solte, nicht vereinigen konten, so wurde dieses grose Werk auf eine andere Zeit ad Graecas Calendas nicht allein verschoben, sondern Paulus verbot so gar von diesem Handel ferner zu reden. Dann er, welcher mit Bereicherung seiner Nepoten etwas nüzlicheres zu schaffen hatte, hielte nicht vor rathsam, sich durch die in den Römischen Ohren so verhaßte Reformation

tion die Ungunst der Römischen Clerisei auf den Hals zu laden. Also haben dann die Römer selbst an ihrer Verbesserung verzweifelt? was ist übrig, als daß endlich der HErr in seinem Zorn aufstehe, diese mörderische Stadt mit einer eisernen Ruthe zu züchtigen.

VIII. Wird die Römische Kirche entsezlich verschändet durch die erstaunliche Unwissenheit des Römischen Volks und derer Italiäner überhaupt in der Religion und Glaubenssachen. Es kan nicht anders seyn, ein Volk, welchem man alle Mittel die Wahrheit zu erkennen entzogen hat, muß nothwendig für das allerunglückseligste auf Erden gehalten werden, dann die Unwissenheit in solchen Dingen, welche zum Seelenheil unumgänglich erfordert werden, ist das grösste Unglück, welches einem vernünftigen Geschöpfe zustossen kan. Diese Unwissenheit erstrecket sich nicht allein über das gemeine Volk, sondern über die Clerisei und derselben Häupter selbst. Worin bestehen aber die so gerühmte Wissenschaften derer Römer? Wir sehen zwar an Benedicto XIV. und seinem ehemaligen Lieblingen, dem Cardinal Quirini, etwas ganz ungewöhnliches, ja man hat angefangen über die Kirchengeschichten eine Academie anzuordnen, vermuthlich weil der kluge Papst wohl einsiehet, daß aus diesen der Römischen Kirchen die allerempfindlichste Stösse von denen Protestanten beigebracht werden. Allein von diesem Licht werden sehr wenige bestralet. Die übrige Clerisei ist mit nichts anders als ihrer Römischen Theologie, an welcher

cher die ganze übrige Christenheit einen Eckel träget, mit ihren geistlichen oder canonischen Rechten beschäftiget, und nachdem sie sich mit der bekanten Italiänischen Verstellungskunst, einer Geschicklichkeit sinnreich zu betriegen, und dem Römischen Cerimoniel ausgerüstet haben, so sind sie fähig die höchste Ehrenstufen des Priesterreichs zu besteigen. Dieses sind nachmals jene ungeheure Menschen und gepurpurte Kirchensäulen, welche ihre grose Eselsohren kaum mit denen breiten Cardinalshüten bedecken können, nichts destoweniger in denen Congregationen zu Gericht sizzen, über die subtilste Fragen das Urtheil zu fällen, und die zwölf Stämme Israels zu richten. Dennoch ist ihre Unwissenheit in der Religion eben so gros, ja so gros, daß viele tausend unter der Clerisei die Religion selbst nicht kennen, welcher sie doch mit solchem Wuth und Hartnäckigkeit beipflichten. Man mache einmal in der Pfalz die Probe: Man frage zum Exempel einen Pfarrer, einen Canonicum, ja einen Jesuiten, was doch eigentlich der **Ablaß** seye, den sie so heftig vertheidigen, den sie mit so groser Begierde zu gewinnen suchen? Ich weiß mich zu besinnen, daß ein Doctor Theologiae einer berühmten Universität mir hierauf keine gründliche Antwort hat ertheilen können. Was wird man nun von dem gemeinen Volk erwarten können, wann die Kirchenlichter so dunkel brennen und leuchten? Ich hab die Ehre Se. Hochwürden den Herrn Hofbeichtvater, und die ganze Pfälzische Clerisei heraus zu fordern,

dern, einen offentlichen Versuch zu thun, ob sie sich im Stande befinden die Frage, was der **Ablaß** sey, zu entscheiden. Sie müssen aber ihre Lection wohl und geschickt auffagen, wann ich nicht kommen soll, sie besser zu unterrichten. Woher entstehet aber diese schändliche Unwissenheit? Der redliche Verfasser der Abbildung weiß unter vielen eine sehr wichtige Ursach zu geben, nemlich **jene absonderlich in Italien ganz allgemeine Verachtung der göttlichen Schrift.** Ja man hat dazumal, als Rom zum besten der Clementischen Bull der Französischen Nation die nemliche Verachtung der Schrift einpflanzen und einpredigen wolte, von vielen überlaut sagen gehöret: **Man habe durch das Verbot die heilige Schrift zu lesen alle Erkentnis der Wahrheit und der Religion erstücket.** Allein eben dieses ist es, was die Römer so inbrünstig wünschen. Sie befleissen sich nur einträglicher Wissenschaften, darum truge Innocentius der XI. kein Bedenken zu sagen: Io non sono Theologo, **ich bin kein Gottesgelehrter.** Eine sehr redliche Geständnis. Er hatte aber auch nicht unrecht: dann er war ein Sohn eines Banquiers zu Como, worauf Pasquinus sehr zierlich zielet, da er nach der Wahl dieses Papstes sich vernehmen ließ: invenerunt hominem sedentem in telonio. **Sie fanden einen Menschen sizzen an der Wechselbanck.** Zu dem so war auch Innocentius in seiner Jugend dem Krieg als ein Soldat nachgezogen, wo würde er Zeit gefunden

funden haben in der Schrift zu lesen? Eine gleichlautende Antwort ertheilte Innocentius X. Ludouico de S. Amore: non è la mia professione, sagte er, oltra che son vecchio non ho mai studieto in Theologia. **Es ist mein Handwerk nicht, ich bin alt, und hab nie die Theologie studiret.** Dieses bestätigte der Cardinal Ubaldinus mit den Worten: il Papa non è Theologo, non è la sua professione, è legista. **Der Papst ist kein** *Theologus*, **er ist ein Jurist.** Gleichwohl sollen diese unwissende Päpste, deren man eine grose Anzahl in denen päpstlichen Registern findet, jene kluge und entscheidende Oracula von sich geben, für welchen sich alle Gelehrte der Welt schmiegen und bücken sollen.

IX. Wird die Römische Braut sehr heßlich verstellet, durch die aller Welt bekante Ueppig- und Leichtfertigkeiten der Römischen Clerisei.

Romana malignas
Cura dedit leges, et quae natura remittit
Impia iura negant.

Es hatte die Natur ein allgemein Gesez gegeben,
Diß suchte Rom, das stolze, aufzuheben,
Doch konte es nicht leiden
Daß man den ganzen Stammen Aarons möcht verschneiden.

Es ist überaus lächerlich, daß solche Menschen, welche mit der Natur in allen übrigen Sinn-

Sinnlichkeiten so gute Freunde sind, in dem einzigen Punct der Fortpflanzung ihres Geschlechts derselben den Krieg ankündigen wollen. Der bis zur Unsinnigkeit Römisch-Catholische Engelländer *Odovard Weston* weiß die Stärke des natürlichen Zuges zum Ehestand in tract. *de triplici off. hom.* nicht genugsam zu erheben. Er führet denselben aus dem ersten Grunde der Erschaffung her; Er ziehet aus dem Altertum den grosen Basilium an, welcher gestehet, daß das weibliche Geschlecht eine unaussprechliche Gewalt vim ineffabilem über das männliche durch die Natur selbst erworben habe. Ignorante etiam anima, ohne sich darüber bei denen Römern Raths zu erholen. Er stellet die erste Ursache dieses Triebes in die **Einbildung** oder Phantasie, wobei er ein wichtiges Geheimnis eröfnet, welches die gewaltsame Stifter der so genanten Jungferschaft oder Cölibats nicht beobachtet haben. Die Stärke der **Einbildung**, sagt er, ist in denen Menschen sehr ungleich, wie lebhafter die Bilder sind, welche in dem menschlichen Gemüthe erreget werden, desto stärker ist die Begierde: Kommet nun ein gesundes blutreiches Temperament darzu, welches noch über dieses mit einer treflichen Tafel unterhalten, und durch die Hizze des Weins noch mehr entzündet wird, so hält Welton dafür, es seye fast unmöglich, daß sich ein mit einer so lebhaften **Einbildung** und blutreicher gesunder Leibs-Constitution gestrafter Mensch dem Gesezze des Cölibats unterwerfen könne, wobei

er

er HIERONYMVM zum Zeugen anführet, welcher *Ep.* 10. *ad Fur.* versichert, daß die Feuerspeiende Berge Aetna und Vesuvius keine solche Glut in ihrem Eingeweide empfinden, als ein gesunder junger Mann, der mit Speis und Trank wohl versorget wird.

Hieronymus, dessen hizziges und sanguinisches Temperament aus der Schreibart erhellet, konte sich von der Stärke seiner Phantasie nicht einmal befreien, nachdem er so gar seinen Begierden alle Nahrung in der Einöde entzogen hatte. Die Römische Kirche hatte diesen seltsamen Heiligen lange Zeit als eine **Jungfrau** in den Tagzeiten verehret, als man endlich eine Stelle in seinen Schriften fand, worin er, welcher sich zu Rom eine geraume Zeit bei dem Papst Damasus aufgehalten, und eine nicht allzustrenge Diät beobachtet hatte, den Ehren-Namen einer **Jungfrau** inständig abbittet. Wir wollen einmal *Hieronymum* anhören, wie er die Stärke seiner **Einbildung**, womit noch zu unsern Tagen mancher arme Mönche und Nonne in ihrer Zellen geplaget wird, sehr lebhaft beschreibet. **Wie oft, sagt er, befand ich mich in jener von der Sonnenhizze verbranten Wüsten, gleichwohl bildete ich mir ein denen Römischen Lustbarkeiten beizuwohnen. Dort sasse ich allein gleich einem Milzsüchtigen. Ich besahe meinen mit einem rauhen heßlichen Sack bedeckten Leib, und meine Haut, welche an der Schwärze einem Aethiopischen Mohren nichts**

nichts nachgabe. Ich weinete / ich seufzete. Wann mich auch wider Willen der Schlaf überfiel / so warfe ich meine kaum zusammenhangende Knochen auf die Erden nieder. Ich will nichts von Essen und Trinken sagen / weil es unter uns Mönchen der Gebrauch ist, daß auch die Kranke kaltes Wasser (wofür der Kellermeister Se. Hochwürden den Herrn Gegner und die ganze Societät in Gnaden bewahren wolle) kaltes Wasser / sag ich, trinken, und es für eine Wollust halten / wann sie etwas gekochtes essen. Was halfe es aber? Ich der ich mich selbst aus Furcht für der Höllen zu diesem Kerker / zu der Gesellschaft der Schlangen und Scorpionen verdammet hatte / bildete mir immer ein ich wohnete dem Tanz / und denen Assembleen der schönen Dames bei. Mein Angesicht war ganz blaß von vielem Fasten / nichts destoweniger brante mein Herze von Begierden / und zwar in einem ganz eiskalten Körper / in einem Menschen der bereits dem Fleisch nach abgestorben war. Die Begierden waren allein noch lebendig / und ich verbrante gleichsam in der Glut. Was war zu thun? wann ich mich aller Hülfe beraubet sahe / so warfe ich mich zu denen Füssen JEsu nieder / ich benezte sie mit Thränen / und trocknete sie mit meinen Haaren ab. Ich suchte das

widerspenstige Fleisch ganze Wochen durch mit Fasten zu bändigen. Ich schäme mich nicht meine Armseligkeit und Elend zu gestehen. Ich beweine vielmehr, daß ich derjenige nicht seye, der ich gewesen bin. Ich erinnere mich, daß ich Tag und Nacht geschrien, und meine Brust (aus dieser Ursach wird der Heilige gemeiniglich halb nackend, mit einem Stein an die Brust klopfend, abgemahlet) so lange zerklopft, bis etwa der HErr käme, die Sturmwinde durch seinen Befehl zu stillen. Meine Zelle fienge an, nicht anders als ob sie aller meiner Gedanken Wissenschaft hätte, mir eine Forcht einzujagen. Ich wurde über mich selbst unwillig. Ich verfügte mich tief in die Wüsten, und wo ich etwa einen Thal, eine Steinklippe erblickte, dort ware meine Kirche, und der Ort des Gebets. Endlich, sagt *Hieronymus*, habe es ihme zuweilen gedeucht, er höre die Engel singen. *Gregorius Nazianzenus* fordert gar seinen armen auch mit der Phantasei geplagten Körper auf einen Duell heraus. Höre nur auf, sagt er, mich zu brennen und zu wüten, sonsten schwöre ich dir, daß ich dich also durch allerlei Gattung der Tormenten zurichten werde, daß du kaum einem todten Körper gleichen wirst. Man solte beinahe sagen, dieser Heilige habe sich selbst umbringen wollen, um seines Körpers, als eines beschwerlichen Gastes, los zu werden.

Also

Also ist dann für einen Menschen, der eine starke **Einbildungskraft**, dabei aber einen jungen gesunden und blutreichen Leib besizzet, kein ander Mittel übrig, als daß er sich halb zu tod faste, bis auf die Knochen zergeisle, auf bloser Erden schlafe, und täglich auf neue Tormenten bedacht seye den gumpenden Körper zu entkräften, damit er sich nicht empöre, und den Reuter abfezze. Weston wenigstens weiß kein anderes Mittel. Auch dieses ist nicht einmal hinlänglich die lebhafte Bilder schöner Gesichter aus einer starken **Einbildungskraft** zu verbannen.

Haeret infixum pectore vulnus
Verbaque nec placidam membris dat
cura quietem.

Flieht immer aus der Welt,
Und suchet hinter denen Klostermauren
Schuz,
Amor hat auch aldort, dem Cölibat zu Truz,
Die Nezze sehr geschicklich ausgestelt.
Die Wunden sind zu tief geschlagen,
So ihr habt aus der Welt ins Kloster mitgetragen.

Wir haben die von *Hieronymo* hierüber geführte Klagen angehöret: Ist nun das schwere Gesezze der gezwungenen Jungfrauschaft einem Menschen obgemeldeter Constitution unerträglich, so komt es diejenige desto leichter an, welche so glückselig sind von einer so schädlichen Einbildungskraft befreiet zu seyn, und einen

durch die Natur selbst zu Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts untüchtig gemachten Körper erlanget zu haben. Mich deucht aber die Stifter des Cälibats hätten in diesem Stücke einen eben so grosen Fehler begangen, als die ungeschickte Lehrmeister, welche, ohne die Stärke oder Schwäche der Gedächtnisse an ihren Schülern zu unterscheiden, allen und jeden eine gleiche Last aufschultern. Zu dem so sind die Heiligen der alten und neuern Zeiten zu allem Unglück über die Mittel die Jungfrauschaft unversehrt zu erhalten gar nicht einig. Der heilige Ignatius, der Stifter der Societät, welcher, wie man andächtig glaubet, seine **Jungfrauschaft** so gar im Soldatenleben erhalten, und unversehrt mit sich in das Grab genommen hat, verwirft die gar zu brutale Abtödungsart der Syrischen und Aegyptischen Mönchen. **Die Heiligkeit**, sagt er, **bestehet nicht darin, daß man sich die Knochen zu Stücken schlage, sondern in Bändigung der Leidenschaften.** Wie aber, mein heiliger Stifter, wie können die Leidenschaften gebändiget werden, wann man bei einem wallenden gesunden Geblüte mit einer starken Einbildungskraft bestrafet ist, dabei aber v. g. als ein Hofbeichtvater täglich an einer herrlichen Tafel sizzet, und etwa aus Scherze bei Erblickung einer Schüssel voll gebratener Krammetsvögel vom Fasten disputiret. Fraget nicht *Seneca*:

Cur in penates rarius tenues subit
Haec delicatas eligens pestis domos?

Warum

Warum schleicht Amor von sich selbst in die Palläste ein,
Ohn daß man diesen Gast benöthigt wär zu bitten?
Es will der kleine Schalk gern wohl verpfleget seyn,
Darum vermeidet er die arme Bauren-Hütten.

Entweder hat man zu unsern Tagen ein neues Mittel, die pucellage ohne solche Weitläuftigkeiten mit Fasten, Peitschen, Hauen und Stechen zu erhalten, auf eine glückliche Art erfunden, oder es siehet um die Jungfrauschaft der grosen wohlgemästeten Prälaten, Hofbeichtvätern, Canonichen, Rectoren und Guardianen sehr mißlich aus. Ich besizze unter meinen Papiren ein Schreiben eines berühmten ehemaligen Churfürstlichen Leib-Medici, meines sehr guten Freundes und Gönners, eines Mannes, welcher wegen der Wahrheit, die er den so genanten Herrn Geistlichen oftmal aus Scherz zu sagen gewohnt war, bei dem Geschlechte Aarons so gar den Namen eines Atheisten erworben hatte. Ich trage Bedenken das Lateinische Original zu übersezzen, weil mich ohnlängst der P. *Georgius Gaar* S. I. in seinem *responso ad adnotationes Critic. F. A. F.* unterrichtet hat, daß man sich in der Lateinischen Sprach nicht schämen darf. Neminem inquit, ex omni monachorum et ecclesiasticorum ordine ex grauissimis causis sibi castum videri, nisi forte frigidos, infirmos vel natura aut arte ad procrean-

dam ſobolem inhabiles. Vnum quidem magis alterum minus natura in libidinem ferri. Temperiei tamen corporum velut igni ſtipulam accedere helluationem vitium toti ordini eccleſiaſtico commune in Germania noſtra praeſertim, vbi Eccleſiae cathedrales et collegiatae ipſa quoque monaſteria paſſim ampliſſimis reditibus abundant. Experientia conſtat, monachos tam ditium quam mendicantium ordinum vino, crapula et epulis plurimum delectari, quaerunt enim in hoc neſcio quod ſolitudinis ſuae ſolatium, praetenduntque vocem nocturnis diurniſque cantibus debilitatam vino poſt meridiem affuſo roborari, hinc iocantur: mane ſe clamare ad ſydera, poſt veſperas autem ſiue miſericordia bibere. Immoderatior adhuc eſt praelatorum, Canonicorum, et paſtorum ruralium helluatio, qui cum improles ſint, et diuitiis abundent, totos dies pro more gentis inter epulas ſtrenue compotando conſumunt, plurimis eorum praematura morte diſſolutionis ſuae poenam exſoluentibus. At vero ingeſti immoderatius cibi vinumque intemperantius hauſtum, cum ebullierint, venaſque ſuo ardore et ſpiritu tum accenderint tum inflauerint, ad libidines proniſſimum hominem reddunt, et animum caeteroquin etiam bene conſtitutum in turpiſſimas deiiciunt voluptates. Quo luxu, corporiſque mollitie cum eccleſiaſtici homines caeteros antecedant, nam compertum eſt, aulas v. g.

Epiſco-

Episcopales Germaniae et Poloniae prae aulis secularium principum temulentas esse, tum in illos maxime impetum facit insanus amor in eo ingeniosissimus, quod mille modos restinguendi furoris intra ipsos vsque adeo monasteriorum muros inueniat. Quotiescunque igitur videris Praelatum, Rectorem, Confessarium aulicum, Canonicum, aut quemuis alium ex monastico aut clericali ordine vino rubentem, probe saginatum, aut si etiam vultus ex alia causa conciderit, caue ne castum credas, quantumuis oculos cum grauitate et specie sanctitatis deiiciat: frons, oculi, vultus mihi prope nunquam mentiuntur, et ex hoc quidem irrefutabili argumento, ex certissimis medicinae legibus petito. Bonus cibus et generosum vinum generant bonum chylum, bonus chylus bonum et spirituosum sanguinem, bonus sanguis bonum, copiosum ac foecundum semen. Numquid ita? fateor me grauissime huic rei intentum, et iniustissimae legi, quae cum insigni humani generis detrimento tot hominum millia in turpissimas sordes praecipitat, iratum eoque intentiorem ex manifestissimis signis coniecisse occultam libidinem, ex eorum quoque vultibus, qui vel maxime philosophiam prae se ferrent, et hoc hominum genus fornicationis aut peccati occulti, quod onaniam vocant, mihi maxime suspectum esse. Nec enim coniectura fefellit me medicum eorum quandoque infirmitatibus succurren-

tem, et paulo cordatius cum ſinceritate origines mali indagantem. Tandem in hac arte ex vultibus hominum occultas libidines dignoſcendi talis magiſter euaſi, vt vix vllus, ſi cuius vultum accuratius contemplarer, iudicium meum effugerit. Signa autem quae tibi et non alteri trado ſunt ſequentia . . . . . Dic, obſecro! quorſum tendunt iſti homines cum decumana illa copia ſeminis? quo in dies ſuccedentibus ſibi inuicem ſucculentioribus et calidioribus alimentis auito mirum in modum dilatantur et diſtenduntur vaſa ſpermatica, ita quidem vt homo, niſi concubitu, manu, aut arte internum furorem reſtinxerit, neceſſario in furias agatur, vt Plautianum illud miſeris optime accommodari poſſit:

Iactor, crucior, agitor, ſtimulor, verſor
In amoris rota miſer,
Exanimor, feror, differor, diſtrahor,
diripior,
Ita vt nullam mentem animi habeam.

Id ſane probat ſalaciſſimorum hominum non exiguus numerus, qui ſi forte ex clauſtrali ergaſtulo officii aut recreationis cauſa dimittuntur, pecorum more pedulciunt, ob hanc praecipue cauſam clericis inuidentes, quod hi, qui domi focarias alunt, paulo tutius et cautius venerem exerceant, quam Monachi et alii clauſtrales, quibus, cum propter obſtaculum vitae communis intra muros quandoque (ſemper tamen haud facile

cile dixerim) occasio explendae libidinis deest, ad restinguendum furorem occultioribus mediis intenti sunt.

Vis magna mentis blandus, atque animi calor
Amor est, inuenta gignitur, luxu, otio
Nutritur inter laeta fortunae bona.

Frustra sane Ecclesiastici nostri grauissimum hunc hostem ieiuniis suis oppugnant, nam praeterquam, quod ieiunia nostra, quae carnem tantummodo non sine maiori gula irritamento in piscem mutant, et largiori vino pro more humectantur, libidinem magis accendunt, quam sopiunt, nego ipsa quoque strictiori inedia naturam ab hac perturbatione omnium, vt Cicero ait, vehementissima expurgari. Naturam etsi furca expellas.

Nun sehe man sich ein wenig in der Nähe um, man betrachte einmal die runde, dicke, glühende Köpfe, und wohl verpflegte Bäuche unserer Prälaten, Hofbeichtvätern, Hofpredigern, Dhomherrn, Rectoren, Prioren, Guardianen, bis auf den geringsten Dorfpfarrer und Leienbrüder. Was für ein Urtheil werden wir von ihrer Jungfrauschaft nach denen Regeln obgemeldten Medici fällen können, wann man diese Leute bei allen Gastereien, und wo es nur immer fette Mäuler giebt, oben an sizzen siehet, wann man die ausgelassene Lebensart der Clerisei, das Fressen, Saufen

und Schwelgen in den gestifteten als ungestiften Klöstern, bei allem diesem grosen Feuer aber das Strohe, ich wolte sagen das Frauenzimmer, so nahe bei ihnen findet, daß sie dasselbe nicht allein an denen Tafeln mit ihren Händen, sondern so gar in denen Beichtstülen mit dem Munde erreichen können. O noua pugnandi species! Prudent. Dieses ist eine ganz neue, und von der Societät erfundene Art wider die Venus zu fechten. Weston giebt vor allen denen Herrn Hofbeichtvätern einen guten Rath, daß sie sich über Hals und Kopf von Hofe entfernen mögten, um ihre Jungfrauschaft, wann sie sie anders unverlezt nach Hofe gebracht haben, unversehrt zu erhalten. Vt illaesa, inquit, seruetur virginitas, vita forensibus, aulicisque negotiis subducenda, ad solitudinem festinandam. Fort! fort! meine Herrn Patres nach dem Kloster, nach den Zellen: bei Hofe ist die Versuchung und Gefahr viel zu gros. Was hilft aber auch dieses, wann man mit einem guten Chylus, und starken Einbildungskraft geplaget ist, es gilt gleich, ob man bei Hofe oder im Kloster das Feuer schöret. Konte *Hieronymus* mit aller seiner Schärfe die in seinem dürren Gerippe sich regende Natur nicht zur Raison bringen, was werden diese Herrn wider eine Feindin ausrichten, quorum corpus adsuetum tunicis loricae onus non fert, quorum caput opertum linteo galeam recusat, quorum molles manus durus exasperat capulus. Welche lieber eine Bouteille Wein in die Hand

nehmen,

nehmen, als einen Stein, um mit *Hieronymo* die Liebe aus der Brust heraus zu klopfen, und zu steinigen. Welche gewohnt sind nicht auf der blosen Erden, sondern in denen weichen Federn zu kämpfen. Cerere et Baccho distentus an non ardebit? Solte man bei so wohl besezten Tafeln nicht verliebt werden.

Vielleicht ist aber die Gefahr in denen reichen prächtigen Collegiis noch gröser, weil die Herrn Patres so gar gerne ihre Zuflucht nach Hofe nehmen, um dorten ihre englische Reinigkeit in Sicherheit zu bringen. Ich sage solches nicht umsonst. Erlauben sie mir, mein Herr, daß ich einmal dem einfältigen *Hieronymo*, wie er dorten zwischen denen dürren Sandhaufen in der Wüsten sizzet, und seine mit einem alten Sack bedeckte, und von Hunger zusammen geschrumpfte Haut betrachtet, und dennoch verliebt ist, einen Pater Rector des Collegii Germanici zu Rom Bernardinum Castronium zur Seiten sezze, von welchem der sehr eiferig Römisch-Catholische Verfasser Anatomiae Societatis pag. 67. schreibet: es seye der ganzen Stadt Rom bekant, daß dieser galante Pater sich der Einkünften des Collegii, welche bis 20000 Ducaten jährlich ausmachen, zu seiner diuersion sehr wohl zu bedienen gewust, und selten unter einer depense von 500 Ducaten ein Tractament angeordnet habe, wobei die schönste Stimmen Italiens sich musten hören lassen. Als er einsmals zwei Doctores Theologiæ aus dem der Societät sehr verhaßten Dominicaner-Orden in

einem ausserhalb der Stadt Rom gelegenen Lustgarten zum Mittagessen eingeladen hatte, vermuthlich um ihnen den Pracht der Societät zu zeigen, so war eine künstliche Instrumental-Music in denen Alleen des Gartens zertheilet, und drei gezierte, und in der Music sehr erfahrne Knaben sassen auf verschiedenen Bäumen, um unter deren Concert als Nachtigallen in dem Vorzug der Stimmen mit einander zu streiten, und man soll bei diesen lachenden und schmeichlenden Umständen nicht verliebt werden? und gar nicht verliebt werden? da *Hieronymus* kaltes Wasser trank, und dennoch brante. Rendez vous, Melieurs, rendez vous. STEPHANVS PASQVIER *in Catech. Iesuit.* sagt nicht übel: **Entweder seyd ihr kleine Götter oder sehr unreine Menschen, weil ihr eurem Leibe so schön thut, und eben so wenig fastet, als andere Römisch-Catholische, welche dennoch nöthig finden durch einen rechtmäßigen Ehestand der unerlaubten Wollust vorzubiegen.**

Gleichwohl müssen unsere deutsche Clerici und Mönchen für Engeln gehalten werden, wann man sie mit dem Wuth der Italiänischen in Vergleichung ziehet. Aus welchen Quellen haben wohl seine Hochwürden jene sehr unvernünftige Rede gezogen, da sie an einer gewissen Stelle versichern, Lutherus habe währender Zeit seines Ehestandes eine grösere Hurerei begangen, als alle Päpste auf einem Haufen mit ihren kurzen Ausschweifungen.

Wie

Wie aber? wird man vielleicht endlich anfangen die Hurerei unter die kleine Ausschweifungen, oder gar unter die philosophische Sünden zu zehlen? Alexander VI. zum Exempel, welchen unter so vielen päpstlichen Liebhabern nur allein anführe, übertrate durch eine viel zu strafbare Ausschweifung die göttliche und natürliche Gesezze, als er mit seiner eigenen Tochter in Blutschande lebte, und sich nicht schämte einen Corrivalen seines eigenen Sohns abzugeben. Solte dieses Unthier weniger gesündigt haben als Lutherus, der kein göttliches, sondern nur ein ungereimtes, unsinniges und ärgerliches Menschen-Gesezze verachtet hatte? Wie gros ist nun nicht die Schande der Römischen Kirchen, daß die Päpste, welche dieses schädliche Gesezze gegeben haben, nicht allein der absonderlich in Italien gleich einem Strom alles überschwemmenden Unlauterkeit den Kirchengliedern ihre sonsten so grose Macht nicht entgegen sezzen, sondern denen Ihrigen noch dazu mit einem sehr beweglichen Beispiel in Uebertretung dieses Gesezzes vorgehen, und durch ihre Aufführung die Geschichten aller Zeiten mit einem unerträglichen Gestank angefüllet haben. Wie beschimpfet sich nicht

IX. Die Römische Kirche, daß sie Bethäuser durch das so genante ius Asyli zu einer Freistadt der Meuchelmörder macht: Man solte schier sagen, es geschehe aus einer gewissen Sympathie und heimlicher Verständnis mit denen vorsezlichen Mördern, Banditen und Strassenräubern, daß die Römische Kirche,

welche

welche so gerne das Blut der Unschuldigen vergiesset, diesen Böswichtern in ihren Kirchen, Capellen, Klöstern, Kirchhöfen, ja allen Winkeln einen sichern Ort der Zuflucht eröfnet hat. Es gehet dieser Kirchen in diesem Stück, wie den alten Römischen Matronen, welche durch das öftere Zuschauen in denen amphitheatris des Blutvergiessens als einer angenehmen Kurzweil so gewohnt waren, daß sie sich öfters in die allergrausamste Giadiatores am meisten verliebten. Einem vorsezlichen Mörder öfnet dieselbe als einem lieben Kinde mit zärtlichster Neigung ihren Schoos, den sie einem Kezzer, solte er auch der ehrlichste und tugendhaftigste Mann seyn, und etwa durch Nothwehr und Uebereilung einen Todschlag begangen haben, ohne alle Barmherzigkeit zuschliesset. Was kan es helfen, wann die Meuchelmörder und Banditten von der Justiz auf den Strassen verfolget werden, wann sie in dem Schoos ihrer Mutter eine sichere Zuflucht finden, in Mönchenkappen versteckt, und der Strafe entzogen werden, damit sie in Zukunft desto verwegener seyn mögten Mordthaten zu begehen? Darum bezeuget St. Amand in seinem lächerlichen Rom, es seye in dieser heiligen Stadt und Residenz der Italiänischen Religion nichts wohlfeiler als ein Meuchelmörder, welche darum bandiri und braui genennet werden, weil sie sehr geschickt sind um ein geringes Geld jemanden durch einen Dolchenstich oder Pistolenschuß aus dem Wege zu räumen, ja man lerne zu Rom aus keiner an-

dern

dern Ursach fechten, als daß man bei Nachtzeiten morden könne. Ist es nicht erstaunlich, daß die Römische Kirche, aus der Absicht die Schul zu Padua in Aufnahm zu bringen, denen Studirenden das priuilegium gestattet, jemanden zu ermorden oder Arm und Beine entzwei zu schlagen, ohne die geringste Furcht der Gerechtigkeit. Wem ist das Paduanische qui-va-ly nicht bekant? Dann da die Gänge neben denen Strassen dieser Stadt fast alle bedecket sind, welches zwar wegen dem Regen und Sonnenschein gemächlich ist, desto bequemer aber zum Morden. Man bilde sich nur ein, man sehe die Studenten so bald es nur anfängt dunkel zu werden, Trouppenweis auf der Strassen gehen, und sich hinter die Säulen der Spazziergängen verstecken, da dann ein unkundiger Vorbeigehender mit Entsezzen anhöret, daß man ihn von vornen frage qui-va-ly ohne jemanden wahrzunehmen, und, wann er zurück weichen will, von hinten höret, qui-va-la, darauf dann zwischen qui-va-ly und qui-va-la das Leben lassen muß, welche Art zu morden für ein bloses Spiel gehalten wird. Ja es geschiehet öfters, daß die Studenten ihre eigene Cameraden ermorden, zu dem Ende, damit sie im Besiz eines so herlichen priuilegii möchten erhalten werden.

Genug: eine Kirche, welche selbst viele Millionen Menschen ermordet hat, und der die Zähne noch immer nach Menschen-Blut wässern, muß nothwendig eine gute Freundin der Mörder seyn, welche sie als eine würdige

Mutter

Mutter für ihre Kinder achtet, und wider die Züchtigungen der Gerechtigkeit unter ihrem heiligen Mantel verbirget. Darum kan der Verfasser *dell anima di Ferrante Pallav. Vig. IV.* da er die alte glückliche und tugendhafte Zeiten des alten Roms mit denen Lastern des neuen Roms vergleichet, sich nicht entbrechen zu sagen: Oh che tracongiamento di presente si scorge in Roma! colà colà al presente si scorge l'asilo d'ogni sceleraggine il trono d'ogni peccaminosa azione. **Wie sehr hat sich Rom nunmehr verändert! Hier ist anjezo eine Freistadt und Schuzort aller Lastern, wo die Bosheit den Thron bestiegen hat. Wann man genau betrachtet,** sagt er, **was zu Rom vorgehet, so müste einer blind seyn, der nicht siehet, daß hier der wahre** *Atheismus* **und Unglaube seinen Wohnsiz aufgeschlagen habe. Es ist wahr, die Tempeln und Altäre sind kostbar und schön gezieret, sie sind aber nicht aufgerichtet um GOtt dadurch zu ehren, sondern denselben zum Zorn zu reizen. Dann nebst andern Thorheiten die man darin begehet, sind sie eine Freistadt der Meuchelmörder u. s. w.** Und dieses soll die Residenz und jener Mittelpunct seyn der wahren Kirch Christi, aus welcher sich die Wahrheit über alle übrige Kirchen der Welt ausbreitet? Gereichet es nun der Römischen Kirchen zur Schande, daß sie denen Mördern so günstig ist, so ist der unversöhnliche Haß, den sie gegen die Zeugen der

Wahrheit, und überhaupt alle ihre Widersacher träget, die blutgierige und gewaltsame Anschläge, mit denen sie unaufhörlich beschäftiget ist, alles neben sich zu unterdrücken, auszurotten und zu vertilgen der

X. und abscheulichste Schandflecken einer Kirchen, die wider die Fundamental-Regeln des Christentums eine Verfolgerin und Mörderin ihrer Brüder ist, mithin die offenbare Kennzeichen des Thiers an der Stirne trägt, nichts destoweniger als eine wahre Kirche und unbefleckte Braut Christi vor aller Welt will angesehen seyn. Der Verfasser des Tractats *Gallia tota Catholica* sagt nicht unrecht: GOtt finde niemal ein bequemeres Mittel die Welt wegen ihrer Sünden zu züchtigen, als wann er gestattet, daß die Macht der Römischen Kirchen einer wahren Zuchtruten des menschlichen Geschlechts überhand nehme. In denen Zeiten Tertulliani war die äusserliche Kirche annoch so gewissenhaft, daß sie es nicht einmal für erlaubt hielte sich denen Verfolgern zu widersezzen, obschon es dazumal denen Christen nicht an Kräften mangelte so gar einen heidnischen Tyrannen vom Thron zu stürzen. **Wir sind in Ansehung ewrer Fremdlinge**, also redet Tertullianus die Verfolger an, **nichts destoweniger sind von denen Unserigen alle eure Städte, Inseln, Vestungen, Zünften, Palläste und Rathhäuser angefüllet. Die Götzentempel haben wir euch allein überlassen. Wie gute Soldaten und geschickt zum Kriege würden**

wir

wir nicht gewesen seyn, wann ihr uns auch an Menge überlegen wäret, wir, welche so wenig aus dem Tod machen, und uns so gerne ermorden lassen, wann nicht das Christentum mit sich brächte lieber den Tod zu leiden, als jemand ums Leben zu bringen. Wie kan man aber Krieg führen ohne Schwerd, welches doch der HErr hinweggenommen hat. Dann obschon die Soldaten von Joannes eine sichere Ordnung ihres Verhaltens bekommen hatten, und auch so gar ein Hauptmann sich zum Christentum bekant hatte, so hat doch nachgehends der HErr alle christliche Soldaten entwafnet, als er Petro befahle das Schwerd in die Scheiden zu stecken. Wie! man soll zum Degen greifen, indem der HErr hat ausgesprochen, daß derjenige, der das Schwerd ziehet, durch das Schwerd umkommen soll? ein Kind des Friedens soll zu Feld ziehen und fechten, dem nicht einmal erlaubt ist bei Gericht zu hadern. Er soll andere in die Ketten schlagen, in den Kerker werfen, auf die Folter spannen, endlich hinrichten, dem nicht gestattet ist seine eigene Unschuld zu rächen?

Es ist wahr, diese Stelle Tertulliani machet einem von dem Christentum unserer Zeiten sehr seltsame Gedanken: apud istam disciplinam magis occidi licet, quam occidere,

dere. Nach denen Grundregeln des Christentums, ist es so scharf verboten menschliches Blut zu vergiessen, daß man lieber sterben soll als sich vertheidigen. Was noch mehr ist, omnem quoque militem in Petro exarmando Dominus discinxit. Ein rechter Christ kan kein Soldat seyn, weil der HErr Petrum entwafnet hat, und unter Todesstrafe verboten den Degen zu ziehen. Warum machen aber die Christen unserer martialischen und eisernen Zeiten beinahe einen Zeitvertreib daraus einander nach tausenden tod zu schlagen. Und was das merkwürdigste ist, so sind die Römisch-Catholische Potentaten von einigen hundert Jahren hin allzeit die Urheber des Kriegs, und zwar unter sich selbsten, in welchem die Protestanten gemeiniglich wider ihren Willen eingeflochten werden. Es lässet aber in der That recht artig, wann die Mitglieder der nemlichen allein seligmachenden wahren Kirchen einander mit solchem Wuth die Hälse brechen, gleichwohl sind sie Kinder einer Mutter, und sonsten in der Lehre so schön einig. Entweder waren die Christen des zweiten Seculi Narren, daß sie sich so gedultig tod schlagen liessen, oder wir sind zu unsern Tagen von der rechten Art wahrer Christen gekommen. Die blutdürstige Römische Mutter hat nemlich ihre Kinder in dem Todschlagen, Würgen und Morden so schön unterrichtet. Ist diese nicht eine feine Kirche, von welcher ihre Kinder selbst sagen und gestehen, daß sie durch ihre bisherige Art zu handeln, durch ihre Verstellungen,

Eidbrüche und blutdürstige Anschläge bei allen Christen so wohl in Orient als Occident gleichsam stinke. Es ist der *Delineator Eccles. Rom.* welcher also redet: Man schlage um GOttes willen die Geschichten von tausend Jahren auf, um in denen Handlungen der Römischen Kirchen und derselben Oberhäupter mehr als Türkische und Tartarische Begebenheiten zu lesen. Die Jahrbücher dieser Hohenpriester sind nicht mit Tinten, sondern mit Blut geschrieben, welches diese Unmenschen theils zu Erhaltung ihres weltlichen Reiches, theils zu Ausbreitung ihres Irtums Stromweis vergossen haben. Eine wahre Kirche hat nicht vonnöthen sich mit dem Schwerd in der Hand wider die Pforten der Höllen zu beschüzzen.

Gleichwie nun die Römische Kirche sich von tausend Jahren mit nichts anders als Blutvergiessen, Tyrannei und Gewalt erhalten hat, auch, wie es der Augenschein in diesen lezten Zeiten lehret, mit nichts anders erhalten werden kan, so ist sie entweder keine wahre, sondern ausgeartete falsche Kirche, oder es ist nie eine wahre Kirche auf Erden gewesen, wann die alte unrecht gethan hat, quod verbis et persuasionibus non verberibus religionem inculcauerit, daß sie nicht mit Gewalt und Tyrannei, sondern durch das bloße göttliche Wort, und freundliche Ueberzeugungen ihre Lehre fortgepflanzet, und erhalten habe. Wer erzittert nicht, wann er jene in denen Geschichten so übel berüchtigte Parisische Hochzeit, jene Irländische, Spanische,

nische, Niederländische, Hungarische, und Französische Mördereien lieset?

Es ist wahr, also redet obgemeldter ungenante Catholische Verfasser der Abbildung, **es ist wahr: alles dieses hat sich zu einem unauslöschlichem Schimpf, Schand und Schaden der Römischen Kirchen also zugetragen. Allein es ist die Frage: ob die ganze Occidentalische Römische Kirche daran schuld seye: oder ob man alle solche Grausamkeiten nicht einigen hizzigen Köpfen der Päpsten, einigen tyrannischen Potentaten, denen unvernünftigen Rathschlägen gewisser Ordensleute** (alhier stichelt der Verfasser auf die Patres der Societät) **und den verblendeten** *Ministris* **groser Höfe zuschreiben müsse:** Was hilft es aber, wann sich einige wenige vernünftige Glieder der Römischen Kirchen finden, welche an der Grausamkeit ihrer Mutter einen Mißfallen tragen. Die Römische Kirche wird durch ihre Oberhäupter vorgestelt; sind diese Grausame, Mörder, und Feinde des menschlichen Geschlechts, so muß die ganze Kirche die Schande tragen.

Welche sind aber dann endlich jene Brandstifter? Es sind Leute (seine Hochwürden belieben ein wenig aufzumerken) **es sind Leute, welche mitten in dem Schoos der Römischen Kirchen sizzen, und sich einbilden sie seyen die beste Glieder derselben, wofür sie auch** (von solchen nemlich, die es nicht besser verstehen) **schier durchgehends**

gehalten werden. Wenigstens geben sie sich dafür öffentlich aus; und gehen mit nichts anders um / als die Römische Kirche *per fas et nefas*, durch erlaubte und unerlaubte Mittel, zu erweitern, dergestalt daß es ihnen gleich gilt, ob sie ihr Netz mit faulen und stinkenden oder lebendigen Fischen anfüllen: und zwar mit solcher Hizze und Eifer, daß sie oftmal ihr Leben selbst darüber in Gefahr sezzen. Wir aber (welche nemlich auf eine vernünftige Weise Catholisch sind:) ..... können sie keinesweges für solche halten. Sie mögen immer Glieder der Kirchen seyn, sie sind wenigstens keine reine und ächte Glieder, sie können unter dem allgemeinen Haufen Catholischer Christen so mit hinlaufen, wir werden sie aber unter die rechte Catholische niemal rechnen. Sie mögen sich immer erheben, und an grosen Höfen *NB*. mit der Gnade groser Potentaten breit machen, sie mögen bei dem gemeinen unverständigen Volk in noch so grosem Ansehen stehen, sie mögen (abermal NB.) alles Fette, allen Reichtum ganz begierig verschlucken, und anderen die leere Schaalen und die Grundsuppen zukommen lassen, so wissen wir dennoch, daß wahre Christen keinesweges bestimmet sind das beste und delicateste unter denen zeitlichen Gütern zu genieesen: sie mögen zusehen/ wie sie einsmals ihre Aufführung bei dem

dem höchsten und strengen Richterstul GOttes rechtfertigen. Wer mögen doch diese artige Leute immer seyn? Man höre aber den redlichen ungenanten ferner: Obschon sie (vermutlich die Herrn Hofbeichtväter) den betrübten Erfolg aller bishero wegen der Religion von ihnen angestifteten Kriegen, die zerstörte Mauren der Kirchen und Klöster täglich vor Augen sehen, so seufzen sie dennoch nach dem Krieg, obschon sie gar nicht verstehen, was der Krieg mit sich bringe. Sie suchen (noch einmal NB.) an denen Höfen zu herschen, ohngeachtet sie von der Art wohl und nüzlich zu regieren gar nichts wissen. Sie dürsten immer nach dem Blut der Protestanten, da ihnen doch, vermöge der Kirchensazzungen, nicht einmal erlaubt ist dem Blutvergiessen beizuwohnen. Man solte diesen hizzigen Köpfen an der Stirne Ader lassen, um ihre Hizze zu mäßigen. Es wäre ihnen zu rathen, daß sie die neuere Geschichten unseres Deutschlandes oft lesen mögten. Weil sie täglich in ihrem *Breuiario* lesen; *reges eos in virga ferrea; et tanquam vas figuli confringes eos*; ferner: *in camo et fraeno maxillas eorum constringe, qui non approximant ad te.* so ist ihnen dieses Wasser auf ihre Mühle, und sie werden wider die Kezzer halb wütend. Wär es nicht besser, wann man diese Stellen in dem *Breuiario* aus-

ſtriche, und dagegen die Worte Chriſti einrückte: Lernet von mir, dann ich bin ſanftmüthig und demüthig von Herzen.

Es wird hart hergehen denen Herrn Hofpredigern eine ſo unanſtändige Lection in die Köpfe zu bringen. Der Stammvater der Societät iſt ein Soldat. Naturam etli furca expellas cet. Es iſt der Römiſchen Kirchen, welche ein groſes Belieben träget von ferne das Blut der Kezzer ſtromen zu ſehen, mit dieſen blutgierigen und gewaltſamen Anſchlägen gedienet, das Unheil aber, welches die Chriſtenheit ſo lange Zeit bis in den Grund verwüſtet hat, wird ſo lange dauren, bis die Catholiſche Potentaten endlich durch ihren Schaden gewizziget, die Augen öfnen, und dergleichen ſchädliche Mord- und Brandſtifter von ihren Höfen entfernen werden.

Man muß dieſen Herrn die Wahrheit ohne Verblümung ſagen. Es wär ein groſes, wann man ſie wenigſtens von ihrem Unverſtand bekehren könte. Hören ſie mich doch um GOttes willen, meine Herren! ſie, als Leute, welche zu dem Kriege und Blutvergieſſen ihrem Beruf gemäs ein ſo heftiges Verlangen tragen, leſen über die maſſen gern jene dem Anſehen nach ſehr kriegeriſche Stelle Matth. X. 34. und Luc. XII. 51. da unſer ganz entwaffneter Heiland ſpricht: **Er ſeye gekommen Krieg auf Erden zu ſtiften.** Man könte glauben daß dieſe Wort in der That vom Kriege zu verſtehen wären, wann Chriſtus etwa,

wie

wie Paulus II. oder ein Münsterischer Bischof Bernard von Galen, gepanzert auf dieser Welt erschienen, und einen guten Train von Artillerie mitgebracht hätte. Es zeiget aber so wohl der Zusammenhang der Rede, als die sanftmüthige Aufführung des Heilandes und seiner Jünger, daß er seiner seits im geringsten nicht willens gewesen eine Empörung anzustiften, und seine Lehre durch die Gewalt der Wafen auszubreiten. Er wolte nur sagen, daß die Anhänger dieser Lehre von denen Feinden der Wahrheit eine grose Verfolgung würden auszustehen haben, und zwar daß die Gewalt und Verfolgung blos allein von Seiten der Unglaubigen geschehen, die Glaubige aber, als zu der Schlachtbank geführte Schaafe, alles mit Gedult überwinden solten, mit welchem Sinne die Worte Matth. X. 16. und Luc. X. 3. vollkommen übereinstimmen.

Das wahre Christentum kan durch kein anderes Mittel erhalten und fortgepflanzet werden, als dasjenige, durch welches dasselbe von Anfang ist gestiftet, ausgebreitet und erhalten worden. Oder deucht es ihnen, daß sie die Sache klüger als Christus und die erste Prediger der Wahrheit anstellen wollen? Welche Mittel sind aber diese? keine andere als eine kräftige und durch die Macht des göttlichen Wortes unterstüzte Predigt, Bescheidenheit, Verstand, ein tugendhaftes Leben, und endlich eine unüberwindliche Gedult. Gefället es aber GOtt, diese Mittel durch Wunderwerke zu bekräftigen, so wird es denen Predigern der

Wahrheit an Bekehrungen niemal mangelen, und man wird nicht benöthiget seyn, die Dragoner um Hülfe anzusprechen, denen Menschen die Einigkeit des Glaubens beizubringen. Ich meyne es sehr aufrichtig, da ich Sr. Hochwürden alle Mittel ohne Ausnahm an die Hand gebe, durch welche er uns auf einen Haufen zu seiner Religion bekehren könte. Es ist aber zu beklagen, daß der Herr Gegner, und die übrige Herrn Bekehrer seiner Gattung lieber denen blutgierigen Anschlägen des **Machiavells** *in Principe c.* 6 als der sanftmüthigen Lehre Christi Gehör geben. **Nie hat es**, sagt **Machiavell**, **einem Apostel ohne Degen und Pistolen gelungen.** Solte man nicht sagen: dieser Mann seye ein Mitglied der Societät? Er zeiget aber durch diese barbarische Ausdrückung nicht allein seine Gottlosigkeit, sondern auch eine sehr grose Unwissenheit. Dann hat nicht unser ganz entwafneter Heiland ohne die Gewalt der Wafen wider eine bewafnete Welt den Sieg erfochten? Worin bestunden aber diese Eroberungen? Seine Absichten waren nicht nach Art der neuen Bekehrer auf die Länder und Königreiche, sondern auf die Herzen der Menschen gerichtet. Er suchte die Böse gut und gerecht zu machen. An eine solche Art der Eroberung hat aber noch nie ein Conquerant, ein Bekehrer und Verkündiger des päpstlichen Evangelii gedacht, dann diese bemühen sich die Menschen nicht gut, fromm und gerecht, sondern

allein

allein Römisch zu machen; ihre Werbplätze stehen allen ohne Unterschied offen.

Was richten sie aber mit allen ihren gewaltsamen Anschlägen aus? Sie verstehen nicht einmal die Würkungen des Kriegs, den sie doch so gerne stiften. Der Krieg bringet mit sich, daß wann man sich heutiger Gewohnheit nach lange genug herum gehauen, Städte und Länder verheeret, und vieles Menschen-Blut vergossen hat, der Ueberwundene sich endlich nach dem Willen des Ueberwinders bequemen, ihme einige Provinzien abtreten, oder gar den Tribut bezahlen muß. Mit der Religion aber ist es ganz anderst. Ein Potentat, zum Exempel ein Französischer Monarche, kan mit aller seiner Macht und Dragonnaden ferner nichts ausrichten, als daß er die offentliche Uebung einer Religion verhindert, welche er nicht dulten will; dagegen aber die offentliche Uebung der Seinigen einführet, welches aber anderst nicht geschehen kan, als daß er diejenige strafe, welche sich nicht nach seinem Willen bequemen wollen, wie uns das Beispiel in Frankreich dermal vor Augen lieget. Kehren sich aber die Menschen wenig an solche Strafen, so leiden sie lieber den Tod, das Elend, den Verlust ihrer Güter, als daß sie sich entschliessen ihre angebohrne Religion zu verändern. Was können aber diese Weltbezwinger ferner machen? hat es wohl noch einem gelungen, sich über den Willen der Menschen Meister zu machen? Treiben sie ihre

Verfolgung zu grob, so laufen ihnen die Leute aus dem Lande, oder fangen an eben so schön als ihre Bekehrer zu heuchelen.

Es ist fast unmöglich, daß sich diese hizzige Köpfe von einem uralten eingewurzelten Irwahn befreien können, nemlich, daß es um die wahre Religion geschehen seye, so bald sie aufhöret in einem Lande zu herschen, und nicht mehr durch die weltliche Macht unterstüzzet wird. Hat dann die Reformirte Religion durch alle so grausame Verfolgungen Ludwig des XIV. in Frankreich ausgerottet werden können? Sein Nachfolger auf dem Thron findet immer etwas zu verfolgen, und wer weiß wie lange auch dessen Nachfolger an dieser Religion werden zu verfolgen haben. Wir sehen wie sich das Christentum in Orient unter der grausamen Ottomannischen Regierung ohne alle Beihülfe des weltlichen Armes erhalten habe. Ein sehr deutlicher Beweistum, daß das Christentum ohne die Gunst der irdischen Gewalt vor sich selbst bestehen könne, ja daß es demselben gar oft sehr nachtheilig seye, wann es herschet, und durch eine schädliche Sicherheit erkaltet.

Ich würde keinen Brief, sondern einen grosen Folianten schreiben müssen, wann ich gesinnet wäre alle das Angesicht der Römischen Braut verschändende Flecken und Runzeln zu entwerfen. Es sind ganz unvollkommene Züge, aus welchen dannoch, wie ich hoffe, so viel wird zu erkennen seyn, daß eine mit so vielen schändlichen Gebrechen behaftete Kirche

auf

auf keine Weis sich für eine reine, wahre und unbefleckte Braut Christi ausgeben könne. Nach einem solchen etwas weitläuftigen doch höchstnöthigen Vorsaz schreite ich zu Widerlegung des zweiten wichtigen Schreibens, und fange an dasselbe nicht allein Punct für Punct, sondern Wort für Wort in seinen Ausschweifungen zu verfolgen.

Nachdem seine Hochwürden der Herr Bekehrer die Ursachen aller durch die Reformation entstandenen Verwirrungen von der Römischen Kirchen, seiner Meynung nach, glücklich abgewelzet, und Luthero sehr geschicklich eine Klette in das Haar geworfen hatte, so wusten dieselben bei anhaltenden Lustbarkeiten des Hofs ferner nichts zu thun, **als in stiller Geheim zu seufzen, und dem Himmel dero aufrichtiges Gebät zu opfern, um die Wiederkehr eines von der Römischen Herde verirreten Fürsten endlich einst zu erbitten.** Mein Herr, man hatte sich für dem berühmten Bekehrer **Cromwell** nie sorgfältiger vorzusehen, als wann er auf denen Knien lage, seine Hände und Augen gegen Himmel hobe, und nach Art des Herrn Bekehrers in stiller Geheim seufzete. Ich kenne keine gefährlichere Menschen, als die andächtige.

Es giebt ein Volk, das nimmer ruht,
Es haßt aus Liebe bis aufs Blut,
Und macht mit GOtt gemeinschaftliche Sache,

Schliest

Schliest uns den Himmel zu, weil es die Schlüssel hat,
Vergiebt die Schuld, doch niemal ohne Rache,
Und wird an Ehr und Zank und Gaben nimmer satt.

Kaum hatten sich seine Hochwürden von dem Gebät aufgerichtet, so liessen sie so fort eine andere Machine spielen. **Durchlauchtigster Herr**, sagten sie, **vor der Spaltung, welche 1517 ihren Anfang genommen, waren Dero hohe Vorfahren mit einander der Catholisch, und ganz eiferig Catholisch, aber nach dieser unglückseligen Trennung wusten die, so von ihnen abstammeten nicht mehr woran sie sich halten solten.** Es gehöret keine geringe Dreistigkeit darzu, einem Fürsten von seinen Voreltern so nachtheilige und schändliche Dinge in das Angesicht zu sagen. Ein Mensch der nicht weiß, woran er sich dem Glauben nach halten soll, ist kein anderer, als ein solcher der ohne Glauben, ohne Religion und Christentum dahin lebet. In einem so unglückseligen Zustand haben sich die Fürsten des Zweibrückischen Hauses von dritthalb hundert Jahren her befunden. Hiedurch aber will der Herr Bekehrer auf eine verdeckte Weise sagen, daß alle diese Fürsten auf immer und ewig verlohren wären. Jener Fürst Ratbodus zohe den Fuß aus dem Taufbade zurück, als ihme ein nicht allzuvorsichtiger Bekehrer rund heraus sagte, daß alle dessen Voreltern in der

Hölle

Hölle brenneten. Ein Beweggrund solcher Art, der mit Beschimpfung eines ganzen Fürstlichen Hauses verknüpft ist, mögte gar leicht eine ganz widrige Würkung gethan haben, wann Seine Durchlaucht den P. Seedorff zur Rede gestellet hätten, wie er doch immer von der inneren Seelen-Beschaffenheit Seiner Fürstl. Voreltern so dreist reden könne. Welcher Geist ihme doch mögte geoffenbahret haben, daß sie nach der Trennung von dem Römischen Priesterreiche so gar nicht gewust haben, woran sie sich halten solten. Ach hätten doch Seine Durchlaucht geschwind den Tractat des LA PLACETTE *de insanabili scepticismo Romanae Ecclesiae* bei Handen gehabt, um den Herrn Bekehrer zu überführen, daß er selbst nicht wisse, woran er sich mit seinem Italiänischen Glauben halten solte.

Nur Gedult, mein Herr! wir werden es seiner Hochwürden ehestens zeigen. Niemand auf der Welt wird im Stande seyn einen dem ganzen Hochfürstlichen Hause so nachtheiligen Vorwurf abzuleinen, als Seiner Durchlaucht annoch lebende, wegen ihrer Gottesfurcht und Tugend in aller Welt berühmte Durchlauchtigste Frau Mutter. Diese ist nemlich Eine von denen die von Ihnen, den ersten Evangelischen Fürsten, abstammet. Solte der Herr Bekehrer so beherzt seyn eine so erlauchtete Fürstin zu fragen: woran Sie Sich und Ihre Voreltern gehalten haben? so würde Höchstdieselbe so fort mit der Antwort fertig seyn: Sie sowohl als Dero Durchlauch-

tigste Voreltern hätten sich auf nichts anders, als JEsum Christum, auf dessen Verdienste, Leiden und Sterben mit aller Sicherheit verlassen. Sie hätten sich aus einer denen Kindern GOttes allein eigenen Freiheit unmittelbar durch Christum zu GOtt gewendet, ohne denen eigennüzzigen Xaueriis Cour zu machen. Es seye übrigens sehr gefährlich, sich an ein Aegyptisches oder Italiänisches Rohr zu halten, woran so viele ihre Hände verlezt hätten. Eben darum aber hatte sich im Jahr 1517 ein groser Theil unseres Welttheils das unerträgliche Joch des Römischen Priesterreichs abgeworfen, weil man bei solchen Umständen, da alle göttliche und menschliche Sesezze von denen Italiänern mit Füssen getreten wurden, gar nicht wissen konte, **woran man sich halten solte.**

Inzwischen aber gehet es dem Herrn Bekehrer tief zu Herzen, daß die gute Pfalz, ein Land, welches ebenfals nicht wuste, woran es sich halten solte, **innerhalb hundert und etlichen Jahren viermal die Religion geändert, und ungeachtet aller Mühe, die sich ihre Herrschaften gaben die Einigkeit des Glaubens einiger massen herzustellen, in vier oder fünf verschiedene Secten zertheilet worden.** So gehet es nemlich, wann man nicht ein so gar blinder Narr seyn will, und dem natürlichen Vernunftlicht, welches uns gleichwohl umsonst nicht gegeben ist, folgen will. **Wann man sich nicht halten will an denen Entscheidungen**

dungen und Aussprüchen des Römischen Bischofs, welcher nach den klaren Worten des Heil. Pauli, ein Pfeiler und Grundveste ist der Wahrheit.

Der Herr Verfasser ist in die monarchische Grundregeln seiner Kirchen und Ordens gar zu sehr verliebt. Er bildet sich aus Eigenliebe ein, der Zustand der Pfälzer würde weit glückseliger seyn, wann alle und jede sich in denen Kirchen der Societät bei der Messe einfinden würden. Welche erstaunliche Mühe haben nicht die Herrn Bekehrer zu unsern Zeiten angewendet, in einem so kleinen Lande diese Einigkeit des Glaubens nur einiger massen herzustellen oder zu erzwingen? Seine Hochwürden werden sich noch wohl besinnen, wie beschäftiget die so genante Hengst-Gesellschaft zu Heidelberg unter dem Vorstand des berühmten Doctors S., welcher nach der Zeit so gar eine Bischofshaube ex partibus getragen hat, sich bezeiget habe, den Italiänischen Glauben in den Churpfälzischen Landen auszubreiten. Hier waren (ich bitte mir zu verzeihen, weil ich aus öffentlichen, so gar vor denen päpstlichen Commissariis abgehandelten Acten rede) hier waren, sag ich, eiferig Römisch-Catholische **Regierungs-Hengste, Cameral-Hengste, Militair-Hengste, Geistliche, Pfarr- und Canonical-Hengste**, welche mit s. v. blosem Hintern in die Pasteten sassen, des Teufels Gesundheit trunken, ihre Peruquen in die Canonen luden, und solche

über

über den Neckar schossen. (*) Niemal ist das päpstliche Evangelium auf eine ungeschicktere Weise geprediget worden, als damal, da man die Huren auf dem Lande mit Kutschen und Pferden herum führete, um die Leute zu bereden, daß sie sich an den Römischen Pfeiler und die Grundveste der Wahrheit halten mögten.

Ich bin viel zu offenherzig, mein Herr! Die Monarchisten schmeichlen sich mit der süssen Hofnung, daß mit der Zeit, wann es ihnen wird geglücket haben, alle Kezzer, Juden, Türken und Heiden ausgerottet zu haben, endlich ein Hirte und eine Herde in der ganzen Welt entstehen, und alle 4 Theile der Welt sich ganz allein an den Römischen Grundpfeiler halten werden. Dieses ist es, was sie so inbrünstig wünschen, was sie mit so erstaunlichem Eifer suchen. In diesen Absichten sendet die Societät ihre geschickteste Proselytenmacher bis an das Ende der Erden, um die **Einigkeit des Italiänischen Glaubens** nur einiger massen wieder herzustellen. Allein die Anstalten zu einer so ungeheuren Eroberung und Stiftung einer allgemeinen päpstlichen Monarchie sind noch zur Zeit herzlich schlecht. Es will nicht einmal in der kleinen Pfalz von statten gehen, denen Menschen die Italiänische

Lehre

(*) Das Original dieser Acten ist in meinen Händen, welches aus der Verlassenschaft des Herrn Bossart, Probsten zu S. Andreas in Cöln, welcher Commissarius Apostolicus in dieser seinen Sache gewesen ist, mir von ohngefähr zugekommen.

Lehre begreiflich zu machen: dann ein jeglicher fordert Beweistum, daß Christus willens gewesen sey eine allgemeine Priester-Monarchie zu stiften, und daß alle Menschen verbunden seyn sollen sich blos allein an den Römischen **Grundpfeiler zu halten.** Es ist aber noch ein groser Raum der Erden, welcher noch zur Zeit nicht weiß, **woran er sich halten soll.** Vielleicht sind die Werkzeuge oder die Herrn Bekehrer nicht geschickt genug ein so groses Vorhaben auszuführen. Dann es ärgert sich schier jederman an ihren Sitten, und besorget daß die Absichten dieser Herrn nicht so sehr auf die Seelen, als auf den Beutel gerichtet seyen.

Gesezt auch, es glückte seiner Hochwürden nicht allein in der Pfalz; sondern auch in dem ganzen Europäischen Welttheile die **Einigkeit** der Römischen Lehre herzustellen, würden die Leute darum frömmer werden, als man sie in den Römischgesinten Ländern findet? Man werfe nur die Augen auf den so genanten Kirchenstaat, oder jene dem Römischen Bischof unterworfene unglückselige Länder. Hier finden wir zwar diese **Einigkeit des Glaubens,** welche der Herr Bekehrer in die Pfalz mit so grosem Eifer einzuführen suchet, ausser dieser aber ferner nichts, als alles was Unterthanen so wohl dem Leibe als der Seelen nach unglückselig machen kan. GOtt behüte die liebe Pfälzer für einer solchen Einigkeit im Aberglauben, welche sie gleich jenen zum Raube des priesterlichen unersättlichen Geizes machen würde! für

einer solchen **Einigkeit des Glaubens**, welche, wie uns das benachbarte Frankreich in einem kläglichen Beispiel zeiget, der Heuchelei, der GOttesverläugnung und scepticismo die Thür angelweit öfnet, und verursachet, daß sich die unglückselige Menschen gezwungen sehen ihren Glauben nicht nach jenem **Pfeiler und der Grundveste der Wahrheit**, welche Christus ist, sondern nach dem Willen eines Hofes zu richten, dem es nach einer nicht allzuwohl gegründeten Staatsklugheit gleich gelten würde, welche Religion in seinen Landen herrsche, wann sie nur einerlei ist. Christus redet von einem Hirten, und von einer Herde: Paulus von einem Pfeiler und Grundveste der Wahrheit. Werden Sie wohl glauben, mein Herr! daß diese Reden auf einen stolzen Bischof zu Rom solten gerichtet seyn? saget nicht ausdrücklich der Heiland: **Ich, ich bin der gute Hirte**: und zwar der **gute**, um sich von eingedrungenen Italiänischen Miedlingen zu unterscheiden, denen es nur um die Wolle der Schaafen zu thun ist. **Siehe**, sagt er, **ich bin bei euch bis an das Ende der Welt.** Ist er bei uns, so ist er wie allezeit unser **Pfeiler und Grundveste** der Wahrheit, woran wir uns ganz allein **zu halten haben.** Wo nun dieser Hirte nicht rufet, alda arbeiten die Herrschaften der Welt vergeblich, die **Einigkeit** der Religion mit Gewalt einzuführen, welches allezeit geschiehet, wann sich dergleichen Herrschaften durch das Geschwäzze der unruhigen Pfaffen bethören

lassen,

lassen, und ihre Unterthanen, welche ihrem Gewissen nach keiner weltlichen Obrigkeit, sondern GOtt allein unterworfen sind, unverantwortlicher Weise nöthigen wollen, den Pfeiler und die Grundveste der Wahrheit zu verlassen, und sich denen Entscheidungen und Ausspüchen eines Menschen, eines Italiäners, eines Römischen Bischofs zu unterwerfen.

Bei dieser Gelegenheit spielet der Herr Bekehrer p. 48. einen listigen Streich, da er seine Römische Kirch hinter die wahre allgemeine Kirch zu verstecken, und den Römischen Bischof mit jenem **Pfeiler** und **Grundveste der Wahrheit** zu vermischen suchet. Er leget dem Fürsten ein Schreiben Lutheri vor, aus welchem er die Wahrheit der Römischen Kirche durch den Ausspruch dieses Reformatoren selbst erweisen will. **Indem die Zwinglianer**, sagt er, **welche die wesentliche Gegenwart Christi in dem Abendmahl verneinten, heftig auf Lutherum drungen, so wuste dieser ihnen keinen bessern Beweisgrund entgegen zu sezzen, als das Ansehen der allgemeinen Kirche. Wann der wahre und eigentliche Verstand der Worten Christi, das ist mein Leib,** (also soll Lutherus nach dem Sinn des Herrn Gegners geschrieben haben) **nicht zu nehmen ist von einer wahrhaften und wesentlichen Gegenwart seines heiligen Leibs und Bluts in dem Abendmahl, so muß man sagen, die ganze Kirche sey in eine Ketzerei verfallen, man muß die**

Aposteln verdammen / man muß Christo selbst den Proceß machen, u. s. w.

Es ist wahr, diese ist eine von jenen Stellen, deren sich die Vertheidiger des päpstlichen Reiches zu Schmälerung der Ehre Lutheri aus dessen Schriften zu bedienen pflegen, dabei aber nicht erwegen, wie beschwerlich es seye, daß ein Mann, der mit einer irrenden, dabei aber herschenden, und alles neben sich unterdrückenden Kirchen zu kämpfen hatte, auf einmal alle aus der Italiänischen Theologie ihme anklebende Vorurtheile solte abgeleget haben. Wann Lutherus durch die Worte: **Allgemeine Kirche** die Römische herschende Kirche in der That verstanden hätte, so hänget es freilich nicht allerdings wohl zusammen, da er die Messe, den Ablas und übrige ärgerliche Lehren verwarf, ungeachtet sie von dieser Kirchen dazumal fast in einem ganzen Welttheile angenommen wurden: hingegen sich förchtete jene unerträgliche Lehre von der leiblichen Gegenwart zu verwerfen, und zwar darum, weil die **Römische allgemeine Kirche** also lehrete, mithin Christo und seinen Aposteln der Proceß müste gemacht werden.

Es war demnach eine ganz andere **allgemeine Kirche**, als die Römische, von welcher Lutherus aus Abgang tieferer Einsicht bei Anfang seines Kampfes mit Babel abzuweichen Bedenken truge, und das Versehen dieses grossen Mannes bestunde nur darin, daß er, welcher noch nicht von allen Irrlehren der Römischen Kirchen genugsam überzeuget war, dafür hielte,

hielte, die Lehre von der leiblichen Gegenwart Christi seye zu allen Zeiten der allgemeinen Kirchen eigen gewesen. Ein so einsehender Mann, als der grose Lutherus war, wuste wohl besser, daß Christus, da er bei Matth. 28. zu denen Seinigen sprach: **Siehe ich bin bei euch bis an das Ende der Welt**, keinesweges mit denen wollüstigen und hoffärtigen Römern unserer Zeiten geredet habe. Wann es wahr seyn solte, daß Christus denen Römischen Bischöfen mit Ausschliessung aller übrigen eine so feierliche Zusage gethan habe, so ist es offenbar, daß er sein Wort nicht gehalten habe. Der Beweistum, den ich alhier über diesen Punct führen werde, ist von solcher Stärke, daß die Unverschämtheit selbst demselben nicht widersprechen wird.

Ich gebe denen Römern aus einer blosen Freigebigkeit zu, daß die Succeßion der Römischen Bischöfen bis auf die Zeiten Formosi, mithin bis zu dem Jahr 891. auf keine Weise seye unterbrochen worden. Ich supponire alhier aus bloser Freigebigkeit, daß alle vorhergehende Römische Bischöfe seyen wohl getauft, geweihet, ohne alle Simonie und Practiquen zu dem Apostolischen Amt berufen, mithin im Stande gewesen, anderen dem Römischen Stul unterworfenen Bischöfen durch eine legitime Weihung die Gewalt der Bind- und Lös-Schlüsseln, wie auch das Brod in den Leib Christi zu verwandeln, mitzutheilen. Bis hieher hatte also nach diesem suppolito Christus seiner Römischen Kirchen beigestanden,

und dieselbe in ihrer Reinigkeit erhalten. Nach dem Tode Formosi aber, welcher nach Zeugnis der Römischen Geschichtschreiber selbst sich den Weg zu dem Stul Petri durch die Gewalt des Geldes gebahnet hatte, fangen jene entsezliche Zeiten, jene Zeiten der Schmach und Schande der Römischen Kirchen, jene eiserne, barbarische, fleischliche und unflätige Zeiten an, da die Bosheit und der Teufel selbst in Gestalt eines göttlichen Statthalters von der Einfalt verehret wurde, Zeiten, worüber *Baronius* selbst erzittert, und aus Zwang der Wahrheit gestehen muß, das Angesicht der Römischen Kirchen seye dazumal als in einer Reihe NB. von 159 Jahren, da die Hurer, Ehebrecher, Simoniaci, eingedrungene und unberufene Atheisten, wollüstige Schweine, Mörder und Tyrannen bis auf die Zeiten Leonis des IX., nemlich das Jahr 1049, den Stul Petri besessen, auf das heßlichste verstellet und besudelt gewesen. *Baronius* weiß diese in die Apostolische Succeßion gemachte grose Oefnung nicht anders zu verstopfen, als daß er sich damit tröstet, Christus habe 159 Jahr lang in dem Schiflein Petri geschlafen, und dasselbe währender Zeit denen höllischen Sturmwinden und Wellen Preis gegeben.

Wir nehmen diese Geständnis *Baronii* mit beiden Händen an, werden aber die entsezliche Folgen dieses Sazzes etwas genauer betrachten. So war dann das sichtbare Oberhaupt der Römischen Kirchen 159 Jahr lang unsichtbar. Weil die Italiänische Scribenten

selbst

selbst mit Nicolao II. denen Simonischen, eingedrungenen und apostatischen Päpsten die Gabe der Unfehlbarkeit, die Gewalt zu weihen, und Bischöfe oder Priester zu ordnen, absprechen, so war in der Römischen Kirchen in so geraumer Zeit kein sichtbarer Glaubensrichter, alle von diesen päpstlichen Ungeheuren ordinirte Bischöfe und Priester waren unrechtmäßig und nichtig geweihet. Dann weil die alte Apostolische race innerhalb 159 Jahren in allen Kirchen aussterben muste, so wurde niemand in der ganzen Christenheit aus Mangel ordentlich berufener Bischöfen von den Sünden gültig losgesprochen: das Brod konte nicht in den Leib Christi verwandelt werden, mithin war der Abfall der Römischen Braut bei so allgemeiner Abgötterei, die mit einem Stückgen Brod in der ganzen Christenheit getrieben wurde, ganz offenbar.

Mich deucht, mein Herr! Christus, welcher dem Italiänischen Vorgeben nach der Römischen Kirchen, das ist denen Päpsten, solte versprochen haben **alzeit** semper **bis an das Ende der Welt bei ihnen zu bleiben**, habe alhier ein wenig zu lange geschlafen, und sein Versprechen nicht zum besten erfüllt. Da er doch bei jener leiblichen Noth der Jünger, womit die geistliche Noth der Kirchen nicht zu vergleichen ist, in dem Schiffe Petri vormals so geschwind aufwachte, und zwar ehe und bevor das Schiff zu Grunde gegangen war. Solte ein guter Hirte bei dem Wuth der Wöl-

fen, ja mitten unter den reissenden Wölfen so lang geschlafen haben?

Nach einem so langen Schlaf schiene endlich Christus gegen das Jahr 1049 sich zu ermuntern, als er, wie der Abt *Fleury* davon redet, sich seiner Kirchen erbarmete, und geschehen liesse daß Leo IX., ein ehrlicher Deutscher, weil an denen Italiänern selbiger Zeiten kein gutes Haar zu finden war, von Henrico III. zum päpstlichen Amt berufen, und von dem berühmten arglistigen Fuchsen dem Cardinal Hildebrand in denen Monarchischen Maximen wohl unterrichtet wurde. Nunmehro ist Christus wiederum gegenwärtig, und wann man *Baronio* glaubet, so gehet von denen Zeiten Leonis IX., wann das Glücke gut ist, die rechtmäsige Succeßion der Römischen Bischöfen, nach einem Zwischenraum von 159 Jahren, wieder von neuem an. Hier entstehet aber wieder ein neues Ungemach. Dann es fraget sich: von wem war Leo IX. geweihet? indem zu seinen Zeiten kein rechtmäsiger Papst oder Bischof in der weiten Welt zu finden war. Weder der Kaiser, weder das Römische Volk, welches auf Anrathen Hildebrandi die Wahl Leonis zum Nachtheil der kaiserlichen Gerechtsamen bestätigte, war im Stande diesem neuen Statthalter Christi die Gabe der Unfehlbarkeit und die Gewalt der Schlüsseln beizulegen, weil Leo, der sich vor der Zeit Bruno nante, von keinem rechtmäsigen Nachfolger der Aposteln, sondern von Benedicto IX., einem ruchlosen achtzehnjährigen

rigen bösen Buben, zum Bischofen zu Tull war geweihet worden. Es war also auch dieser kein rechtmäsiger Papst und Nachfolger Petri, aus Mangel der Weihung, und *Petrus Damiani* selbst scheinet ihn für keinen wahren Nachfolger Petri zu halten, weil dieser Papst ein Kriegsheer wider die Normannen in Person commandirte, mithin eine trefliche Kriegsgurgel war. Eine Eigenschaft, welche mit dem Apostolat nicht zum besten übereinstimmet. Inzwischen ist dieser Papst Leo, nach dem Succeßions-Register der Römischen Scribenten, der eigentliche Stammvater der heutigen Päpsten. Dann sie, welche man nach so offenbar unterbrochener Succeßion nicht anders als ausgeartete Bastarten des Apostolischen Amts ansehen kan, sind aus Abgang einer rechtmäsigen, und von denen Zeiten der Aposteln bis auf sie von Hand zu Hand gekommener rechtmäsiger Weihung, im geringsten nicht befugt sich Nachfolger Petri zu nennen.

Also hatte dann Christus die Römische Kirche, ich will sagen die Römische Päpste, durch welche die algemeine Kirche nach dem Geschmack der Italiänischen Theologie verstanden wird, einmal 159 Jahr lang verlassen. Ist dieses, wie von *Baronio* aufrichtig eingestanden wird, einmal und zwar eine so lange Zeit geschehen, warum solte solches bei so vielen ärgerlichen Spaltungen, so öfteren Simonischen Wahlen u. a. m. nicht öfters, ja von mehr als tausend Jahren geschehen seyn? Jezt stelle der Herr Bekehrer die Lutherische Predi-

ger ferner zur Rede wo sich vor dem Jahr 1517, das ist vor dem Anfang der von dem Luther eingeführten Spaltung, die allgemeine christliche Kirche, jene unfehlbare Richterin in Glaubenssachen, jene Schazmeisterin der Traditionen aufgehalten habe? Hat Christus die Römische Kirche würklich so offenbar eine so geraume Zeit verlassen, und solche dem Satan und seinen Dienern so lange überantwortet, so ist es eben so offenbar, daß er der Römischen Kirchen seinen Beistand eben so wenig als der Hierosolymitanischen, Antiochenischen, Alexandrinischen und Constantinopolitanischen versprochen habe. Also ist es dann folglich gar kein Wunder, daß die liebe ausgeartete Römische Kirche **innerhalb mehr als tausend Jahr, in dem Irtum und in dem Stande der Verdamnis, worin sie durch die Bosheit ihrer Oberhäupter gestürzet worden, verwickelt und gleichsam begraben gelegen.** Seine Hochwürden müssen sich demnach gar nicht darüber verwundern, daß Christus, wie Luther sagt, **diese seine so schöne und geliebte Gespons** scilicet **seinen Feinden so zu reden öffentlich habe Preis gegeben.** Er würde nemlich solches fürwahr nicht gethan haben, wann diese Kirche, diese unberufene Miedlinge, nicht selbst von Christo abgewichen, und durch ihre schändliche Aufführung selbst Anlas zum Scheidebrief gegeben hätten.

Se. Hochwürden belieben mir hierauf zu antworten, nicht zwar nach dero sectirischem

Triebe

Triebe und Vorurtheilen, sondern nach der gesunden Vernunft, und innerlichen Ueberzeugung. Solte JEsus Christus in so tiefen Schlaf gefallen seyn? Ein Hirte solte für seine Herde so wenig wachen? Ein Hirte der selbst seine schlafende Jünger wachen hieß? Er solte die Römische Kirche, wann es anders seine schöne geliebte Gespons gewesen wäre, denen Italiänern, denen Hurern, denen Mördern, und Schandbuben so lange Zeit übergeben, und uns übrigen anbefohlen haben dergleichen Unthiere für seine Statthalter auf Erden, für unbetrügliche Glaubens-Richter zu erkennen? dieses seye weit von einem so guten Hirten. Gleichwohl aber ist die Römische Kirche, wann nicht alle Geschichten erdichtet sind, von mehr als tausend Jahren her in Irtum, Abgötterei und Aberglauben, in greuliche und abscheuliche Laster verfallen. Getrauen sich wohl Seine Hochwürden so handgreifliche Wahrheiten abzuleugnen? nichts destoweniger dörfen sie es denen Griechen, denen Waldensern, und endlich nach diesen Luthero so übel ausdeuten, daß sie sich von einem in allen Geschichten so übel beschrienen Priesterreiche getrennet haben. Gestehen Sie mir nur diesen Punct ganz gutwillig ein, Hochwürdiger Herr! es hilft hier kein Leugnen, kein Pralen von einer reinen Römischen Gespons, von einer allgemeinen Kirche, von unfehlbaren Oberhäuptern. Rendez vous, Monsieur, rendez vous.

Es scheinet der Herr Gegner habe dergleichen Vorwürfe als ein geübter Fechter wohl vorge-

vorgesehen. Er fänget an pag. 56. wider Willen zu gestehen, da er, unter dem Schein einer Aufrichtigkeit und Zuversicht zu seiner guten Sache, dem Fürsten die ganz ordentlich abgefaste Eintheilung des Lutherischen Glaubensgebäues mit kurzen Worten vor Augen leget. Ich bitte Eure Hochedlen bei der Erzehlung des Herrn Bekehrers ein wenig aufmerksam zu seyn: Se. Hochwürden fangen an: **In denen ersten vierhundert Jahren (also sagen die Lutheraner) war die Kirch rein ohne Mackel, frei von Abgötterei und Aberglauben, aber in denen nachfolgenden Jahrhunderten führeten die Päpste und Mönche nach und nach eine ganz ungeheure Menge Mißbräuche, Aberglauben, und die Abgötterei selbst in Lebensgröse ein. Das Uebel nahm alzeit mehr und mehr zu, und gegen das Jahr 1517 konte man diese vorhin so schöne und reine Kirche nicht einmal mehr kennen. Es war demnach in allweg eine neue Einrichtung vonnöthen, um derselben die alte schöne Gestalt auf ein neues wieder zu ertheilen. Luther, dieser theure und zu dem Ende von GOtt gesandte Mann, unternahme diß also mühsame Werk und striche alle von der Abgötterei und Aberglauben anklebende Masen wieder aus, und gabe also der Kirche ihren ersten Glanz und Schönheit wieder. Es geschiehet uns demnach unrecht, also sezzen die Lutheraner annoch hinzu,**

hinzu / wann uns die Päpstler einiger Neuerung beschuldigen. Wir haben vielmehr die abscheuliche Neuigkeit des Papsttums abgeschaft, uns führohin bei der reinen Lehre der ersten Kirchen einzig und allein zu halten. Und machen wir demnach / wann man die Sache nur recht einsehen will, einen wahren Theil der alten Kirchen aus.

Se. Hochwürden haben hier so etwas gesagt: was deucht aber Ew. Hochedlen von diesem Entwurf des Lutherischen Glaubensgebäues? Mangelt nicht noch ein merkliches an dem Grundrisse. Seine Hochwürden hätten billig fein schön ordentlich erzehlen und aus den Geschichten anmerken müssen diejenige Kunstgriffe, deren sich die Römische Bischöfe von alten Zeiten her bedienet haben, ihre Monarchie und **Priesterreich** zu stiften, sich über alles zu erheben. Man hätte anmerken müssen, wann diese Hochmüthige angefangen haben das **weltliche Reich** mit dem **Priestertum** zu vereinigen, die Monarchie zu predigen, aus der Religion ein Gewerbe zu machen, von welcher Zeit an jene **drei das menschliche**, ich wolte sagen das priesterliche Herz, **am meisten beherschende Anmutungen der eitelen Ehrsucht, der Pracht der Tituln, die Zänkereien um die bischöflichen Stüle, die ärgerliche Einmischung in die Geschäften der Welt, der ökumänische Prunknamen, der heidnische Pomp des Römischen Hofes,**

die

die sinnliche Liebe, oder auf deutsch zu sagen, die Hurereien der Römischen Oberhäupter und der Clerisei, und endlich jener zu Rom bekanter massen sehr gewaltig vordringende schändliche Geldgeiz und Eigennuz, der Wucher mit geistlichen Dingen in die Römische Kirche eingerissen seyen. Wann und zu welchen Zeiten die hochmüthige und stolze Vermessenheit, der Römischen unnöthigen Statthaltern, und derselben trozzige Verachtung gesamter hohen Weltregenten, und jener heikeler Abscheu vor aller Reformation und Bekehrung des Römischen Hofes seinen Anfang genommen habe, und wie endlich zu denen Zeiten Lutheri die Bosheit der Römer alle Grenzen überschritten. Was für schöne Geschichten würde uns der Herr Verfasser erzehlet haben, wann er dem Fürsten einen aufrichtigen Abriß und Eintheilung des Lutherischen Glaubensgebäues hätte vor die Augen legen wollen.

Wie widerlegen aber Seine Hochwürden obigen bündigen Einwurf des Fürstens? Ich hofte zwar, es würde alhier deroselben Belieben mit Nachdruck zu erweisen, daß die Römische Kirche im Jahr 1517 ganz rein und ohne Mackel frei von allem Irtum und Aberglauben, mithin gar keiner Reformation benöthigt gewesen seye. Allein Seine Hochwürden ziehen den Kopf sehr geschickt aus der Schlingen, und spannen so fort einen Durchlauchtigsten Churfürsten vor die Brust, und an statt seine Römische Kirche von ihren aller

Welt

Welt bekanten Schandflecken, welche sich an dieser Braut im Jahr 1517 befanden, rein zu waschen, beschweren sich Hochdieselbe wider die gute Centuriatores zu Magdeburg, und beschuldigen diese ehrliche Leute, ob hätten sie mit einem einzigen Federzug **das ganze Fundament von ihrem vermeinten Lutherischen Kirchengebäu über einen Haufen geworfen.** Warum haben sich aber diese Herrn so ungeschickt angestelt? Darum, weil sie nicht undeutlich zu verstehen geben, **daß die Kirche**, welche Kirche? nicht wahr **die Römische? schon gegen das Ende des ersten Jahrhundert nicht mehr durchaus rein gewesen.** Ist es nicht artig, der Herr Bekehrer selbst suchet Ausflüchten, und da er solche suchet, so beschuldiget er die Centuriatores, **ihre Lamentation und Klagrede verriethen sie als Günstlinge des neuen Evangelii, die sich versteckten, und nur Ausflüchte suchten mit Ehren aus dem Gedränge zu kommen.**

Allein, was können alle diese Ausflüchten dem Herrn Bekehrer helfen? Was ist daran gelegen, ob die Römische Kirche hundert Jahr früher oder später von Christo abgewichen, und sich mit Irrlehren, Aberglauben, und allerlei Lastern besudelt habe? Genug man hat diese Kirche im Jahr 1517 in solchem erbärmlichen Zustand gefunden, sie ist auch nach eigenem Geständnis der Widersacher 159 Jahr lang von Christo würklich verlassen gewesen. Genug, wir sehen den Fall und Verunreinigung

dieser

dieser Kirchen mit unsern Augen, folglich disputiren Seine Hochwürden ganz vergeblich, ob es möglich seye, **daß die Römische Kirche würklich fallen, und durch Irrlehren und Laster verunreiniget werden könne.**

Die alten Väter redeten aber von dieser Sache ganz anders. Also träumet es dem Herrn Gegner pag. 58. Welche Väter? Man höre einmal *Chrysostomum*, welcher uns versichert: **Man werde viel ehender sehen, daß die Sonne gar ausgelöschet, als daß die Kirche verdunkelt werde.** Es ist ein alter und ganz gewöhnlicher Kunstgriff der Monarchisten, daß sie immerfort ihren **Römischen Hof, ihren unfehlbaren Papst** mit der **allgemeinen wahren Kirche Christi** vermischen. Es ist fürwahr zu beklagen, daß weder Chrysostomus, noch einer von denen pag. 59. gegenseitig angeführten Vätern mit Sr. Hochwürden einerlei Sprache führen, und oberwehnte Worte von der Römischen Kirchen verstehen wollen. Anbei sind dieselbe so unglücklich sich auf *Cyprianum* zu beziehen, einen Mann, der mit **einem einzigen Federzug das ganze Monarchische Gebäu** und Römische Priesterreich zu Boden stürzet. Ich verhoffe es werde zu unserm Zweck dienen, daß ich zu Erläuterung dieser Sache einen Casum beibringe, welcher dem Herrn Gegner den Lust benehmen wird für seine abgefallene Römische Braut bei *Cypriano* in Zukunft Schuz zu suchen.

Was

Was die Person *Cypriani* betrift, so bezeuget von ihme *Gregorius Nazianzenus* Orat. 18. pag. 281., daß er nicht allein der Kirchen zu Carthago, und allen Africanischen, sondern auch allen Orientalischen und Occidentalischen Kirchen zu seiner Zeit vorgestanden, und dieselbe mit seinem Glanz erleuchtet habe. Mit einem solchen Mann, den man beinahe nach der Redensart Gregorii einen allgemeinen Papst nennen solte, haben nunmehro Seine Hochwürden zu schaffen. Im Jahr 256, als es um die Römische Kirche bereits ärgerlich genug aussahe, und jene Anmuthungen der **eitelen Ehrsucht, der sinnlichen Liebe,** und des **gewaltig vordringenden Eigennuzzens** in die Herzen der Römischen Bischöfen schon sehr tief eingerissen waren, entstunde zwischen *Cyprianus* und dem Römischen Bischof *Stephanus* jener berühmte Streit über die Tauf der Kezzer. Ein Streit, wodurch die dazumal sichtbare Kirche in zwei mächtige Parteien zerrissen wurde, weil sich diese beide Bischöfe zu Häuptern der erbitterten Theilen aufgeworfen hatten.

Cyprianus behauptete die von denen Kezzern ertheilte Tauf seye nichtig und von keiner Würkung, mithin müsten alle und jede, welche sich von welcherlei Secten zum wahren Glauben bekehrten, von einem rechtglaubigen Kirchendiener von neuem getauft werden. Er erkante zwar wohl, daß nur eine Tauf seye, eben darum suchte er das Wort rebaptizatio oder Wiedertauf sehr sorgfältig zu vermeiden,

glaubte aber nicht, daß ein Kezzer Macht und Gewalt hätte die Tauf gültig zu ertheilen. *Stephanus* vertheidigte das Gegentheil, da er die Tauf der Kezzer insgemein, sie mogten Namen haben wie sie wolten, für kräftig hielte. Auf solche Weis verfiele dieses vermeintlich unfehlbare Oberhaupt in einen andern Irtum, da er den erstern vermeiden wolte. Dann es fanden sich dazumal verschiedene Kezzer, als nemlich Montanisten und Marcionisten, welche die Ihrige nicht nach der Vorschrift des Evangelii in dem Namen der drei Personen tauften. Daher entstunde, daß die Tauf dieser Kezzer von zweien nachfolgenden allgemeinen Kirchenversamlungen als nichtig verdammet wurde. Die Monarchisten suchen hier *Stephanum* vergeblich zu entschuldigen, dann dessen eigene in dem Sendschreiben an *Cyprianum* befindliche Worte: de quacunque secta venerint, sind so deutlich, daß sie keine Schminke annehmen. Ich habe alhier gleichsam im Vorbeigehen die Ehre Sr. Hochwürden zu sagen, daß dazumal die ganze sichtbare Kirche geirret habe, weilen diese beide Meinungen, sowohl *Cypriani* als *Stephani*, welche alle Theile der Kirchen eingenommen hatten, mit einander als irrig und kezzerisch nach der Zeit sind verdammet worden.

Bishero schiene diese Sache einem trüben Gewölke gleich zu seyn, welches so lang über dem Firmament der Kirchen schwebte, bis es endlich anfieng in ein Donnerwetter auszubrechen. Die Africanische und Numidische Kir-

chen

chen hatten von alten Zeiten her die Kezzer ohne Wiedertauf angenommen, allein dieser Gebrauch wurde gegen das Ende des zweiten Jahrhundert in einer Versamlung der Bischofen aus beiden Provinzen von Agrippinus Bischofen zu Carthago abgeschaft. Die Kirchen in Cappadocien und Asien hingegen hatten zu allen Zeiten die Kezzer wiedergetauft, und zwar vermöge einer Apostolischen Tradition. Eine Ursach, welche die Kirchenversamlung zu Iconien in Phrygien bewoge gegen das Jahr 230 diese Gewohnheit zu bestätigen. Die Bischöfe in Ponto und Aegypten waren der nemlichen Meinung; die Bischöfe in Italien, Gallien und Spanien aber hielten das Gegentheil. Man siehet hieraus klärlich, welche Unruhen die fromme Clerisei anrichten könne, wann es ihnen Ernst wird die Welt durch ihren Eigensinn zu verwirren.

Bei solchen Umständen hatten die Kirchen den Frieden mit einander noch nicht gebrochen. Dann eine jegliche hielte sich an den in ihrer Provinz üblichen Gebrauch, ohne andern zu verüblen, daß sie demselben zuwider handelten. Unversehens aber fiele es 18 Numidischen Bischöfen ein, den Handel rege zu machen, da sie bei *Cypriano* in einer vermuthlich zu Carthago gehaltenen Versamlung anfrageten und kurz um wissen wolten: **ob sie wohl oder übel gehandelt hätten die Kezzer wieder zu taufen.** Gewiß ist es, daß das Concilium die Aufführung der Numidischen Bischöfen gut geheisen, und befohlen habe ferner

mit diesem Gebrauch fortzufahren. *Cyprianus* ertheilte Quinto Bischofen in Mauritanien auf die nemliche Frage die nemliche Antwort. Kurz hernach wurde alles dieses abermal zu Carthago in einer Versamlung von 71 Bischöfen bestätiget, und über dieses verordnet, daß alle Priester und Diaconen, welche aus denen Händen der Kezzer die Weihung empfangen hatten, oder nach von der Kirchen empfangener Weihung in eine Kezzerei gefallen, nicht anders als in Qualität der Laien solten wieder angenommen werden.

Diese Verordnungen wurden dem Römischen Bischofen *Stephanus* von dem Concilio durch ein Synodal-Schreiben zugeschickt, nebst der Erklärung, daß, fals es einigen Bischöfen ungelegen wäre diese Verordnungen anzunehmen, die Ruhe und Einigkeit dadurch keinesweges gestöret werden solte. Durch ein so leutseliges und friedliebendes Betragen *Cypriani* wurden endlich die **Anmutungen des Hochmuts** in dem Herzen des Römischen Bischofs rege, und man sahe in der Antwort *Stephani* an die Africanische Bischöfe das erste Probstück jener unerträglichen Herschbegierde und Hoffarts, welcher denen Nachfolgern dieses stolzen Bischofs gleichsam erblich geblieben ist. Unter andern höret man hier das erstemal wie ein Römischer Bischof auf die Vorzüge seines Stuls pochet. Die Beweggründe der Africanischen Bischöfen werden mit der äussersten Verachtung verworfen, endlich gehet das Schnarchen, Befehlen und

Drohen

Drohen an. Er befiehlet *Cypriano* so fort von seiner Meinung abzustehen, oder sich nebst allen denjenigen, welche sich unterstehen würden die Kezzer zu taufen, zu dem Kirchenbann bereit zu halten. Der Brief *Stephani* endiget sich mit den abscheulichsten Schmähworten, da er einen solchen um die Kirche so wohl verdienten Mann einen **Widerchristen, falschen Apostel** und **treulosen Arbeiter** auszuschelten kein Bedenken träget. Eine Schreibart, deren sich der Römische Hochmut nach der Zeit wider die gekrönte Häupter selbst zu gebrauchen keinen Scheu träget.

Also war die Antwort *Stephani* auf den freundlichen und Respectvollen Antrag 71 Africanischer Bischöfen beschaffen. Allein, mein Herr! die Heiligen haben auch ihre Galle. *Cyprianus* sezte die in dem Evangelio vorgeschriebene Gedult beiseiten, und würzete den stolzen Römischen Bischof in einem andern Schreiben dermassen ab, daß er ihn nicht nur des **Hochmuts**, der **Thorheit**, **Unwissenheit**, **Unbescheidenheit**, **Verstockung** und **Verrückung im Gehirne** beschuldiget, sondern auch ausdrücklich einen **Beschüzzer** und **Anhezzer der Kezzer wider die Kirche Christi** nennet. Kurz zu sagen, er stökete sich, oder vielmehr wuste so wenig von denen Monarchischen Vorzügen des Römischen Stuls, daß er am 1. Septemb. im Jahr 256 ein Concilium von 85 Bischöfen, nebst einer grosen Anzahl der Priestern und Diaconen versamlete, in welchem nach vorgelesenem be-

rühmten Schreiben des Iubajanus an *Cyprianum* sich *Cyprianus* in seiner Rede folgender Ausdrückung bedienet: „Werfe sich doch keiner von uns zu einem Bischofen aller Bischöfen auf, niemand unterstehe sich seine „Collegen und Mitbrüder durch eine tyrannische Forcht zum Gehorsam zu zwingen ꝛc. Heisset aber dieses die Römische Kirche als eine Mutter und als einen Hauptstamm der allgemeinen Kirchen erkennen? das Monarchische Kirchengebäu ist also durch den Mund *Cypriani* mit Einstimmung eines zahlreichen Concilii zernichtet. Eben also haben auch die übrigen Väter der ersten Zeiten gedacht; und Seine Hochwürden dörfen einem grosen Fürsten vorspiegeln: die **grose Lehrer selbiger Zeiten**, summi in Ecclesia Doctores, **hätten eben das gedacht, und unter andern von dem Vorzug und höchsten Würde der Römischen Kirchen für ganz ungezweifelt gehalten; wie die Römisch-Catholische noch heut zu tag gedenken und halten.** Man muß in einer so wichtigen Sache redlich handeln. Se. Hochwürden hätten einem der Erkentnis so begierigen Fürsten einen deutlichen Begrif von der allgemeinen Kirchen machen, und Höchstderoselben aus denen Vätern zeigen sollen, was sie eigentlich durch das Wort Kirche zu verstehen pflegen.

Se. Hochwürden gehen aber alhier ganz verkehrt zu werke. Ich würde es einen offenbaren Betrug nennen, wann ich mir nicht vorgenommen hätte alle Regeln der Bescheidenheit

zu

zu beobachten. Sie berufen sich auf Cyprianum, Polycarpum, Ignatium, Iustinum, Dionysium, Areopagitam, sie ziehen weder Ort noch Stelle an, wo von diesen Vätern der Römischen Priester-Monarchie das Wort geredet werde. Nun ist aber in allen diesen Vätern nirgendswo ein einziges Wort von denen Monarchischen Vorzügen der Römischen Kirche zu finden. Vielmehr zeiget sich auf allen Blättern, daß diese Männer die **Kirche** jederzeit für ein Collegium aequale, oder für eine **aus gleichen Gliedern bestehende Gemeinde** gehalten haben. Es haben also Seine Hochwürden vermutlich geglaubet, Se. Durchlaucht würden sich schwerlich die Mühe geben so viele grose Folianten der Väter zu durchblättern, und nachzusehen ob der Herr Bekehrer aufrichtig gehandelt habe.

Wir wollen einmal diese Väter ein wenig anders reden lassen. **Die Kirche**, sagt *Cyprianus* lib. 4. ep. 2. **ist in vielen Gliedern durch die ganze Welt zerstreuet. Es ist nur ein Bischoftum** vnus Episcopatus Episcoporum multorum concordi numerositate diffusus, **welches allen mit einander einstimmenden Bischöfen gemein ist. Alle sind Hirten**, also redet er ferner zu dem Römischen Bischof *Stephanus* Lib. 3. ep. 13. **es ist aber nur eine Herde, welche von allen Aposteln zugleich in Einigkeit regiret wird.** Episcopatus vnus est, cuius a singulis in solidum pars tenetur. **So ist auch nur eine Kirche, welche sich durch**

ihre Fruchtbarkeit in alle Welt ausgebreitet hat. *Cypr.* de vnitate Eccles. Hier geschiehet nicht die geringste Erwehnung von jener **Römischen Mutter** / mit welcher Stelle der Herr Gegner pag. 59. auf Rechnung der Centuriatoren eine so grose Figur machet. Das lächerlichste hierbei ist, daß diese nemliche Stelle von dem Jesuiten *Possevinus* selbst in apparatu sacro für unterschoben und beigeflicket gehalten wird. Haben dieses Seine Hochwürden nicht gewust? mit welcher Meinung *Marcus Antonius de Dominis* Lib. 1. de repub. Eccles. cap. 7. und *Andreas Rivetus* in Critico Sacro L. 2. C. 14. übereinstimmen, und uns für dem Herrn Bekehrer warnen, daß diese Worte in dem Sinn, wie sie in denen Sendschreiben genommen werden, mit dem Zusammenhang der Worten *Cypriani* gar nicht übereinkommen, indem wir aus der Lehre und Begrif dieses Vaters von der allgemeinen Kirchen, aus dem von ihme zu Carthago gehaltenen Concilio, aus dessen 74ten Epistel an Pompejum, und aus dem Schreiben *Firmuliani* an *Cyprianum* selbst deutlich erhellet, daß dieser Vater ein abgesagter Feind der Römischen Herschsucht und despotischer Unternehmungen gewesen seye. Es hat demnach dem Herrn Verfasser mit *Cypriano* nicht zum besten geglücket.

Eben also ergehet es Sr. Hochwürden mit dem vermeintlichen *Dionysio*. Dieser erkläret sich L. de Eccles. Hierarchia noch nachtheiliger. **Der Orden der Bischöfen ist**

der

der erste unter allen Ordnungen, welche GOtt beschauen. Also solte es wenigstens seyn. **Der Höchste und der Niedrigste ist einerlei. In diesem bestehet der ganze Unterschied unserer Kirchen-Hierarchie. Dann gleichwie wir sehen, daß die Hierarchie mit JEsus anfänget,** das ist, daß Christus allein der oberste Priester und Papst der wahren Kirchen seye, **also stehet einer jeglichen Kirchen ihr göttlicher Bischof vor.** Wer wolte sagen, daß Dionysius einen Römischen Kirchen-Monarchen, und die Vorzüge dieses hochmütigen Stuls erkant habe, weil er niemand als JEsum Christum für einen Oberen aller Bischöfen erkennet. Auf die nemliche Art reden Ignatius, Tertullianns, Iustinus, und alle Ante-Nicänische Väter überhaupt, an deren aller Plaz der einzige *Hieronymus* in Epist. ad Euagrium alhier das Wort führen soll. **Man muß nicht meynen,** sagt er, **daß die Römische Kirche und die algemeine Kirche der ganzen Welt einerlei seye.** Also meynet es aber unser Herr Bekehrer, **Frankreich, Britannien, Africa, Persien, Orient und Indien bäten einen Christum an. Siehet man auf das Ansehen und die Obermacht, so muß das Ansehen der algemeinen Kirche mehr gelten, als das Ansehen der Römischen.** *Auctoritas orbis maior est vrbe.* **Wo nur immer ein Bischof ist, er seye zu Rom, zu Eugubien, zu Constantinopel, zu Rhegium,**

zu Alexandria, zu Tamis, so hat er die nemliche Verdiensten, und das nemliche Priestertum. Der grose Reichtum und die demüthige Armut machen einen Bischof weder höher noch niedriger, sie sind alle Nachfolger der Apostoln. Warum berufest du dich auf die Gewonheit der einzigen Stadt Rom? Warum suchest du eine Kleinigkeit zu rechtfertigen, woraus jener Hofart sich über die Gesezze der Kirchen zu erheben entstanden ist?

Mein Herr! hier haben wir das ganze Geheimnis. Alle Väter haben dafür gehalten die algemeine Weltkirch habe etwas mehr zu sagen, als die Römische, auctoritatem maiorem esse orbis quam vrbis. Sie haben von der ersten alle Lobsprüche und Evangelische Verheissungen verstanden, die Römische Bischöfe aber haben das Spiel verkehret, sich wider die **algemeine Weltkirche** empöret, dieselbe vom Thron gestürzet, und in die schmälichste Dienstbarkeit gebracht. Da nun diese Tyrannin gegen das Jahr 1517 irrete, und mit Irtum und Aberglauben beflecket war, (dann es ist derselben nirgendswo versprochen worden, daß sie nicht irren könte) so war es kein Wunder, daß ein groser Theil der von denen hochmüthigen Römern unterjochten Weltkirchen dem ärgerlichen Beispiel ihres widerrechtlichen Oberhaupts in dem Irtum und Lastern hat folgen müssen. Nichts destoweniger hat Christus sein Versprechen erfüllt, indem

zu allen Zeiten ein groser Theil dieser allgemeinen **Weltkirchen** übrig geblieben, welche die Stimme ihres Hirtens gehöret, und sich geweigert hat vor dem Römischen Baal die Knie zu beugen. Diese ist nemlich jene GOtt allein bekante **unversehrte Braut**, jener **versigelte Brunnen** und **beschlossener Garten**, **jene unter denen Dornen der Welt, des Aberglaubens und Irtums blühende Lilien**, von welcher alle herliche Stellen der Schrift und der Väter verstanden werden müssen, welche aber die Römische Kirche der wahren Kirchen auf eine listige Weise abgeborget, mithin sich mit fremden Federn gleich jener Aesopischen Krähe aufzuschminken gewohnt ist. Wir haben hier durch obige Worte *Hieronymi* einen Grund geleget, alle Italiänische Pralereien von denen Vorzügen der allgemeinen Kirchen auf einmal zu zernichtigen.

Es ist aber noch nicht genug, wir wollen um den Betrug des Herrn Gegners deutlicher zu machen, dem Römischen Priesterreiche das Original der alten allgemeinen wahren Weltkirche entgegen stellen. Es hat nemlich der Herr Bekehrer seinem Ordensbruder *Bellarmino* das Kunststückgen treflich wohl abgelernet, daß er vor allen Dingen den prächtigen Namen der allgemeinen Apostolischen allein seligmachenden Kirchen überall vor die Brust spannet: Wir haben aber oben der Römischen Braut etwas genauer unter die Augen gesehen, um zu versuchen, ob auch ihre Lineamenten mit dem Original jener in dem Evangelio

gepriе-

zu Alexandria, zu Tamis, so hat er die nemliche Verdiensten, und das nemliche Priestertum. Der grose Reichtum und die demüthige Armut machen einen Bischof weder höher noch niedriger, sie sind alle Nachfolger der Apostel. Warum berufest du dich auf die Gewonheit der einzigen Stadt Rom: Warum suchest du eine Kleinigkeit zu rechtfertigen, woraus jener Hofart sich über die Gesezze der Kirchen zu erheben entstanden ist:

Mein Herr! hier haben wir das ganze Geheimnis. Alle Väter haben dafür gehalten die algemeine Weltkirch habe etwas mehr zu sagen, als die Römische, auctoritatem maiorem esse orbis quam vrbis. Sie haben von der ersten alle Lobsprüche und Evangelische Verheissungen verstanden, die Römische Bischöfe aber haben das Spiel verkehret, sich wider die **algemeine Weltkirche** empöret, dieselbe vom Thron gestürzet, und in die schmälichste Dienstbarkeit gebracht. Da nun diese Tyrannin gegen das Jahr 1517 irrete, und mit Irtum und Aberglauben beflecket war, (dann es ist derselben nirgendswo versprochen worden, daß sie nicht irren könte) so war es kein Wunder, daß ein groser Theil der von denen hochmüthigen Römern unterjochten Weltkirchen dem ärgerlichen Beispiel ihres widerrechtlichen Oberhaupts in dem Irtum und Lastern hat folgen müssen. Nichts destoweniger hat Christus sein Versprechen erfüllt, indem

zu allen Zeiten ein groser Theil dieser allgemeinen **Weltkirchen** übrig geblieben, welche die Stimme ihres Hirtens gehöret, und sich geweigert hat vor dem Römischen Baal die Knie zu beugen. Diese ist nemlich jene GOtt allein bekante **unversehrte Braut**, jener **versigelte Brunnen** und **beschlossener Garten**, jene **unter denen Dornen der Welt, des Aberglaubens und Irtums blühende Lilien**, von welcher alle herliche Stellen der Schrift und der Väter verstanden werden müssen, welche aber die Römische Kirche der wahren Kirchen auf eine listige Weise abgeborget, mithin sich mit fremden Federn gleich jener Aesopischen Krähe aufzuschminken gewohnt ist. Wir haben hier durch obige Worte *Hieronymi* einen Grund geleget, alle Italiänische Pralereien von denen Vorzügen der allgemeinen Kirchen auf einmal zu zernichtigen.

Es ist aber noch nicht genug, wir wollen um den Betrug des Herrn Gegners deutlicher zu machen, dem Römischen Priesterreiche das Original der alten allgemeinen wahren Weltkirche entgegen stellen. Es hat nemlich der Herr Bekehrer seinem Ordensbruder *Bellarmino* das Kunststückgen treflich wohl abgelernet, daß er vor allen Dingen den prächtigen Namen der allgemeinen Apostolischen allein seligmachenden Kirchen überall vor die Brust spannet: Wir haben aber oben der Römischen Braut etwas genauer unter die Augen gesehen, um zu versuchen, ob auch ihre Lineamenten mit dem Original jener in dem Evangelio

gepriе-

gepriesener unbefleckten Braut Christi übereinkommie. Diese Herrn singen immer ihr altes Leibstückgen: **Du bist Petrus.** Man lasse sie immer singen. Wir haben ihre Blöse öffentlich entdeckt, anjezo aber werden wir die Verfassung und den Glauben der allgemeinen Weltkirchen aus dem unverwerflichen Zeugnis *Tertulliani* feststellen, welchem nach der Unterschied zwischen dieser und der Römischen auf das deutlichste erhellen wird.

Wir wollen erstlich *Tertullianum* hören, wie er den Glauben der allgemeinen Weltkirche, so wie denselben Asien und Africa aus dem Munde Johannis angenommen hatte, Lib. de praescript. contra haereticos beschreibet. **Diese Kirche**, also redet *Tertullianus*, **kennet einen einzigen GOtt, welcher alles erschaffen hat. Sie glaubet an Christum JEsum gebohren aus Maria der Jungfrauen, einen Sohn GOttes des Schöpfers; sie glaubet an die Auferstehung des Fleisches; sie vermischet das Gesez und die Propheten mit denen Evangelischen und Apostolischen Schriften, *et inde potat fidem*, aus diesen, aus diesen, sage ich, sättiget sie den Durst ihres Glaubens; Sie taufet mit Wasser, bekleidet die Ihrige mit dem heiligen Geist; sie speiset mit dem Abendmahl; sie ermuntert zu der Marter, wider diese Verfassung nimt sie niemanden in ihren Schoos auf.**

Woher entstehen aber die auswendige, jene Feinde **der Aposteln, die Kezzer, anders,**

ders, als aus dem Unterschied der Lehren, welche sie aus eigenem Gutbefinden wider die Lehre der Apostеln dem Glauben beiflicken. Diejenige, welche sich vorgenommen haben anders zu lehren als die Apostеln, diese haben sich gezwungen gesehen das Werkzeug der Lehre (die Schrift) zu verändern, wie hätten sie sonst anders als die Apostеln lehren können? wann sie nichts hätten woraus sie ihren Irtum lehren könten. Gleichwie sie aber ohne das Werkzeug zu verderben die Lehre nicht würden verdorben haben, also würden wir keine gesunde Lehre haben, wann wir keine gesunde Werkzeuge gehabt hätten, woraus die Lehre geschöpfet wird. Dann was widerspricht sich bei denen unserigen? was haben wir aus unserem eigenen Kopf beigeflicket? was haben wir der Schrift zuwider durch Abzug oder Zusaz verändert?

Es ist genug, wir wissen bereits so viel, als wir nöthig haben. Die wahre Kirche Christi ist keine Republique, keine weltliche Monarchie, sondern ein **geistliches Reich derer Seelen**, worin Christus allein den Scepter führet. Die Glaubens-Articuln dieser Kirchen sind sehr wenig, und wohl zu behalten; warum solten nun diejenige nicht zu dieser allgemeinen Kirchen gehören, welche ihren Glauben mit dem Glauben derselben vereinigen, welche den Durst ihres Glaubens aus denen

reinen

reinen Quellen des göttlichen Worts ersättigen, denen alles dasjenige nicht schmecken will, was man über obige Glaubens-Articuln wider, neben, und über die Lehre der Aposteln dem Glauben aus eigener Willkühr, aus Hoffart und Eigennuzzen beigefüget, und dadurch das Christentum nach der Geständnis *Augustini* unerträglicher als das Mosaische Gesez selbst gemacht hat.

Wir schliessen aber aus obigem eine zweifache Gattung Apostolischer Kirchen. **Erstlich** zwar diejenige, welche von denen Aposteln oder andern Apostolischen Männern gestiftet worden, demnächst aber bei dem von denen Aposteln empfangenen Glauben standhaftig beharret sind, deren wir aber dermal keine in der Welt finden. **Zweitens** solche, welche ungeachtet sie sich nicht rühmen können von Aposteln oder andern Apostolischen Männern gestiftet zu seyn, weil sie nemlich nach denen Apostolischen Zeiten ihren Anfang genommen haben, dennoch mit der Lehre und dem Glauben der alten Apostolischen Kirchen übereinstimmen, mithin eben so wohl als jene verdienen wegen Uebereinstimmung der Lehre Apostolisch genant zu werden. Finden wir aber eine Kirche, deren Lehre mit der Lehre der Aposteln nicht übereinstimmt, oder gar derselben Schein gerad zuwider ist, so muß solche Kirche nicht für Apostolisch, sondern für eine Abtrünnige, für eine Feindin und Kezzerin gehalten werden. Dieser Kirchen aber giebt es abermal zweierlei: Dann entweder sind dergleichen

Kirchen

Kirchen so fort von Anfang ihrer Stiftung durch irrige Lehren vergiftet worden, wie sich solches mit einigen Arrianischen Kirchen der Gothen zugetragen hat: oder sie sind anfänglich zwar rechtglaubig gewesen, nach der Zeit aber von der Wahrheit abgewichen, und mit Irtum beflecket worden. Also geschahe es der Alexandrinischen Kirchen, welche nach ihrem Apostolischen Ursprung sich mit der Kezzerei der Monophysiten befleckte; der Unterschied aber zwischen diesen beiden Gattungen der Kirchen bestehet allein darin, daß die erstere von ihrem Ursprung an kezzerisch, und von der wahren Kirchen ausgeschlossen sind. Sie können aber darum nicht apostatisch oder abtrünnig genant werden, weil sie nicht von dem rechten Glauben, dessen sie nie theilhaftig waren, abgewichen sind. Die leztere hingegen müssen und können mit allem Fug kezzerisch und abtrünnig genant werden, in welchem Zufall sich die heutige Römische Kirche ohne allen Zweifel befindet. Dann gleichwie die alte Kirche, von welcher *Tertullianus* oben redet, in der That Apostolisch gewesen, und bei dem von denen Aposteln empfangenen Glauben standhaft geblieben ist, so lange sie sich nemlich in diesem Glauben durch **das Gesezze/ die Propheten, durch die Evangelische und Apostolische Schriften stärkte**, so lange sie dem Glauben aus ihrem **eigenen Gehirne nichts beifügte**, so lange sie mit genauer Sorgfalt das Gehör verstopft hatte jene drei das Priesterherz am meisten beherschende Anmutungen der **eiteln**

len Ehrsucht / sinnlichen Liebe, und gewaltig vordringenden Eigennuzzen, und so lang sich an ihrer Lehre nichts befande, was der göttlichen Schrift und Apostolischen Lehre zuwider war, also haben die ausgeartete Nachkömlinge der alten Römischen Bischöfen angefangen Cisternen menschlicher Erfindungen zu graben, und die reine Quellen der göttlichen Schrift zu verachten, sie haben ihrer Kirchen eine neue abscheuliche Gestalt gegeben, und einen ganz neuen der ersten wahren Kirchen unbekanten Glauben, dessen Inhalt sich auf mehr als 20000 Articuln erstrecket, aus ihrem eigenen Kopf geschmiedet, das Collegium aequale und die von Christo selbst gestiftete Gleichheit der Glieder durch Einführung einer monarchischen Regierungsform gänzlich aufgehoben, alle andere Kirchen neben sich zu Boden geschlagen, kurz zu sagen, den Gräuel der Verwüstung eingeführet. Aus dieser Ursach wird die Römische Kirche von uns nicht mehr vor Apostolisch, sondern nach einer so offenbaren Abweichung für apostatisch gehalten. Dann diese von Anfang **getreue Stadt, ist zu einer Huren worden, welche ihren Leib allen Bulern Preis gegeben hat.** Diejenige, die sonsten ein Wohnsiz der Gerechtigkeit war, hat sich in einen Aufenthalt der Mördern, der hoffärtigen und geizigen Raubthieren verwandelt. **Ihr Silber ist verrostet /** mithin verdienet sie eben so beklaget zu werden, wie ehedessen die gefallene Stadt Jerusalem durch die Thränen des Propheten Jeremiä.

Warum

Warum gehen aber Seine Hochwürden mit einem grosen Fürsten so gar unredlich um? warum trachten Sie wider die offenbare Wahrheit Hochdemselben gleichsam unvermerkter Weise beizubringen die heutige Römische Kirche seye der alten Apostolischen ganz ähnlich, da doch die gröste Lehrer der ersten Zeiten nicht einmal geträumet haben von jener monarchischen Regierungsform, von dem einträglichen Meßopfer, und denen übrigen 20000 Glaubensarticuln des heutigen Römischen Hofes. Nun aber wann die Väter und gröste Lehrer der ersten Kirchen in einem so wichtigen Artickel der neuen Italiänischen Lehre von der Monarchie des Römischen Bischofs, und denen übrigen aus dieser irrigen Lehre dem Christentum höchstnachtheiligen Folgen nicht ein Wort gewust haben, mit was Grund und Fug können entweder der Herr Bekehrer, oder dessen verführte und verblendete Anhänger ihr Römisches Priesterreich rühmen, daß es mit der alten Apostolischen Kirchen eine Kirche ausmache.

Hätten nun Seine Churfürstl. Durchlaucht nicht genugsame Ursach gehabt zu sagen: der Herr P. **Seedorf** habe durch einen so übel angebrachten Hofstreich das ganze neue Römische Lehr- und Glaubensgebäu mit **einem einzigen Federzug** umgestürzt, **indem sie tausend Jahr über die Köpfe der Väter hinaus einen kühnen und verwegenen Sprung gethan, um mit ihrer neuen ausgearteten Kirchen und Italiänischen**

Lehre dem ersten Jahrhundert der alten Apostolischen Kirche um so viel näher zu kommen. Und nachdem auch Seine Hochwürden gleichsam auf der Post daselbst angelangt, dennoch erkennen und gestehen müssen, daß die alte Kirche und Väter nicht ein Wort davon gewust, geglaubet und gelehret haben, was die Römische Kirche annoch heut glaubet und lehret. Ohne Zweifel würde ein *Polycarpus* seine Hände über dem Haupt zusammen geschlagen und gesagt haben: O! bone Deus! in quae me tempora reseruasti, vt haec audiam. Wann etwa Seine Hochwürden einen Auszug aus denen Kirchengeschichten von der saubern Haushaltung derer Statthalter oder gar eine authentische Copei der in der Engelsburg zu Rom mit Arrest bestrickten Acten und Handlungen des Tridentinischen Concilii mitgebracht hätten.

Es scheinet aber die Magdeburgische Centurischreiber hatten den Braten gerochen, und vorhinaus gesehen, daß ihnen Se. Hochwürden diesen wichtigen Vorwurf machen könten und würden, darum haben diese gute Leute, da ihnen der Herr Gegner mit so saftigen und treflichen Zeugnissen der alten Kirchen-Lehrer zu Leib gienge, sich nicht gescheut zu melden, **daß die Kirche**, die äusserliche sichtbare fleischliche Kirche Israel secundum carnem **schon von dem zweiten und dritten Jahrhundert her angefangen habe verdunkelt zu werden, ja die Väter selbst hatten durch ihre** *particular* **und besondere Meinungen**

nungen die Kirche in Verwirrung gesezt. Worin haben es aber die Centurischreiber so sehr verdienet, daß ihnen der Herr Gegner so ungnädig ist? sie haben fürwahr diese Beschuldigung der ersten Zeiten, welche von denen Unwissenden aus einer gar zu aberglaubigen Ehrfurcht für das kirchische Altertum als ein pures Heiligtum angesehen worden, keinesweges aus denen Fingern gesogen. Sie haben ein sehr wichtiges Zeugnis *Eusebii* vor sich, welcher Lib. 1. Cap. 1. et 2. die Verdunkelung und Zerrüttung der sichtbaren Kirchen des 3ten Jahrhundert sehr nachdrücklich beschreibet, und beklaget, daß die bekante drei Anmutungen des **Hochmuts**, der **sinnlichen Liebe**, und **Eigennuzzens** so gar mitten unter den Verfolgungen die sichtbare Kirche vergiftet haben. Ich muß zu Beschämung des Herrn Gegners diese sehr berühmte Stelle anführen, um die Ehre der Centurischreiber zu retten. **Anfänglich**, sagt Eusebius, **konte die Glückseligkeit der Kirchen durch keinen Neid gestöret werden. Kein böser Geist, keine menschliche Nachstellungen vermochten dieselbe zu hindern, so lange nemlich GOtt sein** *NB.* **annoch würdiges Volk,** populum suum adhuc dignum, **heimsuchete und beschüzte.** *Eusebius* wolte sagen, so lange die sichtbare Kirche jene das priesterliche Herz am meisten beherschende Anmutungen des Hochmuts, der sinnlichen Liebe und Eigennuzzens das Gehör sorgfältig verstopft hatte. **Nachdem aber unser Zustand durch eine**

allzugroſe Freiheit, Trägheit, und Wollust verdorben worden, ſo hat man angefangen einander zu haſſen, und mit Schmähworten zu beſpeien, wir haben einander mit unſern eigenen Wafen, wo es ſich nur thun lieſſe, beſtritten, ein Biſchof hat den andern angefallen, ein Volk hat wider das andere Aufrur erreget. Endlich hat die ſchändliche Heuchelei den höchſten Staffel der Bosheit erreichet, das göttliche Gericht aber hat ſeiner Gewohnheit nach dazumal ſchon, als unſere Cleriſei ſich annoch verſamlen durfte, nach und nach angefangen uns heimzuſuchen, und zwar dergeſtalt, daß die Verfolgung von unſern Brüdern, die Soldaten waren, einen Anfang genommen hat. Da wir aber hiedurch im geringſten nicht gerühret wurden, noch befliſſen waren den erzörnten GOtt zu beſänftigen, ſondern nach Gewohnheit der Gottloſen glaubten, GOtt frage nicht nach unſerer Bosheit, ſo haben wir eine Uebelthat mit der andern gehäufet; und diejenige, welche dem Anſehen nach unſere Hirten waren, haben die Furcht GOttes hintangeſezt, unter einander Strittigkeiten erreget, und ein jeglicher unter ihnen weiß ſeinem Hochmut nach Art der Tyrannen einen Schein zu geben. Hierauf hat GOtt nach den Wörten Jeremiä die Tochter Sion verdunkelt, und die Ehre

Iſraels

Jſraels vom Himmel gestürzet, und hat ſich ſeines Fußſchemels in den Tagen des Zorns nicht erinnert.

In Wahrheit dieſe Stelle fället dem Herrn Gegner und ſeinen Bundsgenoſſen ſehr beſchwerlich, indem kaum ein anderes Zeugnis mehr entſcheidet, und bewährter als dieſes ſeyn könte, den nur gar zu frühzeitigen Abfall der ſichtbaren Kirchen von der Einſezzung JEſu Chriſti, von der Apoſtoliſchen Tradition und Lehre jederman vor die Augen zu legen. Eben alſo redet *Cyprianus* ſelbſt in libell. de lapſis und durchgehends in allen ſeinen Schriften. Gleichwohl war dieſe Zerrüttung, von welcher *Euſebius* redet, ſchon zimlich ſpat: dann ſie ereignete ſich am Ende des dritten Seculi. Allein es ſahe bereits in dem Anfang des zweiten Jahrhundert unter den Chriſten nicht beſſer aus. Es fanden ſich zwar dazumal hin und wieder noch einige Spuren der erſten Glückſeligkeit, gleichwohl war der gröſte Theil der Kirchenlichter durch den Diſputir-Wuth, durch die Hochſchäzzung der eitelen und heidniſchen Wiſſenſchaften, durch die dem Geſchlechte Aarons gleichſam erblich anhangende Begierde in die weltliche Geſchäften ſich einzumiſchen, ſchon merklich verdunkelt. Es brauchet hier nicht viel Redens, man darf nur die Schriften der berühmteſten Väter des 2ten Seculi, ich will nicht ſagen mit den Schriften der Apoſteln, ſondern nur mit *Ignatio* und *Polycarpo* in Vergleichung ſtellen. Welcher Unterſchied? Was findet man in denen Büchern dieſer Väter an-

ders als eine Hefen einer durch die Philoso-
phie aufgeblasenen menschlichen Vernunft,
welche nur hin und wieder mit einigem göttli-
chen Licht und Wahrheiten vermischt sind?
Eben diese waren jene für das Christentum so
unglückselige Zeiten, da die Kirchenlichter an-
fiengen die Religion und deren Geheimnisse
durch eine aufgeblasene Redekunst und philo-
sophische Ideen auszuschminken, oder besser zu
sagen, aus einem von Anfang blos allein in
der Thätlichkeit und einfältiger Beobachtung
weniger Gesezzen bestehenden Christentum eine
eitele Theorie-Wissenschaft zu machen. Es
dienete diesen Männern zwar zum Vorwand,
der Wohlstand der Religion erfordere, daß
die Lehrer in denen heidnischen absonderlich phi-
losophischen Wissenschaften Meister wären,
um denen Widersachern den Mund desto bes-
ser stopfen zu können; allein der unglückselige
Erfolg hat das Gegentheil gezeiget: dann diese
Männer sahen nicht, daß sie unvermerkt der
Warnung des Apostels zuwider handelten,
welcher denen wahren Glaubigen anriethe der-
gleichen eitele Wissenschaften zu meiden, quod
per eas euacuaretur crux Christi, weil die
Hauptlehre des Christentums von der Kreuzi-
gung und Abtödung des äusseren Menschen
aufgehoben wurde. Man war also nur leider
gar zu frühe von der Art rechter und wahrer
Christen gekommen. War es nun Wunder,
daß aus dem Schoos dieser sichtbaren Kirchen
eine so grose Anzahl abscheulicher Kezzereien ent-
stunden? Ein klares Zeichen, daß die Clerisei

dieser

dieser Zeiten eben so sehr verdorben war, oder daß es dazumal eben so unzählbare Nomen-Christen gegeben habe, als zu unsern Tagen, dessen uns *Tertullianus* ein stattliches Zeugnis giebt, wann er die gottlose Schaubühnen, den heidnischen Kleiderpracht, das wollüstige Prassen, und die übrige mehr als heidnische Laster der Christen des 2ten Seculi mit sehr lebhaften Farben entwirft. Ja um diese Zeiten entstunde jener kezzerische und das ganze Christentum umstürzende Wahn der Orthodoxen; die Wesenheit des Christentums und der Religion bestunde in einer gewissen Art von Christo und denen Geheimnissen des Glaubens **zu reden**, oder zu **lehren**, unnützige Fragen in Glaubenssachen aufzuwerfen, und einander wegen dem Unterschied der Meinungen auf das grausamste zu verfolgen. Dieses ist nemlich jener unsinnige Wuth der **Kezzermacherei**, durch welchen nebst der Liebe so gar die Menschlichkeit aus der sichtbaren Kirchen verbannet, von der nachfolgenden Römischen Kirchen aber auf solchen Grad der Unsinnigkeit und Grausamkeit gebracht worden, daß diese Blutgierige noch zur Stunde auf nichts anders bedacht ist, als ihre ärgerliche und offenbar irrige Träume und Meinungen denen Menschen mit äusserster Gewalt aufzudringen, worüber sie aber von tausend Jahren her vieler Millionen Menschen Blut vergossen, und in diesem Stück alle Tyrannen und Verfolger der ersten Kirchen an Blutdurst weit übertroffen hat.

Gehet man nun so gar bis in die Apostolische Kirche, ja bis zu der heiligen Kirchen, deren sichtbares Haupt Christus selbst auf Erden war, zurück, so finden wir bereits in der Apostolischen Gesellschaft den Anfang des **Papsttums**, nemlich jene unglückselige Zeit, da der **Eigennuz** vordrange. Da Judas, als ein würdiger Vorfahrer und Stifter der Römischen Priester-Monarchie, nach dem Geldbeutel griffe, und kein Bedenken truge Christum selbst zu verkaufen. Hier sehen wir den Anfang der in die Kirche Christi einschleichenden **Weltliebe**, welche der Heiland zwar aus derselben sehr sorgfältig verbannet, die aber nach seiner Hinfart so fort dermassen überhand genommen hat, daß Paulus selbst, der die erste Bewegungen des Antichrists wohl empfunde, kein Bedenken truge zu sagen: ein jeglicher habe bereits zu seinen Zeiten nur **das Seinige** gesucht. Quaerunt quae sua sunt. Nichts destoweniger sind wir die einzige, welche vor dem Glanz dieser im Anfang unter ihrem göttlichen in dem Fleisch gegenwärtigen Oberhaupt aufgehenden Sonne der Kirchen unsere Häupter tief zur Erden biegen, und nichts mehr wünschen, als daß wir zu der Einfalt und Reinigkeit dieses ersten güldenen Alters des Christentums wieder mögten zurück gebracht werden. Allein eben diese Zeiten sind denen Römern, denen wahren Nachfolgern Judä, denen Verkäufern Christi, über die massen verhaßt. Die Italiänische Pharisäer und Schriftgelehrten wissen so gar an der heiligen

und

und ersten sichtbaren Kirchen Christi gar vieles auszustellen, und dieselbe allerlei Mängel zu beschuldigen. Sie sagen nemlich, Christus habe in den wenigen Jahren seines Predigamts keine Zeit gefunden eine vollkommene Verfassung einer sichtbaren Kirchen nach dem Geschmack der Italiäner einzurichten. Es habe sich, also deucht es ihnen, in der Geschwindigkeit so nicht thun lassen der Kirchen eine rechte Gestalt zu geben. Die Römer hätten es besser verstanden, auf was Art ein dauerhaftes Kirchengebäu mit Nuzzen aufgeführet werden könne. Sie, welche beschäftiget sind ein priesterliches Kaisertum und allgemeine Monarchie über die 4 Theile der Welt aufzurichten, haben es Christo nicht zum besten, oder gar als eine Einfalt ausgedeutet, als er flohe, da man ihn zu einem König aufwerfen wolte. Die Heiden, heisset es, hätten als Unglaubige nichts mit Recht besessen, mithin wären alle derselben Schäzze und Länder der Kirchen ex iure deuoluto heimgefallen. Warum warfe Christus nicht Tiberium vom Thron? warum suchte er so gar denen Römern das Spiel zu verderben, als er sagte: **sein Reich seye nicht von dieser Welt**: warum befahle er Petro das Schwerd in die Scheide zu stecken, da doch seine Statthalters so gern von Leder ziehen? Was für eine Aufführung war es endlich, daß die Aposteln, welche doch ein Cardinals-Collegium und die Eminenzien vorstellen solten, barfüßig herumzohen? da endlich Christus aus

der Welt schiede, ohne der Apostolischen Kammer einen Pfennig zu hinterlassen.

Man siehet es wohl, daß die Römer auf diese erste heilige Kirche nicht wohl zu sprechen sind, weil sie in allen Stücken derselben zuwider handeln. Dann da Christus denen Seinigen befahle von Herzen demütig zu seyn, so sind sie von Hoffart aufgeblasen; da er sagte, man solte alles verlassen und ihme nachfolgen, so behalten sie nicht allein das Ihrige, sondern trachten noch dazu uns übrigen alles hinweg zu nehmen. Heisset es: seyd sanftmütig, barmherzig, liebet eure Feinde, so sind sie grausam, blutgierig, und immerfort auf Rache bedacht. Kurz zu sagen: sie thun dieser alten lieben heiligen Kirchen alles zu Truz. Ist nun die sichtbare Kirche von Anfang mangelhaft gewesen, haben die Menschen vor diesem eben so wenig getauget, und zwar in denen Apostolischen Zeiten selbst, wie muß es nachgehends in der sichtbaren Kirchen ausgesehen haben, als nach dem Tode der Aposteln die Schweine in den Weinberg Christi einbrachen, als nach dem Gesichte *Antonii* die Maulthiere in dem Heiligtum um den Altar gumpeten? Ist es nun Wunder, daß die Römer das Testament Christi so sorgfältig verstecken, und solches denen Augen derer Menschen auf alle Weise zu entziehen suchen?

Aus was für einer Quelle haben dann wohl Seine Hochwürden diese ihre abentheuerliche Meinung geschöpfet, daß die wahre

Glau-

Glaubige der ersten Zeiten eben so **geglaubet**, gehauset und gehandthieret hätten, wie die Römische Kirche zu unsern Tagen? **Dieser geschickte Mann hat das ganze Alterstum durchsuchet, und wir haben denselben und die übrige Gelehrte seiner Partei schon mehrmal heraus gefordert, uns zu sagen, ob sie durch ihr mühsames Nachsuchen in der ganzen Kirchenhistorie nur eine Spur gefunden, woraus man vernünftig abnehmen und schliessen könte, daß Christus oder seine Aposteln die geringste Absichten geführet, ein Römisches Priesterreich zu stiften: Wir haben sie inständig gebeten, uns zu bedeuten, in welchem Stück sie dann endlich mit jener alten heiligen Kirchen übereinstimmen.** Allein vergeblich. **Dann wann ein so gelehrter Mann,** wofür wir Se. Hochwürden herzlich gerne erkennen, **sich einmal in einen Wortstreit eingelassen, mit vestem Entschluß, niemal zu weichen,** gar keine Raison anzunehmen, und gleich einem Bock auf den vier Füssen seines Wahnwizzes vest zu stehen, **so findet er allzeit eine Antwort, sie seye gut oder bös;** und wann er weiter nicht kan, so machet er Complimenten und spricht: er hätte die Ehre Seiner Durchlaucht zu sagen: rendez vous Monseigneur. Jene Antwort des Herrn Gegners auf den Einwurf, den ich eben jezt gemacht, ist von dieser lezten Gattung, weil er kein Mittel weiß seine sichtbare Römische Kirche rein

zu waschen, und ihr die heßliche Flecken aus dem Angesicht zu vertreiben, so suchet er an der wahren, und leider nur viel zu unsichtbaren, und in ihrer Verborgenheit ganz sicher ruhenden Kirchen seinen Muth zu kühlen. Eben darum sind Seine Hochwürden auf die Centurischreiber so bös, weil diese uns durch beigebrachte sehr tüchtige Proben versichern, **daß von denen ersten Jahrhunderten her bis auf das sechszehende, da Luther auf der Schaubühne erschien, jederzeit auserwählte Seelen und wahre Glaubige gewesen, die in Religions- und Glaubenssachen eben so gedacht und geglaubt wie er, der Luther, und mit ihme die von denen Päpsten eingeführte Neuigkeiten in und von Grund des Herzens verflucht, weilen sie aber dieselbe nicht offentlich verwerfen dorften, sich begnügt haben in geheim zu seufzen über die blöde Schwachheiten der Bischöfe und Seelen-Hirten, die sich von dem Römischen Bischof dem Antichrist tyrannischer Weise beherschen und unterdrücken liessen.**

Was antworten aber Seine Hochwürden auf diesen Einwurf? die Antwort ist wieder von der lezten Gattung: **dann es muß eine Antwort gegeben seyn, sie sey gut oder bös.** Sie stellen sich an, als käme ihnen diese Gattung wahrer Glaubigen ganz neue, fremd und spanisch vor. **Die erste Glaubige, sagten sie, haben ihren Glauben**

ben ganz frei- und grosmütig bekant, sie eileten und liefen zur Marter, man hörte sie mitten unter denen Peinen sagen: ich bin ein Christ, ich bin Catholisch, Römisch-Catholisch. Denen aber, welche dem Luther vorgegangen, kostete es eben nicht so viel aus der Zahl der Auserwählten zu seyn, weil sie so schön stillschwiegen, und ihren Theil gedachten.

Ach hätten doch Seine Hochwürden diesen unglückseligen Punct nicht berühret! Dieselbe zeigen allhier nicht allein eine grose Unwissenheit in den Geschichten, sonden sie reissen auch durch einen einzigen Federzug das ganze Römische Kirchengebäu zu Boden.

Es hat ein sicherer Gelehrter durch einen Auszug aus denen Kirchengeschichten dargethan, daß nur, so viel als aus denen Schriften voriger und jeziger Zeiten bekant seyn kan, durch Veranstaltung der Römischen Kirchentyrannen über 60 Millionen Menschen von 13 hundert Jahr her seyen erbärmlich ermordet worden. Die Verfolgungen der heidnischen Kaiser sind bei weitem so grausam nicht gewesen, als sie in denen unterschobenen Legenden beschrieben werden, wie solches unlängst der gelehrte Herr BOWER dans les vies des Papes erwiesen hat. Wie hätte nun die Römische Kirche ein so groses Blutbad anstellen, so grausam sengen, brennen und morden können, wann sich keine Leute gefunden hätten, welche den von denen Päpsten eingeführten

Greuel der Bosheit nicht allein in und von Grund des Herzens verflucht, sondern auch demselben mit dem Mund und Feder widersprochen hätten. Sind dann Seine Hochwürden ein so gar groser Fremdling in den Geschichten seiner eigenen Kirchen, welche an sich selbst nichts anders sind, als ein Zusammenhang der grausamsten Begebenheiten, worüber sich die ganze menschliche Natur entsezzen muß. Haben Sie dann noch nie gelesen, wie viele Bekenner der Wahrheit mitten aus dem Schoos der Römischen Kirchen entstanden sind, welche denen Römischen Greueln **überlaut widersprochen** und ihre Bekäntnis mit ihrem Blut frei und grosmütig versigelt haben: dann sonsten würden die Römische Priester nicht so entsezlich um sich gekrazzet und gebissen haben, um sich wider so häufige Anfechtungen bei ihrer Tyrannei zu erhalten.

Wann man diese Sach genau betrachtet, so komt es einem Vernünftigen so neu, seltsam und spanisch nicht vor, wie dem Herrn Gegner, daß GOtt seiner Zusage nach Mittel und Wege gefunden habe seine kleine Herde in ihrer Verborgenheit mitten unter den reissenden Wölfen zu erhalten. Es war nemlich der göttlichen Vorsehung und Weißheit und der Ehre des göttlichen Seelen-Reichs ganz gemäs, daß seine Kirche unter dem Wuth der Höllen sicher seye. Es ist ganz billig, daß diejenige getreue Seelen, die sich bemühet haben nicht denen Menschen von aussen, sondern von innen GOtt zu gefallen, auch wider den Wil-

len

len der Menschen durch die göttliche Hände gekrönet und belohnet werden. Es ist ihnen genug, daß ihr Wandel dem Himmel allein bekant sey: hat doch die böse Welt selbst ihre Eleusynische Geheimnisse, und dem Herrn Gegner komt es so fremd und neu vor, daß auch der Himmel seine besondere Geheimnisse habe, die er nicht ohne Ursach vor den Augen der im Bösen veralteten Welt verborgen hält. Ja der Himmel hat seine Geheimnissen. Die Vorsorge des himlischen Vaters ist sehr heilsam, heilig, und wunderbar, daß er die Seinigen verbirget, so lange sie leben; daß er geschehen lässet, daß viele seiner Getreuen unter dem Haß der Verfolger in Verachtung der Welt ganz gestorben, und gleichsam in der Vergessenheit begraben liegen, solches ist allezeit denen begegnet, welche GOtt gefürchtet haben. Es muste ihnen also begegnen, weil es GOtt selbst vorgesagt, dabei ihnen aber seinen Beistand versprochen hat. Ein Beistand, welchen sich die Römische Kirche boshaftiger Weise zueignet. Wie sehr werden sich aber die wahre Glieder Christi freuen, wann sie einsmals in dem Haus des HErrn so viele Brüder und Schwestern finden werden, welche die Welt zuvor nicht gekant oder gar verdammet hatte. Wie beschämt aber werden alsdann jene grose infulirte, gepurpurte, stolze Hansen stehen, jene, welche mit ihrem eitelen Pomp und Pracht in ihrem Leben eine so grose Figur gemacht, und die Kinder GOttes verfolget, verachtet, und verspottet haben. Tunc sta-

bunt

bunt iusti seq. Sap. 5, 1. Alsdenn werden die Gerechte stehen mit groser Freudigkeit wider die, so sie geängstet, und so ihre Arbeit verworfen haben. Wann dieselbe dann solches sehen, werden sie grausam erschrecken für solcher Seligkeit, der sie sich nicht versehen hatten, und werden unter einander reden mit Reue und für Angst des Geistes seufzen: das sind die, welche wir etwa für einen Spott hatten, und für ein hönisch Beispiel. Wir Narren hielten ihr Leben für unsinnig, und ihr Ende für eine Schande. Wie sind sie nun gezehlet unter die Kinder GOttes, und ihr Erbe ist unter den Heiligen, u. s. w. Dann die Welt ist zwar eine Schaubühne, worauf die Werke GOttes geschehen, der Himmel aber ist derjenige Ort, wo diese Werke geoffenbaret, belohnet und gekrönet werden.

Haben wohl Seine Hochwürden diese Folgen zuvor gesehen, da Sie dem Fürsten einen Grundriß Babels vor Augen legten, zugleich aber von der wahren Kirchen Christi ganz spöttisch sprachen: diese **bestünde aus einem Haufen solcher Leute, die sich**, doch vermutlich aus Furcht vor den Römischen Scheiterhaufen, Inquisitoren und Henkersknechten, **als Glaubige öffentlich nicht erklären dörften.** Dieser Kunstgrif ist in Wahrheit sehr roh und ungeschickt; noch ungeschickter aber gehen Seine Hochwürden zu Werk, wann Sie die Worte *Augustini*, welche an die allgemeine wahre theils sichtbare, theils unsichtbare Kirche gerichtet sind, seiner

Römi-

Römischen ohne allen Fug zueignen. **In der Sonne**/ also stehet im 18ten Psalm, **hat er seine Hütte gesezt.** In dem Anagogischen Seedorffischen Sinne bedeutet die **Sonne** die Stadt Rom, und die **Hütte** die Römische Kirche, dann zu Rom ist die Sonne das grose Triregnum, welches seinen Glanz über alle Theile der Welt ausbreitet. Seine Hochwürden werden mir Beifall geben, daß dergleichen willkürige Ausdeutungen in einem Streit von solcher Wichtigkeit wenig zu bedeuten haben. Wie viel Kirchensonnen würden an dem Kirchenhimmel erscheinen, wann sich eine jegliche Secte des Christentums eine Stadt erwählen wolte, um in derselben als in einer **Sonne** ihrer Kirchen eine **Hütte** aufzuschlagen. Ich muß unserem in etwa gar zu muthigen Herrn Gegner zu seiner Demüthigung sagen, daß demselben weder die Prophezeiung Davids, weder die Auslegung *Augustini* im geringsten zu statten kommte. Nach so vielen erlittenen Finsterniſſen hat sich die vormals so hell scheinende Römische Sonne in einen fatalen Cometen verwandelt, welcher durch seinen langen, absonderlich von Gliedern der Societät zusammen gesezten Schweif der Welt nichts als Verwüstung und Unheil verkündiget. Was noch mehr ist, der Glanz dieses Römischen Gestirnes hat dermalen nicht so viel mehr zu sagen; es ist gar ein kleiner Theil der Welt, der von der Römischen Sonne bestralet wird. Die Macht der Griechischen und Nestorianischen

Patriarchen hat sich über einen viel grösern Welttheil ausgebreitet. Welche Sonnen?

Allein Seine Hochwürden sind in die Römische Sonne, von welcher Dero Societät eine so angenehme Wärme empfindet, gar zu sehr verliebt. Sie haben geschwind wieder einen andern Einfall. **Wann die Kirche Christi**/ sagen Sie, **nicht eine sichtbare Versamlung der Glaubigen ist, welche öffentlich einerlei Lehre bekennen/ und ihrem rechtmäsigen Hirten, dem Römischen Papst, untergeben sind/ wie könte man dieselbe finden, sie hören, ihr gehorsamen?** Wann die wahre Kirche nothwendiger Weis allezeit sichtbar seyn, und als eine prächtige Sonne glänzen muß, so ist es in Wahrheit keine geringe Beschwernis unter so vielen sichtbaren Sonnen die rechte zu erwählen: dann es deucht einer jeglichen dieser Sonnen, daß sie ganz allein scheine. Es stecket aber der Herr Gegner allhier in einem zweifachen Irtum. Dann **erstlich** bildet er sich ein, die Wahrheit einer sichtbaren Kirchen bestehe in einer öffentlichen Bekäntnis einerlei Lehren. **Zweitens** daß die wahre Kirche ohne eine monarchische Regierungsform nicht bestehen könne.

Das **erste** ist ein über die massen schädlicher Irtum, welcher in dem zweiten Jahrhundert durch den Wuth zu disputiren seinen Anfang genommen, mit der Zeit aber dem Christentum gegen die Meinung dessen Stifters

nicht

nicht allein eine ganz andere Gestalt gegeben, sondern bis zu unsern Tagen ein unbeschreibliches Unheil unter denen Christen verursachet hat. Anfänglich zwar bestunde der wahre Glaube in einem herzlichen Vertrauen zu GOtt und dem Erlöser: hierinn bestunde nemlich der Glauben Petri, Magdalenä, des Schächers, ja der ganzen ersten heiligen Kirchen. Und man findet in denen Geschichten der ersten Kirchen ferner nichts, als daß man die Neulinge angehalten habe vor der Tauf eine Bekäntnis ihres Glaubens an den Meßias abzustatten. Eine Bekäntnis, welche nicht in vorgeschriebenen Worten (dann das so genante Apostolische Symbolum ist keines weges ein Werk der Aposteln) sondern in einer aufrichtigen Meinung des Herzens begriffen war. Also war zum Exempel jene Glaubensbekäntnis des Verschnittenen Act. c. 8. beschaffen. So lang als diese Art des Glaubens dauerte, befande sich das Christentum in einem erwünschten Zustand; nachdem aber die Verderber des Christentums einmal angefangen hatten den Glauben in eine andere Gestalt zu giessen, und mit dem Herrn Gegner dafür zu halten, der wahre Glaube bestehe nicht im **Thun**, sondern im Lehren, und zwar in einer sicheren Art **recht** und gleichsam **zunftmäsig zu lehren**, so ist nunmehr der so genante Catholische Glaube nichts anders als **eine sichere Formul, welche allen und jeden, die sich Glieder einer Kirchen** nennen, unter dem Gesezze der Nothwendigkeit und Androhung des zeitlichen und ewigen

Todes, vorgeschrieben wird, um nach derselben ihre Gedanken und Meinungen zu richten.

Es ist ganz unstrittig, daß der Verfall des Christentums mit diesen Formuln seinen Anfang genommen habe. *Hilarius* weiß diesen erbärmlichen Zustand der äusserlichen Kirchen durch diesen Formular-Glauben in seinem Sendschreiben an Constantinum sehr lebhaft zu entwerfen. **Nachdem sie einmal,** sagt er, **angefangen hatten neue Glaubensbekäntnisse zu schmieden / so haben wir vielmehr einen abwechselenden Glauben der Zeiten / als einen Glauben des Evangelii. Es ist erbärmlich, daß schier jährlich neue Glaubensformuln aufgestelt werden: und da sonsten nur eine Tauf und ein Glauben war,** (und zwar ein solcher, wie ihn nach obiger Beschreibung das Evangelium forderte) **so sind wir von diesem einigen einfältigen Glauben abgewichen / und es finden sich nunmehr so viele Glauben, als Köpfe und Willen der Menschen. Nach der Nicänischen Versamlung ist man mit nichts anders beschäftiget, als Glaubensformulen abzufassen. Man bestimmet den Glauben von GOtt auf ein Jahr, auf einen Monat. Kaum ist er bestimmet, so gereuet es uns, wir vertheidigen daß es uns wohl gereuet habe, was wir kaum vertheidiget haben verdammen wir wieder, und da solcher massen der Glauben sehr viele sind, so sind wir so**

weit

weit gekommen, daß wir gar keinen haben. Wann ich nicht irre, so ist dieses der nemliche Zustand unserer Zeiten. Die Römer haben den Ballen ihres Formular-Glaubens von einem Jahrhundert zum andern, von einer menschlichen Erfindung zur andern fortgewelzet, welcher endlich zu unsern Zeiten zu einer so ungeheuren Grösse erwachsen ist, daß sie ausser Stande sind, denselben ferner zu bewegen.

Inzwischen dringet der Herr Hofbeichtvater auf einerlei **Lehre.** Seine Hochwürden wollen kurzum daß wir alle mit ihme **lehren**, oder wenigstens denen Römischen **Lehren** beipflichten sollen. Warum erzehlet man uns aber nicht was die Römische Kirche lehret? Indem diese Kirche mehr als 20000 Glaubens-Articuln zehlet, so handelt Seine Hochwürden mit dem Fürsten und uns übrigen nicht aufrichtig, da sie in ihren zwölf Sendschreiben etwa nur zwölf von allen diesen Articuln berühren, und uns gleichwohl überreden wollen in allen Stücken mit der Römischen Kirchen zu glauben, und zu lehren. Vielleicht wissen aber Seine Hochwürden selbst nicht alle Lehren seiner Kirchen auf den Fingern her zu sagen. Ders Absichten sind nur dem Fürsten und uns den berühmten **Kohlbrenners-Glauben** in möglicher Kürze beizubringen, ein Glauben und Lehre, welche gar leicht zu begreifen ist, und mit wenigem darin bestehet, daß man ohne die geringste Untersuchung alles gleichsam über Bausch als eine gute und gangbare Mün-

ze annehme, wie ungereimt auch immer dasjenige Zeug seyn mag, was uns von einem Italiänischen Priester unter dem scheinbaren Namen eines Glaubens-Articuls vorgeleget wird. Es ist nicht einmal nöthig, daß wir wissen, was dieser göttliche Dictator **lehret**, oder noch ferner zu **lehren** willens seye. Er **lehret** und **glaubet** wie wir, und wir lehren und glauben wie er. Sehet! hier ist der ganze Einhalt jener Lehre, welche die ganze Welt nach dem Wunsch des Herrn Bekehrers einmüthig bekennen soll. Indem wir übrige aber als von GOtt mit der Vernunft begabte Geschöpfe Bedenken tragen, unser ganzes Heil der Caprice eines einzigen Menschen zu überlassen, und vorerst wo nicht untersuchen, doch wenigstens wissen wollen, was man dann endlich nach dem Willen des grosen Römischen Califen lehren und glauben solle, so werden die Herrn bitterböse; weil bei uns keine gute Worte helfen wollen, so greifen sie nach dem Prügel, um uns ihre allein seligmachende Lehre mit Gewalt einzubläuen. Man hat zu diesem Ende von mehr als tausend Jahren her entsezlich gewütet, gesenget, gebrennet und gewürget. Nach einem so langen ganz vergeblichen Versuch solten die Herrn, wann sie nur ein wenig vernünftig wären, billig durch die Erfahrnis überzeuget seyn, daß es allerdings unmöglich sey die **Einigkeit** der Lehre mit Gewalt einzuführen: ja daß durch dieses nemlich höllische Mittel ihre Römische Monarchie in den gegenwärtigen Abgang und Verfall gera-

then

then seye, weil ein groser Theil des menschlichen Geschlechts an einem so grausamen Verfahren einen Abscheu trägt, und desto mehr in dem Haß wider eine tyrannische Kirche bestätiget wird.

Dessen ohngeachtet können die Herrn Hofbeichtväter insonderheit nicht ermüden, an denen Höfen, welche durch ihre hizzige Rathschläge beseelet werden, immerfort noch zu unsern Tagen den Brand zu schören. In einem benachbarten Königreiche wütet auf ihr Anstiften eine Verfolgung, welche der Verfolgung Iuliani Augusti in allen Stücken änlich ist. Eine grose Anzahl getreuer Unterthanen sehen sich genöthiget ihr Vaterland zu verlassen, die Prediger christlicher Gemeinden werden auf die Galeeren geschmiedet, vt sentiant se mori, damit sie nach der Mundart jenes Tyrannen recht empfinden mögten daß sie langsam sterben, und nicht etwa durch einen geschwinden Tod die Ehre der Marterkron erlangen mögten. Die ganze Natur entsezzet sich, wann man höret, daß durch öffentliche Edicten denen Unterthanen eines dem Namen nach sehr christlichen Reiches freigestellet wird, Libertiner, Atheisten, abzugeben, wann sie sich nur hüten wolten öffentlich eine Protestantische Religion zu bekennen. In Wahrheit so weit ist die Verfolgung noch von keinem heidnischen Verfolger getrieben worden. Alles dieses geschiehet in denen Absichten die Einigkeit der Römischen Lehre einzuführen. Ist aber dieses nicht ein klares Kenzeichen einer abgefallenen und apo-

statischen Kirchen, welche ihre Lehre nicht anders als durch Tyrannei zu erhalten und auszubreiten weiß? Was würde es aber absezzen, wann unsere Protestantische Fürsten und Potentaten mit solchem Eigensinn auf die Einigkeit ihrer Lehre versessen wären: stehet es vielleicht nicht in ihrer Gewalt ihre der Römischen Secte ergebene Unterthanen auf die nemliche Art zu behandeln? Sie wären in der That darzu noch mehr befugt, weil die Römische Religion eine solche ist, daß sie ihre Anhänger ganz untüchtig machet getreue Unterthanen Protestantischer Fürsten abzugeben. Dann der heimliche Haß, den sie in ihrem Herzen wider solche Beherscher tragen, ist denen Grundregeln ihrer Secte ganz gemäs, und die betrübte Erfahrung unserer Zeiten hat sehr oft gelehret, wie wenig Gewissen sich diese blinde Menschen daraus machen den Eid der Treue in Ansehung ihrer Protestantischen Landes-Fürsten zu brechen, und wider den Staat sich in heimliche Zusammenschwörungen einzulassen, weil solche von ihnen bekanter massen für Kinder der ewigen Verdamnis gehalten werden.

Der andere Irtum des Herrn Gegners ist eben so schädlich und unvernünftig als der erstere. Nachdem die Römer einmal ihrer Kirchen die Gestalt einer weltlichen Republique gegeben haben, so folget von selbsten, daß dieses Priesterreich aus zweierlei Personen bestehet, deren einige befehlen, andere aber ohne Widerrede gehorsamen müssen. Also ist die

Kirche

Kirche nach dem Römischen Sinne nichts anders, als eine monarchische Republique, welche also angeordnet ist, daß der Papst überhaupt allen übrigen Particular-Kirchen absolut befiehlet, jedoch also, daß die Bischöfe und übrige Prälaten von ihme zu Erleichterung der Regierungslast in partem solicitudinis berufen: alle Weltleute oder Laien hingegen, solten sie auch Kaiser, Könige und Fürsten seyn, genöthiget werden, diesem ihrem höchsten, wie auch übrigen subordinirten Oberhäuptern absolut zu gehorsamen. Vor und an sich selbsten ist dieses Kirchengehäuse so eingerichtet, daß die Laici oder Weltleute allein das Gelage bezahlen müssen, übrigens aber sich niemand dabei besser befindet, als die Clerisey, welche die ganze Kirche vorstellet. Wann man denen Canonisten glauben darf, so ist dieses Priesterreiche justement so eingerichtet, wie die himmlische singende Kirche, worinnen nach der Beschreibung jenes verlarvten *Dionysii Areopagitae* verschiedene Ordnungen der Engel, als Fürsten, Machten u. s. w. zu finden sind. Solchemnach, wann anders diese Herren nicht irren, ist die Stelle Pauli Röm. 13. v. 1. also zu verstehen, omnis anima, das ist, alle Weltleute, sublimioribus potestatibus subdita sit, sollen dem Papst, denen Bischöfen, und übrigen Herrn Geistlichen, denen Herrn Beichtvätern insonderheit, hübsch gehorsam seyn. Qui potestati resistit, Dei ordinationi resistit, wer aber ungehorsam ist, der

widersezt sich GOtt, und soll mit dem Kirchenbann gestraft werden.

Dieses ist der Sinn, den die Canonisten dieser Schriftstelle beizulegen gewohnt sind. So ungereimt es aber vor und an sich selbst ist, daß sich ein Mensch, ein Römer, kan einfallen lassen unter dem Vorwand eines von Christo erhaltenen besondern Creditivs sich als einen Monarchen über alle Kirchen und Königreiche der Welt aufzuwerfen, und also der Verordnung Christi, dem Beispiel der Aposteln, und denen Geschichten und Kirchen-Verfassung ersterer Zeiten ohne Scham überlaut zu widersprechen, so wissen sie dannoch zu Bestätigung ihrer Priester-Monarchie ihre obwohl ganz lächerliche Gründe anzuführen. Vermuthlich hat sich der Herr Gegner geschämet solche anzuführen, weil er einen so wichtigen Punct mit solcher Gleichgültigkeit überspringet. Diese Gründe aber, worauf die Römische Monarchie gekünstelt ist, sind in ihrer ganzen Stärke zu finden in der berühmten Constitution Innocentii III. c. 6. *de maiorit. et obed.* Wer solte es glauben, mein Herr! daß zwei einfältige Metaphorae, oder solche Redensarten, da man aus Zeitvertreib ein Wort seiner rechten Bedeutung beraubet, und ihme dagegen eine andere nach Willkühr beileget, zum Grunde der Römischen Priester-Monarchie dienen könte? Es ist aber nicht anders. GOtt hatte von Anfang zwei Lichter erschaffen, ein groses und ein kleines, die Son-

ne,

ne, welche bei Tage, den Mond aber, daß er in der Nacht leuchten solte.

Es solte nicht leicht jemanden träumen, daß GOtt bei Erschaffung der Sonnen und des Mondes solte Vorhabens gewesen seyn uns durch das grösere Himmelslicht einen Römischen Gros-Mufti vorzustellen, und also gleich bei Erschaffung der Welt den ersten Grund zu der Römischen Monarchie zu legen. Als die Römer damit umgiengen alle Könige und Völker der Erden unter ihre Botmäsigkeit zu bringen, so fanden sie diese Schriftstelle zu ihren Absichten sehr bequem. Es glückte ihnen auch, wie grob und ungeschickt sie auch immer in Verdrehung derselben zu Werk giengen. **Ihr solt wissen**/ also schreibet Innocentius III. an den Griechischen Kaiser, **daß GOtt zwei Lichter gemacht habe, ein groses und ein kleines, beide sind gros, jedoch ist das eine gröser als das andere. Wo sind aber diese Lichter? am Firmament des Himmels, das ist, der Römischen allgemeinen Kirchen, in dieser hat GOtt zwei Würden und Hoheiten eingesezt, nemlich das päpstliche Ansehen, und die Kaiserliche Macht. Jene aber die päpstliche, welche dem Tage, das ist, den geistlichen Dingen vorstehet, ist gröser, diese aber, welche der Nacht, das ist, den fleischlichen Dingen vorstehet, ist kleiner. Derohalben so gros der Unterschied ist zwischen der Sonne und dem Mond, so gros ist auch der Unterschied**

schied zwischen den Päpsten und Königen. Eine Allegorie ist an sich selbst nichts anders, als ein Zusammenhang verblümter Redensarten. Wann es einmal seine Richtigkeit hat, daß durch die Sonne der Papst vorgestellet werde, so folget von selbsten, daß dieses allegorische Gestirne keine Nebensonne vertragen, sondern alles neben sich verdunkeln und alleine scheinen müsse. Es sind aber zu allem Unglück die verblümte Redensarten von der nemlichen Beschaffenheit wie die Gleichnisse, von welchen man zu sagen pfleget, daß sie durchgehends hinken. Omnis similitudo claudicat. Es komt nur darauf an, daß man denen Römern das ungereimte ihrer Monarchie vor die Augen leget, dieses ist der einzige Weg ein solches Kirchengebäude mit einem einzigen Federzug zu Boden zu stürzen. Ich verspreche Eu. Hochedlen, daß ich hiervon in möglicher Kürze eine Probe abstatten werde.

Nachdem die Römische Kirche, also redet der Abt *Fleury* in seiner 4ten Vorrede über die Kirchengeschichten, hundert und fünfzig Jahr, eine sehr lange Zeit, unter sehr unwürdigen Päpsten, und Schändern des heiligen Stuls geseufzet hatte, so warfe GOtt einen gnädigen Anblick auf diese Kirche, und gabe ihr *Leonem IX.*, dem in dem Ende des eilften *Seculi* und denen übrigen Jahrhundert sehr eifrige Päpste nachfolgeten. Wir haben bereits oben über diesen hundert und fünfzigjährigen Schlaf Christi unsere Gedanken eröf-

eröfnet: Mithin wollen wir anjezo nicht untersuchen, ob GOtt oder die Menschen Leonem und seine Nachfolger der Römischen Kirchen gegeben haben. Inzwischen hatte der Römische Hochmut, dem es bisher nur um den Vorzug, keines weges aber um ein menarchisches Regiment über andere Kirchen, war zu thun gewesen, diesen für den Römischen Stul dem Ansehen nach sehr unglückseligen finstern Zeiten ein groses zu danken. Dann diese hatte jene Welt bekante Mißgeburt der von einem sichern *Isidoro* ersonnenen **falschen Decretalen** zur Welt gebracht, welche dem Geheimnis der Bosheit der allgemeinen im eilften Seculo allgemach zum Vorschein kommenden Priester-Monarchie zum Grundpfeiler dienen solten. Die Haupt-Ingenieurs dieses ungeheuren Baues waren nach Absterben Leonis Gregorius VII. Vrbanus II., Eugenius III., Alexander III., diese geschickte Bauleute wusten sich der Gelegenheit so wohl zu bedienen, daß bereits in oberwehntem Seculo die auf den Grund der falschen Decretalen von ihnen aufgerichtete monarchische Machine bis über die Wolken reichte: nach der Zeit aber, absonderlich unter dem Pontificat Innocentii sich so hoch verstiegen hatte, daß sie sich endlich nach gewöhnlicher Unbeständigkeit der menschlichen Dingen wieder zum Untergang neigen muste. Ja dieses war das höchste Ziel, welches GOtt dem Geheimnis der Bosheit gesezt hatte. Dann es mögen die Römer zu unsern Tagen von ihrer Monarchie und der Gewalt

walt ihres Oberhaupts noch so viel Pralens machen, so ist dennoch gewiß, daß ein heutiger Papst, wann er mit Innocentio III. und dessen entsezlichen Macht auf die Wagschale gelegt werden solte, kaum die Figur eines kleinen Landvogtes machen wird. Ein klares Zeichen, daß dieses Priesterreich nicht von GOtt herrühre, weil es eben so wieder vergehet, wie es entstanden ist. *Fleury* gedenket Leonem, Gregorium VII. und die übrige Stifter dieser Monarchie zu entschuldigen, und uns wenigstens zu überreden, daß sie zwar durch den Schein der falschen Decretalen betrogen worden, nichts destoweniger aufrichtig nach ihrem Begrif gehandelt hätten. **Diese grose Männer, sagt er, fanden bei ihrer Ankunft auf dem päpstlichen Thron die Decretalen des Betrügers *Isidori* in solchem Ansehen, daß denselben wegen Verborgenheit des Betrugs dazumal niemand widersprechen dorfte; mithin hatten diese gute Päpste geglaubet, sie seyen in ihrem Gewissen verbunden solchen monarchischen Regeln, deren Ursprung denen Apostolischen und ersteren güldenen Zeiten des Christentums, obwohl fälschlich, zugeschrieben wurden, in allen Stücken gemäß zu handeln.** Allein er füget hinzu: les meilleures intentions destituées de lumiere font faire de grandes fautes, et plus ou court vîte dans un chemin tenebreux plus les chutes sont frequentes et dangereuses. Man begehet zuweilen

aus

aus den besten Absichten die gröste Fehler, wann es nemlich an Einsicht und Erleuchtung mangelt. Je geschwinder man auf einem dunkelen Wege fortlaufet, desto gröser ist die Gefahr zu fallen.

Wohl: so sind dann die Päpste, welche sonsten von denen Römern unter die allerklügste gezehlet werden, von einem schlechten Kerl, dem *Isidorus Mercator*, betrogen worden, und nachdem sie betrogen waren, so haben dieselbe bona fide ihrer seits fortgefahren die ganze Welt zu betriegen. Wie konte aber dieses geschehen, wann diese Männer unfehlbar wären, mithin sehr scharf hätten sehen müssen, weil es nicht allein auf eine bloße quaestionem facti, sondern darauf ankame, ob die allerabscheulichste Kezzerei von dem weltlichen Reiche Christi eingeführet und die ganze Gestalt und Verfassung der Kirchen aus einer aristocratischen Form in eine monarchische verändert werden solte? Eine so kahle Entschuldigung, durch welche die Ehre und Unfehlbarkeit Gregorii VII., Paschalis II. und ihrer übrigen Nachfolger sehr schlecht gerettet wird, kommet denen Päpsten unserer Zeiten um so weniger zu statten: dann der Betrug ist dermalen sonnenklar entdecket. Alle so wohl Römische als Protestantische Lehrer kommen überein, daß alle jene Urkunden, nach welchen sich obgemeldte Päpste in Stiftung der Monarchie gerichtet haben, falsch, erdichtet, und von einem gottlosen Betrüger unterschoben seyen. Solchemnach fangen unsere heutige Päpste an

sehr

sehr unredlich und pessima fide zu handeln, weil sie fortfahren sich bei einer Monarchie zu handhaben, welche nach eigener Geständnis der Römischen Gelehrten auf einen abscheulichen Betrug gegründet ist. Wär es nicht billig, daß die allgemeine Kirche als ein Collegium aequale wieder in ihr altes Recht postliminio in integrum restituirt, und die Römische unrechtmäßige Monarchen genöthiget würden, sich ein wenig von ihrer Höhe in die subsellia der Bischöfen herunter zu lassen, nachdem sie durch ihren Hoffart Unheil genug in der Welt angerichtet haben.

Nun wäre es einiger massen erträglich, wann es etwas geringes gewesen, worin *Isidorus* die Päpste, und diese die allgemeine Kirche betrogen haben: der Schaden ist aber viel zu gros, mithin unmöglich zu verschmerzen. Wir wollen unsere alte Wunden ein wenig aufbinden. Die falsche Decretalen sagen: es könne weder ein allgemeines noch prouincial Concilium ohne ausdrücklichen Befehl oder Erlaubnis der Römischen Päpsten gehalten werden. Dieses war dem Römischen Hochmuth ein sehr appetitlicher Bissen: dann dieser Saz ist gleichsam der erste Grundstein der neuen Monarchie. Ich kan unmöglich glauben, daß Gregorius VII. und seine Nachfolger, oder wenigstens ihre Räthe, in denen Kirchengeschichten so gar unerfahren solten gewesen seyn, und nicht gewust haben, daß man in den ersten 300 Jahren sich wenig um die päpstliche Erlaubnis ein Concilium zu versamlen

samlen bekümmert habe. Sind nicht jene 3 grose Concilia, deren *Tertullianus*, *Cyprianus* und *Eusebius* Meldung thun, die arrianische Kezzerei betreffend, ohne Wissen und Willen der Occidentalischen Bischöfen gehalten worden? Wie oft haben sich die Bischöfe in Asia, Africa und absonderlich in Frankreich und Deutschland unter dem ersten Geschlechte der Königen versamlet, ohne die Römer darum zu fragen? Es muß einer, der sich ein so ungereimtes Zeug kan einfallen lassen, gar nichts von den Geschichten wissen. Dann wie hätte man von den äussersten Africanischen und Asiatischen Grenzen so gemächlich nach Rom Boten absenden können, bei einer jeglichen Angelegenheit die Erlaubnis eines Römischen Monarchens einzuholen, der sich um seine eigene Kirch nicht sonderlich bekümmert, und etwa wie dermal mit nichts so sehr beschäftiget ist, als die heidnische Altheiten in denen Gallerien des Vaticans zu versamlen, Fabriquen aufzurichten, die Seehaven in den Stand zu stellen, die Handlung in den Flor zu bringen, demnächst in der weitläufigen Stadt Rom von einer Kirchen zu der andern Wallfahrten zu gehen, und die Römische Dames zum Fußkuß zu lassen?

Allein damal waren die Römische Päpste viel höher gesinnet als Benedictus XIV. Man wolte kurzum herschen. Die Absichten des Römischen Hochmuths giengen dahin, die Orientalische und Occidentalische Kirchen nach und nach unter das Joch zu bringen. Es hat

ihnen nach Wunsch geglücket. Die einzige Unverschämtheit Nicolai I. war im Stande ein so wichtiges Werk in den Stand zu bringen. Dann, da die Bischöfe sich ohne Erlaubnis des Monarchens nicht mehr versamlen dorften, oder wann sie sich auch mit dessen Erlaubnis versamleten, unter der Zuchtruten des päpstlichen Legaten stehen, die vorgeschriebene Sazzungen ohne Widerrede annehmen, und aus Furcht den grosen Mufti zu erzörnen, zu allem und jeden Ja sagen musten, so hatten die National- und Provincial-Concilia, ohnerachtet sie nach der Verordnung des Nicänischen ersten Concilii einen wichtigen Theil der Religion ausmachten, so wohl mit gutem Willen der Römer, als der Bischöfen selbst, auf einmal ein Ende, und man wird noch heut zu tage an denen Erzbischöflichen Höfen ehender von einer Masquerade, Opern und Comödien, als von einer Kirchenversamlung reden hören.

Hieraus entstunde aber so fort das Unheil, daß der Römische Monarch sich der Jurisdiction über alle Bischöfe der Welt, welche sonst von Alters her nur allein in denen Provincial-Versamlungen angeklagt, gezüchtiget, und dem Befinden nach abgesezt werden musten, eigenmächtig anmassete. Diese hingegen, weil sie nicht mehr, wie zuvor, in denen Provincial-Versamlungen coram paribus angeklagt und bestrafet werden konten, alle erdenkliche Laster auf ihren bischöflichen Stülen ungehindert ausübten.

Wer

Wer siehet nun nicht das Ungereimte der Römischen Monarchie, wann so gar alle Bischöfe der Welt (dann wir sezzen aus Kurzweil den Fall, daß nach dem Wunsch der Italiäner auf dem ganzen Rund dieser Erden ein Hirte und ein Schafstall wäre) dem Römischen Stul unmittelbar unterworfen, und verbunden seyn solten, auf jegliche Einladung des Monarchens nicht allein von dem Polo arctico et antarctico, sondern so gar von denen Gegenfüssern zu erscheinen und ihre Pallia zu Rom einzulösen?

In dem IVten Saeculo zum Exempel befande sich eine unglaubliche Anzahl von Kirchen und Bischöfen in Griechenland, Asia, Africa, Syrien, Aegypten, ohne von dem grosen Ueberrest der Occidentalischen Kirchen einige Meldung zu thun. Gesezt, es hätte in diesem IVten Saeculo ein dem Gregorio VII. ähnlicher Kirchen-Monarch den Römischen Stul besessen, und Belieben getragen die Bischöfe aus allen Ecken der Welt nach Rom zu sprengen. Diese waren dazumal durchgehends arm, und keineswegs im Stande gleich unsern Deutschen und Polnischen Fürst-Bischöfen mit einer zahlreichen und kostbaren Equippage eine so weite Reise anzutreten, um ihr Urtheil aus dem Munde ihres Oberbischofs persönlich anzuhören. In Betrachtung dieser Armuth wurden die Orientalische Bischöfe auf ihren Reisen zu dem bestimten Ort der Kirchenversamlung von den Kaisern gemeiniglich frei gehalten; wie hätten nun nach der Zeit diese Bi-

schöfe nebst ihren Anklägern und Zeugen, welche zum theil noch bedürftiger waren, eine so kostbare Römische Reise von einem Welttheile zu dem andern unternehmen können? Alles dieses kommet dem Abten Fleury selbst recht lächerlich vor.

Gleichwohl hatte der Urheber der falschen Decretalen an diese ungereimte Folge im geringsten nicht gedacht, vielweniger jene Päpste, als Nicolaus I., Gregorius VII. u. a. m. welche damit umgiengen ihre neugebackene Priester-Monarchie nach dem Grundrisse der Decretalen zur Würklichkeit zu bringen. Gregorius VII. zum Exempel, welcher sich auf Anleitung der falschen Decretalen einbildete, er seye der einzige Oberrichter aller Bischöfen, sprengete derselben fast täglich eine grose Anzahl aus Deutschland, Frankreich, Engelland u. a. o. m. durch seine erschreckliche Citationes nach Rom. Diese sahen sich aus Furcht des Kirchenbanns gezwungen ihre Kirchen zu verlassen, und mit grosen Kosten die Reise nach Italien anzutreten, um sich wegen der Simonie oder andern Verbrechen vor dem Thron des Monarchens zu rechtfertigen. Die Ankläger aber hatten sich zu Rom nicht eingefunden, die Bischöfe erhielten eine Dilarion nach der andern. Es wurden Commissarii ernant, die Sach in loco zu untersuchen, diese sezten sich mit einem grosen Gefolge zu Pferde, raubten unterwegs die Kirchen aus, und nach vielem vergeblichen hin und her reisen sprach endlich der Papst das Endurtheil aus, welches so

lang

lang Stich hielte, als der Papst lebte, nach dessen Tode aber gienge unter einer neuen päpstlichen Regierung der Handel von neuem ꝛc. ꝛc. ꝛc. Und eben dieses war es, was die Römer sucheten, weil aus allen Enden der Welt das Geld stromweis in ihre Beutel flosse. Oft gehorsamten auch die Bischöfe nicht, und weigerten sich auf erlassene Citation zu Rom einzufinden, weil es ihnen entweder wegen Armuth, Krankheit oder einer andern Ursach unmöglich war eine so kostbare Reise zu unternehmen. Geschahe dieses, so wurde der grose Popanz böse, und fienge an wider den armen Bischof mit denen Bannstralen loszuschlagen; dieser aber gedachte, ich bin weit von Rom, procul a jove, procul a fulmine, vielleicht wird mich der Kirchenbann an den äussersten Grenzen Deutschlandes nicht erreichen. Der Papst aber sezte ihn ab, und ernante einen Nachfolger. Jener machte sich einen Anhang, es entstunden blutige Kriege, durch welche ganze Provinzien in den Grund verwüstet wurden. Es ist keine deutsche Kirche, welche nicht dergleichen Unglück empfunden hätte. So gehet es nemlich, wann man ungereimte und unmögliche Dinge möglich machen will. Was würde es endlich absezzen, wann ein Römischer Bischof sich unterfangen wolte, wie die Romaner herzlich wünschen, über 3 oder 4 Welttheile zu gebieten? Die Bischöfe in Abyssinien, Peru, Grönland, und nova Zempla würden sich ganze Jahre wider den Römischen Stul empöret haben, ehe einmal die Nachricht

eines Aufruhrs zu Rom hätte einlaufen können. Wie viel Zeit würde es nicht kosten, die Oracula des Römischen Stuls in allen Enden der Welt bekant zu machen. Es würden Päpste gestorben, und andere wieder erwählet worden seyn, ehe man solches bei denen Gegenfüssern erführe. Wie schlecht ergienge es nicht den Päpsten unserer Zeiten, da sie von weitem in dem entfernten China, die wegen dem Dienste des Confucius, und andern Chinesischen Gebräuchen zwischen den Jesuiten und Dominicanern entstandene Strittigkeiten durch ihre unfehlbare Aussprüche schlichten wolten? die Jesuiten traten in China die päpstliche Decreta mit Füssen, in Europa aber läugneten sie alle ihrer Societät zur Last gelegte Beschuldigungen vor der Faust hinweg, vergeblich wurden Legaten und Nuntii abgefertiget, den Handel in loco zu untersuchen, dann diese wurden entweder durch die Arglistigkeit der Jesuiten aus dem Wege geräumet, oder mit Schimpf und Schand aus China verbannet. Kurz zu sagen, die Römische Priester-Monarchie ist der ungereimteste und ungeschickteste Einfall, den iemal ein unsinniger Hochmuth hätte auf die Bahn bringen können, desto ungereimter aber, weil diese Leute glauben möglich zu seyn, daß sie nebst der Seelsorge über alle Kirchen der Welt sich auch um das Weltliche bekümmern könten. Dann nachdem es ihnen vor diesem einmal geglücket hatte, nicht allein die Bischöfe eines zimlichen Theils von Europa, sondern auch die gecrönte Häupter

selbst

selbst unter das Joch gebracht zu haben, so thaten sie den zweiten Schritt zu der eingebildeten Universal-Monarchie, und es kame zu denen Zeiten Bonifacii VIII. und Innocentii III. beinahe darauf an, daß man in der einzigen Person eines Italiänischen Priesters einen König aller Königen, und zugleich einen Bischof aller Bischöfen gesehen hätte.

Hierzu kamen ihnen die falsche Decretalen abermal zu statten. Das kürzeste Mittel, diesen ungeheuren Zweck zu erreichen, war, die Rechtshändel der Europäischen Welt durch die Appellation an den Römischen Richterstul zu ziehen. Vor dem IXten Saeculo hatte noch niemand von einem solchen Unfug geträumet. Dann es ist bekant, wie heftig sich die Africanische und Gallicanische Bischöfe diesen Römischen Appellationen bereits im IVten Jahrhundert widersezt haben. Wie heftig haben sich nicht Hincmar der ältere, Iuo Carnotensis, Bernardus und mehrere trefliche Männer wider diesen schädlichen Mißbrauch heraus gelassen? *Bernardus* unter andern stellet dem Papst Eugenio vor, daß diese allgemeine Freiheit an den päpstlichen Richterstul zu appelliren die ganze Kirchenzucht zernichtige; was bekümmerten sich aber die Römer um die Kirchenzucht, denen es nur ums Geld und die Obermacht zu thun war? Er sagte Eugenio ein langes und breites von dem Unfug einer solchen ganz unmöglichen Unternehmung, wie oft die Päpste durch falsche und ungegründete Berichte aus so entfernten Ländern nothwen-

dig hintergangen, und entweder zu ungerechten Ausspruchen verleitet, oder dieselbe zu widerrufen genöthiget würden, da man doch billiger massen von Rom nichts als **unfehlbares** erwarten solte. Die Bischöfe würden durch die Länge der Römischen Processen, unerschwingliche Kosten und weite Reisen so scheu gemacht, daß sie in ihren Diöcesen lieber alles unter und ober sich gehen liessen, als die vorwaltende Unordnungen zu hemmen. Selbst die Päpste hätten sich durch diese Monarchie eine Last aufgelegt, die alle menschliche Kräften überwiege.

Allein vergeblich. Man muste und solte eine Monarchie stiften, oder vielmehr Schlösser in die Luft bauen. Diese Unsinnige bildeten sich ein, die Glückseligkeit der Römischen Kirche bestünde allein darin, daß ihre Gewalt unendlich ausgebreitet, und alle Schäzze der Welt in denen Ringmauren der Stadt Rom versamlet und die übrige Welt rein ausgeplündert würde.

Sie fuhren auch in der That fort von denen Zeiten Innocentii III. ihren monarchischen Bogen mit der grösten Unvernunft und Verwegenheit so hoch zu spannen, bis er endlich brache, und ungeachtet alles Künstlen der Römer bis zu unsern Tagen in seine vorige Stärke nie hat hergestellet werden können. Dann *Gratianus* wuste sich des Betrugs der unächten Decretalen in seinem so genanten Decreto so meisterlich zum Behuf der neuen Priester-Monarchie zu bedienen, daß man endlich ohne alle

Scham

Scham behauptete, der Monarch seye an keine göttliche oder menschliche Gesezze gebunden, mithin entstunde fast durchgehends die unsinnige Meinung, die Gewalt des Römischen Bischofs seye unendlich. Aus diesem einmal vestgesezten Grundsaz wurden von denen Canonisten die erstaunlichste Folgen gezogen, durch welche endlich in der christlichen Welt viele hundert Jahren hindurch alles unter und ober sich gekehret worden.

Hatte es nun dem Oberhaupt geglücket sich von denen Banden aller Gesezzen loszureissen, und den gekrönten Häuptern selbst zu gebieten, so wurde der weltlichen Macht durch Anlas der falschen Decretalen eine noch tiefere Wunde geschlagen, als sich die Bischöfe nebst dem ganzen Anhange der Clerisei vermittelst der so genanten Immunität in vollkommene Freiheit sezten, und sich der weltlichen Botmäsigkeit völlig zu entziehen Gelegenheit fanden. Welche Feder ist fähig alles aus diesem Betrug entstandene Unheil zu entwerfen. Man wird schwerlich eine andere Ursach des Verfalls unseres ehedessen so mächtigen deutschen Reiches beibringen können, als diese, welche es noch zur Stund mit seinem unersezlichen Schaden empfindet. Der schönste Theil unseres Vaterlandes, welcher denen Bischöfen, Abteien, Stiftern und Klöstern unterworfen ist, reichet einer ausländischen Macht, einem Italiäner, den Tribut, und man muß diejenige, welche unsere Freiheit denen Römern verrathen haben, aus denen besten Einkünften des Staats

sam zur Strafe reichlich ernähren. Eine Rott verwegener, der weltlichen Macht nicht im geringsten unterworfener Bettler, haben sich in die Provinzien des Reichs eingetheilet, und geben sich alle Freiheit, nicht allein die Unterthanen des Ihrigen durch allerlei Wege zu berauben, sondern auch in ihren Schlupfwinkeln ohne alle Furcht der Gesezzen alle Laster ungestraft auszuüben. Welche Schäzze werden nicht täglich dem gemeinen Wesen entzogen, da unsere Nation zu Rom einen fremden Richter suchen muß, der seine Gerechtigkeit nach der Schwere des Goldes überwieget; und wir sind bei allem diesem immer unempfindlich! Man mögte doch nur von dem benachbarten Frankreich ein Muster nehmen, wie diese Unbändige zum Gehorsam gebracht, und dem Priesterreiche Grenzen gesezt werden könten.

Mein Herr! wir müssen nun wieder unsern Herrn Gegner hören, wie er seiner Monarchie unter dem Namen der allgemeinen Kirchen das Wort redet. **Wie?** (also fraget uns derselbe p. 66.,) **wann die Kirche nicht eine sichtbare Versamlung der Glaubigen ist, welche offentlich eine Lehre bekennen, und nur einem Oberhaupt unterworfen sind, wie?** sagt er, **könte man diese Kirche finden? sie hören? ihr gehorsamen?** Eine Frage solcher Art verursachet, daß ich beinahe daran zweifele, ob Seine Hochwürden der Herr Bekehrer genugsam in den Grundlehren des Christentums unterrichtet seyen. Es ist nichts leichters

als

als eine falsche Kirche zu finden, und zwar eine solche, wie wir dieselbe in vorhergehenden Blättern entworfen haben. Wer dieselbe hören, ihr gehorsamen, und dadurch sein Fortun machen will, der gehe nur gerades Wegs nach Rom. Wer hat uns aber befohlen justement die Italiäner zu hören, und ihnen zu gehorsamen? wer hat dieselbe zu unsern Gebietern und Oberhäuptern bestellet? In der wahren Kirchen zanket und disputiret man nicht. Hier werden wegen Canonicaten und Präbenden keine Processe geführet. Hier werden keine spizfindige Schulfragen aufgeworfen, man streitet nicht um den Vorzug. Die Glieder der wahren Kirchen zweifeln gar nicht an ihrem Glauben, sie haben keines Schiedrichters oder unfehlbaren Auslegers der dunkelen Schriftstellen vonnöthen, absonderlich eines solchen, der sich die Gerichtsportuln so theuer bezahlen lässet. Der ganze Irtum des Herrn Gegners entstehet daraus, daß er sich keine andere Kirche, als in Gestalt einer Republique und zwar einer monarchischen vorbilden kan. Wer die wahre Kirche Christi finden will, der muß einen ganz andern Weg einschlagen, als derjenige ist, auf welchem Seine Hochwürden den Durchlauchtigsten Fürsten geleitet haben. Muß man nicht zuvor **suchen**, ehe man **findet**? Es ist der Mühe werth, daß man nicht so obenhin, sondern sehr sorgfältig **suche**, wann man unter so vielen sichtbaren falschen Kirchen sich nicht der Gefahr blos stellen will in eine Synagoge des Satans zu gerathen. Es ist aber

ein gar groser Unterschied unter dem **suchen.** Einige **suchen** nicht die Kirche, sondern das Ihrige, ihren Vortheil, ihr Glücke zu machen. Quaerunt quae sua sunt. Sie **suchen** die Römische Kirche. Dann, mit Erlaubnis zu fragen, was **suchen** doch immer Seine Hochwürden bei Hofe? Nothwendig muß dorten etwas zu suchen seyn, weil sich die Herrn Väter der Societät so gerne bei Hofe einfinden. Antonius, Paulus, Pachomius, Hieronymus **suchten** die Kirche in der Wüsten; vermeinen Seine Hochwürden vielleicht dieselbe bei Hofe zu finden? Es ist aber gleichwohl des **suchens** kein Ende. Die Societät **suchet**, die Römer **suchen**; jederman **suchet**: was aber? reiche Einkünften, Cardinalshüte, Bischofsmüzzen, Prälatenstäbe, schöne Maierhöfe, und wolte GOtt! man **suchte** nicht zuweilen fremdes Gut. Genug, man weiß es nur gar zu wohl, was die Herrn so fleißig suchen.

Allein so muß man nicht **suchen**, wann man die wahre Kirche **finden** will, es mögte sonst der Heiland sagen: **Ihr werdet mich zwar suchen, aber nicht finden.** Auf die nemliche Weise haben die Juden Christum **gesucht** am Fest, **und sie sprachen, wo ist der?** endlich **suchten** ihn die Böswichter gar zu greifen. Wer von unten ist, der **suchet** unten; die wahre Kirche aber muß nicht unten bei der Welt durch das Fleisch, sondern oben durch den Geist gesuchet werden. Dann **sie ist nicht von dieser Welt.** Eine solche

Kirche

Kirche aber verlangen diese Herrn durchaus nicht, sie wollen eine weltliche, eine reiche, wohlbemittelte, glänzende, prächtige Kirche, gleichwie dann der Heiland selbst betheuret, daß die Welt nicht fähig seye **den Geist der Wahrheit zu empfangen, den sie in ihrer Blindheit weder siehet, noch kennet.**

Wer nun die wahre Kirche finden will, der muß nicht die Römer, sondern die Stimme des getreuen Hirten hören; Eines Hirten, welcher ausdrücklich versprochen hat, **daß er die Seinige nicht werde Waisen lassen, daß er kommen werde,** mithin keiner so prächtigen Statthalter vonnöthen hat, und so unbarmherzig ist seine geliebte Herde denen reissenden Wölfen zu übergeben; welcher vorgesagt, **daß die Seinige werden zerstreuet werden, ein jeglicher in das Seine; welcher die Thüre ist zu denen Schafen.** Diß ist die Stimme, die ein jeglicher in seinem Herzen höret, man verstopfe derselben nur die Ohren nicht. Wir werden die wahre Kirche bald gefunden haben, wann wir anfangen werden dieser Stimme Gehör zu geben, derselben zu gehorsamen, und endlich den guten Hirten von denen Miedlingen zu unterscheiden; einen Hirten, der die Seinige, in welchen Winkeln der Welt sie auch immer verborgen liegen, von innen kennet.

Wann es so ist, fraget der Herr Bekehrer ferner, **wie könte man dann die wahre Kirche unterscheiden von den irrglaubigen Rotten?** Es ist fürwahr nichts

leichters

leichters als dieses. Die falsche Kirchen sind nur gar zu sichtbar, man riechet und schmecket sie an dem Pharisäischen Sauerteige, an ihrer Weltliebe, an dem Verfolgungs-Geist, Tyrannei und Blutdurst, an ihrem eitelen Pomp und Pracht, an dem weltlichen Reiche, an ihrer Macht und Reichtum, an ihrem Hochmut und Herschbegierde, an ihren dem Wort GOttes laut widersprechenden Sazzungen, an ihren Pharisäern und falschen Aposteln, an ihren irrigen Lehren, endlich an dem Ort selbst, wo sie ihren Wohnsiz aufgeschlagen haben. Alle diese deutliche Kennzeichen sind in dem Evangelio zu finden. Wer nun die Kunst lernen will, die wahre Kirche von denen irrigen Rotten zu unterscheiden, **der muß nicht im Finstern wandeln. Dann ein solcher weiß nicht, wo er hingehet.** Ein Suchender solcher Art vergaffet sich gar leicht an dem Pracht der Tempeln, an denen mit Gold und Perlen gestickten Meß- und Kirchenkleidern, an denen zur Schau auf den Altären ausgestelten Schäzzen. Er wird durch die künstliche Gurgeln der Sängerinnen und Castraten, die Harmonie der musicalischen Chören, und das übrige Geräusche, so man zum Zeitvertreib in diesen Kirchen machet, ganz bezaubert. Dort stehet der Einfältige und fänget an bei sich zu sagen: Hier gehet es herrlich zu, hier ist es gut wohnen, wie mager siehet es in andern Kirchen aus? u. s. w. wird ihme nun eine reiche Braut, ein einträgliches Amt oder sonsten ein Vortheil angeboten,

ten, so ist der Accord ohne weitern Anstand gemacht, er schläget ohne Ueberlegung zu, hier, sagt er, ist die rechte und wahre Kirche.

Also handelt ein Blinder. Wann aber Seine Hochwürden die wahre Kirche von denen irglaubigen Rotten recht und wohl unterscheiden wollen, so ist nicht vonnöthen, daß sie sich die Mühe geben alle und jede Folianten der Altväter sorgfältig zu durchblättern, die bekantlich sehr unsichere Tradition, das Decretum Gratiani, die Decretales Georgii IX., die Clementinas und extrauagantes um Rath zu fragen. Sie belieben nur die Schrift des neuen Testaments in einer Uebersezzung, welche sie selbst für die beste halten, aufzuschlagen, diese mit einem, die Römische Kirche aber mit dem andern Auge genau anzusehen. Ich hab die Ehre ihnen zu versprechen, daß sie den Unterschied so fort mit beiden Händen greifen werden.

Warum können, oder vielmehr, wollen aber die Herren diesen Unterschied nicht finden? Darum. **Der HErr hat ihre Augen verblendet, und ihr Herz verstocket, daß sie mit den Augen nicht sehen, noch mit dem Herzen vernehmen und sich bekehren, und er ihnen hülfe.** Darum können sie, sagt der Heiland, **nicht glauben.** Wie gros ist aber die Anzahl derjenigen, welche den Unterschied zwar genugsam finden, **aber um der Pharisäer willen, es nicht bekennen, daß sie nicht in den Bann gethan,** das ist, um Ehr, Gut, ja Leib und

Leben

Leben gebracht werden mögten. Ich hab die Ehre den Herrn Gegner zu versichern, daß die Zahl so gesinter Menschen in dem Schoos der Römischen Kirchen fast unendlich, mithin der Ausbruch und der Umfall der Priester-Monarchie vielleicht näher seye, als sich mancher einbildet.

Seine Hochwürden hören demnach nur auf über die heilige und wahre Kirche, nemlich jene kleine Anzahl verborgener und durch die Welt zerstreueter Auserwählten das Gespötte zu treiben. Die Zwinglianer haben nur gar zu nachdrücklich geantwortet: die sichtbare, fleischliche, weltliche, in den Grund verdorbene Römische Kirche, welche in den Zeiten der Reformation unmittelbar vor ihnen hergienge, und die ganze Welt durch ihren Abfall und Muthwillen ärgerte, hätte zwar das Abentheuer der Wandlungslehre, der Monarchie, des weltlichen Reiches Christi, des Dienstes verstorbener Menschen, und die übrige dazumal im Schwang gehende Thorheiten geglaubet, die unsichtbare Kirche aber keineswegs. Dieser Beweisgrund, welcher durch den Augenschein und die Erfahrung vieler Zeiten bevestiget wird, ist in dem Munde eines Zwinglianers, oder wer es sonsten auch immer seyn mag, überaus stark, und allerdings unumstößlich. Solchemnach halte ich gänzlich dafür, Se. Hochfürstl. Durchlaucht, welche von dem zerrütteten Zustand der Römischen Kirche, nach persönlich zu Rom selbst genommenen Augenschein, genugsam überzeugt sind, werden aufrich-

aufrichtig bekennen, daß die Römische Kirche dazumal, als Lutherus auf der Schaubühne erschienen, keineswegs diejenige gewesen seye, in welcher man mit solcher Gemächlichkeit, als uns der Herr Bekehrer vorspiegeln will, habe die Seligkeit erwerben können. Dann würden sich wohl Dero Durchlauchtigste Vorältern von derselben abgesondert haben, wann sie solches in der That geglaubet hätten? Warum haben sie aber solches nicht geglaubet? Darum, weil sie die göttliche Schrift zur Hand genommen, und daraus den Unterschied zwischen der wahren Kirchen Christi, und denen irglaubigen Rotten, die sich den Namen einer wahren Kirchen Christi widerrechtlich beigeleget, glücklich gefunden hatten. Ach hätten doch Seine Durchlaucht nach diesem Beispiel die Römische Kirche auch nur ein wenig an diesen Probirstein angestrichen und denen schmeichlenden Vorträgen eines listigen Bekehrers nicht so leicht Gehör gegeben.

Nach allem diesem machet der Herr Gegner eine seiner Einbildung nach ganz unüberwindliche, in That aber sehr einfältige Folge: **wann man in der Catholischen Kirche sein ewiges Heil sicher erlangen kan, so kan man eben dieses in der Lutherischen Kirche nicht hoffen.** Ey warum dann? darum sagen Se. Hochwürden, **weil diese beide Kirchen oder Gemeinden in Haupt-Artickeln des Glaubens, so zur Seligkeit allerdings nöthig sind, einander offenbar und laut widersprechen, demnach**

eine von beiden falsch oder irrig seyn muß. Wie ungereimt! Wer hat dann dem Herrn Gegner jemal eingeräumet, daß man so gar **sicher** in dem Italiänischen Glauben, wie er heut zu tag Mode ist, so gar sicher sein ewiges Heil würken könne? Ist es dann nicht die Frage, worüber wir anizo streiten? und worüber man schon vorlängst gestritten hat? Wie würde es wohl dem Herrn Gegner gefallen, wann ein Griecche den nemlichen Schluß machen wolte: **wann man in der Griechischen Kirche sein ewiges Heil sicher erlangen kan, so darf man eben dieses in der Römischen nicht hoffen**, weil diese beide Kirchen oder Gemeinden in Haupt-Artickeln des Glaubens, und in Sachen, so zur Seligkeit allerdings nöthig sind, einander ganz offenbar und laut widersprechen, einander verkezzern, verfluchen und verdammen, und demnach eine aus beiden unumgänglich falsch und irrig seyn muß.

Wie aber? können nicht beide zugleich falsch und irrig seyn? Konte die Griechische Kirche irren, warum nicht auch die Römische? Der gelehrte *Tostatus* weiß wenigstens eine Zeit, da die Römische Kirche, nicht aber die Griechische geirret hatte. Dazumal nemlich als die göttliche Schriften in Occident verfälschet waren, die unverfälschte Originalia aber sich allein in den Händen der Orientalischen Kirchen befanden. Gibt es dann gar keine christliche Kirchen mehr, als die Römische und Griechische?

Viel-

Vielleicht aber glauben wir gar, daß man in einer jeden Gemeinde, die sich christlich nennet, selig werden könne, daß wenig daran gelegen, ob man ein Catholischer, Arianer, Manichäer, Lutheraner, Calvinist, Quacker oder Wiedertäufer seye. Sehen sie, mein Herr! wir Kezzer haben auch eine Art der Hierarchie. Nach dem Etiquette des Herrn Gegners tragen die Römer uns übrigen die Fahnen vor, die Quacker schliessen unsere Ordnung. Wann Seine Hochwürden zu befehlen haben, so sind die Lutheraner und Calvinisten so gar unter die Arianer und Manichäer erniedriget. Wir überlassen dem stolzen Rom, was die Schädlichkeit des Irtums und der Kezzerei betrift, herzlich gerne den Vorzug, gleichwie wir aber armselige sündhafte Menschen sind, und selbst in Furcht und Zittern unser Heil unter dem Beistande der Gnade eines erbarmenden GOttes erwarten müssen, so erachten wir uns gar nicht berechtiget zu seyn, denen unergründlichen Urtheilen GOttes, durch eine verwegene Aussprechung der ewigen Verdamnis über unsere ihrem Begriffe und Erleuchtung nach handelende Nebenmenschen vorzugreifen; wir glauben vielmehr, daß der stinkende Hochmut der Italiäner, welche alles, was ihren Unsinnigkeiten nicht beipflichtet, ohne Unterschied verdammen, ihnen selbst, nach dem Ausspruch des Heilandes, unfehlbar zur Verdamnis gereichen werde: Verdammet nicht, auf daß ihr nicht selbst verdammet werdet. Ist es aber

nicht theils lächerlich, theils zu beklagen, daß Menschen, welche im Irtum und in dem Schlamm der Sünden und Weltliebe bis über die Ohren vertiefet, und ohne fernern Ausspruch Kinder des Fluches sind, andere so kühn verdammen können, da der allerruchloseste Bösewicht nur darum, weil er für ein Mitglied der Römischen Kirchen gehalten wird, sich höher und besser achtet, als alle übrige, auch die tugendhafteste Menschen anderer Secten.

Vielleicht sind wir aber gar **von der Zahl jener vesten und standhaften Geister, die sich nicht viel aufhalten mit den strittigen Fragen der Gottesgelehrten, denen diese nie ein Ende machen werden, um in der Welt ihr Ansehen zu erhalten:** Warum nicht? wer wolte sonderlich viel darauf halten, daß der Herr P. Seedorf, ein so groser Gottesgelehrter, durch seine Schriften einen ganz unnöthigen Federkrieg angefangen, aus welchem sie allem Ansehen nach nicht mit allzugroser Ehre scheiden werden. Vielleicht würden sie ihr hohes Ansehen bei der Welt besser erhalten haben, wann sie geschwiegen hätten. Das Bücherschreiben ist für einen hohen Staats-Minister eine gar unanständige Arbeit. Es ist einer solchen kleinen Gottheit nicht allzeit rathsam, sich von der Höhe so tief herunter zu lassen, und sich mit uns übrigen Controversisten, einem unhöflichen Volk, welches keine Complimenten verstehet, wider den Wohlstand handgemein zu machen. Kurz zu sagen, wir halten gar nicht

viel

viel von dergleichen Strittigkeiten, und wir gehen nur gezwungener weiß zu Felde. O **eine entsezliche Gleichgültigkeit**! also fähret uns hierüber der Herr Pater fast ungnädig an. Eine **Gleichgültigkeit**, welche eine ganze förchterliche Societät wider uns in die Wafen bringet. Was hilft aber alles dieses den Herrn Gegner? Er bestehe immer auf seinem vesten Vorsaz nie zu weichen, so hat man ihm gleichwol gewiesen, ja er mag vielleicht selbst heimlich überzeuget seyn, daß seine Römische Kirche eben so wenige Kennzeichen einer wahren und **allein** seligmachenden Kirchen an sich habe, als ein Jesuite eines wahren Gesellen JEsu. Nichts desto weniger will er uns überreden, es seye keine andere wahre Kirche auf Erden zu finden, als die Römische. **Der Welt Heiland**, sagt er, **kennet nur einen Schaafstall**, Johann. X. 16. nur eine **Herde**; der Apostel prediget ad Ephes. IV. 5. nur **einen Herrn**, nur **einen Glauben**, nur **eine Tauf**. Was noch mehr ist, der Herr Gegner weiß es, daß Se. Durchlaucht die Schrift als das Wort GOttes annehmen, und dieses ist es, was Seiner Hochwürden so wohl als uns zum Trost gereichet. Was folget aber aus allen diesen Anstalten? Der Welt Heiland kennet nur einen Schafstall, eine **Herde**. Paulus prediget einen **HErrn**, einen **Glauben**, und Se. Durchlaucht nehmen **die Schrift als das Wort GOttes an**. Ergo ist die Römische Kirche allein die wahre Kirch auf Erden. Eine erstaunliche und

vorsezliche Blindheit. Nun ist es wahr, was *Clemens Alexandrinus* Strom. 7. saget: Scripturis vim inferentes. Wann es ihnen nicht anderst glücken will, so werfen diese Unsinnige das göttliche Wort auf den Folterbank, um daraus einen Grund ihres Irtums zu erzwingen. Es ist wahr, der Heiland redet nicht allein von einem **Schafstall**, von einer **Herde**, sondern auch von einem **Hirten**. Es liesse sich hören, wann derselbe von einem Römischen Schafstall und Paulus von **einem Papst**, von der Tridentinischen Lehre, von dem Triregno, vom weltlichen Reiche, von Vereinigung beider Machten, von der Taxa der Apostolischen Cammer, und der Caualcada denen Ephesiern geprediget hätte. Er prediget aber **einen HErrn**, und Christus spricht ausdrücklich: **Ich, ich bin der gute Hirte.** Wie reimet sich aber alles dieses mit der neuen Römischen Priester-Monarchie?

Zu allem Unglücke für die Römische Kirche redet der Heiland noch von mehr andern Dingen, und sehr oft nicht undeutlich von den Römischen Päpsten. **Ein Dieb**, sagt er, **kommet nicht, dann, daß er stehle, würge und umbringe**; und die Pensselstriche des grosen Pauli sind ad Timotheum so glücklich gerathen, daß man das Original der heutigen Römischen Kirchen daraus mit beiden Händen greifen kan.

Ueberhaupt aber ist der Schafstall, von welchem der Heiland redet, so beschaffen, daß sich mancher Papst, Cardinal, Patriarch oder Erzbischof

schof nicht einmal darein wünschen mögte. Dann es gehet in diesem Schafstall weit anderst zu als in dem Römischen. Dort ist **der Gröseste wie der Geringste, und der Fürnehmste, wie ein Diener**; hier aber herrschen **Heiligkeiten, Eminenzien** u. a. m. als **Könige**, und man heisset sie nicht allein schlechthinweg **gnädige**, sondern **gnädigste Herren.** Die wahre Kirche wird von der Welt verfolget, siehet man sich aber ein wenig um, so ist die Römische Kirche jene Verfolgerin der Gerechten, jene unversöhnliche Feindin des Evangelii, welche ihre Hände mit dem Blut so vieler Millionen unschuldiger Menschen besudelt hat. Dort gelten die **Gesezze GOttes**, hier die **Auffäzze der Menschen.** Dorten dienen die Gläubige **GOtt in dem Geist und in der Wahrheit**; hier **handthieret man mit Geiz und erdichteten Worten.** Welcher Unterschied! Kurz zu sagen, man lege auf diese Seite die Bluttriefende Jahrbücher der Römischen Kirchen, die Thaten der Römischen Bischöfen; auf die andere Seite aber das Evangelium, den Wandel JEsu Christi und seiner Aposteln, so wird man ohne Anstand finden, daß die neuere Römische Kirche auf nichts so sehr bedacht seye, als die Herde JEsu Christi zu zerstreuen, und der wahren Kirchen mit Worten und Werken überlaut zu widersprechen. Der Herr P. **Seedorf** versichert uns alles dieses seye Sr. Durchlaucht **alschon von zarten Jahren her bekant gewesen.** Wie ist es nun möglich daß ...

Alles obige wäre noch erträglich, wann ein so kühner Bekehrer nicht damit umgienge, einen grosen Fürsten vor aller Welt auf eine sehr grobe und einem galanten Hofmann sehr unanständige Art zu beschimpfen. Ich trage fast Bedenken, aus Ehrfurcht, die in den wichtigen Briefen niedergeschriebene Worte zu wiederholen. **Empfinden nicht etwa** (also heisset es) **Ew. Hochfürstl. Durchlaucht bei sich eine heimliche Neigung zur besagten Gleichgültigkeit in Glaubens-Sachen: Belieben Sie Ihr Herz selbst zu prüfen, und genau zu bemerken, ob jene so erstaunliche Sicherheit, in der sie bishero gelebt, nicht aus einer vergifteten Quellader herfliesse, von einer neuen nach eigenem Gutdünken nur vorgebildeten Religionsart, welche alle Religionen gutheisset:** Ich bitte unterthänigst um Verzeihung, solche Ehrenrührige Worte wiederholet zu haben. Wer ist aber ausser einem Mitgliede der Societät im Stande, solcher massen die Scham von der Stirne abzuwischen? Warum disputiren, zanken und schmähen dann Seine Hochwürden so heftig mit den Evangelischen Kirchen, wann sie keine Protestanten, sondern Libertiner oder gar Atheisten zum Römischen Glauben bekehren wollen? Es ist nicht wohl begreiflich, wie jemand von Einsicht sich unterfangen könne, solches Zeug in die weite Welt zu schreiben. Gut: wir haben allhier zu unserm Vortheil ein wenig Zeit zu verschnaufen, weil sich der Herr Gegner

mitten

mitten in dem heftigsten Gefechte von uns wendet, um der so genanten Hof-Religion einen Stich anzubringen. Vielleicht mögte es aber Seine Hochwürden gereuen einen so gefährlichen Punct ohne genugsame Ueberlegung berühret zu haben.

Mein Herr! die **Heuchelei** und der **Unglaube** sind zwei gefährliche, entsezliche und sehr mächtige Kezzereien, welche, nachdem sie zu Rom gebohren und sorgfältig erzogen worden, sich leider! über die ganze christliche Welt gleich einem Strom ausgebreitet haben. Beide sind zwar dem äussern nach sehr ungleich, dennoch sehr genau mit einander verknüpfet. Man kan eigentlich nicht sagen, welche von beiden die schädlichste und giftigste seye. Der einzige Unterscheid zwischen beiden ist, daß die Heuchler unter allerlei Gestalten, Farben, Monturen in einer erstaunlichen Anzahl sich öffentlich sehen lassen, und nichts so sehr suchen, als gesehen zu werden, ja in der sichtbaren Kirchen alle Gewalt an sich gerissen haben, da hingegen die Atheisten und Gottes-Verläugner in einer fast eben so grosen Anzahl noch zur Zeit im Dunkeln schleichen, ohne sich offentlich in einem Schwarme zu vereinigen.

Obschon sich aber keine einzige von allen sichtbaren Kirchen rühmen kan, von dieser heimlich und offentlich um sich fressenden Seuche befreiet zu seyn, so ist dannoch gewiß, daß keine von allen Secten der Christenheit so sehr mit der **Heuchelei** und **Unglauben** behaftet seye als die Römische. Ich bitte alle ihres

Heils beflissene Vernünftige, die dieses lesen werden, die Augen nur ein wenig zu öfnen, und das Thun und Lassen der Heuchler mit einiger Aufmerksamkeit zu betrachten. Man durchgehe alle Stände, ja man sehe eine Person nach der andern an, man wird zwar Ursach haben viele theils wegen ihrer Einfalt und den sittlichen Tugenden von einer so allgemeinen Beschuldigung auszunehmen; solte man aber wohl aus dem äusserlichen Betragen, so verstellet und masquiret es auch immer seyn mag, vernünftig schliessen können, daß von dem grösesten Theil ein GOtt geglaubet werde?

Auf eine solche Art hat der Verfasser des Tractats dell' anima di Ferrante Pallauicino zu den Zeiten Vrbani VIII. die Stadt Rom, jenen Mittelpunct der Römisch-Catholischen Christenheit, betrachtet. Er fraget: li adora forsi Dio in Roma. Bätet man vielleicht zu Rom einen GOtt an? Ach nein, Henrico! das Geld ist diejenige höchste Gottheit, der die Römer unzählbare Altäre aufgerichtet haben. Das Geld, sagt er, würket zu Rom alles. Non ho dubbio veruno, ch' il danaro sia il vero Dio, il vero idolo di Roma: ist das Geld dann nicht auch eine wichtige Gottheit der Societät? ach Henrico! solte die edle Pfalz aufrichtig reden dörfen?

Der Verfasser dell' anima fraget noch einmal: Sage mir doch in Ernst, glaubet man zu Rom einen GOtt? im geringsten nicht. Hier glaubt ein jeder nach seiner Phantasie, und wir gehen dennoch alle in eine Kir-

che

che um Grimassen zu machen; der eine spielet mit den Händen, der andere verdrehet die Augen, der dritte klopfet auf die Brust, da er inzwischen sehr ernsthaft in den Gedanken mit seinem Wucher, mit seiner Maitresse beschäftiget ist. Mancher ist auf der par force Jagd mitten unter der Eleuation, und er mögte herzlich gerne dem allzu langsamen Messeleser die Sporen geben, um das ite missa est in einem strengen Galoppe einzuholen. Was? sagt er, **man redet zu Rom von der Religion nicht anderst, als von einem Gedichte müßiger Köpfen.** Was? würde die Simonie, so viele Mordthaten, Ehebrüche, und andere Schandthaten **offentlich** begangen werden, wenn man **offentlich** einen GOtt zu Rom glaubte? Man lasse andere heimlich an einen GOtt glauben, diese sind verächtliche Leute, welche nicht so viel point d'honneur besizzen, ihre Seelen dem Teufel aus bloser Grosmuth aufzuopfern, um zu einer Prälatur zu gelangen.

Mein Herr! ich gestehe es, ich habe den Worten des Verfassers dell' anima etwas aus meinem eigenen Vorrath beigefügt. Es ist aber weder ein plagium, noch ein Betrug, weil ich mich auf Wahrheiten gründe, die jederman wie ein Plazregen in die Augen fallen. **Wie stehet es aber,** sagt der Verfasser, **um die Grundsäulen der Kirchen:** Jene Protomonarchen des Himmels? (hier stichelt der ehrliche Mann auf die Päpste seine eigene Landsleute) il fautori del tutto. Jene unbe-

trügliche

trügliche Statthalter? Wie stehet es um die Gesellen JEsu? hätte ich bald gesagt. Wie stehet es? sagt er, es stehet so, daß sie gemeiniglich die erste sind, welche unter dem Pracht und den Wohllüsten des Hofes bei den gebratenen **Krammetsvögeln** des Himmels vergessen. Ich bitte demüthigst um Verzeihung: es ist immer der grobe unartige Verfasser dell' anima di Ferrante, welcher so unbesonnen redet. Inzwischen ist es doch nicht anderst. Man hätte uns übrige arme hungerige Protestanten mit den wichtigen Briefen fein sauber verschonen müssen, wie manche verhaßte Wahrheit würde im Grab vermodert seyn?

Auf einmal fällt mir jener Trunkenbold Alexander VIII. in die Rede, ein Statthalter GOttes, welcher nicht einmal auf dem Todbette von GOtt wissen wolte; die Leibärzte hatten diesem Protomonarchen des Himmels, diesem fautore del tutto, den Gebrauch des Weins verbotten, er sprach aber ex cathedra: **Ich werde künftighin meinen Lüsten folgen, dann ich komme vermuthlich bald an einen Ort, wo man einem nichts zu trinken gibt.** Der geistreiche Pater *Martinus* von *Cochem* sagt: man seye eben so sehr im Fegfeuer als in der Hölle vom Durst geplagt; man zapfet dorten keinen Wein von monte Pulciano.

Wie kan man doch bei so betrübten Umständen scherzen? Ich bitte euch, sehet doch die Handlungen dieser Menschen etwas genauer an,

an, sind es nicht Werke der Atheisten? Werke, deren man so viele nicht allein in der Stadt Rom, sondern auch anderstwo ausüben siehet, daß es das Ansehen gewinnet, es seye von der allzugütigen und barmherzigen Mutter, der heiligen Römischen Kirchen, alles erlaubt, was nur immer der Religion und der höchsten Gottheit **überlaut** widersprechen mag. Dann wann dafür gehalten würde, daß GOtt unendlich gerecht seye, so würde man in der Haupt-Stadt der ganzen lieben Christenheit nicht so viele Palläste sehen, deren grose Steine immerfort das Blut und die Thränen der unterdruckten Unterthanen ausschwizzen. Wie viel blutige Zähren der Unterthanen werden nicht durch eine einzige prächtige Jesuiterkirche zu L. erpresset? No, no, Henrico! non conoscono Dio in Roma, man weiß von keinem GOtt.

Ohne allen Zweifel hat alles dieses unlängst ein groser Fürst zu Rom mit eigenen Augen angesehen. Darf ich wohl unterthänigst die Freiheit nehmen Höchstdieselbe daran zu erinnern, was Sie alldorten wahrgenommen haben? Sie fanden die prächtige Kirchen mit unzählbaren Menschen angefüllet, welche dem Ansehen nach beschäftiget waren, das Iubilaeum zu gewinnen; wie viel waren aber deren, die sich Bätens halber in diesen Tempeln eingefunden hatten? Haben Höchstdieselbe keine Cardinäle oder andere feiste Prälaten gesehen, welche zu der Kirchen fuhren, um ihren prächtigen Aufzug sehen zu lassen, um eine

künst-

künstliche Music, die Stimme einer schönen Sängerin anzuhören, und von ihren Logen nach den Gesichtern des Römischen Frauenzimmers umzugaffen? Haben Höchstdieselbe nicht angemerket, wie diese Herrn bei dem Eintritt in die Kirchen vor dem Altar mit einem Knie sich ein wenig zur Erden neigen, sofort aber die Köpfe in die Höhe recken, um den Pracht der Römischen Dames, welche die ganze Wesenheit der Römischen Kirchenfesten ausmachen, mit verliebten Augen zu bewundern, wie sie in den Capellen des Vaticans auf- und abspazziren, und gleich als in einer Assemblee überlaut lachen, scherzen, und sich mit dem Aufbuz der vorbeigehenden belustigen? Wie Nonnen, Mönche, Priester, Huren, Geheirathete und Ungeheirathete in diesen weitläufigen Gebäuen gleich den Immen durch einander schwärmen, und ihren Liebhabern allerlei Zeichen geben? Der Verfasser des Tractats dell' anima, ein gebohrner Römer, sagt demnach von seiner Vatter-Stadt ganz recht: Roma ha un particolar influsso per far immerger un huomo in tutte le vanita del mondo, massime nel oblio di Dio. **Die Römische Luft habe einen besondern Einfluß in die Gemüther der Menschen, um ihnen alle Eitelkeiten der Welt, absonderlich die GOttes-Vergessenheit beizubringen.** Ist es nicht wahr? daß keine Kirchen in der Welt so sehr und so schändlich entheiliget werden als die Römische? Wie mancher hat bei lezterm Jubelfest einen voll-

komme-

kommenen Ablas seines Beutels erlitten? Hier ist der Sammelplaz der Dieben, der Verliebten u. a. m.

Sind dieses nicht handgreifliche Zeichen eines nicht im Dunkeln schleichenden, sondern offentlich herschenden Atheismi? Dörfte ich nicht die Worte des Herrn Gegners pag. 71. denen Römern auf die Rechnung schreiben, nemlich: **daß gleichwie sie im Glauben, also auch in der Sittenlehre bei allem ihrem Kirchengehen Gesezlose Libertiner seyen:** Seine Hochfürstl. Durchlaucht haben sich demnach bei einer **vergifteten Quell-Ader** in der höchsten Gefahr befunden, **in eine heimliche Gleichgültigkeit in Glaubenssachen, oder in eine neue nach eigenem Gutdünken vorgebildete Religionsart zu gerathen.**

Unterdessen verschwendet der Herr Gegner alle seine Beweisgründe wider die Libertiner und GOttes-Verläugner, als Mitglieder seiner Kirchen, ganz vergeblich. **Dergleichen Beweisgründe, die sonsten für das wahre Christentum überaus stark und allerdings unumstöslich sind / lauten wohl sehr schwach und ohnmächtig aus dem Munde eines** in die weltliche Geschäften ganz vertieften Hofbeichtvaters und Staats-Ministers, dessen **vorgeschüzter ehrlicher**, und auf die Bekehrung der Menschen so eiferiger **Mann allem Ansehen nach nichts anders ist, als ein in eigener Fantasei gebildetes leeres Schattenwerk von einem**

ehrli-

ehrlichen und für die Aufnahme der Kirchen Christi eiferender Mann, oder zum höchsten ein ehrlicher, galanter/ wollebender, Staatskluger Mann in den Augen des Hofes/ keineswegs aber in den Augen GOttes.

Ehe und bevor man uns aber zu dem Römischen Glauben bekehre, so ist nichts so nöthig, als daß sich Seine Hochwürden nach Rom verfügen, und mit Jeremias den Römern sagen: **Wie lieget doch die Stadt Rom so wüste! die sonsten voll Christen war. Sie ist wie eine Witwe, die eine Fürstin unter den Heiden, und eine Königin in den Ländern war, muß nun den geizigen, hoffärtigen und wollüstigen Priestern dienen. Rom hat sich versündiget, darum muß es seyn wie ein unreines Weib. Die es sonsten ehreten, verschmähen es jezt, weil sie dessen Scham sehen. Dann der HErr hat seinen Altar verworfen, und sein Heiligtum verbannet. Er hat die Mauren seiner Palläste in die Hände der Libertiner gegeben, daß sie im Haus des HErrn schreien, wie an einem Feiertage.** Nach diesem Eingange können Seine Hochwürden nicht uns, sondern ihren eigenen Glaubensgenossenen anfangen mit Paulo zu predigen: Wer Ohren hat zu hören, der höre. **Ohne den Glauben ist es unmöglich GOtt zu gefallen.** Von welchem Glauben redet aber Paulus? fürwahr nicht von

einem

einem Römischen, von den Menschen ersonnenen, und in seinen Gründen (wie *la Placette* unlängst unwidersprechlich erwiesen hat) stets wankenden **Glauben**; von keinem solchen, der gleich dem Römischen in den Füssen bestehet. Der mit jenem Kohlenbrenner alles ohne Unterschied gut heisset, in der That aber von allem wenig oder gar nichts hält; von keinem Tridentinischen Formular-Glauben, den man bei offentlicher Bekentnis aus dem Blatt etwa mit dem Munde daher liefet; sondern er redet von einem solchen Glauben, welcher ohne alle Umschweife auf ein kindliches Vertrauen und Zuversicht zu GOtt, in der Hofnung auf den Erlöser JEsum Christum durch eine wahre Bekehrung des Herzens gegründet ist, endlich sich aus denen Früchten guter Werken, das ist, die Liebe, thätig erzeiget. Man muß ihnen sagen, daß sie ohne einen solchen Glauben mit ihrem wankenden Formular-Glauben bei einer solchen Lebensart, Verstellung und Heuchelei **GOtt unmöglich gefallen können.** Ohne diesen seye der Name eines Römischen Catholicken, alles Gepränge, alles Laufen und Rennen ganz vergeblich. Wie wohl würde der Herr Gegner thun, wenn er selbst darauf bedacht wäre vor allen Dingen sich selbst von der Weltliebe, von dem Aulicismo, und andern Eitelkeiten, nachgehends seine Römer zum wahren Christentum zu bekehren. Dann wir sagen ohne Scheu, daß wir an seiner prächtigen Aufführung wohl einen Hofmann, keineswegs aber ein Muster

eines wahren Gesellen JEsu erkennen können.

Man sagt gemeiniglich, es seye wider die Reglen der Fechtkunst, mit zweien oder gar dreien auf einmal anzubinden; unerachtet nun der Herr Gegner denen Protestanten allein so schlecht gewachsen ist, so wendet er zu gleicher Zeit seine stolze Wafen wider die Atheisten und Libertiner. Mein Herr! Sie sehen hier einen Streit zwischen den Kindern einer Mutter, der Pharisaeismus lieget allhier wider den Atheismum zu Felde. Wer dieses recht verstehen will, der muß wissen, daß die Glieder der Römischen Kirchen nach ihrer heutigen Verfassung sich unvermerkt in verschiedene Secten zertheilet haben.

Die erste Secte bestehet aus Heuchlern, Bigotten und blinden Zelanten, einem unverträglichen, stolzen, und dabei blutdürstigen Volk, welches darum in denen Römischen Kirchen sehr mächtig ist, weil es sich der Tempeln und Altären bemächtiget hat, nebst diesem von dem Frauenzimmer, und dem gemeinen Pöbel kräftig unterstüzzet wird. Die Anhänger dieser Secte sind von andern in den Kirchen gar leicht zu unterscheiden. Sie sind eine beständige Guarnison der Tempeln. Auf den ersten Glockenschlag gerathen ihre Füsse, das ist, ihre ganze Religion in Bewegung; in den Beichtstülen sind sie fast zu Hause; sie wissen mit einer sichern Anständigkeit die Augen zu verdrehen, auf die Brust zu klopfen, die Hände zu falten, zu seufzen, und den

Mund

Mund mit der äussersten Geschwindigkeit zu bewegen. Sie sind aber nie grimmiger, als wann sie die allerandächtigste zu seyn scheinen. Eine Secte, welche nicht allein den Protestanten, sondern auch den übrigen Secten ihrer Kirchen erschröcklich und gefährlich ist. Sie sind es, welche, wann es ihnen glücket, bei Hofe einzuschleichen, oder etwa einen mächtigen Fürsten ihrem Anhang gewogen zu machen, durch ihre hizzige und schädliche Rathschläge so fort alles in Feuer und Flammen sezzen. Sie sind es, welche von so viel hundert Jahren her ein unsägliches Blutvergiessen veranlasset haben. Sie sind ihren Feinden und Freunden beschwerlich, dann sie gehen mit nichts anderst um, als die erste auszurotten, und die leztere zu berauben. Welche Schatz-Cammer ist für den Fingern so künstlicher Leuten sicher, daß sie nicht ad maiorem Dei gloriam, unter dem Vorwand der Ehre GOttes, von ihnen erbrochen, und nicht, nach Art anderer kleiner furchtsamer Dieben bei Nacht, sondern am hellen Tage ausgeleeret werde. Bei allem diesem machen die übrige Secten der Römischen Libertiner scheele Augen. Es ist ihnen unerträglich, daß das Pharisäische Geschlecht die einmal erworbene Hofgunst nur mit seinem Anhang theilen, und alles neben sich zu Boden schlagen will. Dann sie sind sehr geschickte Meister alle ihren Begierden im Weg stehende Corrivalen einzuschwärzen, und etwa nur durch ein wohl angebrachtes Achselzücken aus dem Wege zu räumen.

Zu allem Glücke aber sind die Libertiner, deren Anzahl und Macht sich in der Römischen Kirche täglich vergrösert, denen Bigotten und Heuchlern in verschiedenen Gattungen entgegen gesezt, und man kan beinahe hoffen, daß sie mit der Zeit über die erstere Sect gar obsiegen werde. **Es sind einige**, also erzehlet uns der Herr Gegner p. 72. **welche eine abentheuerliche Gleichgültigkeit behaupten aus einer kindischen Eitelkeit, um also für Leute von erhabenem Geist angesehen zu werden, die sich an die Meinung des einfältigen Pöbels nicht binden lassen.** Diese Gattung der Libertiner bestehet grösten Theils aus redlichen einsehenden Staatsklugen und gelehrten Leuten, denen der Betrug der Heuchler stark in die Augen fället. Sie sind grösten Theils weltlichen Standes, Politici, Höflinge, Juristen, Kriegsleute, u. s. w. viele von ihnen sind redlich gesinnet, einige von ihnen haben das Herz der Excommunication ungeachtet Protestantische Bücher zu lesen; manche haben die Kirchengeschichten eingesehen, und den Betrug der Pfaffen in seinem Ursprung entdecket. Sie wohnen den Scharletanereien der Bigotten nicht anderst als mit Widerwillen bei, und es ist nichts als der Wohlstand und die Furcht eines üblen Rufes, (dann die Bigotten wissen denen, die nicht mitmachen wollen, so fort eine atheistische Klette in den Bart zu werfen) welche machet, daß sie sich etwa bei einer Procession, in der Messe am Sonntag, die aber nicht gern

über

über eine Viertelstund mit verhängtem Zügel abgelesen werden muß, mit offenbarer Bezeigung eines verdrießlichen Zeitverlustes einfinden. Kaum hat sich der Pharisäer am Altar umgewendet, um das angenehme ite missa est zu verkündigen, alsdann nimt alles von der Secte der Libertiner das Reißaus; wer zurück bleibet, und das Herz haben kan noch zwei oder drei Messen mit Gedult auszustehen, der ist von der ersten Secte, er fänget aber an mitten unter der eilfertigsten Abzehlung seines Rosencranzes Gift und Galle über die Libertiner auszuspeien. Wehe den Libertinern, wenn der Fürst Pharisäischer Secte geneigt ist. Es kostet einem vermögenden Hofbeichtvater nur ein Wort, den redlichsten Mann, den treuesten Diener erstlich in den Verdacht des Atheismi, oder, wenn es gnädig zugehet, der Kezzerei oder Kaltsinnigkeit in der Religion, nachgehends in die äusserste Ungnade zu bringen. Diese hingegen wissen auf eine andere Weise den Muth an ihren Feinden zu kühlen. Man höret in ihren Zusammenkünften nichts als bittere Klagen über die Bosheit, über die Herschsucht und Geldbegierde der Pharisäer, sie gehen diesen ihren abgesagten Feinden gleichsam auf dem Fuß nach, sie kennen ihre Maitressen und heimliche Liebs-Intriguen. Ein Mönche, ein Jesuit ist in ihren Augen ein Monstrum, welchen sie etwa nur in dem Meßgewand vor dem Altar, aus Ehrfurcht für die Religion, wie es heisset, noch einiger massen ertragen können. Ausser diesen ist für sie kein

Quartier zu hoffen, und sie werden in den Gesellschaften ohne Barmherzigkeit darnieder gemezzelt. An sich selbst sind die Anhänger dieser Secte die getreueste und nüzlichste Diener des Staats; Was hilft es aber, wann ein Hofbeichtvater der Pharisäischen Secte in der allergeheimesten Conferenz des Beichtstuls, wovon ein Minister aus der Secte der redlichen Libertiner weit entfernet stehen, und seinen ärgsten Feind so nahe an den Ohren des Monarchens sehen muß, **seinem Anhang** mit einem oberrichterlichen Ton an statt GOttes sizzende seiner Secte das Wort spricht, und dem gekrönten Beichtkinde einen cas de conscience daraus machet, nicht allein die Kezzer mit Feuer und Schwerd zu verfolgen, sondern auch diesen oder jenen getreuen Diener wegen seiner Kaltsinnigkeit (dann man hat vielleicht zu allem Unglück keinen Rosencranz bei ihme wahrgenommen) vom Hofe zu entfernen. Die ehrliche Libertiner geben ihr Spiel darum noch nicht verlohren. Der Verlust, den die Pharisäer dem gemeinen Wesen zufügen, ist gar zu offenbar. Er wird durch nichts so sehr als durch die Seufzer und Thränen der Unterthanen verrathen. Diese Secte machet kein Ende weltliche Güter an sich zu kaufen, Güter, die auch sonsten durch den gemeinen Last beschweret waren, unter dem Vorwand der Immunität und Geistlichkeit zu befreien, und den übrigen Unterthanen die Bürde auf den Hals zu schieben. Wie oft hat diese ihre eigene Kräften gar zu wohl kennende Secte die Gnade grofer Potenta-

tentaten durch den Beichtstul mißbrauchet, man hat mehrmal der Domainen selbst nicht geschonet, um solche in diesen Pharisäischen Abgrund zu stürzen, ohne Hofnung daß die zaumlose Begierden dieser Menschen jemal ersättiget werden könten. Nicht selten hat man das Heil des gemeinen Wesens selbst solchen Pharisäischen Ohrenbläsern zu Liebe auf die Spizze gestellet, und die Cronen haben oftmals auf den Häuptern groser Potentaten gewanket.

Die ehrliebende Libertiner wissen sich dergleichen Gelegenheiten zu ihrem Vortheil wohl zu bedienen. Wir müssen einen Punct von solcher Wichtigkeit durch Exempeln erläutern. Bald beklagen sie den Fürsten, daß er sich von solchen Tartuffen so schimpflich herumführen und überreden lassen, die getreueste Diener und geschickteste Minister zu verstossen, um sich den eigennüzzigen Spionen und Verräthern der heuchlerischen Secte in die Hände zu liefern. Bald bejammern sie die Unterthanen, welche bei einer solchen Unempfindlichkeit des Hofes den unersättlichen Begierden der Tartuffen Preiß gegeben werden, sie sagen, jene kostbare Bilder in fresco seyen mit dem Blut der Unterthanen gemahlet, und der Kalch so vieler prächtigen und der Demuth des geistlichen Standes überlaut widersprechenden Gebäuen seye mit den Thränen der Armen angefeuchtet.

Als zu unsern Zeiten ein groser Fürst durch die ungestümme Vorstellung der Pharisäischen

Secte sich überwinden ließ einen gefährlichen Schritt zu thun, und im Begrif stunde denen Reformirten eine sichere Kirche zu entziehen, so widersezte sich ein redlicher Miniltre aus der Secte der Libertiner denen Phärisäischen Rathschlägen aus allen Kräften; er sagte seinem Fürsten alle aus dieser Unternehmung besorgliche böse Folgen haarklein vor, und bemühete sich den hizzigen Rathgebern eine Libertinische vernünftige Gelassenheit entgegen zu sezzen; allein vergeblich, und der Erfolg zeigte, wie schädlich es seye von blinden Eiferern geführet zu werden.

Solchermassen hat es den redlichen Libertinern an solchen Höfen, wo der Phariſaeiſmus die Oberhand hat, und seinen Widersachern die Gnade des Regenten entgegen sezzen kan, noch zur Zeit nicht recht glücken wollen. Anderstwo aber, wo die Höfe nicht so gar andächtig, und nicht so leicht durch die Phariſäische Künsten zu verblenden sind, gehet es ganz anderst zu. Die Macht und die Anzahl der Libertiner vermehret sich in allen Ständen der Römischen Kirchen zu unsern Tagen dergestalt, daß man hoffen kan, sie werden die Heuchler und Phariſäer, so gros auch immer derselben Ansehen ist, mit der Zeit völlig zu Boden werfen. Es kommet nur darauf an, daß ihnen die Hofgunst entzogen und dem gemeinen Volk der schändliche Betrug und Eigennuzzen dieser Secte begreiflicher gemacht werde. Zu solchem Ende reget sich der Libertiniſmus an allen Orten und Enden auf ganz unge-

ungewöhnliche Weise. In Frankreich liegen die Libertiner und Pharisäer wider einander offentlich zu Felde, der Krieg wird bis auf diese Stunde mit allen Kräften von beiden Seiten mit abwechselendem Glücke fortgesezt. Ja weil Benedictus XIV. gegen die Gewohnheit seiner Vorfahren so lange zaudert mit den Bannstralen wider die erstere loszuschlagen, so wollen einige sagen, der Papst selbst seye heimlich der Libertinischen Secte zugethan, und mögte nicht ungern sehen, wenn die stolze Societät, als das Haupt der Pharisäer, ein wenig gedemüthiget würde. Ganz Europa siehet diesem Streit aufmerksam zu, und jedermann begreift gar wohl, daß es nicht auf die Römische Kirche, die allgemeine Mutter der Libertiner und Pharisäer, zweier Kinder die sich in Mutterleib so jämmerlich zerstossen, sondern auf den Entschluß des Monarchen ankomme, für welche Seiten sich der Sieg erklären solle. In Spanien wollen die Libertiner alle Appellationes an den Römischen Hof, in Portugall aber das Monstrum der Inquisition abgeschaffet wissen; gelinget es ihnen, so haben sie zu Unterdrückung des Pharisaeismi einen wichtigen Vortheil erobert, die Aussenwerke desselben sind wenigstens überstiegen, und die Hauptvestung ihrer Betrügereien wird nicht lange Stand halten, wann es der Spanischen und Portugesischen Nation erlaubt seyn wird nach einer langen Blindheit die Augen ein wenig zu eröfnen. An dem Neapolitanischen und Sardinischen Höfen gehen die Liber-

tiner mit nichts als ökonomischen Anschlägen schwanger, dann gleichwie sie die getreueste Unterthanen der Fürsten sind, also gehen sie hauptsächlich damit um, den Pharisäern ihre uralte modos adquirendi und die Wege, sich zu bereichern, nach und nach abzuschneiden. Zu allem Unglück für die Heuchler haben sich die Libertiner so gar in die Schulen eingeschlichen, und bemühen sich eine andere deutlichere Lehrart einzuführen. Dann gleichwie die Pharisäer die Finsternis lieben, und die Unwissenheit aus allen Kräften bei ihrer stockfinstern Lehrart zu ihrem Vortheil zu erhalten suchen, also lieben die Libertiner das Licht. Eben dadurch aber haben sie den Pharisaeismum in seinem inneren Retranchement angegriffen, da sie der Unwissenheit überall die schöne Wissenschaften entgegen sezzen, und das Dunkele aus den Schulen verbannen wollen. Sie haben solches zu Salzburg mit einem guten Erfolg gewaget, und es bereits dahin gebracht, daß ein groser Theil der Gelehrten in Baiern und Oesterreich den alten Küheweg nicht mehr betreten will, und sich wider den Aristotelischen Gözzen empöret hat. Bei solchen förchterlichen Anstalten der Libertiner kan man nicht ohne Grund den baldigen Zerfall der Pharisäischen schädlichen Secte hoffen. Es komt also nur darauf an, daß einige Europäische Höfe ein wenig deutlicher sehen, und den Betrug ihrer Verräther erkennen mögten. Eine kleine zu Rom im Jahr 1618 aus der Presse Antonii Brugiotti mit Genehmhaltung der Obern

zum

zum Vorschein gekommene Schrift, welche wir diesem dritten Schreiben beigefügt, und, damit dieselbe der Vergessenheit entrissen werden mögte, Seiner Hochwürden dem Herrn Pater **Seedorff** als ein Neujahrsgeschenke, mit einem Vorbericht und Anmerkungen, zugeschrieben haben, wird im Stande seyn solches zu bewürken, wann sie das Glücke haben sollte, hohen und höchsten Händen durch einen Pharisäischen Kunstgrif nicht entzogen zu werden. So viel von der ersten Secte der Libertiner.

Eine andere Gattung derselben, worauf der Herr Gegner pag. 72. nur obenhin zielet, sind solche, **die aus gar zu unmäsiger Liebe einer ungebundenen Freiheit, um also gedenken, reden, und thun zu können, wie und was ihnen nur selbst beliebet, und wann es unumgänglich nöthig war sich für eine Religion zu erklären, würden sie jene, welche der Sinnlichkeit am wenigsten beschwerlich,** als die Römische ohne allen Zweifel ist, **für die beste und sicherste ausrufen.** Die Anhänger dieser Secte sind in der Römischen Kirch nicht weniger zahlreich, ja man kan sagen, daß sie den grösten Theil derselben ausmache, weil sich Personen von allen Ständen zu ihnen geschlagen haben. Ihre einzige Gottheit ist die Wohllust, sie machen gar kein Geheimnis aus ihren Ausschweifungen, und fragen gar nichts darnach, daß man für lasterhaft halte, wann sie ihren Begierden nur ein Gnü-

gen schaffen können. In diesem Stücke aber sind sie noch weit besser als die Pharisäer, dann obgleich diese eben so lasterhaft und böse sind als jene, so wollen sie doch wenigstens nicht anderst scheinen, als sie in der That sind. Im übrigen beobachten sie in den Strittigkeiten der Pharisäer und Libertiner der ersten Gattung eine vollkommene Neutralität. Weil sie von beiden Theilen gedultet werden, so ist es ihnen gleichgültig, wer von beiden unten oder oben liege. Sie bekennen sich aus gar verschiedenen Beweggründen zur Römischen Religion; in den Landen der Inquisition sind sie es aus Furcht und Nothzwang, anderstwo erfordert es das Interesse, die Dienste und Ehrenstellen, die sie begleiten, und andere aus solcher blosen mündlichen Bekäntnis herfliessende Vortheile, daß sie sich Römisch-Catholisch nennen. Denn weil sie wohl wissen, daß sich die Römische Kirche, ihre allgemeine Mutter, wenig um die innere Beschaffenheit des Herzens und desselben wahre Bekehrung bekümmert, und sich mit einer mündlichen pro forma abgestatteten Bekäntnis gerne befriedigen lässet, so wissen sie keine Religion zu finden, welche ihrer Sinnlichkeit weniger beschwerlich wäre, als die Römische, und tragen kein Bedenken solche **für die beste und sicherste auszurufen.** Die Anhänger dieser Secte werden an keinem Ort der Welt zahlreicher gefunden als zu Rom, Venedig, Neapel und überhaupt in allen Städten Italiens. Allhier schwebet diese Secte gleichsam in dem Centro der **ungebundensten**

Frei-

Freiheit. Man muß nur den Papst als das Oberhaupt der Kirchen erkennen, alsdann ist der Freibrief zu allen Lastern schon geschrieben, und weil das heilige Officium keineswegs auf die Sitten der Menschen, sondern nur auf solche Lehren und Meinungen, wodurch dem herschenden Pharisaeismo einiger Nachtheil entstehen könte, aufmerksam ist, so hat diese Secte zu ihrer Sicherheit das Mittel gefunden gar nichts von der Religion zu reden, aus Forcht sich mit einem oder andern Wort zu verschnappen. Sie können dieses mit desto gröserer Gemächlichkeit bewürken, weil sie in der That von aller Religion und Gottesfurcht weit entfernet sind, mithin von einem so melancholischen Dinge, als die Religion und Gottesfurcht ist, ganz gern schweigen, und dagegen sich mit andern Dingen belustigen, welche keiner Censur unterworfen sind.

Wer nun den sehr listigen Kunstgrif des Herrn Gegners will kennen lernen, der muß vor allen Dingen diese leztere Secte der Libertiner von der erstern wohl zu unterscheiden wissen. Dann jene geben durch ihre Werke und Aufführung ohne die geringste Heuchelei zu verstehen; daß es ihnen darum zu thun seye, für Menschen ohne Religion und Gottesfurcht angesehen zu werden. Die Secte der Pharisäer erträget die leztere Gattung der Libertiner gar gerne. Ein wohllebender Libertiner dieser Ordnung träget kein Bedenken, um sich der Gnade eines allmächtigen Hofbeichtvaters würdig zu machen, denen Begierden der Societät vie-

les aufzuopfern, er läſſet ſich gebrauchen, wo er anderſt eine Beförderung durch das Vorwort eines geiſtlichen Staats-Miniſters hoffen kan. Es koſtet nur einen Wink, ſo greifet er in den Beutel, um etwas zur Tods-Angſt, zu einem ſilbernen Xaverianiſchen Bildnis, oder andern koſtbaren Angelegenheiten der Societät beizutragen. Eine ſo wohl angebrachte Freigebigkeit dienet dem abſcheulichſten Libertiner zu einem Deckmantel aller Laſter, und ein Phariſäiſch-geſinter Fürſt wird ihme ſo lange in Gnaden gewogen bleiben, als es dem Hofbeichtvater belieben wird die Unvollkommenheiten, wie es heiſſet, eines guten Freundes der Societät vor den Augen des Regenten zu verbergen, und denſelben auf der guten Seiten vorzuſtellen. Er höre aber nur nicht auf freigebig zu ſeyn, und ſich bis auf die Erde vor dem Gözzenbild des Hofes zu ſchmiegen. Ein anderer dieſer Gattung iſt im Stande ein ganzes Capuciner-Cloſter auf das herrlichſte zu bewirthen, er ſaufet dieſen langbärtigen Gäſten weidlich zu, ſeine Abſichten ſind ſolche Philoſophen, welche mit einem Stricke umgürtet, mit niedergeſchlagenen Augen ſo gravitätiſch durch die Straſſen trollen, nach beigebrachtem Rauſch in ihrer natürlichen ungeheuchelten Geſtalt zu ſehen. Der Libertiner ſpottet über ihre Bärte, über das Geheimnisvolle Magazin ihres Bettlermantels, über ihren Geſtank; die fromme Brüder aber lachen ſich über die muntere Einfälle ihres Gaſtgebers faſt zu tode, ſie ſind bei den anzüglichſten Schimpfreden unempfindlich,

pfindlich, aus Furcht, ein so groser Gutthäter mögte etwa nicht bald wieder kommen ihre Bärte mit Wein zu befeuchten. Ein solcher seye immer ein offenbarer Dieb, ein Wucherer, u. s. w. man wird sich mit allen erdenklichen Lobsprüchen dankbar erzeigen.

Mit den Libertinern der ersten Gattung hat es eine ganz andere Bewandnis. Sie sind es, auf welche die geschliffene und wohl vergiftete Pfeile des Herrn Gegners gerichtet sind; sie sind, sagt er, pag. 71. nur vorgeschüzte **ehrliche Leute, in der Sach selbst aber nichts anders als ein von eigener Fantasei gebildetes leeres Schattenwerk ehrlicher Leuten in den Augen der ehrbaren Welt, keineswegs aber in den Augen des Herrn Hofbeichtvaters und seiner Gesellschaft.** Wie grausam ist nicht diese Verleumdung! Ein ehrliebender Libertiner der ersten Gattung seye die Tugend selbst, er opfere sein Leben aus Treue seinem Fürsten auf, er suche das Beste des gemeinen Wesens nach Möglichkeit zu befördern, was wird ihme aber alles helfen, wann er der Societät und dem Hofbeichtvater mißfället, wann er unbrauchbar ist, wie die Gesellschaft nach ihrer Mundart zu reden gewohnt ist, wann er dem Fürsten heilsame Rathschläge beibringen, und sich den schädlichen Absichten der Pharisäischen Secte widersezzen will. Wann endlich sein Untergang in dem geheimen Rath der Gesellschaft beschlossen ist, und der Hofbeichtvater Gelegenheit findet dem Fürsten zu sagen: Dieser

oder jener seye nur ein vorgeschüzter ehrlicher Mann, in der Sach selbst aber nichts anders als ein von eigener Fantasei gebildetes leeres Schattenwerk eines ehrlichen Mannes in den Augen der Welt, keineswegs aber in den Augen GOttes. Ich hab die Ehre Ew. Durchlaucht zu versichern, er ist ein vollkommener Atheist, er hat einen pur menschlichen wankenden Glauben, welcher, indem er dem Schein nach **von unserer Religion alles gut heisset, in der Sach selbst etwan** NB. **von allem gar nichts glaubet.**

Mein Herr! hier haben wir das ganze Geheimnis jener wunderthätigen Verleumdung, welche so manchen redlichen, und gegen das gemeine Wesen wohl verdienten Mann in das äusserste Unglück gestürzet hat. Was der Herr Hofbeichtvater pag. 72. aus nicht allzu groser Ueberlegung darnieder schreibet, ist meistentheils zwar auf die Libertiner der ersten Gattung gerichtet, allein er sezzet dadurch seinem eigenen geliebten Pharisaeismo das Messer auf das Herze: **Man will**, sagt er, **an einen GOtt glauben, das kostet nicht viel Mühe.** Wir haben aber die Ehre dem Herrn Gegner im Namen aller ehrliebenden Libertiner zu sagen: **Es koste noch viel weniger Mühe an einen Papst zu glauben.** Ein Libertiner der zweiten Gattung würde sich eine vergebliche Mühe machen, um daran zu zweifeln, ob der Römische Papst ein solches allerhöchstes Wesen auf Erden wahrhaftig und würklich seye, von dem alles, was nur auf

Erden

Erden angenehm seyn mag, der Purpur und die rothe Hüte der Cardinälen, feiste Präbenden und Kirchenwürden ihren Ursprung und ganzes Wesen haben; oder ob es rathsam seye einer solchen Gottheit, welche in diesem zeitlichen Leben glückselig machen kan, den cultum latriae, die Anbetung, den Fußkuß, und alle erdenkliche Unterwerfung zu verweigern. Alle diese, wiewohl unnüzze und vergebliche Mühe, einen so vernünftigen Zweifel zu fassen, würde ihn in Italien, Spanien und Portugall doch niemal wider die Verfolgung der Inquisition, und der Herrn Hofbeichtväter sicher stellen. Man findet derer wohl wenige, die einen so vernünftigen Unglauben an das unfehlbare Haupt eines Italiäners nicht mit ihrem Schaden empfinden. So glaube man dann lieber an den Papst; ist dann etwas leichters, als an den Papst zu glauben. Die meiste bekennen, leider! zum öftern durch Französische Dragonnaden gezwungener Weise jene höchste allgebietende Römische Gottheit, die sie nur scheinen wollen zu erkennen; nichts aber als zeitliche und verkehrte Absichten nöthigen sie in der Noth, wann es ihnen am Brod gebricht, wann sie einen Vortheil, Bedienungen, Ehrenstellen, oder dergleichen zu erlangen wissen, den Beistand und gnadenreiche Hülfe des päpstlichen Stuls anzuflehen, am allermeisten wann unvermuthet die Schuldleute andringen, wann keine Mittel vorhanden sind ein Libertinisches Leben von der zweiten Gattung zu führen.

Läugnen, daß ein Römischer Papst seye, an den alle Welt appelliren muß, der Macht habe göttliche und menschliche Gesezze umzustossen, die weltliche Macht mit der Seinigen zu vereinigen, die gekrönte Häupter unter die Füsse zu bringen, war ehedessen die einstimmige Meinung aller Väter des ersten, zweiten, dritten, vierten und fünften Saeculi. Diese Lehre aber, welche der gesunden Vernunft so gemäs ist, und den Römischen Bischofen wegen ihres ausnehmenden Hochmuths zu so grosser Schande gereichet, scheinet unserm Herrn Gegner, dem Herrn Hofbeichtvater, gar zu grob. Damit nun diese unartige Lehr etwas feiner und freundlicher scheinen mögte, so haben die Herrn Pharisäer von einigen hundert Jahren her an deren Stelle eine andere eingeschoben, und aus ihrem Gehirne erdichtet, die nicht minder unvernünftig, in der Sache selbst aber eben so schädlich und verdamlich ist, als der Atheïsmus oder GOttes-Verläugnung immer seyn mag. Und diese ist die gefährliche, ganz neu erfundene Lehre oder Irtum von der Unfehlbarkeit eines Menschen, eines Römischen Bischofs, von dem weltlichen Reich Christi, von der Statthalterschaft in geist- und weltlichen Dingen, von der Monarchie, jenem ganz unsinnigen Dinge, welches einen vernünftigen Menschen kaum im Schlaf einfallen kan. Ich fahre immer fort mit Seiner Hochwürden dem P. **Seedorff** die nemliche Sprache zu führen.

Man

Man glaubet, sagt er pag. 74., an einen GOtt, an einen Papst wolte er sagen, allein man will ihm nur auf eine selbst gefällige Weise dienen. Wie? warum finden sich dann die deutsche Kaiser und die Französische Monarchen nicht mehr ein, dem zu Pferde sizzenden Vicegott den Stegreif zu halten, und ihme die Füsse zu küssen? Ein solcher Irtum, zu welchem sich unsere grose Kaiser ehedessen in den Zeiten der Thorheit verleiten lissen, widerspricht der Vernunft und gereichet gekrönten Häuptern zu einer gar zu grosen Schand. Kurz zu sagen, er war gar zu grob. Die redliche Libertiner sind durch ihre getreue Rathschläge Schuld daran, daß die christliche Potentaten ihren geheiligten Mund zu unsern Tagen nicht mehr an den päpstlichen Pantoffel besudeln. **Ein jeglicher von ihnen dienet dem Papst auf eine ihm selbst gefällige Weise.** Frankreich insonderheit hat eine ihm selbst gefällige Weise erfunden, welche aber der Römischen Gottheit nicht zum besten anstehen will. Die Societät selbst, obschon sie dem päpstlichen Stul einen ganz besonderen und allen übrigen Ordensleuten unbekanten Eid der Treue und des Gehorsams geleistet, machet es nicht besser. Sie weiß gar wohl, wie man den Päpsten auf eine **selbst gefällige Weise dienet.** Er habe nur das Herze etwas der Gesellschaft unanständiges zu befehlen. Er heisse sie einmal in dem Chor singen, werden die Gesellen JEsu nicht so fort die Frage auf-

werfen: ob Benedictus XIV. ein wahrer Papst seye?

Nach allem diesem machen Seine Hochwürden die ernsthafteste Anstalten, die Libertiner, ihre tödliche Feinde, zu verfolgen. Sie wollen an ihnen durchaus keine **Gleichgültigkeit in Glaubens-Sachen** dulten. **Man muß**, also gibt sich der Herr Hofbeichtvater die Ehre uns zu sagen, **man muß**, sagen sie, **der menschlichen Vernunft und dem Christentum zur Schande bekennen, daß unter den Secten, die das Christentum zertrennen, einige zu finden, welche weit schändlicher und abentheuerlicher sind, als das Heidentum selbst.** Welche sind aber diese schändliche und abentheuerliche Secten? Hier bezeigen Seine Hochwürden Dero ungemeine Belesenheit in den Kirchengeschichten. In einem Augenblick thun sie einen ungeheuren Schritt zurück in das erste Jahrhundert.

Und sehet, hier ist *Simon Magus*. Man hat diesen Zauberer in aller Geschwindigkeit herbei geheret. Er ist der Stammvater jenes Wuchers, den man noch zu unseren Tagen in der Römischen Kirchen mit den geistlichen Gütern treibet, der erste Papst, magna Dei Virtus, ein unfehlbarer Statthalter, ja die Kraft GOttes, von welchem seine Nachfolger am Römischen Stul gelernet haben sich über alles zu erheben, und in Gestalt eines blizzenden Jupiters in dem Tempel GOttes auf

dem Altar zu fizzen, und sich anbäten zu lassen.

Hier ist Saturninus, jener Erfinder der Blendungs-Kunst, welche der Societät in der höchsten Vollkommenheit ganz eigen ist; jener Feind des heiligen Ehestands, dem es zum ersten mal einfiele, diesen von GOtt eingesezten und heiligen Stand als etwas unreines und beflecktes zu lästern.

Hier ist Basilides, ein treflicher Moralist, der Stifter des herrlichen probabilismi, welcher die Sittenlehrer der Societät unterrichtet die Laster mit den Tugenden auszurotten. Zu was einer Uebermas der schändlichsten Irrungen verleitet nicht der einzige Irtum des probabilismi. Hier sind Adamiten. Hier ist Proclus. Was sollen aber alle diese feine Leute? Es sind Hülfs-Völker, welche der Hr. Hofbeichtvater wider die Indifferentisten zu Felde führet. **Ist es wohl möglich**, sagen Seine Hochwürden, **daß die menschliche Vernunft dermassen abscheuliche Irrungen gut heissen, und billigen könne. Ach ja in allweg, wir sehen es würklich vor Augen, absonderlich wann man die verkehrte Anmutungen eines verführten Herzens zum Wegweiser hat. Kan aber ein Indifferentist / der im übrigen Verstand hat, kan er dergleichen Abscheulichkeiten für was gleichgültiges ansehen. Ist dieses wenige, was ich bis hieher beigebracht, nicht schon allzu genug, die**

Schande so vieler ganz elendiglich verblendeten Christen an den hellen Tag zu legen: Dieses ist der lezte Pfeil, welchen der Herr Gegner aus seinem Pharisäischen Köcher auf die Libertiner der ersten Gattung abdrucket: Wer sind aber jene Indifferentisten, denen der Herr Hofbeichtvater so ungnädig ist? Er will allem Ansehen nach allhier nicht recht verstanden seyn. Ich muß demnach obige finstere Stelle ein wenig beleuchten.

Gesezt, ein geschickter Hofbeichtvater lieget seinem gecrönten Beichtkinde beständig in den Ohren, **protestantischen Unterthanen die Freiheit der Religion gestatten, seye eben so viel als ihren Irtum billigen. Es seye eine schwere Todsünde in diesem Stücke gleichgültig zu seyn. Man müsse diesen Kezzern mit Gewalt zu Leibe gehen, ihnen die Kirchen, die Bibeln, und Seelsorger entziehen; mit einem Wort, man müsse sich der in Händen habenden Macht bedienen, solche Irrende durch die Schärfe der Gesezze auch wider ihren Willen in den Römischen Schafstall zurück zu jagen.** 2c. Ein redlicher Minister aus dem Orden der Libertiner, welcher alle gefährliche Folgen solcher Pharisäischen Anschlägen wohl vorsiehet, und von seinem Fürsten die bevorstehende Gefahr abwenden will, widersezt sich einem so schädlichen Eifer aus allen Kräften. Er stellet seinem Fürsten vor, **ausser der Ueberzeugung seye**

keine

keine Gewalt erklecklich das menschliche Herz zu bändigen. Wie oft hat man nicht versucht den Unterthanen eine Religion aufzuzwingen, dadurch aber das gemeine Wesen in die äusserste Gefahr des Untergangs gesezzet. Die Vortheile der Pharisäischen Secte, sagt er, erfordern den Staat zu verwirren; der einzige Gegensaz ihrer Begierden sind die zeitliche Güter, man hat auf ihr Anstiften wegen solcher Güter einen Krieg angefangen, welcher unser Deutschland dreißig Jahr lang verwüstet, und ein mächtiges Haus, welches den feurigen Rathschlägen der Hofbeichtvätern Gehör gabe, auf die Spizze des Untergangs gestellet hat. Das nemliche haben verschiedene benachbarte Königreiche mit ihrem Schaden erfahren/ und empfunden, was es seye, eine grose Anzahl getreuer Unterthanen durch den Religions-Zwang mißvergnügt zu machen, und sie zur Aufruhr mit Gewalt zu nöthigen. Der Unterschied der Meinungen ist so lang erträglich, als er zu keiner Zerrüttung des Staats Anlas gibt. Siehet man nicht bei allem diesem Unterschied der Meinungen verschiedene Länder auf das herrlichste blühen? da sich andere dadurch entkräftet haben, als die Beherrscher nur eine Religion nach dem verdorbenen Geschmack der

Pharisäer einführen wolten? Die Folgen solcher unerlaubten Gewaltthätigkeiten sind viel zu gefährlich. Die Pharisäer sind zwar im Stande ein Feuer anzublasen, wenn es aber darauf ankommet, dasselbe wieder zu löschen, alsdann ziehen sie ihre geschorne Köpfe aus der Schlingen, und sehen, wie ehemals Nero, dem verwüstenden Brand von weitem zu. Sind wir von der Wahrheit unserer Religion im Herzen überzeugt, so sind es andere auch von der ihrigen. Und wie würde es uns gefallen, wann wir genöthiget werden solten wider unsere innere Ueberzeugungen zu handlen? Was würde es endlich geben, wann man mit Hintansezzung der feierlichsten Verträgen die protestantische Fürsten reizen wolte die unserige in ihren Ländern auf die nehmliche Weise zu behandeln? Sind sie nicht hierzu eben so befugt als wir? Man fange vielmehr an den verderblichen und unbändigen Begierden der Pharisäischen Secte einen Zügel anzulegen. Dann diese sind die gefährlichste Feinde des Staats, die man noch darzu mit dem äussersten Nachtheil des gemeinen Wesens in dem Busen ernähren muß. Sie sind es, welche durch ihre ärgerliche Aufführung, durch ihre Herrschsucht und Geldbegierde die Gemüther der Protestirenden von der

Reli-

Religion abwendig machen / und durch ihr stetes Brandschören / und unbesonnenen Eifer / die Vereinigung unmöglich machen. Ein protestantischer Unterthan / so lang er die Pflichten eines getreuen Unterthanen erfüllet / ist viel ehender wegen dem Unterschied der Meinungen zu ertragen / als eine Secte / welche mit nichts anderst umgehet / als sich aus denen Mitteln des gemeinen Weſens zu bereichern / grosen Fürsten und Potentaten heimliche Fallstricke zu legen / ihre Geheimnissen auszuforschen / die Schaz-Cammern / unter dem Vorwand der Ehre GOttes / auszurauben / und endlich den Fürsten selbst auf gewisse Weise in die Fessel zu schlagen. Wem haben endlich Römisch-Catholische Potentaten ihre dermalige Hoheit zu danken? Sind es nicht die Protestanten? Wann es an der Pharisäischen Secte gelegen wäre / so würde man noch täglich / wie ehedessen / bald hier bald dorten einen Monarchen auf den blosen Wink ihres Oberhaupts vom Thron fallen und zu dessen Füssen liegen sehen. Wenigstens lehren sie noch täglich in ihren Schulen / daß solches in der Macht ihres Oberhaupts stehe. Eben darum aber ist ihr Wut wider die Protestanten so gros / weil durch die Reformation die gleichsam erstorbene Vorrechten der

gekrönten Häupter wiederum erneueret, und dem herschenden *Pharisaeismo* die Flügel bekanter massen auf das empfindlichste gestuzzet worden. So pflegen beiläufig redlich gesinte Libertiner der ersten Gattung zu urtheilen.

Dergleichen redliche Libertiner waren *Iacobus Augustus Thuanus*, der Präsident *Ioannius Schomberg cet.* deren ersterer in der Dedication seiner Historie ad Henricum IV., der andere aber in einer nachdrücklichen an Ludwig XIII. im königlichen Rath abgehaltenen Rede offentlich zu verstehen gegeben haben, daß sie, ohnerachtet sie der Römischen Religion eiferig zugethan waren, an solchen gewaltsamen Mitteln und hizzigen Rathschlägen der Pharisäer kein Belieben trügen, wobei lezterer den Reformirten ein herrliches Zeugnis gibt, nemlich, daß dieselbe endlich gezwungen worden zu ihrer Sicherheit die Wafen zu ergreifen, pour s' assurer contre notre perfidie et deloyaute, um sich wider das meineidige und ungerechte Verfahren der Pharisäischen Secte in Sicherheit zu sezzen. Deßwegen auch diese Männer den Namen kaltsinniger Catholicken, des catholiques au gros grains, davon getragen haben.

Was thut aber hier ein geschickter Hofbeichtvater? Der Gebrauch dieser Leute ist nicht, daß sie denen, welche ihren Absichten im Wege stehen, offentlich die Stirne bieten; sie bezeugen sich gegen niemand leutseliger, als den sie

zu

zu stürzen suchen. Hierzu werden die allergeheimeste Triebfedern in die Bewegung gebracht. Ein dritter muß bei Gelegenheit dem Fürsten beibringen: der Minister seye ein in Glaubenssachen **unentschlossener in das Ungewisse herumschweifender Irrgeist**; ein Mensch, **der allein seinen eigenen philosophischen Vorbildungen folget, und sonst auf nichts und auf niemand anderst acht hat; Es seye bei ihm nichts vestes und standhaftes zu finden; er seye nicht aufrichtig Römisch-Catholisch, sondern es seye ihm alles durchaus ganz gleichgültig, Glaube, Gottesdienst, Ceremonien oder Kirchengebräuche.** Wie würde er sonst den Rath geben können die Kezzer mit solcher Gleichgültigkeit in dem Lande zu dulten? **Gleichwie im Glauben, also ist er auch in der Sittenlehre allerdings ein gesezloser Libertiner, sein vorgeschüzter ehrlicher Mann ist in der Sache selbst nichts anderst, als ein von eigener Fantasei gebildetes leeres Schattenwerk von einem ehrlichen Mann, oder zum höchsten ein ehrlicher Mann in den Augen der Welt, keineswegs aber in den Augen GOttes.** Endlich kommet der Hofbeichtvater mit einer andächtigen Mine darzwischen, er fället im Beichtstul das Urtheil: ein solcher Mensch könne mit gutem Gewissen nicht gedultet werden. Wie viele treue Diener sind nicht durch dergleichen Pharisäische Künste in

das äusserste Unglück gestürzet worden? und wo höret man mehr von Caßiren und Abschaffen als an solchen Höfen, wo der Pharisaeismus durch den Mund des Hofbeichtvaters die Gnaden und Ungnaden des Fürsten ausspendet? eben darum ist das Gedränge der Hofgeschöpfen, und derjenigen, welche Beförderung suchen, viel gröser um die Person Seiner Excellenz des Herrn Hofbeichtvaters, als des Fürsten selbst. Er ist ein Heiliger der ersten Classe, den man nicht vorbeigehen darf, und ohne dessen Vermittelung niemand zum Gnadenthron gelangen kan. Wehe der Tugend selbst, wann sie das Unglück hat zu mißfallen.

Mein Herr, sie sehen hier die wahrhaftige Ursachen des grosen Zorns, den der Herr Hofbeichtvater in seinem zweiten Schreiben wider die Libertiner ausgegossen hat. Die Societät hat nemlich ihre einheimische theils offentliche theils verborgene Feinde, welche sie zwar zu verachten und mit ihrer Schwachheit Mitleiden zu tragen scheinen will, dannoch immer in Furcht stehet, daß der Libertinismus der Römischen Kirchen nicht zu seiner Zeit dem Pharisaeismo ein klägliches Ende machen werde. Man wird dessen vermuthlich in Frankreich über kurz oder lang einen Anfang sehen.

Nach einem über die Indifferentisten, Libertiner, und Atheisten erfochtenen so herrlichen Sieg wenden Seine Hochwürden, der

Herr

Herr Hofbeichtvater, dero stumpfe und, man weiß es wohl, woher geborgte Wafen wider *Philippum Melanchton*. Sie tragen ein besonderes Belieben in den wichtigen Briefen dero schwarzen Rock an einem Mann, der von der schwarzen Erde seinen Namen träget, ohne die geringste Ursach zu reiben. Ein so verschmizter Kopf als *Philippus*, der Stammvater der Gleichgültigen, hat sich zu allem Unglücke in der **so berufenen** Augspurgischen Confeßion auf eine dem Herrn Gegner mißfällige Art ausgedruckt. Er hat **deutlich gesagt, daß die Lutherische Gemeinden in allen Glaubens-Artikeln ohne einzige Ausnahm mit der Römischen Kirchen übereinstimmen**, und daß **der ganze Unterschied** (dem Himmel sey Dank gesagt) **allein bestehe in nur wenigen Mißbräuchen / welche sie**, die Gleichgültige, **als neue Lehrer, in etwas verbessert hätten, und darum**, also soll *Philippus* gesagt haben, **hätten die Catholische Bischöfe mit mehr Gelassenheit handeln, und die Gebräuche der Evangelischen übersehen und dulten sollen**.

Seine Hochwürden dörfen ein solches Zeug niederschreiben, und sie sind der Ausbund eines geübten Staatsmanns? Sie nennen den gröbsten und einfältigsten Fehler, den der in andern Umständen so grose *Philippus* Zeit Lebens begangen hat, **einen argen und listigen Kunstgrif, der mehrere Protestanten**

ſtanten gemacht habe, als der gar zu ungeſtümme Zornwuth des Luthers/ der ſich kaum jemal einhalten konte (dann er nante ſcapham ſcapham, et ficum ficum) **und die Kunſt** (der Herrn Hofbeichtväter) **Menſchen Herzen zu gewinnen gar nicht verſtunde.** Ach wäre doch dieſer einfältige Lutherus bei Seiner Hochwürden, dem gröſten Künſtler ſeiner Zeiten in der Wiſſenſchaft die menſchliche Herzen durch Schmeichelworte zu gewinnen, nur auf ein paar Stunden in die Schule gegangen! welche Wunder würde er nicht ausgerichtet haben?

Es iſt wahr, mein Herr! Boſſuet und die übrige Fechtmeiſters der Römiſchen Kirchen haben ſich einiger Stellen dieſer Handlung zu nuzzen gemacht; wer aber darüber urtheilen will, der muß auch leſen, was die Evangeliſche Theologi und unter dieſen *Waliſerus* in Vindiciis LL. Symbol. dagegen eingewendet haben. Man kan dieſem Gefechte unter dem Schuz der Neutralität extra teli iactum mit Gelaſſenheit zuſehen. Allein wer die Geſchichten damaliger Zeiten wohl verſtehet, der wird alſobald finden, wie argliſtig und betrüglich man mit den Proteſtanten Römiſcher Seits gehandelt, und wie wichtige Urſachen man gehabt habe, *Philippum*, das forchtſamſte Gemüthe, von dieſen auf Italiäniſche Schrauben geſtellten Handlungen zu entfernen. Es iſt dem Herrn Gegner nicht alles beigefallen, wir, welche aufrichtig zu verfahren

ren gesinnet sind, wollen nicht einmal verschweigen, wie sehr der päpstliche Anhang über das Schreiben *Philippi* an den Legaten *Campegius* gefrolocket habe. Hier ist die unglückselige Stelle: Dogma nullum habemus diuersum ab ecclesia Romana. Parati sumus obedire ecclesiae Romanae, modo, vt illa pro sua clementia qua NB. semper erga omnes homines vsa est, parua quaedam vel dissimulet vel relaxet . . . . ad haec Romani Pontificis Politiam ecclesiasticam reuerenter colimus, modo nos non abiiciat Pontifex . . . . nullam aliam ob rem plus odii sustinemus in Germania, quam, quia Ecclesiae Romanae dogmata summa constantia defendimus. **Unsere Lehre ist von der Lehre der Römischen Kirchen nicht unterschieden. Wir sind bereitwillig der Römischen Kirchen zu gehorsamen, wann nur dieselbe nach ihrer grosen Gütigkeit, die sie sonst allen Menschen bezeiget, etwas weniges übersehen und nachgeben wolte. Zu dem so verehren wir die Kirchengewalt des Römischen Papstes auf das demüthigste, wann uns nur der Römische Papst nicht gar verwirft. Wir werden um keiner andern Ursach willen in Deuschland so sehr verfolget, als weil wir die Lehre der Römischen Kirchen mit äusserster Standhaftigkeit verthädigen.**

Man

Man muß es gestehen, daß dieses Schreiben *Philippo* keine Ehre mache. Die glänzende Umstände des kaiserlichen Hofes, der Pracht des Legaten, und die vor Augen schwebende Gefahr hatten das furchtsame Gemüthe desselben gänzlich zu Boden geschlagen. Worüber triumphiren aber Seine Hochwürden? Welche Protestantische Kirche hatte wohl *Philippum* bevollmächtiget sich solcher schmeichlenden und niederträchtigen Ausdrückungen zu bedienen? Es ist ein Fehler einer Privat-Person, welche man den Protestantischen Kirchen keineswegs auf die Rechnung schreiben kan. Wie viele Lehrer der Römischen Kirchen haben sich noch weit schändlicher verloffen? Kurz zu sagen, wir gedenken den Fehltritt und die Furchtsamkeit *Philippi* nicht zu verthädigen, und obwohl es SECKENDORFF L. 2. p. 189. 196. wagen darf gar zu läugnen, oder wenigstens daran zu zweifeln, ob obige Ausdrückungen aus der Feder dieses grosen Mannes geflossen seyn, so ist es doch von desselben bekanten Kleinmüthigkeit und dem furchtsamen Gemüthe nicht ohne Grund zu vermuthen, insonderheit, da CAMERARIVS *in Vita Phil. Melanchr.* §. 38. p. 126. bezeuget, daß er gesehen, wie *Philippus* in seinen Gemüthsängsten öfters geseufzet und so gar Thränen vergossen habe.

Derohalben kan sich PERIZONIVS *in comment. hist.* p. 170. nicht entbrechen zu sagen: *Melanchton* habe bei dieser Unterhandlung gar zu viel nachgegeben, ein Mann der

wegen

wegen seines friedliebenden Gemüths viel zu furchtsam, und keineswegs bequem war, ein Geschäfte von solcher Wichtigkeit in den Stand zu bringen, indem es dazumal darauf ankame die Religion wider den Willen des Kaisers, des Papstes, und der Bischofen zu verbessern.

Sehen Sie wohl, mein Herr, wie nachdrücklich die Protestanten die Schuld *Philippi*, als einer unbevollmächtigten Privat-Person, von sich abzuleinen wissen. Es kommet noch lange nicht so schlecht heraus, als wann die Römisch-Catholische sagen: Ioannes XXII. habe nicht als Papst, sondern als ein Privat-Doctor geirret, als er die Seelen der verstorbenen Heiligen von der Anschauung GOttes ausschlosse. Und was gewinnet dann der Herr Gegner durch seine Ausrufungen? Was soll es heissen, daß er einen groben wider alle politique begangenen Fehler für einen **argen und listigen Kunstgrif** ausgeben, und ohne allen Grund sagen darf: **Dieser Kunstgrif** *Philippi* **habe mehrere Protestanten gemacht, als der ungestümme Zornmuth Lutheri.** Dann, wie konte ein solcher armseliger Kunstgrif Protestanten machen, da PALLAVICINVS selbst Sleidanum anführet, welcher bezeuget, daß die Protestanten insgemein an der niederträchtigen und furchtsamen Aufführung *Philippi* einen Mißfallen getragen, und demselben verboten hätten in diesem Geschäfte weiter fortzufahren.

Man muß wohl zu Fusse seyn, wann man einen so flüchtigen und wohl berittenen

Feind, als der Herr Hofbeichtvater ist, in allen seinen Abspringen verfolgen will. Kaum haben Seine Hochwürden *Philippum* nebst der ganzen Augspurgischen Confeßion durch einen einzigen Federzug in die Flucht geschlagen, so versezzen sie den **so genanten Reformirten aus Frankreich** gleichsam unvermerkt und en passant einen tödlichen Stich. Das Blut muß einem vermeintlichen Gesellen JEsu von einer solchen Wunden in die Augen sprizzen, um denselben, wann es anderst möglich ist, schamroth zu machen. Es scheinet der Herr Hofbeichtvater habe den ganzen Vorrath seines Giftes bis auf diese Stelle versparet, um solchen auf einmal über die Reformirte Kirche auszuspeien. Soll ich sagen, Seine Hochwürden seyen ein Verleumder, welcher verdienet hätte nach der Schärfe der Reichsgesezzen gestrafet zu werden, so sind sie ein Staats-Minister eines grosen Fürsten, welcher die Maasregeln der gemeinen Bücherschreiber unter einem so mächtigen Schuz verlachet, und ich würde über das den Namen tragen, wider die Bescheidenheit gesündiget zu haben. Allein da es anjezo auf das zeitliche und ewige Heil vieler tausend Menschen ankommet, so ist es Zeit denen Hof-Complimenten ein Ende zu machen, und mit einem blutdürstigen Verfolger unschuldiger Menschen etwas vertraulicher zu sprechen.

Mein Herr! lesen sie doch hier eine Verleumdung dergleichen aus dem Schlunde der Höllen nie ausgekozzet worden. Sie stehet in

dem

dem zweiten Schreiben pag. 80. mit folgenden Worten: **Die so genante Reformirte haben gleichfalls eine Gattung der Gleichgültigkeit eingeführet, da sie in dem sonst also wichtigen Artikel, ihr vermeintes Abendmahl betreffend, denen deutschen Protestanten sehr vieles nachgegeben, als deren Hülfe sie nöthig erachteten, ihren Aufrur wider die Kirche und ihren König zu unterstüzzen.**

Das allergrausamste an der alten heidnischen Verfolgung war, daß die Tyrannen denen ausgesuchtesten Tormenten die Verleumdung beifügeten. Man wolte gern für berechtiget angesehen werden, in Ansehung rebellischer Unterthanen, welche wider das Edict der Kaiser die Gözzen verachteten, alle Menschlichkeit ablegen zu dörfen. Man nante diese Versamlung der Glaubigen Zusammenschwörungen, conuenticula, wo man das Fleisch neugebohrner Kinder fräsſe, und nach ausgelöschten Lichtern die abscheulichste Laster begienge. So schön wuste sich die Grausamkeit mit dem Deckmantel der Gerechtigkeit zu verhüllen.

Seine Hochwürden äffen in diesem Stücke dem Wuth des Heidentums nach, und nachdem die Reformirte Französische Gemeinden alle Grausamkeiten der verfolgenden heidnischen Tyrannen auf Anstiften seiner Gesellschaft bereits in voller Maas empfunden hatten, so schämet sich ein Geselle JEsu nicht armer, niedergeschlagener, von aller menschlichen Hülfe entblöseter Nebenmenschen zu spotten,

und sie des Aufrurs wider ihren König zu beschuldigen. Sie, **die Reformirte**, sagt der Herr Hof-Pater, **haben offentlich erklärer, die Lehre von der würklichen und wesentlichen Gegenwart JEsu Christi im Sacrament seye gesund und unvergiftet, untergrabe und zerrütte keinesweges das Fundament des Glaubens und des Heils, müsse demnach die freundliche Gemeinschaft unter christlichen Brüdern nicht stören.** Allem Ansehen nach sind Seine Hochwürden von der Reformirten Lehre sehr schlecht unterrichtet. Wo hat denn jemal ein Reformirter die würkliche und wesentliche Gegenwart Christi im Abendmahl abgeläugnet? ist denn die unbegreifliche geistliche Gegenwart Christi keine würkliche und wesentliche Gegenwart? Wir können es gar gerne geschehen lassen, daß andere eine cörperliche Gegenwart der geistlichen vorziehen wollen; man lasse uns also nur die geistliche, wenn man doch lieber an eine cörperliche glauben will, und aus derselben einen gröseren Nuzzen als aus der geistlichen gedenket. Es ist mithin gar wohl gesagt: **daß eine solche Lehre die freundliche Gemeinschaft unter Christen nicht stören müsse**, denn der eigentliche Zweck dieses Geheimnisses ist, die Menschen durch die Liebe mit einander zu verbinden. Wie mißlich würde es aber um die Römische Partie in Frankreich gestanden seyn, wenn die so genante Französische Reformirte sich für die cörperliche Gegenwart erkläret, und darauf einige

nige 100000 treuherzige Lutheraner die Wafen ergriffen hatten, um ihre verfolgte Glaubens-Brüder zu unterstüzzen. Die vermeintliche Reformirte haben es aber nicht gethan, mithin ist es eine unverantwortliche Verleumdung des Herrn Hof-Paters, daß sie sich durch obige Erklärung bemühet hätten einen Aufrur wider GOtt und ihren König anzustiften. Der Zustand der Reformirten war unter der Verfolgung Ludouici XIV. eben so beschaffen, als der Zustand der Christen unter den lezten Verfolgungen der heidnischen Kaisern. Die Anzahl derselben war unter der Regierung Diocletiani in allen Welttheilen so gros, daß es ihnen ein leichtes solte gewesen seyn, dem Heidentum durch die Gewalt der Wafen die Stirne zu bieten. Die Geschichtschreiber beider Parteien kommen überein, daß bei Anfang der Verfolgung Ludouici XIV. wenigstens 2000000 Reformirte Seelen, und unter diesen wenigstens 200000 streitbare Männer in Frankreich seyen gefunden worden. Eine mißbrauchte Gedult verwandelt sich gar leicht in einen Wuth. Wie leicht hätte es geschehen können, oder könte noch heutiges Tags geschehen, daß eine so erstaunliche Menge Volkes durch die Länge und Ungerechtigkeit der Verfolgung aufgereizt zu den Wafen griefe, und, obschon sie sich keine Hofnung zum Siege machen könten, aus Verzweifelung seine Haut denen Ueberwindern theuer genug verkiefen; wessen unterstehen sich die Menschen nicht, wenn es darauf ankommet die Freiheit des Ge-

wissens zu erhalten? Hier sehen wir die grose Gefahr, der sich ein Regent blos stellet, wenn er den verderblichen Rathschlägen der Pharisäischen Secte Gehör gibt. Inzwischen mag der Herr Hof-Pater die so genante Reformirte in Frankreich noch so sehr anzuschwärzen suchen, so gereichet es ihnen dennoch vor den Augen eines ganzen Welttheils zur Ehre, und verschiedene Römische Schriftsteller haben sich nicht wenig darüber verwundert, daß so viele Millionen Menschen die ungerechteste Gewaltthätigkeiten und den fast unbeschreiblichen Muthwillen ihrer Feinden mit einer so unüberwindlichen und eisernen Geduld haben übersehen können, ohne an eine Rebellion wider ihren König zu gedenken. Ja man hat an denen armen Vertriebenen bewundert, daß sie in Protestantischen Ländern, wo sie nach einem so schmerzlichen Verlust ihres Vermögens und Vaterlandes ganz frei und ohne die mindeste Gefahr den Mund öfnen können, dennoch die Treue gegen ihren Monarchen beibehalten, und von dessen höchster Person mit der höchsten Ehrfurcht gesprochen haben.

Die Worte des Herrn CLAVDE *Plaintes des protest.* p. 117. sind viel zu rührend, daß sie zu Beschämung des Herrn Hofbeichtvaters nicht angeführet zu werden verdieneten. **Unter so vielen und bitteren Schmerzen, sagt er, geniessen wir den Trost, daß wir alles dieses aus keiner andern Ursach, als wegen der Religion ertragen haben. Wir haben mit Treue und Eifer dem**

König

König und dem Vaterlande gedienet, wir waren den Gesezzen und der Obrigkeit gehorsam, wir trugen die gemeine Lasten, und betrugen uns als gute Unterthanen und Mitbürger, wir überstunden ein zwanzig jähriges Ungewitter mit einer unglaublichen Gedult . . . . . und in der lezten Verfolgung waren wir gleich den unschuldigen Lämmern ohne Schuz, ohne Wafen, ohne Rache. conf. *les derniers efforts de l'innocence affligée.* Ein anderer beschämet den Herrn Hof-Pater noch mehr. Meine Herrn! sagt er, ist euer vermeintlicher Religions-Eifer nicht lächerlich oder vielmehr mit Thränen zu beweinen: eine unzählbare Menge ehrlicher braver Leuten muß darumn gepeiniget, ihrer Weiber und Kinder beraubt, und dem Muthwillen des Kriegsvolks Preis gegeben werden, damit nur die Urheber dieser Grausamkeit sagen konten, sie hätten aus Eifer für die Ehre GOttes in Ansehung ihrer Nebenmenschen die menschliche Natur abgelegt. O ihr Armseligе! wenn ihr doch für das Heil anderer so sorgfältig seyd, warum bekümmert ihr euch nicht vielmehr um euch selbst: Warum führet ihr denn ein so unchristliches Leben: Warum ärgert ihr die ganze Welt mit eurer Eitelkeit, mit eurer Unzucht, mit eurem Hochmuth und Geldbegierde: Warum verschwender ihr die Schäzze

der Kirchen, das Erbtheil der Armen, durch ein so weibisches und unmäßiges Leben? Was kosten eure verguldete Carossen, euere Taperen, euere Mahlzeiten, Musicanten, Jäger und Comödianten? Woher kommt es, daß je tiefer ihr in das Zeitliche und Weltliebe verwickelt, desto grausamer und hizziger ihr werdet andere Unschuldige zu verfolgen? Meinet ihr vielleicht, eure schwere Sünden und Laster könten durch ein solches Opfer ausgesöhnet werden? alles dieses ist lächerlich und gleichet einer Comödien. Es würde uns fürwahr zum Trost gereichen, wenn es etwa störrige Einsidler aus der Thebaischen Wüsten, oder ein Abt *de la Trappe* wären, die uns der Religion halber so grimmig verfolgten, alsdenn könte man beinahe glauben es seye diesen Leuten ein wahrer Ernst, und etwas wunderklugs unter solcher Weise zu handlen verborgen; allein unsere Verfolger sind üppige Prälaten, hochmütige und eitele Hofbeichtväter, in den Wohllüsten ersoffene *intendentes*, Huren, die uns die Dragoner über den Hals schicken.

Schämen sich Seine Hochwürden noch nicht unterdrückte arme Menschen so schändlich verleumdet zu haben. Sie sind dermal an einem grosen Hof dasjenige, was ehedessen der *Pater la Chaise*, ein eben so groser Staatsmann in Frankreich war, von welchem IV-

RIEV Tom. I. *Hiſtor. antimaimburg.* ſagt, qu'il à jure le perte de ces miſerables, **daß er den Untergang der armen Proteſtanten geſchworen habe**; und dennoch leben die Proteſtanten noch, wie heftig auch immer die Telliers, die Louvois, die Bouflers, Marillacs, und Pelliſons gewütet haben. Ich hoffe der Herr Hof-Pater habe eben ſo den Untergang der Proteſtanten vergeblich geſchworen, dann wir leben in ſolchen Zeiten und Umſtänden, wo man, GOtt ſey Dank, mit denen Verfolgern reden darf, ehe ſie uns gar zu tode ſchlagen. Haben nun die Reformirte in Frankreich billige Urſachen gehabt die Freiheit ihres Gewiſſens, ihre Ehre, ihr Leib und Leben wider die grauſame Verfolgung der Phariſäiſchen Secte durch die Waffen in Sicherheit zu ſtellen, und ſolches dennoch nicht gethan, da es doch in ihren Kräften ſtunde, wenigſtens auch durch ihren Untergang das Königreich zu erſchüttern; ſo wird ihnen auch der Ruhm bei der Nachwelt ewig bleiben, daß ſie eine mehr als heidniſche Verfolgung mit einem chriſtlichen Heldenmuth und unglaublicher Gedult übertragen haben, die Schande aber auf ihre Verfolger zurückprellet.

Die Nachkömlinge werden es kaum glauben, daß Chriſten zu unſeren Tagen ſo unmenſchlich wider einander gewütet haben. Man muß es ihnen immerfort erzehlen, damit die Wuth der Phariſäiſchen Secte nicht möge in Vergeſſenheit geſtellet werden, und weil es vielen nicht möglich iſt, dieſe barbariſche Be-

gebenheiten in weitläuftigen und unzählbaren Büchern zu lesen, so mögte es nicht undienlich seyn, den ganzen Handel aus den besten Nachrichten in einen kurzen Begrif zu verfassen, um zu versuchen, ob es nicht möglich seye einem Hofbeichtvater, der unsern Untergang geschworen hat, die Röthe in das Gesicht zu treiben.

Es ist aber die Verfolgung, welche die Reformirte Kirchen, unter der Regierung Ludwig des XIV. erlitten, ein Zusammenhang so ungerechter, verhaßter, und unerhörter Unterdrückungen, daß es kaum möglich ist solche mit ihrem Namen zu benennen. Man kan dieselbe zwar in historia edicti Nannetensis ausführlich finden; es hat solche aber der berühmte Herr CLAVDE etwas kürzer zusammen gezogen, welche wir allhier noch abgekürzter überliefern.

Sie ist eigentlich in 6 Classen eingetheilet. Zu der ersten gehöret die Erinnerung der Commissarien, welche unter dem Vorwand der Justiz in die Provinzien abgeschickt wurden, die zwischen den Römischen und Reformirten obwaltende Strittigkeiten zu schlichten. Dieses geschahe so fort nach dem Pyrenäischen Friedensschluß. Man hatte diesen Leuten schon voraus durch geheime Unterrichtung die Ohren verstopfet, damit sie das Geschrei der Unterdruckten nicht anhören mögten. Man griffe die Kirchen und Güter der Reformirten aus den geringsten vom Zaun gebrochenen Ursachen mit Processen an. Wer weiß nicht, was es seye, wenn man vor Richtern stehen muß,

welche

welche bereits vor angestellter Klage das Urtheil der Verdammnis ausgesprochen haben. Den Angefochtenen wurden zwar zum Schein einige Verthädiger gestattet, keine andere aber als solche, die entweder untüchtig, oder von der feindseligen Clerisei selbst geordnet waren.

Durch diesen Weg wurden alle Gerechtsame der Reformirten Kirchen, das exercitium Religionis, Kirchhöfe ꝛc. ohnerachtet aller possession einer Art von inquisition unterworfen. Hier galte keine Verjährung oder andere Hülfsmittel, welche sonsten den Unterdrückten von den Rechten an die Hand gegeben werden, sondern es vergienge keine Woche, wo nicht unzählbare Aussprüche geschahen, deren sich die Richter selbst schämen musten.

Nunmehro war niemand mehr bei dem Besiz seines Hauses, Ackers, und andern Vermögen sicher, den Mönchen, Mißionarien, Beichtvätern, Nonnen, oder was nur immer zu der Pharisäischen Secte gerechnet wird, stunde alles an was nur den Reformirten zugehörete. Man dorfte nur sagen: **Ich hab es mit einem Kezzer zu thun. Mein Gegenpart ist ein Mensch, dessen Religion der König nicht dulten will**, so war der Proceß schon gewonnen. Beklagte sich nun jemand über eine so schreiende Ungerechtigkeit, so hiesse es: **Ihr habt die Mittel euch zu retten in der Hand, werdet catholisch.**

Nach dem Verlust der Güter galte es auch der Ehre, der Freiheit und dem Leben.

Man

Man hörte und sahe fast von nichts als Criminal-Processen, absonderlich nachdem ein Befehl des Königs zum Vorschein kam, kraft dessen allen Pfarrern und Seelsorgern aufgegeben wurde, über alle Reden und Aufführung der Reformirten von zwanzig Jahren her eine scharfe Untersuchung anzustellen.

Es mangelte hier an keinen falschen Zeugen, denen es ein geringes war, aus einem löblichen Religions-Eifer die Unwahrheit mit einem Eidschwur zu bestätigen. Hierauf wurden viele ansehnliche Leute ausgegeisselt, in das Elend verwiesen, zu den Galeeren und andern schimpflichen Strafen verdammet. Dieses Ungewitter betraffe insonderheit die Prediger und Kirchendiener. Es dorfte nur einer von ihnen die Namen **Egypten, Pharao, gute oder böse Israeliten** ausgesprochen haben, so wusten die Missionarii sofort ein Laster der beleidigten Majestät daraus zu erzwingen, und es hiesse, man habe durch Egypten die Catholische, durch Pharao den König, und durch die gute Israeliten die Reformirte andeuten wollen. Hiedurch wurden die Kerker auf einmal mit Predigern angefüllet, und es entgienge keiner der Strafe, solte er auch seine Unschuld noch so deutlich erwiesen haben.

In der andern Classe wurden den Reformirten alle Bedienungen, Aemter und Nahrung wider den klaren Inhalt des Edicts zu Nantes entzogen. Der Anfang wurde an den Handwerkern gemacht, zu welchen kein Reformirter angenommen werden dorfte. Demnächst

nächst wurden alle Reformirte von offentlichen Ehrenämtern abgesezt; endlich aber im Jahr 1680 kam eine königliche Verordnung zum Vorschein, kraft welcher die von der Religion von allem Empfang, Renterei und Postämtern ausgeschlossen. Im Jahr 1681 wurde durch ein königliches Edict alle Reformirte Notarii, Procuratores, Postulanten und Gerichtsbediente bis auf den geringsten ihrer Diensten entlassen. Im Jahr 1683 wurden sie unfähig erkläret als Domestiquen am königlichen Hofe oder bei einem Prinzen vom Geblüte zu dienen. Im Jahr 1684 wurden alle Privilegien, wie sie nur immer Namen haben mögten, widerrufen. Dieser Donnerschlag betraffe insonderheit die Kaufleute, Medicos, Chirurgos, Apothecker, Weinwirthe ꝛc. Den Reformirten Weibern aber wurde verboten Hebammen abzugeben, damit man ein rechtes Muster der Pharaonitischen Verfolgung der Welt vor Augen legen mögte. Durch solche auf einander folgende grausame Gesezze muste nothwendig eine unendliche Zahl guter Familien in die äusserste Armuth gestürzet werden. In diesen Nöthen erschiene ein anderer Befehl, kraft dessen niemand erlaubt war liegende Güter zu verkaufen, anbei unter hohen Strafen verboten wurde, aus dem Königreich zu entweichen, hiedurch wurde den Unglückseligen, denen das Vaterland die Nahrung weigerte, so gar der Weg abgeschnitten, anderstwo ihr Brod zu suchen. Bei allem diesem wurde das Elend durch Aufbürdung eines unerträglichen Tributs vergrösert,

grösert, welcher nach Willkühr der königlichen Beamten vermehret, und mit der äussersten Schärfe durch Gefängnis und Einquartirung der Soldaten eingetrieben wurde.

Zu der vierten Classe gehören jene ganz neu erfundene unterdruckende Verordnungen. Durch die erste wurde die Zahl der Personen, welche eine Reformirte Leiche begleiten, auf 30, endlich auf 10 eingeschränket. Zweitens wurde alle Gemeinschaft zwischen den Provinzien, wo Reformirte waren, aufgehoben, und verboten einander mit Liebesgaben beizustehen. Drittens wurden die Glocken, Predigstüle und alle Zeichen eines offentlichen Gottesdienstes aus den Reformirten Kirchen hinweggenommen. Viertens den Kirchendienern der Name *Pastor* abgesprochen, und ihnen anbefohlen sich in Zukunft nicht anderst als miniſtres de l'eglisé prerendu reformée, Diener der vermeintlichen Reformirten Kirchen zu nennen. Fünftens wurde verboten, nicht allein in Privat-Häusern, sondern auch in den Kirchen, so oft eine Römische Procession vorbei gienge, die Psalmen zu singen. Denen Candidaten wurde nicht mehr erlaubet fremde Academien zu besuchen, vielweniger einem Ausländer, obschon er von Jugend auf in Frankreich erzogen worden, eine Kirchen-Bedienung anzunehmen. Der Wuth machte sich endlich selbst so lächerlich, daß man alle Lehne an den Kirchenstülen, um den Sizzenden die Gemächlichkeit zu benehmen, hinwegbrechen ließ.

Durch andere Verordnungen wurden die

Eltern

Eltern gezwungen ihren zur Römischen Religion bekehrten Kindern starke Pentiones zu reichen. Alle Ehen zwischen Catholischen und Reformirten wurden verboten; die Bediente Römischer Religion wurden, unter dem Vorwand daß sie in Gefahr stünden verkehret zu werden, aus den Häusern der Reformirten hinweg genommen; keinem wurde mehr gestattet einige Vormundschaft über Minderjährige ihrer Religion anzutreten, hiedurch wurden die Kinder in die Hände der Römischen geliefert, um von ihnen erzogen zu werden. Den Predigern wurde untersagt jemand von Annehmung des Römischen Glaubens abzumahnen, oder einen Juden oder Mahometaner in ihre Kirche anzunehmen. Man drunge denen Synoden Römische Commissarien auf, ohne deren Gegenwart nichts fürgenommen, oder ein Consitorium versammlet werden dorfte. Diesen wurde nicht mehr gestattet die Kranke ihrer Religion heimzusuchen; um solches zu verhindern, wurden die Reformirte Kranke aus ihren Häusern in die offentliche Hospitäler geschleppet, und der Unbescheidenheit der Mißionarien übergeben. Aus dem nemlichen Grunde waren die Medici, Chirurgi und Apothecker verbunden, den Zustand des Kranken anzuzeigen. Endlich ersonne man einen Weg die Kirchen und Häuser der Prediger niederzureissen. Indem diesen unter Straf des Verlusts des Religions-Exercitii, der Confiscation aller Güter, der Landsverweisung, und Demolition ihrer Häuser angesagt wurde keine Römisch-

misch-Catholische Zuhörer in ihren Predigen zu dulten. Solchemnach dorfte sich nur ein angestellter Catholick aus Bosheit heimlich in die Versamlung einschleichen, so stürzten schon die Pfarrhäuser und Kirchen zu Boden, und der unschuldige Prediger wurde nach aller Schärfe zur Strafe gezogen.

In der fünften Classe sind die königliche Edicten enthalten, welche der Betrug und die Verstellung vor der bereits beschlossenen Verfolgung ausgekünstelt hatte, um die Reformirte zu überreden, daß der König entschlossen seye das Edict von Nantes in allen Artikeln zu handhaben. Hieher gehöret das berühmte Schreiben Ludwigs XIV. an den Churfürsten zu Brandenburg Friederich Wilhelm, welches zu finden ist in *Histor. edicti Nannetensis* Tom. III. p. III. Recueil. n. V. 2. worin der König gleichsam seine Ehre zum Pfand sezzet, daß er nicht willens seye wider obgemeldetes Edict zu handeln.

Man zerstörete an einem Ort die Reformirte Kirchen, und dultete sie an einem andern, damit es das Ansehen haben mögte, nicht der Religions-Wuth, sondern die Gerechtigkeit habe an solchem Verfahren Antheil genommen. Zuweilen milderte der Hof die, wie es hiesse, allzuscharfe Verordnungen der Parlamenten, zuweilen hobe er seine eigene auf. Man verschonete der Hauptkirchen des Königreichs, da inzwischen die geringere ohne Barmherzigkeit zu Grund gerichtet wurden. Denn weil die Werkzeuge dieser Grausamkeit

besorg-

besorgten, daß eine grose Anzahl getreuer Unterthanen aus Furcht der bevorstehenden Verfolgung die Flucht aus dem Königreich ergreifen mögten, so publicirte der Hof wenige Monaten vor gänzlicher Aufhebung des Edicts von Nantes, daß in Zukunft kein Reformirter Prediger über drei Jahr an einem Stücke in einem Ort bleiben, auch nicht ehender als nach Verlauf von 12 Jahren an den nemlichen Ort zurückkehren solte. Welches nach der lebhaften Ausdrückung des Herrn BAYLE eben so viel sagt, **als wenn ein Richter, welcher beschlossen hat einen armen Sünder morgen aufknüpfen zu lassen, heut den Befehl gibt, daß sich seine Malefiz-Person in Zukunft nicht länger als einen Monat in einem Kerker aufhalten, sondern denselben mit einem anderen verwechselen solte.**

In die sechste Classe gehören die wütende, Feuer und Flammen speiende Predigen der Mißionarien und Controversisten. Es war nichts gemeiners, als zu hören, wie diese päpstliche Mordbrenner den Soldaten einen Muth einsprachen: Courage messieurs! c'est l'intention du Roy, que ces chiens des Huguenots soyent pillez et sauages, tom. II. p. 475. **Lustig! meine Herrn! der Wille des Königs ist, daß die Hugenotische Hunde sollen geplündert und niedergehauen werden.** Herzbrechende Worte! welche würdig sind aus einem Munde zu fliessen, der das Brod täglich in den Leib Christi verwandelt.

wandelt. Hier verdienet ihren Plaz die von FLECHIER mit Schlangengift geschriebene *Historia Theodosii M.*, die Schriften des wütenden Jesuiten *Maimbourgs*, die Apologie ANTONII ARNALDI, des SOVLIERS *Historia edictorum Pacificationis*, die *Eristica* PETRI NICOLII u. a. m. welche alle ohne Scham schrieben, und dabei ihre Schande öffentlich gestunden, **daß die Römische Religion mit Feuer und Schwerd müsse ausgebreitet werden.** Man würde mit geringer Mühe eine ganze Bibliothec dergleichen unchristlicher Schriften von diesen unglückseligen Zeiten samlen können.

Gleichwohl waren es nur Kleinigkeiten, und man schiene vor der Haupt-Tragödie nur zu spielen. Man kan es in Vergleichung mit dem folgenden für Kleinigkeiten halten, als der Hof die Verordnung ergehen ließ, daß alle Legate oder Vermächtnissen der Reformirten zum Besten der Catholicken solten angewendet werden. Gleich darauf wurde den Synoden das Recht benommen einen deputatum generalem zu ernennen. Die Schriften und Bücher der Prediger wurden wegen der geringsten mißfallenden Ausdrückung offentlich durch die Scharfrichter verbrant; man befahle durch wiederholte geschärfte Edicten, daß die Reformirte bei der Sacraments-Processi;on ihre Häuser nach Römischem Gebrauch ;ieren solten. Solches unterlassen zu haben wurde eine Widersezlichkeit und Ungehorsam ausgedeutet, und auf das schärfeste bestrafet.

Dem

Dem Reformirten Adel wurde das ius Patronatus entzogen, und allen Römisch-gesinten Unterthanen unter Todesstrafe verboten die Reformirte Religion anzunehmen. Als sich die Deputirte der Synoden bei dem Canzler Tellier beklagten, daß so viele tausend getreue Unterthanen durch ein so strenges Verfahren in das äusserste Elend gestürzt würden, so antwortete derselbe ohne Scham: si vous etes reduits a l'impossible, tant pis pour vous, nous en profiterons. **Wenn es mit euch bis zur Unmöglichkeit gekommen ist, so ist es desto schlimmer für euch, wir werden davon Nuzzen ziehen.** Wer will alle übrige Bedrückung solcher Art erzehlen? Der ganze dritte tomus des Herrn Benedicti ist mit solchen erschrecklichen Dingen angefüllet, daß man es ohne Schauder nicht lesen kan. BAYLE verwundert sich nicht ohne Ursach, daß der sonst in anderen Dingen so hohe Geist Ludwigs des XIV sich bis zu solchen verächtlichen und der Majestät eines Monarchens unanständigen Dingen herunterlassen, und so vielen seiner Ehre nachtheiligen Edicten seinen Namen darleihen können.

Wir haben bishero nichts gesagt, alles obige, wovon wir doch kaum den zehenden Theil berühret haben, waren nur Vorbereitungen zu der nachfolgenden Tyrannei, welche Grausamkeit und Arglistigkeit die Verfolgung Iuliani in allen Stücken weit übertrift, und der spaten Nachwelt zum Abscheu dienen wird. Die nachfolgende kurze Abbildung der un-

menschlichen Dragonnaden sind aus dem lezten Tom. *Hist. Edicti Nannetensis* gezogen. Sie verdienet den Nachkömlingen hinterlassen zu werden, vielleicht mögte sich der Herr Hof-Pater schämen können, wann er siehet, daß ein solcher Verfolgungs-Geist, welcher die Römische Kirche beseelet, mit den Kennzeichen der wahren Kirchen des sanftmüthigen JEsus auf keine Weise bestehen könne.

Nachdem man beschlossen hatte die lezte Hand an die Bekehrung der Reformirten anzulegen, so zohe das hierzu bestimte Fußvolk mit aufgespantem Hahne, und die Cavallerie mit entblösten Degen in die Städte ein. Der Schrecken gieng gleichsam vor ihnen her, denn jederman zitterte bereits über das unmenschliche Geschreie: Tue, Tue, ou catholique. **Entweder tod oder Catholick.** Hierauf wurden die Häuser der Reformirten nach Anweisung der Mißionarien mit Kriegsvolk belleget, und demselben kund gemächt, es seye der Wille des Königs daß die Hugenotische Hunde ausgerottet werden solten. Nach einer so barbarischen Erlaubnis gienge in allen Städten des Königreichs der Jammer an, der meisterlose Soldat verwüstete, zerschmisse oder verkaufte den Hausrath, sie trunken den Wein ihren Pferden zu, und wuschen ihnen damit die Füsse; das übrige, was sie nicht verzehren konten, muste in den Keller laufen. Die Unkosten zu vergrösern, wurde der Wein, welcher sonst im ordinairen Preiß nicht über 3 Sols zu stehen kame, um 40 von dem Intendenten

denten angeschlagen, also daß bei manchem täglich 50 bis 60 livres darauf giengen, den Wein für etwa 9 oder 10 Soldaten anzuschaffen. Nach allem diesem und ohnerachtet bereits die Verpflegung ein erstaunliches gekostet hatte, stunde es in der Willkühr des Soldaten, so viel Geld von seinem Wirth zu erpressen, als ihm beliebte. In den Häusern wohlbemittelter Leuten wurden die schönste Zimmern in Pferdställe verwandelt, die Tapeten zerrissen und den Pferden untergestreuet oder zu Decken gemacht. Unter dem Vorwand rückständigen Tributs fienge man an die Güter anzugreifen, der Soldat stole und raubte offentlich, einige von ihnen wurden nach Kriegsmanier abgestrafet, weil sie in der Execution mit nicht allzugroser Strenge verfahren hatten. Und damit der Soldat im Stelen und Rauben nicht gehindert werden mögte, so erschiene ein Edict, daß kein Reformirter Burger etwas von Hausgeräthe verstecken, verkaufen, oder anderstwohin in Sicherheit bringen solte. Solchermassen wurde an einem Tag so viel muthwillig verschwendet, daß man die Trouppen wohl mehr Monaten davon hätte erhalten können. Man nennte es gespielet, wann jemand bis auf den Tod geprügelt, gehauen oder gestochen wurde. Es mangelte nicht an grausamen Erfindungen. Einige dieser Tyrannen haben wächserne Creuze an die Mündung der Mousqueten bevestiget, solche den Reformirten zu küssen dargereicht, und ihnen, wenn sie sich sol-

ches zu küssen weigerten, die Zähne in den Hals gestossen. Das weibliche Geschlecht war der Ausgelassenheit dieser Bestien am meisten unterworfen. Die Dinte selbst würde erröthen, wenn ich aus dem 3ten tom. *Hist. edicti Nanneten.sis* die Schandthaten dieser bekehrenden Böckerr wiederholen wolte. Sie sind fast eben so beschaffen als die Handlungen jener Heidelbergischen Hengst-Compagnie, welche zu denen Zeiten jener unglückseligen Deformation die Pfalz mit Aergernis erfüllete. Männer, Weiber, Kinder beiderlei Geschlechtes wurden mit den Haaren bis zu den Füssen der Intendenten fortgeschleppet, denen ein so betrübter Anblick zum Zeitvertreib und Gelächter dienete; andern warfe man Stricke um den Hals, um sie mit Gewalt in die Messe zu bringen. Die darüber dem unbarmherzigen Hofe überreichte Bitt- und Klagschriften waren mit den Thränen und dem Blute getreuer Unterthanen geschrieben; allein hier folgete entweder gar keine Antwort, oder eine solche, welche der Unterdruckten spottete, und ihnen zu verstehen gab, sie hätten so lang keine Ursach über das Verfahren des Kriegsvolks Klage zu führen, als man ihnen noch zur Zeit die Fußsolen mit keinen glüenden Eisen beschlagen hätte. Louvois sagte, **er hätte sich geschämet, daß man solche Kleinigkeiten an den König hätte gelangen lassen**, denn Seine Majestät hätten selbst gesagt: Es wären nur Träume und Einbildungen der Reformirten, warum werden sie nicht Catholisch? Die Huren wurden von diesen zweifüsigen Bestien in der Ehrbaresten Häuser eingeführet, und man zwange

ge tugendliebende Matronen und Jungfrauen die Schandthaten mit Augen anzusehen. Der beängstigte Burger brachte die Schlüsseln zu allem seinem Vermögen herbei, nichts destoweniger wurden Kisten und Kasten mit Hebeisen erbrochen, und mit Aexten aufgeschlagen. Fürnehme von Adel, welche sich bei den Richtern über die ihnen angebrachte Stiche, Hiebe und Schläge beklagt hatten, wurden dem Spott des gemeinen Volks überliefert, und man riefe ihnen zu: **Ein Hugenot müsse keine** *Satisfaction* **fordern, der Strick sey sein Lohn.** Man gabe ihnen spottweise den Rath sich in Zukunft etwas freigebiger gegen die Trouppen des Königs zu bezeigen, vielleicht möchten sie etwas gnädiger werden. Nach allem diesem sezten die Officiers den Unglückseligen die Degen auf das Herze, und erzwangen von ihnen die Unterschrift eines von ihnen selbst abgefasseten Zeugnisses, daß die Unterschriebene alles freiwillig gethan hätten. Kindern von 11 bis 12 Jahren wurde der Strick an den Hals geworfen, und so lange mit dem Aufknüpfen beängstiget, bis sie sich erkläreten Römisch zu seyn; einige haben sich aus Furcht aus den Fenstern gestürzet, und sind durch die Hand GOttes erhalten worden.

Bishero hatten die Tyrannen ihren Wuth an den Gütern der Unschuldigen vergeblich ausgeübet. Sothemnach fiengen sie an, wie jener verfolgende Satan des Hiobs, den Leib anzugreifen. Männer und Weiber wurden in den Caminen an ihren Kleidern aufgehenkt, und durch angezündetes feuchtes Heu so lange von dem Rauch gepeiniget, bis sie den Römischen Glauben bekanten. Es

war ein Zeitvertreib der Dragoner den armen Menschen ein Büschel Haare nach dem anderen aus dem Kopf zu reissen, bis sie ganz kahl waren. Einige wurden in das Feuer geworfen, und man liesse sie nicht ehender als halb gebraten los. Einige wurden an die Ketten der Ziehebrunnen angebunden, und in dem Wasser auf und ab gezogen. Andern wurde ein Trichter in den Mund gestecket, und der Wein mit Gewalt eingegossen. Einigen hat man gleich den Haasen vom Kopf bis zu den Füssen den Speck mit Spicknadeln durch Haut und Fleisch gezogen, sie mit einer glüenden Zangen an der Nasen gezwicket, und ihnen mit Federmessern allerlei Figuren in das Fleisch geschnitten. Noch viel grausamer war die Erfindung die Menschen des Schlafes zu berauben, viele haben sieben oder acht Tage und Nächte ohne Schlaf zubringen müssen. Man schüttete einem einen Krug voll kalten Wassers ins Angesicht, dem andern sezte man einen Kessel auf dem Kopf, und schluge daran oder bliese ihm mit einer Trompete in die Ohren, u. s. w. Man hat gesehen, daß verschiedenen die Nägel an Händen und Füssen abgerissen, die Bäuche mit Blasbalgen bis zum Bersten aufgeblasen worden.

Die abscheulichste unterirdische Kerker, (es ist das erschröcklichste was ein Mensch erfinden kan sein Mitgeschöpfe zu peinigen) waren mit unzählbaren Bekennern der Wahrheit angefüllet. Zu meinem Trost erinnere ich mich der Worte *Hilarii*, welcher solche betrübte Löcher einen Himmel nennet, nicht der Dieben und Mördern, sondern der Bekenner JEsus und der Wahrheit. Die

Häuser der Halsstarrigen (also nante man die Beständigste im Glauben) wurden zu Boden gerissen, die den Reicheren zugehörige Wälder umgehauen, Weiber und Kinder mit Gewalt unter Vergiessung der blutigsten Thränen hinweggenommen, und in die Clöster, ich wolte sagen in die Mördergruben, eingesperret. Ein Flüchtiger, der nach dem Beispiel derjenigen, welche sich währender Verfolgung des Diwiletianus die Tormenten zu ertragen nicht getraueten, in den Wäldern und Einöden seine Zuflucht suchte, wurde gleich einem tollen Hunde den Pistolen und Mousqueten Preiß gegeben. Obgemeldete Geschichten erzehlen uns, und mehr als hundert tausend Zeugen sagen es, daß man Eheweiber und Jungfrauen entblöset, sie mit den Köpfen in die Backöfen geschoben, und ihnen an die verborgene Glieder Feuer gelegt habe. Schwangere Weiber wurden mit den Haaren aufgehenckt, Minderjährige bis auf den Tod genothzüchtiget, zu den schändlichsten Diensten gezwungen, Jungfrauen edlen Geschlechts von den wütenden Nonnen bis auf das Blut gegeisselt, u. s. w. Die Feder erzittert in meiner Hand, ich werfe sie von mir, weil sie sich weigert. Sie muß dennoch ihr Amt verrichten. Eine hochschwangere Dame hohes Standes wurde gezwungen auf offener Strassen ihre Leibsbürde abzulegen, weil der Intendent unter Todes-Strafe verboten hatte, einen fremden Reformirten zu beherbergen, Tom. III. P. III. p. 854. des Herrn *Benoit* ist diese Geschicht beschrieben, welche weder der unvergleichliche *Weismann*, weder ich ohne Rührung und Thränen lesen kan.

Man zwange andere so lange glüende Kohlen auf der Hand liegen zu lassen, bis sie das **Unser Vater** den andächtigen Soldaten nachgesprochen hatten. Stiefeln wurden mit Schmeer angefüllt und den Reformirten angelegt, und über das Feuer gehalten. Unter der Mahlzeit dieser auf Römisch wütenden Bestien musten die Verfolgte unter dem Tische liegen und die Stelle der Fußschemeln vertreten. Andere dieneten den Pferden zu einer Krippen, dann man streuete ihnen Haber auf den Bauch und lisse die Thiere fressen. Die Lagerstätte und Bette der Armseligen wurden mit Menschenkoth besudelet; wenn es freundlich zugienge, so schmierete man ihnen den Unflat um den Mund. Vielen hat man aus Kurzweil das heisse Unschlit von den Lichtern in die Augen tröpfeln lassen. Man hat andere mit den Köpfen in die Oefnung des heimlichen Gemachs gestecket, um durch den Gestank ihre Standhaftigkeit zu überwinden. Man hat Kindbetterinnen angebunden, ihnen ihre nach der Brust lächzende Kinder auf die Erde vor Augen gelegt, und ihnen die Wahl gegeben, ob sie sich zur Römischen Religion bekennen, oder ihr Kind verschmachten sehen wolten. Anderstwo haben die gestiefelte Dragoner glüende Kohlen in den Zimmern ausstreuen lassen, und unter ihrer Feldmusic die Reformirte mit blosen Degen gezwungen baarfüsig mit ihnen zu tanzen.

Ich muß aufhören. Denn wenn ich anfangen solte von den Kerkern, von den Verbannungen über Meer, von den Galeeren, von den Schleifungen der toden Cörper, von den Todesstrafen

strafen der Prediger und andern unter Christen unerhörten Grausamkeiten Erwehnung zu thun, so würde mir entweder das Blut in den Adern erstarren, oder Seine Hochwürden für Freuden halb aus der Haut fahren. Wenn sich aber dieselbe noch nicht schämen können, so werde ich mich endlich zu ihren Füssen legen, und sie um das Heil ihrer in augenscheinlicher Gefahr der ewigen Verdamnis schwebenden Seele bitten, entweder die Verleumdung, womit sie pag. 80. dero zweites Schreiben vergiftet haben, auszustreichen, oder den Namen eines Gesellen JEsu abzulegen. Ich besorge aber, dieselbe werden lieber das letztere erwählen, indem sie durch den prächtigen Namen eines Staats-Ministers und deroselben Landkündige einem Religiosen unzuläsige Vertiefung in die weltliche Geschäften nicht allein bereits auf die Gesellschaft JEsu, sondern auch auf den der Römischen Kirchen schuldigen Gehorsam Verzicht gethan haben.

Wissen sie denn gar nicht, was ihnen Alexander III. und das ganze im Jahr 1179 versamlete Lateranensische Concilium unter Straf der Absezzung befohlen hat. *Decret. Gregor. L. III. tit. L. c. IV.* Si quis aduersus haec venire tentauerit, quia contra doctrinam apostoli, dicentis, nemo militans Deo implicet se saecularibus negotiis: *saeculariter* NB. agit, *ab ecclesiastico fiat ministerio alienus*, pro eo, quod fluctibus saeculi, vt potestatibus placeat, se immergit. Districtus autem decernimus puniendum, si Religiosorum quisquam aliquid praedictorum ausus fuerit attentare. Wann

jemand

jemand sich erkühnet dagegen zu handeln, und wider die Lehre des Apostels, welcher sagt, **daß niemand/ insonderheit kein Geselle JEsu, der GOtt dienet, sich in weltliche Geschäften einmischen solle, weltliche Geschäften treibet, der soll seines geistlichen Amts entsezt seyn, und zwar darum, weil er sich den weltlichen Potentaten zu gefallen in die Wellen dieser Zeitlichkeit vertiefet hat. Diejenige/ die sich dessen unterfangen, sollen nach der Schärfe abgestrafet werden.** Wann aber Seine Hochwürden doch wissen wollen, was für weltliche Geschäften es seyen, welche ihnen der Papst und das Concilium unter Strafe der Absezzung so nachdrücklich verboten haben, so belieben sie nur *L. c. C.* 1. einzusehen. Das Mainzische Concilium erzehlet hier derselben vierzehn; quidquid plus iusto appetit homo, turpe lucrum est. Ein blutiger Stich, welcher Seiner Hochwürden und der ganzen Societät das Lebendige trift. Wann werden diese Herrn wohl aufhören mehr zu begehren, als ihnen zukommet, als ihnen nüzlich ist? Der Herr Gegner mag bei diesem Punct sein Gewissen wohl bedenken. Munera iniusta accipere vel etiam dare, dieses will so viel sagen, wann die Hände des Herrn Hofbeichtvaters immer offen stehen Präsenten zu empfangen, vel etiam dare, ist überflüßig, dann man weiß von keinen Exempeln der Freigebigkeit. Es ist weit glückseliger **zu nehmen, als zu geben.** Eine Grundregel wobei sich die Societät sehr wohl befindet. Es will ferner sagen, daß sich kein Geselle JEsu unterstehen solle die Gnaden des

Hofes

Hofes auszuspenden, Aemter und Bedienungen zu ertheilen, und dagegen sich die Hände füllen zu lassen. Pro aliquo saeculari quaestu aliquem conducere. Hierunter wird verstanden der Brückenzoll, die Admodiation der Spielleuten, der Caminfegerei, der Jubelenhandel, die monopolia der Buchladen, Apotecken, u. a. m. contentiones, vel lites, vel rixas amare. Hier wird dem Herrn Hof-Pater und seiner ganzen Gesellschaft verboten zwischen Fürsten und Herrn Streit zu stiften, oder sich darein zu mischen und Antheil daran zu nehmen, selbige mit augenscheinlicher Gefahr des gemeinen Wesens wider die Protestanten aufzuhezzen, und dadurch das Reich in Verwirrung zu bringen, Processen-Krämer abzugeben, fremden Gütern nachzustellen, und darüber die Gerichter auf das ungestümmeste zu überlaufen, sich als Procuratoren, Agenten und Sachwalter gebrauchen zu lassen u.s.w. in placitis saecularibus disputare, excepta defensione orphanorum ac viduarum, das ist, sie sollen keine Testamenten und fromme Vermächtnissen von den Sterbenden erschleichen, vielweniger darüber Processe führen und ganze Familien zu grunde richten. Wie viel blutige Thränen sind nicht hierüber aus den Augen der Wittwen und Waisen gepresset worden? iocum saecularem diligere, der Herr Hof-Pater soll kein Spaßmacher seyn, wie schickt es sich bei einer Schüssel gebratener Crammetsvögel mit dem Fasten zu scherzen? Was haben die Gesellen JEsu in den Comödien zu thun? Was machen sie dorten in ihren Logen? Wie gefallen ihnen die geschminkte Comödiantinnen?

Gibt

Gibt es nicht etwa Eindrücke, die der Keuschheit einen Stoß geben könten? In angello cum libello, fort, fort nach Haus mit euch, meine Herrn! in die Zellen, sagt Alexander III., eine Disciplin zur Hand, um damit das Lachen und die schöne Gespenster aus dem Herzen zu vertreiben. Liebt ihr dann die Gefahr so sehr? ornamentum inconueniens propolito suo quaerere, diß heisset kostbare Palläste mit Belästigung der Unterthanen aufführen, welche der Demuth der Gesellen JEsu überlaut widersprechen. Die Figur, welche Seine Hochwürden als ein Staats-Ministre machen, schicket sich gar übel zu ihrem Beruf. Inconueniens proposito suo est ornamentum. So haben die wahre Gesellen JEsu von Anfang nicht gehauset. In deliciis viuere velle. Hier wird das delicate Hofleben Seiner Hochwürden auf das schärfeste verboten. Was thut jemand bei Hofe, welcher der bösen Welt und ihrem Anhang so feierlich abgesagt hat? Vielleicht war es diesen Herrn kein rechter Ernst, weil sie der Welt mit so grosen Schritten entgegen gehen, und mit ihr so vertrauliche Freunde sind. Gulam, et ebrietatem sequi. Dieses zielet auf die so genante Jesuiter-Räuschger, wo man den Pater Rector für den Ofen ansiehet. Ich muß hier Seiner Hochwürden eine gar verdrießliche Stelle aus HIERONYMO über das 2te Capitel des Propheten Michäas anführen. Ecclesiae Principes, qui deliciis affluunt, et inter epulas atque lasciuias pudicitiam seruare se credunt, propheticus sermo describit, quod eiiciendi sint de spatiosis domîbus lautisque conuiuiis, et multo labore epulis conquisitis et

eiiciendi

ciciendi propter malas cogitationes et opera sua. Et si vis scire, quo eiiciendi sint, lege Evangelium: in tenebras scilicet exteriores, vbi erit fletus et stridor dentium. An non confusio et ignominia est, Iesum crucifixum magistrum pauperum atque esurientem fartis praedicare corporibus? Ieiunonumque doctrinam rubentes buccas, tumentiaque ora proferre? Si in apostolorum loco sumus, non solum sermonem illorum imitemur, sed conuersationem quoque et abstinentiam imitemur. Dist. 35. c. 4. **Die Kirchen-Lichter/ die Herrn Hofbeichtväter, welche bei Hofe im Ueberfluß leben, und bei den delicatesten Tafeln, in den Comödien, bei den Weinflaschen von** *Bourgogne, monte Frascone, cet.* **ihre Keuschheit zu erhalten glauben, haben aus dem Munde des Propheten zu vernehmen, daß sie aus denen herrlichen Pallästen, und von den niedlichen Speistafeln sollen ausgestossen werden. Wer nun wissen will wohin? der lese das Evangelium. Wohin denn? in die äusserste Finsternis, wo seyn wird Weinen und Zähnklappern. Ist es nicht eine Schand, daß solche Leute in einem wohl gemästeten Wanst sich für Gesellen eines JEsu, jenes nothleidenden Lehrmeisters der Armen/ ausgeben, und mit einem feisten Maul bei einer wohl gespickten Tafel die Lehre von der Fasten predigen wollen? Seyd ihr Gesellen JEsu, so folget nicht allein den Worten, sondern auch den Werken JEsu nach.** Solchermassen

sen sind beiläufig nach der Rechnung des Mainzischen Concilii jene weltliche Geschäften beschaffen, von welchen Alexander III., der Papst Melchiades, und der siebende canon apostolorum dist. 88. c. 3. alle Priester insgemein, mithin auch die Herrn Hofbeichtväter, unter Strafe der Absezzung ausgeschlossen haben wollen. Die Sache ist von Wichtigkeit, und verdrießlichen Folgen. Se. Hochwürden haben hier ihr Gewissen wohl zu prüfen, ob sie an oberzehlten weltlichen Geschäften zu einer Zeit, da sie wider das ausdrückliche Verbot des IVten Carthaginensischen Concilii can. 17. 18. 20. sich als ein Staats-Ministre in weltlichen Diensten gebrauchen lassen, nicht einen grosen Antheil genommen, und sich dadurch ihrer Priester-Würde verlustiget gemacht haben. Der Ausspruch des 7ten Canonis apostolorum ist klar, und bedarf keiner Erläuterung, Episcopus, Presbyter aut Diaconus nequaquam saecularés curas assumat sin aliter *deiiciatur*. - - **Ein Bischof, ein Priester oder** *Diacon* **soll sich in keine weltliche Händel mischen, thut er es, so ist er abgesezt.** Es kan seyn, daß sich der Herr Hofbeichtvater an den Ausspruch der Kirchensazzungen wenig binden, und über die Einfalt der alten Kirchenzucht ihr Gespötte treiben werden. Allein sind dieselbe als ein Mann, der durch die Gunst eines mächtigen Hofes unterstüzt ist, wegen offenbarer Uebertretung der Kirchensazzungen nicht in den Augen der Menschen ihres priesterlichen Amts entsezzet, so sind sie es doch in den Augen GOttes. Es könte wenigstens also seyn. Mein GOtt! welche erschröckliche Folgen würden nicht

daraus entstehen? Wie viel ungeweihete und unverwandelte Hostien würde der Hof in den Händen eines abgesezten Priesters angebäten haben? Wie viel Absolutiones und Lossprechungen im Beichtstul würden unkräftig und vergeblich geschehen seyn? und wer wolte sein Gewissen, das Heil seiner Seelen solchen zweifelhaften Bind- und Löse-Schlüsseln unterwerfen? Wer weiß es, warum die geistliche Höfe in Deutschland lieber einen einfältigen, zu den Staatsgeschäften ganz ungeschickten Capuciner zu einem Gewissensrath erwählen, als einen verschmizten, in die weltliche Geschäften vertieften, und darum sehr gefährlichen Jesuiten? Wohin sind wir aber unvermerkt gekommen? Sie verzeihen mir, mein Herr! daß mein Schreiben so schlecht zusammen hänget. Ich bin gezwungen unordentlich zu seyn, weil ich einen sehr unordentlichen Gegner von einer Ecke in die andere verfolgen, und ihme, meinem Versprechen gemäs, auf dem Fuß nachgehen muß. Nach so vielen Ausschweifungen gerathen wir endlich pag. 81. wieder zu unserer allgemeinen wahren Kirchen. Hier finde ich das Muster eines sehr übel angebrachten Hofstreiches und den in dem zweiten Schreiben hin und wieder nicht allzukünstlich ausgestreueten Betrug in einem Büschel zusammen gebunden. Der Herr Gegner stellet sich an, als ob er den Sieg nunmehr erst halb erfochten habe. Er hat dem Ansehen nach bishero ferner nichts gethan als den Fürsten von seiner **höchstgefährlichen Gleichgültigkeit in Glaubenssachen** bekehret und es endlich dahin gebracht zu haben, daß Hochdieselbe an statt

vieler **nur eine einzige Kirche glauben, in welcher man GOtt gefallen, und selig werden könne.** Welch Unbild wird allhier einem in seinem Christentum so wohl unterrichteten Fürsten zugefügt, da der Herr Gegner in die Welt schreiben darf, man habe Deroselben, **als einem Freigläubigen, aus allen Religionen über Dero höchstgefährliche Gleichgültigkeit in Glaubenssachen endlich das Herze gerühret.** Welche Schmach! Nach diesem Schritt sezt der siegende Herr Hof-Pater den stolzen Fuß weiter fort, und gleichwie er seines Siegs ganz gewiß zu seyn scheinet, so nimmt er als eine Kleinigkeit **gar gerne auf sich den** annoch wankenden Durchlauchtigsten Fürsten **mehr und mehr zu überzeugen, daß diese wahre Kirche allein die Römische seye?** Nun lasset sehen, wie dieser geschickte Bekehrer sein Wort halte? Nie ist etwas niederträchtigers von einem Controversisten innerhalb 200 Jahren geschrieben worden. Nie hat man so viele Unwahrheiten auf einem Haufen gesehen, als uns der Herr Gegner pag. 81. in sehr wenigen Zeilen darreichet. **Diese, die Römische Kirche,** sagt er, **so von JEsu Christo an,** halte la! Mein Hochwürdiger Herr! welch ein Schnizzer? **die Römische Kirche von JEsu Christo an?** Die Römische Kirche wolte dazumal eben so wenig sagen, als die Mainzische, die Trierische. Wäre Trier zum Exempel in den Zeiten Neronis eine Residenz der Kaiseren, und eine Hauptstadt der Welt gewesen, wie nachmal, als verschiedene Kaiser sie zu ihrem Siz erwähleten; hätte es dem dasigen Erzbischo-

fen

fen so, wie dem Römischen geglücket einen Kirchenstaat zu stiften, und die übrige Bischöfe zu unterjochen, so würde man zu unsern Tagen sagen, **wir seyen Trierisch, Mainzisch, Cölnisch, u. s. w. catholisch.** Sind wir dann Christen nach dem Namen der Städte? Warum sind wir nicht lieber Christen von Jerusalem? Noch einmal: **diese die Römische Kirche so von JEsu Christo an bis auf uns jederzeit aufrecht gestanden.** Nunmehr muß ich sagen, daß der Hofbeichtvater von den Kirchengeschichten gar nichts entweder wisse, oder wissen wolle. Was will dann **das Aufrechtstehen einer Kirchen** sagen? Meines Erachtens **stehet eine Kirche aufrecht**, wann sie der Lehre und den Gesezzen JEsu Christi Gehör gibt, wann die Vorsteher und Kirchendiener dem von dem Heilande hinterlassenen Beispiel der Demuth und Verachtung der weltlichen Hoheit folgen, wann sich keiner über den andern erhebet, wann Liebe, Eintracht, Gottesforcht u. a. m. unter den Gliedern derselben herrschet. Ich will nichts mehr sagen; der grose Paulus weiß es besser, als der Herr Hofbeichtvater, wie eine wahre Kirche Christi **aufrecht stehen muß.** Heisset aber dieses **aufrecht stehen**, wann etwa eine hochmüthige Clerisei sich der Umständen bedienet und Mittel gefunden hat eine Tyrannei über die Gewissen der Menschen einzuführen, und zu derselben Bevestigung ganze Ströme menschlichen Bluts zu vergiessen? Was dieses betrift, so stehet die Mahometanische Religion noch zu unsern Zeiten eben so **aufrecht** als die Römische Kirche. Mich deucht aber beide

fangen allgemach an ihr stolzes Haupt zum Untergang zu neigen. Dann allen auf das höchste getriebenen menschlichen Dingen ist von dem höchsten Beherscher ein gewisses Ziel vorgeschrieben. Die Römische Kirche hat sich für den Pforten der Höllen gar wenig, wohl aber für dem HErrn Himmels und der Erden zu förchten, welcher dem Meer, und dem menschlichen Hochmuth seine Grenzen sezzet. Was braucht es viel Wesens, der Herr Bekehrer lese nur seinen *Baronium*, um zu sehen wie schön **aufrecht** die Römische Kirche von mehr als tausend Jahren her **gestanden** seye.

Noch einmal p. 82. **diese, die Römische Kirch, so von JEsu Christo an bis auf uns jederzeit aufrecht gestanden, durch eine ununterbrochene Folge der Päpste und Bischöfen, als rechtmäsigen Nachfolgern des heiligen Petri und derer Aposteln.** Punctum. Diese Kirche, also hätte der Herr Bekehrer sagen sollen, welche im neunten, zehnten, eilften, zwölften, dreizehnten Saeculis durch Spaltungen, Simonische Eintritte, Tyranneien, herschende Laster, und die ärgerlichste Verwirrungen die Apostolische Succeßion so schändlich unterbrochen hat. Der Herr Hofbeichtvater wissen es wohl, sie stellen sich aber nur an, als ob sie es nicht wüsten, und sagen ferner: **diese Kirche, welche in der Glaubenslehre niemal was geändert hat.** Hier rede du unvergleichlicher DRELINCOVRT! - in deinem herrlichen Tractat *du faux visage de l'antiquité*, welchen meine Wenigkeit Seiner Excellence dem Herrn Staats-

Staats-Ministre ehestens in deutscher Sprache mit einem guten Zusaz zum Neujahrs-Presen einsenden wird. Sage uns du treflicher FLEVRY, ob doch eine Glaubenslehre in der ganzen Christlichen Religion zu finden seye, in welcher die neuere Römische Kirche mit dem reinern Altertum übereinstimmet, und woran sie nichts geändert habe! Die alte Concilia werden hierüber wider den Herrn Hofbeichtvater an jenem Tage Rache schreien. Das einzige von der Römischen Kirchen zerstümmelte heilige Abendmahl, die Veränderung in der Busse, in der Kirchenzucht, in der ganzen Verfassung des Kirchenregiments wird den Herrn Beichtiger der Unwahrheit bei der spaten Nachwelt überzeugen. Gleichwohl höret er noch nicht auf zu verblenden. **Diese Kirche**, heisset es, **die in ihrem Schoos ernähret und aufgezogen so viel tausend Märtyrer.** Der Hof-Pater wolte sagen, diese Kirche, diese Verfolgerin, welche so viele Scheiterhaufen angezündet hat die Zeugen der Wahrheit den Flammen aufzuopfern, **so viele Jungfrauen** vel quasi. Noñen quaselen, **Beichtiger, Hofbeichtväter, denen man gewiß den Titul getreuer Diener des Römischen Stuls nicht absprechen mag/ diese Kirch endlich, welche vor der unglückseligen Spaltung des Luthers, des erschröcklichen Luthers, auf der ganzen Welt** (Holla! abermal ein Hofwind! drei Theile derselben hatten kein Wort davon gewust, und wann man die ganze Erdkugel in zwanzig Theile absondern solte, so wüsten kaum zwei derselben von dem Römischen Papst,) **er-**

kennt und gehalten wurde für die glückse-lige Mutter so vieler Heiligen des Römischen Calenders, **in welcher man allein**, wann das Glück gut ist, **der Seelen ewiges Heil sicher** (Seine Excellence der Herr Staats-Ministre sind Bürge dafür) **würken und erhalten könne.**

Nunmehr stehen wir übrige Protestanten auf dem Sprunge unserer Bekehrung, **wir können es fast nicht mehr wohl leugnen**. pag. 82. Eine sehr zweideutige Redensart des Herrn Bekehrers! **fast nicht mehr wohl leugnen können** will beinahe eben so viel sagen, als **fast nicht recht glauben**, was uns Seine Hochwürden in ihrem ganzen zweiten Briefe ohne Beweistum daher geschwazzet haben. **Was hindert dann**, sagen sie, **daß wir zu eben dieser Römischen Kirche** mit fliegenden Fahnen **wieder zurück kehren?** Seine Hochwürden **erbieten sich ja alle unsere hierin etwa annoch obwaltende Zweifel zu heben.** Sie hatten bishero nur in das Blinde gefochten, in den folgenden Briefen aber sind sie willens sich von ihrer Höhe **auf die besondere Glaubensartickeln von dem Fegefeuer, von Verehrung der Heiligen**, u. s. w. herunter zu lassen, und dieselbe mit einer Laterne von neuer Französischer Erfindung zu beleuchten. Was noch mehr ist, Sie erlauben uns Dero Schreiben **noch einmal recht bedachtsam zu durchlesen, und an dessen Rand zu zeichnen, wann wir etwas auszustellen finden mögten an dem von ihnen gemachten allgemeinen Lehrsaz, um allen**

Strit-

Strittigkeiten auf einmal ein Ende zu machen. Glückselige Zeiten! welche uns einen solchen Friedensstifter unversehens bescheret haben. Wir nehmen ein so heroisches Anerbieten mit beiden Händen an; Ich aber werde mich dieser Gelegenheit bedienen, an Ew. Hochedel **noch mehrere Schreiben zu stellen. Solte mir in gegenwärtigem etwa einige in etwas lebhafte Ausdruckung entfahren seyn, so bitte ich, mein Herr, solches dem aufrichtigen Eifer, den ich für die Wahrheit trage, lediglich zuzuschreiben.**

So weit bediene ich mich der eigenen Worte des Herrn Hofbeichtvaters meine Briefe zu endigen, weiter kan ich einer so hochmüthigen Schreibart nicht nachahmen, dann ich finde pag. 84. bei dem Schluß des zweiten wichtigen Schreibens eine Stelle, wo dieser grose Staats-Ministre eine gar schlechte Probe seiner Klugheit ableget, indem er nicht allein das ganze Geheimnis der Bekehrung verräthet, sondern auch mit wenig Worten zu verstehen geben will, daß er der Mann seye, in dessen Händen stehe das zeitliche Glück nicht allein geringer Standspersonen, sondern auch der Fürsten selbst zu befördern. **Euer Hochfürstliche Durchlaucht** (also schreibet der Herr Hof-Pater) **werden schon allbereit in Gnaden angemerkt haben meine dienstfertige Sorgfalt auch Dero zeitliche Angelegenheiten zu befördern.** Ich will über diese bedenkliche Stelle dermal keine Anmerkungen machen, sondern bitte nur Ew. Hochedel eine kleine zu Rom im Jahr 1618 von der Presse Antonii

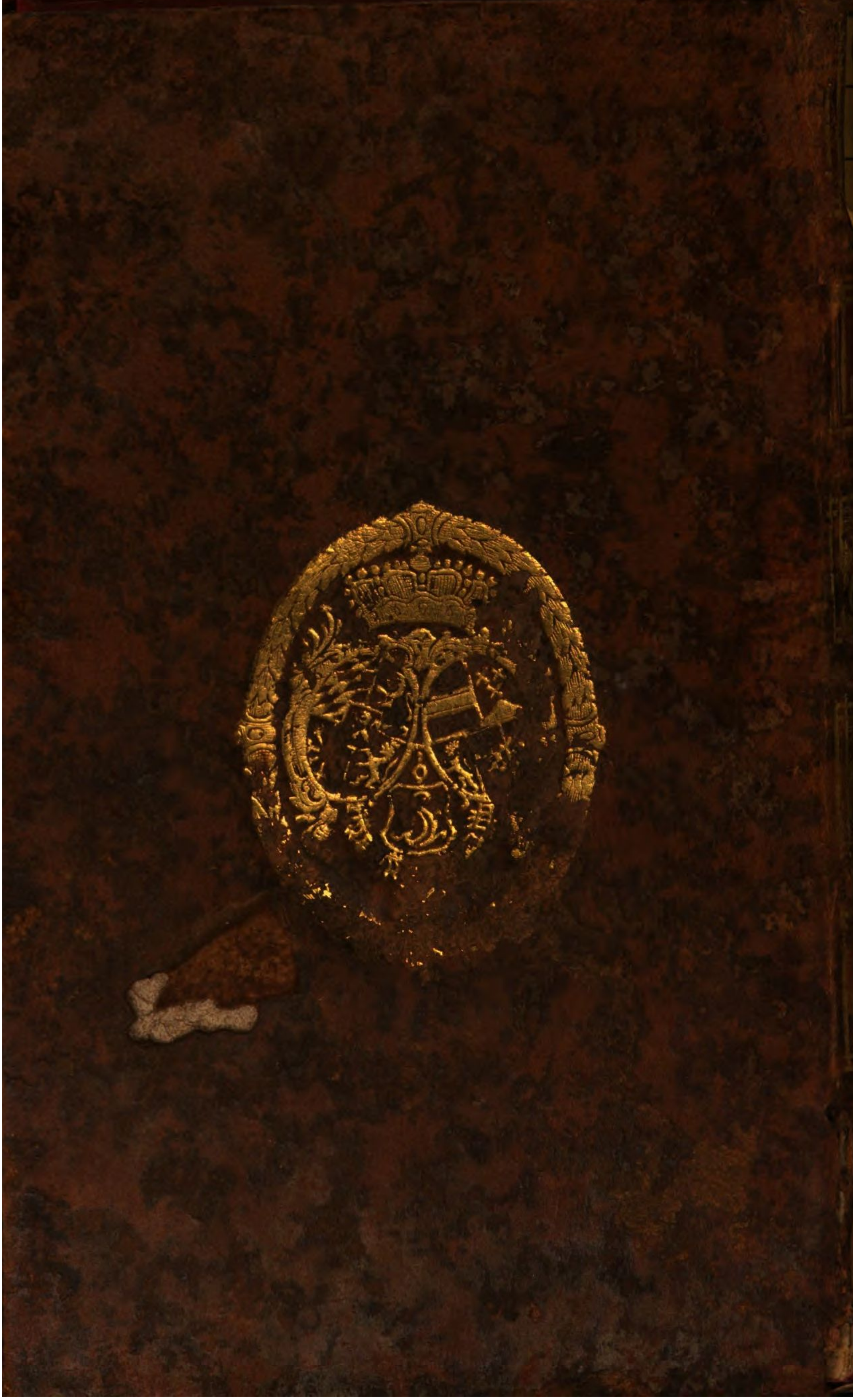
Bru-

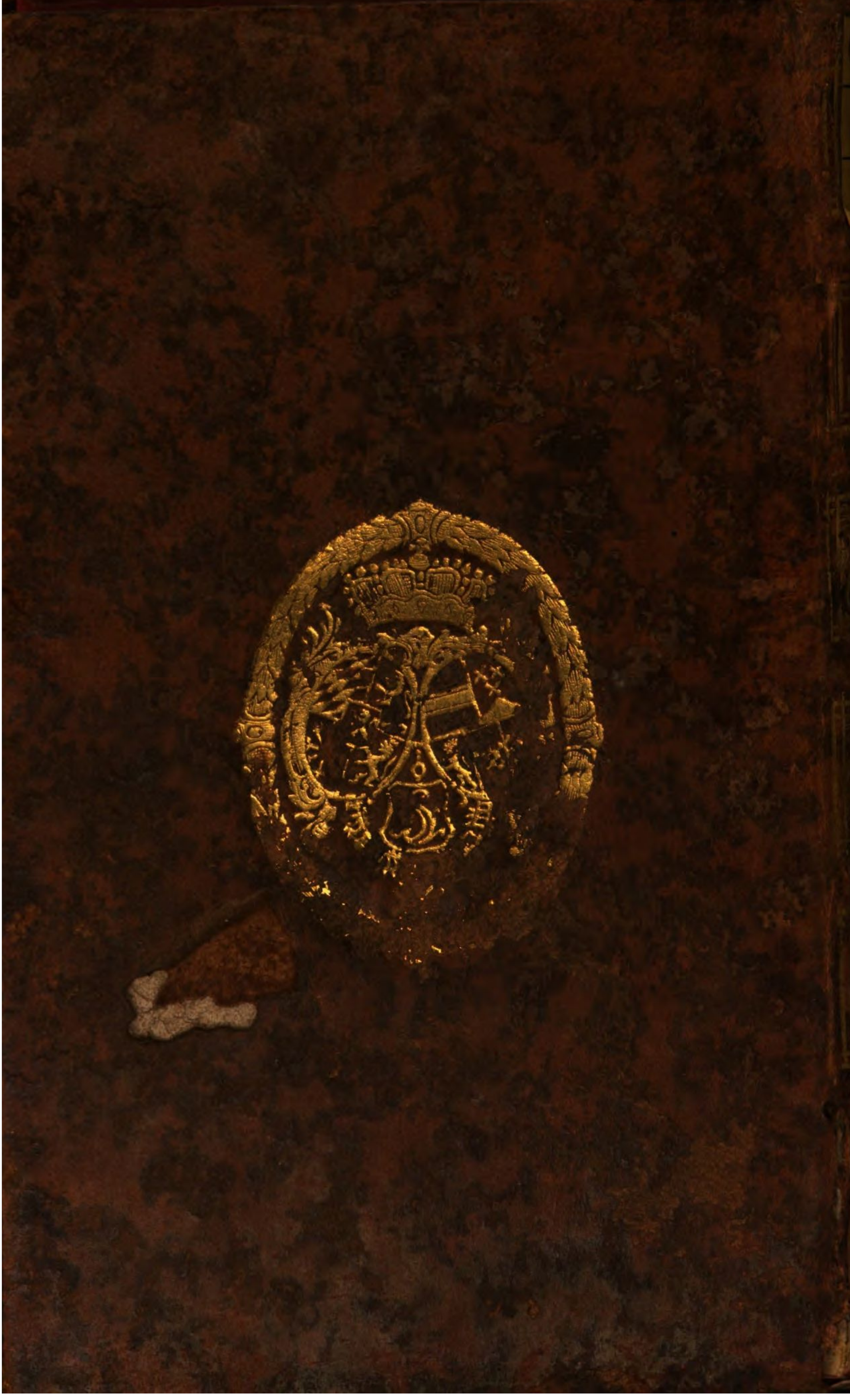
Brugiotti ans Licht gekommene, in gegenwärtigem 1753ten Jahr abermal zum Druck beförderte Schrift, **eine lebhafte und aufrichtige Warnung an alle hohe Fürsten von dem Leben, Wandel und Practicken der Societät**, zu Rath zu ziehen, und mir darüber dero Gedanken mit erster Post zu eröfnen. Wir beide kommen übrigens ganz gern darin überein, **daß das Geschäfte der Religion das aller wichtigste seye, aber leider vielmal am allermeisten vernachläsiget werde. Ein leeres Nichts, ein übel gegründetes Vorurtheil, ein nichtiges pur menschliches Absehen, ein kleiner Nuzzen, eine flüchtige Ehre, gewinnet zum öftern den Vorzug vor diesem also grosen Geschäfte, und verdammet uns zu ewigem Elend und Jammer.** GOtt behüte den Herrn Hofbeichtvater und alle Menschen in Gnaden dafür; **das ist mein Wunsch.** Ich bin

Euer Hochedel

demüthigst getreuester und für dero ewiges Wohl aufrichtigst und höchst beeiferter aus dero Dienern

Ælius Lælius.





BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fabricius, Georg Adam,

Epistolae galeatae

Frankfurt [u.a. 1753
Polem. 12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10771916-2
VD18 14377756-001